

Sachgerechte und prinzipiengerechte Behandlung politischer Fragen
bei Adolf Reichwein

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Akademischen Grades
eines Dr. phil.,
vorgelegt dem Fachbereich 02 – Sozialwissenschaften, Medien und Sport
der Johannes Gutenberg-Universität
Mainz
von
Andreas Urban
aus Pirmasens

A	<i>Einleitung</i>	3
A.1	Biographische Skizze	3
A.2	Adolf Reichwein – ein Thema für die Politikwissenschaft?	6
A.3	Die Schriften	8
B	<i>Reichweins „Koordinatensystem“</i>	26
B.1	Menschenbild	27
B.1.1	Kultur	31
B.1.2	Krieg	35
B.2	Arbeitsbegriff	38
B.3	Politik	44
B.3.1	Sozialismus	51
B.3.2	Der politische Führer	54
B.4	Volk, Nation, Staat	57
B.5	Theorie – Praxis	61
B.6	Zwischenbilanz	65
C	<i>Politisches Handeln bei Reichwein</i>	67
C.1	Bis 1929	68
C.2	1929-1933	81
C.2.1	Im Preußischen Kultusministerium	81
C.2.1.1	Das Mexiko-Buch	88
C.2.2	An der Pädagogischen Akademie in Halle/Saale.....	97
C.3	1933-1944	118
C.3.1	Publizistische Auseinandersetzung mit der NS-Herrschaft	118
C.3.2	Widerstand gegen Hitler	153
D	<i>Schluss</i>	199
D.1	Kritische Anmerkungen zur Reichwein-Rezeption	199
D.2	Schlussbilanz	205
E	<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i>	209

E.1	Quellen	209
E.1.1	Veröffentlichungen Reichweins (chronologisch)	209
E.1.2	Briefe Reichweins	216
E.1.3	Erinnerungen von Zeitgenossen.....	216
E.1.4	Sonstige Quellen	218
E.2	Literatur	221
F	<i>Lebenslauf (gemäß § 6(2)a der Promotionsordnung vom 26.Juli 2000).....</i>	229
G	<i>Zusammenfassung</i>	231

A Einleitung

A.1 Biographische Skizze

Adolf Reichwein wurde am 3. Oktober 1898 in Bad Ems als Sohn des Volksschullehrers Karl Reichwein und seiner Frau Maria geboren. Nach dem Umzug der Familie ins hessendarmstädtische Ober-Rosbach (1904) verlebte er dort, geprägt durch die Wandervogel-Bewegung, Kindheit und Jugend in ländlichen Verhältnissen.

Die Teilnahme am Ersten Weltkrieg (schwere Verwundung am 5. Dezember 1917) bedeutete auch für Adolf Reichwein ein tief einschneidendes Erlebnis. Wie er später einmal feststellen sollte, habe er unter dem Eindruck des Kriegserlebnisses den Plan eines Architekturstudiums aufgegeben und den Entschluss gefasst, sich nach Kriegsende der Erwachsenenbildung zuzuwenden.

Seine Studienzeit (1918-1921) in Frankfurt/Main und Marburg brachte ihn mit der „Akademischen Vereinigung“ Marburg in Berührung. Bereits jetzt engagierte er sich im volksbildnerischen Bereich: unmittelbar nach Abschluss des Studiums organisierte und leitete er ein Modell-Projekt in Form einer mehrwöchigen Arbeitsgemeinschaft mit Studenten und Arbeitern. Gleichzeitig begann Reichwein seine publizistische Tätigkeit. Im August 1920 – also noch während seiner Studienzeit – hatte er Eva Hillmann geheiratet.

Von 1921 bis 1923 war Reichwein Geschäftsführer des „Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen“ in Berlin.

Nach seiner Promotion zum Dr.phil. (am 15.Februar 1923 in Marburg) und einer kurzen Tätigkeit beim deutsch-amerikanischen Kinderhilfswerk in Berlin, bildete Jena bis 1929 die zentrale Wirkungsstätte Adolf Reichweins. Hier entfaltete er – zunächst als Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen und ab 1925 als Leiter der Volkshochschule Jena – eine umfangreiche Tätigkeit und wurde zu einem führenden Repräsentanten der thüringischen Volkshochschulbewegung. Seine Volkshochschularbeit umfasste die Leitung von Arbeitsgemeinschaften, das Organisieren von Kursen und sonstigen Veranstaltungen sowie das Halten von Vorträgen. Daneben publizierte Reichwein auch wissenschaftliche Untersuchungen. Darüber hinaus forcierte er den Plan eines Volkshochschulheims, das schließlich im Mai 1926 „Am Beutenberg“ in Jena unter seiner Leitung eröffnet werden konnte.

Überschattet wurde Reichweins erste Jenaer Zeit durch den Tod seines knapp zweijährigen Sohnes im September 1925. Als er im Juli 1926 zu einer auf vier Monate angesetzten und

schließlich elf Monate dauernden Forschungsreise nach Nordamerika aufbrach, war seine Ehe mit Eva Hillmann gescheitert.

In New Yorck angekommen, durchquerte er die Vereinigten Staaten mit dem Auto und machte von Seattle aus einen Abstecher nach Alaska und West-Kanada. Ebenfalls von dort schiffte er sich im Dezember 1926 als „Offiziersanwärter“ auf einem amerikanischen Frachtschiff nach Ostasien ein. Nach der Rückkehr von dieser abenteuerlichen Seereise, die ihn nach Japan, China und auf die Philippinen geführt hatte, verließ er im April 1927 endgültig Seattle, um nach Mexiko aufzubrechen, von wo aus er im Juni die Heimreise nach Deutschland antrat.

Unmittelbar nach der Ankunft in Jena nahm er seine dortigen Verpflichtungen wieder auf. Dazu gehörte insbesondere die Leitung des Volkshochschulheims „Am Beutenberg“. Mit dem zweiten Heim-Lehrgang unternahm er im Sommer 1928 eine mehrwöchige Abschlussfahrt nach Skandinavien und Finnland. Im selben Jahr absolvierte Reichwein eine Flugausbildung und 1929 erwarb er – für eine Privatperson damals durchaus ungewöhnlich – ein Sportflugzeug. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits im preußischen Kultusministerium unter Carl Heinrich Becker als dessen Persönlicher Referent tätig. Gleichzeitig behielt er bis zum Sommer 1929 die Leitung der Volkshochschule Jena.

Neben all dem führte Reichwein seine umfangreiche publizistische Tätigkeit fort. 1930 erschienen drei Bücher von ihm, in denen er Ergebnisse und persönliche Erfahrungen seiner Forschungsreise verarbeitet hatte. Die biographischen Zeugnisse aus dieser Zeit deuten auf atemberaubende Schnelligkeit und überbordende Aktivität in seiner Lebensführung hin.

Nach dem Ausscheiden von Minister Becker aus der Regierung im Januar 1930 beendete Adolf Reichwein seine Tätigkeit im preußischen Kultusministerium.

Zum ersten April desselben Jahres erhielt er einen Lehrstuhl für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Pädagogischen Akademie in Halle. Es war Reichweins erste feste Anstellung und zugleich sein Eintritt in den beamteten Staatsdienst. Hier engagierte er sich sowohl in der Lehre als auch publizistisch zunehmend kämpferisch für den Erhalt der Demokratie in Anbetracht des erstarkenden Nationalsozialismus'. Einen sichtbaren Niederschlag fand dieses Engagement in Reichweins Beitritt zur SPD im Oktober 1930. Darüber hinaus gehörte er nun dem Beirat der „*Neuen Blätter für den Sozialismus*“ an, einer Zeitschrift um Paul Tillich, Fritz Klatt und Eduard Heimann.

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde Reichwein im April 1933 als Professor „beurlaubt“. Kurz zuvor (1. April) hatte er seine zweite Ehefrau, Rosemarie Pallat – eine Hallenser Kollegin –, geheiratet. Der Beginn dieser Ehe stand zunächst im Zeichen der

Ungewissheit in bezug auf Reichweins berufliche Zukunft. Man erwog dabei auch, in die Emigration zu gehen. Offensichtlich lag ein Angebot aus der Türkei vor. Doch schließlich gelang es Reichwein noch im selben Jahr, sich unter Beibehaltung der Professoren-Bezüge in das Amt eines Volksschullehrers versetzen zu lassen.

Am ersten Oktober 1933 übernahm er die Leitung der einklassigen Volksschule im knapp 40 Kilometer von Berlin entfernten Tiefensee. Hier fand sein unermüdlicher Tatendrang ein neues Wirkungsfeld: die schulpädagogische Praxis. Er entwickelte und erprobte pädagogische Konzepte und hielt die Früchte seiner Arbeit in zwei Werken fest, die innerhalb der Erziehungswissenschaft bis heute Beachtung finden. Darüber hinaus pflegte er von Tiefensee aus seine Kontakte mit Gegnern des nationalsozialistischen Herrschaftssystems.

Als Reichwein im Frühjahr 1939 zusammen mit seiner Familie, diese war inzwischen auf drei Kinder angewachsen, nach Berlin übersiedelte, um dort am Staatlichen Museum für deutsche Volkskunde die Abteilung Schule und Museum zu leiten, gehörte er bereits einem losen Kreis von Regimegegnern an. Neben seiner museumspädagogischen Arbeit, die mit längeren Vortragsreisen und publizistischer Aktivität verbunden war, forcierte er nun zunehmend die oppositionelle Tätigkeit. Helmuth James von Moltke, eine Hauptfigur des *Kreisauer Kreises*, hatte er spätestens 1928 in Schlesien kennengelernt, wo beide an einem freiwilligen Arbeitslager teilgenommen hatten. Reichwein wurde ein aktives Mitglied des *Kreisauer Kreises*, er nahm von 1940 bis zu seiner Verhaftung im Juli 1944 an zahllosen konspirativen Besprechungen – darunter auch an zwei der drei Kreisauer Haupttagungen – teil und übte Einfluss auf die konzeptionelle Arbeit dieser Widerstandsgruppe aus. Dabei war er als Kultusministerkandidat einer Regierung nach Hitler im Gespräch.

Nachdem die Berliner Wohnung der Familie Reichwein im August 1943 bei einem Bombenangriff völlig zerstört worden war, bot Moltke der Familie Reichwein mit den mittlerweile vier Kindern Unterkunft auf seinem Gut in Kreisau. Reichwein selbst wohnte jetzt, wenn er in Berlin war, im Haus der Schwiegereltern in Wannsee.

Am 4. Juli 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet, als er sich in Berlin mit Angehörigen des kommunistischen Widerstands traf. Ein unter diesen operierender Spitzel hatte ihn verraten. Am 20. Oktober 1944 verurteilte ihn der Volksgerichtshof zum Tode, das Urteil wurde am selben Tag vollstreckt.

A.2 Adolf Reichwein – ein Thema für die Politikwissenschaft?

„Zu wenig ist bis heute die politische Seite der Arbeit Reichweins dargestellt worden“,¹ schrieb Ger van Roon in seiner grundlegenden Studie über den *Kreisauer Kreis* aus dem Jahre 1967. Bis dahin war das Leben und Wirken Reichweins Gegenstand vereinzelter Darstellungen gewesen, die vor allem unter biographischem Gesichtspunkt ihr Objekt beleuchteten.²

Als Adolf Reichwein im Verlauf der 1970er Jahre ein breiteres Forschungsinteresse zu wecken begann, kristallisierte sich, neben biographischen Aspekten, dessen pädagogisches Wirken als Untersuchungsschwerpunkt heraus. Adolf Reichwein nahm daraufhin einen festen Platz in der Geschichte der Pädagogik ein. Vor allem sein schulpädagogisches Hauptwerk *Schaffendes Schulvolk*³ findet innerhalb der Erziehungswissenschaft bis heute Beachtung als Meilenstein der Reformpädagogik.

Einen vorläufigen Höhepunkt der Reichwein-Forschung bildete Ullrich Amlungs Darstellung aus dem Jahre 1999: *Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des Reformpädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers*.⁴ Damit war der biographische Gesichtspunkt des Forschungsgegenstandes umfassend ausgeleuchtet.

Indessen hat sich am eingangs zitierten Befund Ger van Roons kaum etwas geändert, wenngleich in der einschlägigen Literatur immer wieder der politisch-pädagogische Bezug herausgehoben wurde, welcher Reichweins Wirken zeitlebens kennzeichnete.

Eine Studie aber, die Reichweins Leben und Werk unter politikwissenschaftlichem Gesichtspunkt untersucht, fehlt bis heute, so dass Klaus Dicke anlässlich einer Gedenkveranstaltung der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität im Oktober 1998 feststellte, Reichwein sei „ein weitgehend Unbekannter in der Politikwissenschaft“.⁵ Ebenso zeigte Dicke dort auf,

¹ Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.226.

² Vgl. zum Beispiel: Henderson, James L.: Adolf Reichwein. Eine politisch-pädagogische Biographie, herausg. von Helmut Lindemann, Stuttgart 1958.

³ Reichwein, Adolf: Schaffendes Schulvolk, Stuttgart 1937.

⁴ Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des Reformpädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers, Frankfurt am Main 1999. Es handelt sich um die überarbeitete Neuauflage seines zweibändigen Werkes aus dem Jahre 1991: Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des politischen Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers, 2 Bde., Frankfurt am Main 1991.

⁵ Dicke, Klaus: Adolf Reichwein und der Kreisauer Kreis: Politiktheoretische Anregungen für eine politische Erinnerungskultur, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge,

warum Reichwein gleich in dreifacher Weise das Interesse der Politikwissenschaft beanspruche: nämlich erstens als Autor politikwissenschaftlicher Studien, zweitens als politikwissenschaftlicher Lehrer sowie drittens als politischer Akteur.⁶

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, einen Beitrag zur Schließung ebendieser Forschungslücke zu leisten. Leben und Werk Adolf Reichweins werden hier unter politikwissenschaftlichem Gesichtspunkt in den Blick genommen. Dabei liegt der Analyse ein Sachverhalt zugrunde, den Klaus Dicke im Hinblick auf das mühsame „*Geschäft der Klärung in der Politik*“ folgendermaßen formulierte:

„Um den entscheidenden Punkt zu benennen: es geht beständig, immer wieder neu und nicht endend um das Finden sachgerechter und zugleich prinzipiengerechter Lösungen.“⁷

Für die vorliegende Studie ergibt sich daraus die Frage: wie suchte und fand Reichwein im Umgang mit politischen Fragen Lösungen, die zugleich sachgerecht und prinzipiengerecht sein sollten?

Dazu ist es zunächst einmal notwendig, Reichweins Prinzipiengerüst zu erörtern, also das, was er selbst einmal sein „*Koordinatensystem*“ nannte. Erschwert wird ein solches Unterfangen dadurch, dass Reichwein als Mann der Praxis keine Veranlassung sah, die sein Handeln leitenden Prinzipien in klar definierten Begriffen niederzulegen. Sie schimmerten durch in seinen Schriften und Briefen und können dort – zumindest in Annäherungswerten – herausgefiltert werden.

Nachdem dies geschehen ist, widmet sich die Untersuchung Reichweins politischem Handeln, wobei entsprechend der oben formulierten Fragestellung ermittelt werden soll, wie bei Reichweins Suchen und Finden sachgerechter politischer Lösungen dessen Prinzipien zum Tragen kamen. In diesem Zusammenhang ist der erschwerende Umstand in Rechnung zu stellen, dass Reichwein nie ein politisches Amt bekleidete, welches in den einschlägigen Akten seine Spuren hinterlassen hätte. Insofern ist die Untersuchung auch im Hinblick auf Reichweins politisches Handeln in erster Linie auf dessen Schriften und Briefe angewiesen.

Bei einer solchen vor allem textbezogenen Studie erscheint es nunmehr angebracht, vorab einen kurzen Überblick über das Schrifttum Reichweins zu geben. Diesem Ziel dient das folgende Kapitel.

Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.207-215; hier: S.209.

⁶ Vgl., ebd. S.208.

⁷ Ebd., S.213.

A.3 Die Schriften

I

Reichweins Dissertationsschrift: *China und das 18. Jahrhundert* (Marburg, Diss.phil.), die er im Jahr 1921 fertiggestellt hatte, erschien zwei Jahre später in einer erweiterten und überarbeiteten Fassung unter dem Titel: *China und Europa. Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert* im Verlag Österheld in Berlin. An den Vater schrieb er dazu im September 1922:

„Das China-Buch wird sehr stattlich; es ist fertig gedruckt und wird wohl in einigen Wochen rauskommen können; es wurde umfangreicher als ich dachte, bei großem Format 180 Seiten mit 24 photographischen Abbildungen auf Tafeln im Anhang. Der Verlag glaubt, dass es sehr ziehen wird; woran mir allerdings nicht sonderlich viel liegt; die Arbeit hat mir seinerzeit viel Freude und Bereicherung gegeben und das ist gut; dass sie jetzt so abgeschlossen wurde, ist im Grunde nicht wesentlich. Hat übrigens noch manche Arbeit gekostet, bis alles glücklich unter Dach war.“⁸

Die Begeisterung, welche der junge Reichwein „seinerzeit“ – der Abschluss der Arbeit lag zum Zeitpunkt des Briefs ein gutes Jahr zurück – empfand, manifestierte sich im Stil der Schrift, den folgende Text-Passage repräsentiert:

„Das Wort ‚Rokoko‘ zaubert uns eine Welt von Liebreiz, Zartheit und Duft vor alle Sinne; wir hören die hüpfende Weise erster Operetten (Singspiele), dazu das Rauschen prächtiger Seidenroben. Wir spüren in der Luft den feinen Staub und Duft gepuderter Perücken, wir sehen die korrekten und doch so beweglichen Formen des geselligen Verkehrs von Menschen, deren Schritt immer auf die Weise eines Mozartschen Menuetts wartet, wir sind geblendet von dem verwirrenden Lichterspiel ihrer Spiegelsäle und Lackkabinetts, wir sind entzückt von dem unbeschreiblichen Farbenglanz einer unerschöpflich reichen Welt in Seide und Porzellan.“⁹

Das einleitende Kapitel des „China-Buchs“ war schon 1922 als Beitrag für die Zeitschrift *Vivos Voco* veröffentlicht worden unter dem Titel: *Die junge Generation und die Weisheit des*

⁸ Brief vom 15.9.1922 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a.(Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914-1944), Paderborn 1999, S.45.

⁹ Reichwein, Adolf: *China und Europa. Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert*, Berlin 1923, S.84. Vgl. dazu: Wilhelm, Wolfgang: *Reichwein und der Ferne Osten – Unter spezieller Berücksichtigung seiner Dissertation „China und Europa. Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert“*, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse*, Paderborn 1981, S.231-272.

Ostens.¹⁰ Die 1919 von Hermann Hesse und Richard Woltereck begründete und herausgegebene Zeitschrift *Vivos Voco* konnte als eine Art Sprachrohr der deutschen Jugendbewegung betrachtet werden, als ein Forum für die Kräfte der Erneuerung auf allen Gebieten von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, Kunst, Kultur und Geistesleben. Ihr Untertitel lautete dementsprechend: *Zeitschrift für neues Deutschtum*.¹¹

Hier war Adolf Reichwein seit Oktober 1921 fester Mitarbeiter und er machte regen Gebrauch von dieser Publikationsmöglichkeit. In den Beiträgen, mit denen er die Themenbereiche Schule, Hochschule und Volkshochschule behandelte, berichtete Reichwein von Veranstaltungen und Ereignissen, schilderte Entwicklungen und bezog Stellung zu aktuellen bildungs- und gesellschaftspolitischen Fragen. Dabei konnte er die guten Einblicke in die Situation des Volkshochschulwesens nutzen, die ihm seine damalige berufliche Tätigkeit als Geschäftsführer des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen gewährte.

Darüber hinaus veröffentlichte Reichwein in *Vivos Voco* Aufsätze zu politisch-wirtschaftlichen Themen der Zeit, die mitunter in der Form von Buchrezensionen erschienen. 1923 hat Adolf Reichwein offenbar das Angebot erhalten, die Schriftleitung von *Vivos Voco* zu übernehmen, was er wohl gerne getan hätte.¹² Aber seine berufliche Laufbahn, die ihn noch im selben Jahr von Berlin nach Jena führte, wo er voll in Anspruch genommen wurde, sowie andere Aktivitäten, denen er offensichtlich größere Priorität einräumte, hinderten Reichwein letztlich daran, das Angebot anzunehmen.¹³

Zu jenen Aktivitäten gehörte seine Betätigung als ständiger Mitarbeiter bei den *Sozialistischen Monatsheften*, die Reichwein ebenfalls im Jahr 1923 begann. In einem Brief an den Vater vom 7. Juli 1923 heißt es hierzu:

„Die ‚Sozialistischen Monatshefte‘ haben mich aufgefordert, das laufende Referat über ‚Nationale Bewegung‘ zu übernehmen; ich habe, obwohl ich schon ziemlich überlastet bin, doch zugesagt, weil ich es für wichtig halte, dass immer mehr junge Menschen in diese

¹⁰ Reichwein, Adolf: Die junge Generation und die Weisheit des Ostens, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.12 (1922), S.714-719.

¹¹ Ab dem 2.Jg.(1921/22). Begründet wurde *Vivos Voco* als „Eine deutsche Monatsschrift“. Ab dem 4.Jg.(1924) erschien sie unter dem Titel „Werkland. Zeitschrift für neues Deutschtum“, deren letzte Ausgabe 1926 herauskam.

¹² In einem Brief an den Vater vom 30.8.1923 heißt es: „*Von Vivos Voco habe ich die Schriftleitung übernommen; nunmehr endgültig;...*“. Zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.56.

¹³ 1924 erschienen noch einmal vier Beiträge Reichweins (davon drei Rezensionen) in Heft 1 und 2 des 4.Jahrgangs von *Werkland. N.F. von Vivos Voco*.

Zeitschriften als dauernde Mitarbeiter hineinkommen (...). Meine Aufgabe wird sein, vor allem über die nationalen bzw. Nationalistischen Strömungen u. deren polit. Auswirkung in allen Ländern zu berichten, auch über Fragen u. Zusammenhänge etwa wie einheitliches Wirtschaftsgebiet u. Nationalität usf. Die Redaktion schickt mir laufend alles erscheinende deutsche u. fremdsprachige Büchermaterial zu, soweit es sich irgend mit meiner Frage berührt; ich kann alle mich interessierenden Bücher anfordern, was sehr schön ist. Die ‚Sozialistischen Monatshefte‘ sind immerhin eine ziemlich wichtige Zeitschrift, werden besonders viel in parlamentarischen Kreisen gelesen. Ich bekomme übrigens infolgedessen demnächst eine Lesekarte für die Bibliothek des Reichstags, sowie den dortigen Zeitungs- u. Zeitschriftensaal (was mir noch wichtiger), sodass ich mich laufend über die ganze wichtige in- u. ausländische periodische Literatur (eben Ztgn. u. Ztschr.) unterrichten kann. Ich muss in dieser Richtung unbedingt noch mehr arbeiten; hier in Berlin sind die Gelegenheiten günstig.“¹⁴

Sowohl die zitierten Brief-Stellen als auch die Tatsache, dass er diese Arbeit trotz seiner Übersiedlung nach Jena weiterführte, zeigen den hohen Stellenwert, den Reichwein ihr beimaß. Die *Sozialistischen Monatshefte* – 1897 herausgegeben von Joseph Bloch – waren eine renommierte Zeitschrift. Ihr Aufbau gliederte sich in Einzelbeiträge und eine *Rundschau*, welche aus Sparten wie zum Beispiel *Öffentliches Leben*, *Wissenschaft* oder *Kultur* bestand. Diese Rundschau-Sparten waren in der Regel nochmals untergliedert in verschiedene Referate, die je von einem Autor verfasst wurden.

Adolf Reichwein verfasste von 1923 bis 1925 das Referat *Nationale Bewegung* der Rundschau-Sparte *Öffentliches Leben* in den *Sozialistischen Monatsheften*. Darüber hinaus veröffentlichte er 1925 in den *Sozialistischen Monatsheften* einen Einzelbeitrag unter dem Titel: *Probleme der deutsch-französischen Verständigung*.¹⁵ Zu Reichweins Aufgaben bei der Redaktion seines Referats *Nationale Bewegung* gehörte neben dem Verfassen seiner Beiträge auch die Zusammenstellung einer jeweiligen *Totenliste* sowie einer *Kurzen Chronik*;

¹⁴ Brief vom 07.07.1923 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.53f. Vgl. dazu den Brief vom 30.8.1923 an den Vater, in dem Reichwein schrieb: „Ich denke indes, diese Arbeit auch in Jena weiterzuführen, sie ist vor allem ertragreich für mich, da sie mir viel Literatur über die Weltbewegungen (denn das Referat umfasst alle Ereignisse aller Länder, die irgendwie mit Nationalitätenfragen u. autonom-völkischen Bewegungen, z.B. auch Negerfrage in den Vereinigten Staaten, betreffen) in die Hände bringt.“ Zit. aus: ebd.,S.56.

¹⁵ Reichwein, Adolf: Probleme der deutsch-französischen Verständigung, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.11-18.

außerdem hatte er einen Überblick der für seinen Themenbereich relevanten, aktuellen Literatur zu geben.

Im November 1923 wandte sich Reichwein – seit erstem Oktober war er zusammen mit Hans von Berlepsch-Valendàs Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen – „*An die Leser!*“ der *Blätter der Volkshochschule Thüringen*.¹⁶ Letztere erschienen seit Oktober 1922 zugleich als *Blätter der Volkshochschule Sachsen*, was den überregionalen Hauptteil der Zeitschrift betraf. Daneben existierten eine thüringische sowie sächsische Lokalredaktion. Man konnte die „Blätter“ als Publikationsorgan der „Thüringer Richtung“ innerhalb der Volkshochschulbewegung der zwanziger Jahre betrachten, welche sich von der „Berliner Richtung“ mit ihrer Zeitschrift – *Die Arbeitsgemeinschaft* – unterscheiden ließ.¹⁷

Adolf Reichwein gab in den „Blättern“ Anregungen für die Arbeit der Volkshochschule Thüringen. Dabei richtete sich sein Augenmerk auf Fragen der Wirtschaft. Die Kenntnis weltwirtschaftlicher Abläufe und als deren Voraussetzung die Information über die globale Verteilung der Rohstoffe galten ihm als Schlüssel zum Verständnis politischer Zusammenhänge. Hier sah Reichwein einen Ansatzpunkt für die Arbeit der Volkshochschule. In einer Anmerkung eines seiner Beiträge hieß es:

*„Für das Schicksal unserer volksbildnerischen Arbeit ist die Beobachtung und Förderung gerade dieser rein innerwirtschaftlichen (weil technischen) Wandlungen von erstliniger Bedeutung. Zusammenfassende Darstellungen fehlen noch.“*¹⁸

¹⁶ Reichwein, Adolf: *An die Leser!*, in: *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, 5.Jg. Nr.8 (1923), S.60. Zum Publikationsorgan der Volkshochschule Thüringen, vgl.: Friedenthal-Haase, Martha / Elisabeth Meilhammer: *Volkshochschule – Bewegung, Organisation, Kommunikation*, in: *Blätter der Volkshochschule Thüringen (1919-1933)*. Herausgegeben und eingeleitet von Martha Friedenthal-Haase und Elisabeth Meilhammer, Bd.1, Hildesheim 1999, S.XI-XXXIX, hier: S.XIII-XVIII.

¹⁷ Die thüringisch-sächsische Kooperation auf diesem Gebiet dauerte bis September 1925. Vgl.: Friedenthal-Haase, Martha / Elisabeth Meilhammer: *Volkshochschule – Bewegung, Organisation, Kommunikation*, S.XVI. Zur „Thüringer Richtung“ der Volkshochschulbewegung, siehe: ebd., S.XVIII-XXII. Die genannte Zeitschrift – *Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen* – ging 1924 mit dem *Volksbildungsarchiv. Beiträge zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen* auf im *Archiv für Erwachsenenbildung. Organ des Hohenrodter Bundes*. In diesen drei Reihen hat Reichwein ebenfalls Beiträge veröffentlicht.

¹⁸ Reichwein, Adolf: *Die Gilde*, in: *Blätter der Volkshochschule. N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen*, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.15, Anm.3. Ein Jahr zuvor schrieb Reichwein aber in einer Rezension über das „Wirtschaftsstatistische Taschenbuch“: „*Es ist die erste gleichermaßen sachverständige und laienverständliche zusammenfassende Darstellung des gegenwärtigen wirtschaftsstatistischen Materials in*

Um genau diese nach seiner Ansicht bestehende Lücke zu schließen, veröffentlichte Reichwein 1924 das Buch: *Die Rohstoffe der Erde*.¹⁹ Es handelte sich um eine von der Rohstoffverteilung ausgehende Zusammenstellung weltwirtschaftlicher Daten, wobei ein Akzent gelegt war auf die Kräfte-Verschiebungen und Entwicklungen in der Weltwirtschaft seit dem Krieg. Ein Licht auf Reichweins hierbei verfolgte Intentionen warf ein Brief an den Engländer Rolf Gardiner aus dem Jahr 1924, worin es unter Bezugnahme auf das soeben erschienene Buch hieß:

*„Mit Rücksicht auf den deutschen Leserkreis, dem man in der gegenwärtigen erregten Zeit am besten beikommt, wenn man das Kind nicht beim rechten Namen nennt, ist darin von Politik direkt nicht die Rede, aber aus Besprechungen weiß ich, dass das Unausgesprochene wohl verstanden wird. Die politische Schulung muß heute in Deutschland, wie wir sprichwörtlich zu sagen pflegen, durch die Blume geschehen. Das Büchlein ist in erster Linie für junge Arbeiter und Volkshochschüler geschrieben, ich versuchte wissenschaftliche Exaktheit mit Verständlichkeit zu verbinden.“*²⁰

Das Buch bedeutete für Reichwein den Auftakt zu längerer und intensiver Beschäftigung mit diesem Thema, welche 1928 in seinem Hauptwerk – zumindest dem Umfang nach – gipfelte: *Die Rohstoffwirtschaft der Erde*. Zwischenzeitlich hatte er erwogen, zugunsten seiner wissenschaftlichen Studien die Arbeit in der Volkshochschule aufzugeben.

Es fällt auf, dass im Jahr 1925 kein Beitrag von Reichwein in den *Blättern der Volkshochschule Thüringen* erschien. Offenbar war er im Frühjahr infolge einer schweren Erkrankung wochenlang arbeitsunfähig gewesen.²¹

Nachdem er am ersten Oktober desselben Jahres die Leitung der Volkshochschule Jena übernommen hatte, brachte Adolf Reichwein bis Dezember die *Mitteilungen der Volkshochschule Jena* heraus. Aus diesen wurden ab Februar 1926 die *Blätter der Volkshochschule Jena*, deren Schriftleitung Reichwein innehatte. An seinen Freund Wilfrid Schüler schrieb er dazu:

„Ich will heute in Leipzig bei den ‚Landsassen‘ die Korrektur zur ersten Nummer der ‚Blätter‘ lesen, die ich nunmehr für unsere Hörer als Bindeorgan monatlich nebenbei noch

zugleich handlicher Form.“ Reichwein, Adolf: (Rez.) Wirtschaftsstatistisches Taschenbuch 1922, in: Die Arbeitsgemeinschaft, 4.Jg.(1923), S.127.

¹⁹ Reichwein, Adolf: *Die Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft*, Jena 1924.

²⁰ Brief an Rolf Gardiner vom 24.4.1924, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.60.

²¹ Vgl. Amlung, Ullrich: *Adolf Reichwein 1898-1944*, S.180f; siehe auch: Brief vom 07.04.1925 an Theodor Bäuerle, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.71.

*herausgebe. Wir sind jetzt auf 1300 Hörer (darunter 200 Arbeitslose) angewachsen und brauchen, um nicht ‚Apparat‘ zu werden, ein lebendiges Ausspracheorgan. [...] Es wird keine neue ‚Zeitschrift‘ sein, sondern ein aus konkreter Bildungssituation heraus gewachsenes Organ, ein Stück unserer lebendigen Arbeit.*²²

Über die skizzierte publizistische Tätigkeit hinaus hatte Reichwein noch mehrere Beiträge in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht. Dabei hatte er von seiner Arbeit berichtet, Rezensionen verfasst oder sich zu politisch-wirtschaftlichen Themen geäußert.

Genannt sei hier beispielsweise sein programmatischer Aufsatz *Weltwirtschaft*, der in zwei Folgen im *Gewerkschafts-Archiv* herauskam.²³

Der 1923 erschienene Beitrag: *Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung*²⁴ fiel thematisch ein wenig aus dem Rahmen und belegte zugleich seine außerordentliche Vielseitigkeit.

Als Reichwein die Arbeit im Juli 1926 unterbrach, um eine Weltreise zu beginnen, wurde er in der Leitung der Volkshochschule Jena von Walter Pahl vertreten, der auch die Schriftleitung der *Blätter der Volkshochschule Jena* übernahm.

II

Unmittelbar nach der Rückkehr im Juni 1927 nahm er dann seine Verpflichtungen in Jena wieder auf. Wie unmittelbar das vonstatten ging, zeigt ein Brief an die Familie vom 29. Juni 1927, in dem er berichtete, „heute“ angekommen zu sein und dass Walter Pahl am ersten Juli beruflich nach Berlin gehe:

*„Ich stehe also bereits, so wie ichs ja eigentlich immer gewohnt war, nach den ersten Stunden bereits wieder voll in der Arbeit.“*²⁵

²² Brief vom 10.2.1926 an Wilfrid Schüler, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.75. Die *Blätter der Volkshochschule Jena* existierten als selbständiges Organ neben den *Blättern der Volkshochschule Thüringen*, bis sie im April 1928 mit letzteren zusammen in den *Volkshochschulblättern für Thüringen* aufgingen, deren Schriftleitung Reichwein übernahm und während des gesamten zehnten Jahrgangs (1928/29) innehatte.

²³ Reichwein, Adolf: *Weltwirtschaft. Eine Studie*, Teil 1 in: *Gewerkschafts-Archiv. Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung*, 3.Jg., Bd.4, Nr.5 (1926), S.193-208; Teil 2 in: ebd., 3.Jg., Bd.5, Nr.1 (1926), S.1-10.

²⁴ Reichwein, Adolf: *Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung* (Zugleich ein Abriß ihrer Soziologie), in: *The New Student. National Student Forum, USA* (Deutsche Sonderausgabe, New York / Leipzig 1923).

²⁵ Zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.97.

Im ersten Heft des zweiten Jahrgangs der *Blätter der Volkshochschule Jena* meldete Reichwein sich noch im selben Jahr mit einer Standortbestimmung zurück.²⁶ Seine folgenden Beiträge im Volkshochschulorgan standen im Zeichen der Arbeit des Volkshochschulheims „Am Beutenberg“ in Jena, das er leitete. Zum Abschluss des zweiten Heim-Lehrgangs führte er im Sommer 1928 eine Studienfahrt nach Skandinavien und Finnland durch, über die er danach ausführlich berichtete.

Ebenfalls unmittelbar nach seiner Rückkehr veröffentlichte Reichwein in den *Sozialistischen Monatsheften* zwei Einzelbeiträge über die Arbeiterbewegungen Japans und Nordamerikas.²⁷ Darin schlugen sich Ergebnisse seiner knapp einjährigen Forschungsreise nieder. Im Jahr darauf publizierte er dort nochmals zwei Einzelbeiträge, die sich mit den Arbeiterbewegungen Dänemarks und Norwegens auseinandersetzten.²⁸ Hierbei konnte er Material auswerten, welches die Abschlussfahrt seines Volkshochschulheims eingebracht hatte.

Das Referat *Nationale Bewegung* übernahm er jetzt nicht mehr. Allerdings führte er 1929 einmalig das Referat *Anthropogeographie* der *Sozialistischen Monatshefte*, das zur Rundschau-Sparte *Wissenschaft* gehörte. Reichweins letzter Beitrag für die *Sozialistischen Monatshefte* erschien 1931 und war ein Appell zum Erhalt der Pädagogischen Akademien.²⁹ Während seiner Forschungsreise beendete er die Arbeit an dem umfangreichen Werk: *Die Rohstoffwirtschaft der Erde*, das 1928 herauskam.³⁰ Seiner Familie berichtete er am 1. April 1927 von Seattle aus:

„Mit dem Buch >Rohstoffwirtschaft des Erdraums< bin ich zu Ende; d.h. zwei Kapitel will ich unterwegs noch einmal überarbeiten. Es werden im ganzen wohl 500 Druckseiten sein; und

²⁶ Vgl. Reichwein, Adolf: Wo stehen wir?, in: *Blätter der Volkshochschule Jena*, 2.Jg., H.1 (1927), S.1-4.

²⁷ Vgl. Reichwein, Adolf: Japans Arbeiter- und Bauernbewegung, in: *Sozialistische Monatshefte*, 33.Jg., Bd.65 (1927), S.533-540. Und: Ders.: Ursprünge, Wandlungen und Tendenzen amerikanischer Arbeiterbewegung, in: ebd., S.808-815.

²⁸ Vgl. Reichwein, Adolf: Kleinbauern und Arbeiterbewegung in Dänemark, in: *Sozialistische Monatshefte*, 34.Jg., Bd.67 (1928), S.774-777. Und: Ders.: Über die soziale Situation und die Arbeiterbewegung Norwegens, in: ebd., S.865-869.

²⁹ Vgl. Reichwein, Adolf: Pädagogische Akademien – Gefahr im Verzug, in: *Sozialistische Monatshefte*, 37.Jg., Bd.74 (1931), S.988-993.

³⁰ Reichwein, Adolf: *Die Rohstoffwirtschaft der Erde*, Jena 1928.

*ich habe ein wenig Sorge, ob man es in diesem Umfang herausbringen kann. Aber ich hoffe es sehr.*³¹

Offensichtlich hatte sich die Fertigstellung des Buches deutlich verzögert. Denn schon im Februar 1926 schrieb Reichwein seinem Freund Wilfrid Schüler in diesem Zusammenhang, dass er es *„nicht so schnell zu Ende führen konnte als ursprünglich geplant.“*³² Er ging zu dem Zeitpunkt davon aus, dass seine Arbeit daran bis *„mindestens Mitte März“* [1926] dauern werde. Ein gutes Jahr später war es dann soweit.

Reichwein wollte sein Werk als *„Vorarbeit“* zu einer *„Enzyklopädie“* globaler Rohstoffwirtschaft verstanden wissen:

*„Es will in erster Linie Material vermitteln. Der Sinn der Dinge tritt nur da und dort transparent in Erscheinung. (...) Aber es handelt sich doch nicht nur um eine bloße Aufreihung des äußerlich Gegebenen. Die Beschreibung erfolgt unter dem Gesichtspunkt der inneren Struktur, die, wie gesagt wurde, an gewissen Stellen transparent wird. Darin unterscheidet sich diese Arbeit von der Darstellungsform der Wirtschaftsgeographie. Denn uns kommt es eigentlich nicht auf geographische Beschreibung an, obwohl die Beschreibung unser Mittel ist; unser Zweck ist vielmehr, auch in der Beschreibung schon die Dynamik der Dinge, mit denen wir es zu tun haben, bloßzulegen.“*³³

Insofern lag das Buch auf einer Linie mit seiner Schrift von 1924. Doch ist angesichts der ungeheuren Fülle des zusammengetragenen Materials die *„innere Struktur“* kaum erkennbar. Mitunter trägt es den Charakter einer etwas willkürlichen Fakten-Anhäufung. Man gewinnt bei dessen Studium den Eindruck, dass Reichwein sich nicht die Ruhe und Zeit nahm, die nötig sind, um eine solche Materialmenge sorgfältig und strukturierend auszuwerten. Auch sprechen die Begleitumstände seiner Fertigstellung dafür, dass er es in einem *„Gewaltakt“* zu Ende brachte. Denn er wollte ursprünglich – wie gezeigt wurde – schon im Februar 1926 mit dem Buch fertig sein. Als ihm dann seine Forschungsreise noch dazwischenkam, sah er sich gezwungen, es unterwegs zu Ende zu bringen. Betrachtet man aber die brieflichen und literarischen Zeugnisse dieser Reise, dann erscheint es kaum vorstellbar, wann er die Zeit

³¹ Brief an die Familie vom 1.4.1927, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.94. Die Einleitung des über 600seitigen Buchs ist unterschrieben mit den Worten: *„An Bord des Hapag-Dampfers ‚Amassia‘. Im Juni 1927“* Reichwein, Adolf: Die Rohstoffwirtschaft der Erde, S.XI.

³² Dieses und das folgende Zitat: Brief an Wilfrid Schüler vom 10.2.1926, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.75.

³³ Reichwein, Adolf: Die Rohstoffwirtschaft der Erde, Jena 1928, S.VIIf.

dafür fand. So wurde beispielsweise auf einheitliche Maße bei den zahlreichen Statistiken verzichtet und damit deren Aussagekraft erheblich vermindert.

1930 erschienen drei Bücher Reichweins, in denen er Studienergebnisse und persönliche Erfahrungen seiner knapp einjährigen Forschungsreise verarbeitet hatte: *„Mexiko erwacht“*, *„Erlebnisse mit Tieren und Menschen“* sowie *„Blitzlicht über Amerika“*.³⁴

Das Mexiko-Buch war mit über 250 Seiten deutlich umfangreicher als die übrigen, die beide etwa 80 Seiten umfassten. Es enthielt eine Analyse der politisch-sozialen Situation Mexikos unmittelbar nach der Revolution. Diese war in einen Kontext historisch-geographischer Bezüge gestellt. Reichwein ging es darum, anhand des besonderen mexikanischen Beispiels Allgemeines zu veranschaulichen. *„Mexiko als Beispiel: darum ist dieses Buch geschrieben.“*³⁵, lautete der erste Satz des Vorworts. Er wollte sein Mexiko-Buch nicht als geschlossene Länderstudie verstanden wissen, sondern als lebendigen Beitrag zur politischen Diskussion in Deutschland und Europa:

*„Oft lässt sich an scheinbar fremdem Gegenstände deutlicher zeigen, wo wir selbst auch stehen, als an der eigenen Wirklichkeit.“*³⁶

Im April/Mai 1927 hatte er einige Wochen Mexiko bereist. Das gab ihm die Möglichkeit, eigene Erfahrungen in seine Darstellung einfließen zu lassen, was er vereinzelt tat, um einen erörterten Sachverhalt zu illustrieren.

Sein Buch *Erlebnisse mit Tieren und Menschen* war eine kleine Sammlung abenteuerlicher Erlebnisgeschichten. Der Forderung, die Reichwein im Vorwort erhob, dass die Wiedergabe solcher Erlebnisse *„ohne zergliedernde Ueberlegung, ohne die Absicht auch, ein moralisches, soziales oder irgendwie anderes Bild der Welt zu demonstrieren“*³⁷, erfolgen sollte, wollte er freilich nicht ganz gerecht werden. Zu deutlich trugen seine Geschichten den Charakter erbaulicher Jugendbewegungs-Literatur, die durchaus ein bestimmtes Bild der Welt demonstrierte. Er selbst ließ es im Vorwort durchblicken:

³⁴ Reichwein, Adolf: *Mexiko erwacht*, Leipzig 1930; Ders.: *Erlebnisse mit Tieren und Menschen zwischen Fairbanks, Hongkong, Huatusco*, Jena 1930; Ders.: *Blitzlicht über Amerika*, Jena 1930.

³⁵ Reichwein, Adolf: *Mexiko erwacht*, Leipzig 1930 S.III.

³⁶ Ebd., S.V. Zu den verschiedenen Modellen von Auslandswissenschaft und der Verortung von Reichweins Mexiko-Buch in diesem Zusammenhang, siehe: Steger, Hanns-Albert: *Adolf Reichweins politische Landeskunde „Mexiko erwacht“ (1930)*, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse*, Paderborn 1981. S.209-229.

³⁷ Dieses und das folgende Zitat: Reichwein, Adolf: *Erlebnisse mit Tieren und Menschen zwischen Fairbanks, Hongkong, Huatusco*, Jena 1930, S.5.

„Sie [Geschichten] zu erleben setzte voraus, dass ich das Leben in allen seinen Formen liebe, weil diese Liebe allein Erkenntnis bringt. Wenn wir die Ereignisse der Welt, in die wir geboren sind, in ihrer Bedeutung erkennen wollen, müssen wir diese Hingabe an die Dinge besitzen: an unsere Gefährten vor allem, Menschen und Tiere in ihrer tausendfältigen Gestalt.“

Die Schrift *Blitzlicht über Amerika* schließlich stellte eine Mischung dar aus Länderstudie und Erlebnisbericht. Häufig in Erzählform gab Reichwein darin Eindrücke von Land und Leuten wieder. Er vermittelte Einblicke in Mentalitäten und Lebensformen der Menschen und erörterte gesellschaftliche Strukturen. Untermuert war das ganze durch Wirtschaftsdaten sowie ganz knappe historische und geographische Informationen. Den überwiegenden Teil seiner Forschungsreise hatte Reichwein ja in den USA zugebracht.

„Ich kann und will auf diesen wenigen Blättern nicht mehr geben als eine Resonanz des Atems, den ich in Amerika gespürt habe: des Landes und des Volkes, das dort wohnt.“³⁸

Mit diesen recht bescheidenen Worten leitete er seine kleine Schrift ein. Sie enthielt auch den erwähnten Beitrag über die amerikanische Arbeiterbewegung, der schon drei Jahre zuvor in den *Sozialistischen Monatsheften* erschienen war. Reichwein hatte aus allen drei Büchern einzelne Passagen bereits vorab in der *Frankfurter Zeitung* und in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht.

Aus dem Dunstkreis des Religiösen Sozialismus' ging Ende 1929 eine neue Zeitschrift hervor: die *Neuen Blätter für den Sozialismus*.³⁹ Als Herausgeber fungierten zunächst Paul Tillich, Eduard Heimann und Fritz Klatt. Adolf Reichwein war anfangs als Berliner Vertreter Fritz Klatts im Gespräch gewesen,⁴⁰ doch nahm er dann aufgrund seines baldigen Weggangs nach Halle an der redaktionellen Arbeit kaum teil. Hingegen gehörte er dem „Beirat“ der Zeitschrift während der gesamten Zeit ihres Bestehens (bis Juni 1933) an. Hier lernte er unter anderen Theo Haubach und Carlo Mierendorff kennen, mit denen er später im Widerstand

³⁸ Reichwein, Adolf: *Blitzlicht über Amerika*, Jena 1930, S.3.

³⁹ Zu den *Neuen Blättern für den Sozialismus* vgl.: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „*Neuen Blätter für den Sozialismus*“ und ihres Freundeskreises, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 25 (1977), S.373-419. Siehe auch: Borinski, Fritz: Die „*Neuen Blätter für den Sozialismus*“. Ein Organ der jungen Generation von 1930 bis 1933, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 13 (1981), S.65-97.

⁴⁰ Vgl. Brief von Eduard Heimann an Fritz Klatt vom 29.05.1929, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „*Neuen Blätter für den Sozialismus*“ und ihres Freundeskreises, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 25 (1977), S.373-419; S.403-406. Klatt lebte in Prerow auf der Ostsee-Halbinsel Darß, wo er ein Ferienhaus aufgebaut hatte. Reichwein besuchte dieses Heim sowohl mit Volkshochschülern von Jena, als auch mit Lehramtsanwärtern von Halle aus.

zusammenarbeitete. Die *Neuen Blätter für den Sozialismus* bildeten ein Forum junger Sozialisten verschiedener Schattierung, die alle mit der offiziellen Linie der Partei und deren Organen ihre Schwierigkeiten hatten, wenngleich durch die neue Zeitschrift keine innerparteiliche Opposition oder Fraktionsbildung konstituiert werden sollte. Man wollte vielmehr durch konstruktive Kritik und positive Anregung das Spektrum der sozialistischen Bewegung bereichern und diese somit letztlich stärken.

Reichwein hat in den *Neuen Blättern für den Sozialismus* keinen einzigen, namentlich gekennzeichneten Beitrag veröffentlicht, wenn man einmal von dem auf der Umschlagseite eines Heftes abgedruckten Spendenaufruf für Fritz Klatts Ferienheim absieht.⁴¹ Jedoch enthält die Zeitschrift im ganzen siebzehn Bücher-Rezensionen, welche jeweils mit dem Kürzel „ar.“ unterschrieben sind und m.E. von Reichwein verfasst wurden. Diese Annahme ergibt sich zum einen aus der Diktion, die auf Reichweins mögliche Urheberschaft hinweist, wie folgendes Beispiel zeigen soll:

*„Ein Buch, das in seltener Weise erregt. Man erfährt eine neue Welt. Wie wenig wissen wir von diesem Gebiet, fast zehnmal größer als Deutschland? Ist es ein neues Land der unbegrenzten Möglichkeiten? Amerika hat uns Skepsis gelehrt. Dazu hat Sibirien es von Natur aus schwerer. Dennoch muss man nach diesem Reisebericht – einen der besten gewiss, der je geschrieben wurde – an die große Zukunft Sibiriens glauben. Die Sowjets machen den Versuch, diesen Weltteil zu gestalten. Man muss wünschen, dass sie Erfolg haben und ein wirklich anderes Amerika schaffen.“*⁴²

Zum anderen passt die Auswahl der besprochenen Bücher durchaus ins Bild, wenn man bedenkt, dass Reichwein damals an der Pädagogischen Akademie in Halle Geschichte und Staatsbürgerkunde lehrte. Ein Teil der rezensierten Titel liest sich wie die Literaturliste eines staatsbürgerlichen Seminars: *Hermann Heller, Die Gleichheit in der Verhältniswahl nach der Weimarer Verfassung; Neues Wahlrecht, Beiträge zur Wahlreform, herausgegeben von Johannes Schauff; Gerhard Schultze-Pfaelzer, Von Spa nach Weimar; Hermann Jahrreiß, System des deutschen Verfassungsrechts; Sigmund Neumann, Die deutschen Parteien; Die deutschen Parteiprogramme 1918 bis 1930, herausgegeben von Wilhelm Mommsen und Günther Franz; Joh. Kempkens, Quellendarstellung der Verfassungen 1919 / 1871 / 1849.*

⁴¹ Reichwein, Adolf: An alle Freunde der Arbeit in Prerow!, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 4.Jg., H.2 (1933), rückseitiges Umschlagblatt.

⁴² ar.: (Rez.) Otto Heller, Sibirien, ein anderes Amerika, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 1.Jg., H.8 (1930), S.383.

Wenn es darüber hinaus etwa zu Hermann Hellers Schrift heißt: „*Dieses Rechtsgutachten (...) ist nicht nur für Juristen sehr lesenswert*“⁴³ oder über Gerhard Schultze-Pfaelzers Werk: „*Das Buch zeigt den geschichtlichen Boden, auf dem wir stehen und sollte vor allem von der jungen Generation viel gelesen werden*“,⁴⁴ dann deutet dies darauf hin, dass die Auswahl der Bücher unter dem Gesichtspunkt geschichtlich-staatsbürgerlicher (und nicht juristischer) Lehre getroffen wurde. Die übrigen unter dem Kürzel „ar.“ besprochenen Titel behandeln Themengebiete, denen schon immer Reichweins Interesse gegolten hatte, so etwa aktuelle Entwicklungen in Russland.

Abgesehen davon halte ich es für unwahrscheinlich, dass Reichwein über drei Jahre lang dem „Beirat“ einer Zeitschrift angehörte, ohne darin etwas zu veröffentlichen. Zudem war das Verfassen von Rezensionen für ihn seit langem fester Bestandteil seiner Arbeit. Noch 1929 hatte er bei der Redaktion seines Referats *Anthropogeographie* in den *Sozialistischen Monatsheften* eine Vielzahl von Büchern besprochen. Es erscheint naheliegend, dass er diese Angewohnheit nun in den *Neuen Blättern für den Sozialismus* weiterführte, zumal im Zeitraum zwischen 1930 und 1933 fast keine Rezension von ihm in anderen Zeitschriften erschien.⁴⁵

1931 brachte die in Zürich erscheinende Zeitschrift *Der Lesezirkel* einen Beitrag Reichweins über Carl Heinrich Becker heraus.⁴⁶ Er war unter anderem ein Zeugnis seiner Arbeit als Persönlicher Referent des preußischen Kultusministers. Man kann darin erkennen, wie sich Erfahrungen aus dieser Arbeit in seinem Denken niederschlugen.

Ein Jahr später publizierte er im *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* einen größeren Artikel zum Thema Ostasien.⁴⁷ Angesichts der aktuellen Spannungen in der Mandschurei und in Schanghai am Vorabend des japanisch-chinesischen Krieges (1937-1945)

⁴³ ar.: (Rez.): Hermann Heller: Die Gleichheit in der Verhältniswahl nach der Weimarer Verfassung, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 1.Jg., H.4 (1930), S.192.

⁴⁴ ar.: (Rez.): Gerhard Schultze-Pfaelzer: Von Spa nach Weimar, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 1.Jg., H.7 (1930), S.335.

⁴⁵ Außer den siebzehn mit „ar.“ gekennzeichneten Buchbesprechungen enthalten die *Neuen Blätter für den Sozialismus* zwei Zeitschriften-Sammelrezensionen, die jeweils mit „A.R.“ unterschrieben sind. (Rez.) *Zeitschriften*, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 1.Jg., H.11 (1930), S.526f; (Rez.) *Zeitschriften*, in: ebd., 1.Jg., H.12 (1930), S.573f. Eine davon nennt Amlung in seiner Reichwein-Bibliographie, wobei jeder Hinweis darüber fehlt, warum hier Reichweins Urhebererschaft anzunehmen sei. Amlung, Ullrich: *Adolf Reichwein 1898-1944. Eine Personalbibliographie*, Marburg 1991, S.28, Nr.222.

⁴⁶ Vgl. Reichwein, Adolf: C.H. Becker, in: *Der Lesezirkel. Blätter für Literatur*, 18.Jg., H.7 (1931), S.97-102.

⁴⁷ Vgl. Reichwein, Adolf: *Bevölkerungsdruck in Ostasien*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd.68, H.1 (1932), S.1-37.

wollte Reichwein dazu ermahnen, diese auch für Europa relevanten Konflikte nicht aus dem Blick zu verlieren. Als „*das eine große Problem*“ hinter den Auseinandersetzungen im Fernen Osten sah er:

„*Die Frage nämlich, wie diese beiden ostasiatischen Massensiedlungsräume, China und Japan, mit ihrer partiellen Übervölkerung und den daraus sich ergebenden politischen Reibungen in ein neues System wirtschaftlichen Ausgleichs gebracht werden können.*“⁴⁸

Er gab einen Überblick der Situation unter bevölkerungspolitischem Aspekt und entwickelte einige Lösungsvorschläge.

Im selben Jahr erschien ein gedrucktes Heft über eine Tagung des Leuchtenburgkreises, an der Adolf Reichwein als Repräsentant der SPD teilgenommen hatte.⁴⁹ Es ging dort um die Bedeutung des Marxismus' bei der Überwindung gesellschaftlicher Gegensätze. Reichwein trat als Sprecher der „*jungen Sozialisten*“ auf und plädierte angesichts des Marxismus' für eine differenzierte Sichtweise. Nach wie vor gültige Marxsche Erkenntnisse müssten zusammen mit seitherigen Denkergebnissen zu einem offensiven Vorstoß „*über Marx hinaus*“ weiterentwickelt werden:

„*Wir wären Banausen, wenn wir bei Marx stehen geblieben wären und nicht das, was drei Generationen aus der Erforschung der nicht industriellen Formenwelt hinzugelernt haben, mit hereinnähmen.*“⁵⁰

Außer den hier genannten Veröffentlichungen Reichweins gab es im Zeitraum zwischen seiner Rückkehr (Juni 1927) und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten einige weitere in verschiedenen Zeitschriften oder der *Frankfurter Zeitung* publizierte Beiträge von ihm. Darunter waren beispielsweise die Druckfassungen dreier Radiovorträge, die Reichwein 1929 bei der *Deutschen Welle* gehalten hatte.⁵¹

III

Der Regierungsantritt Hitlers, der Reichweins berufliche Zukunft unmittelbar in Frage stellte, bedrohte auch und vor allem dessen publizistische Tätigkeit.

⁴⁸ Ebd., S.2.

⁴⁹ Vgl. Mit oder gegen Marx zur Deutschen Nation. Diskussion zwischen Adolf Reichwein, Halle (SPD); Wilhelm Rößle (Tatkreis); Otto Straßer, Berlin und dem Leuchtenburgkreis, Leipzig 1932.

⁵⁰ Ebd., S.20.

⁵¹ Vgl. Reichwein, Adolf: Eine Jung-Arbeiterreise nach Skandinavien, in: Deutsche Welle. Offizielles Organ der Rundfunk-Gesellschaft „Deutsche Welle“, 2.Jg., Nr.6 (1929), S.88-89; Ders.: Ist Tempo wirklich banal?, in: ebd., 2.Jg., Nr.46 (1929), S.782; Ders.: Der Nordpolforscher Fridtjof Nansen, in: ebd., 2.Jg., Nr.49 (1929), S.840.

„Ich bitte, mir in Briefen nicht mehr Politisches zu schreiben. Gründe brauche ich Ihnen wohl nicht anzugeben. Wir leben 1833 [sic!]“⁵², schrieb er in einem Brief vom März 1933.

Die hier zum Ausdruck kommende Verunsicherung angesichts der neuen politischen Situation führte dazu, dass Reichwein seinen Artikel über Grundtvig, der zu dessen 150. Geburtstag 1933 erschien, unter einem Pseudonym veröffentlichte.⁵³

Ebenfalls aus dem Jahr 1933 ist ein autobiographisches Dokument erhalten, das Reichwein für seine Bewerbung um eine Lehrerstelle verfasst hatte. Es trägt den Titel *Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung*⁵⁴ und ist dessen einzig überliefertes autobiographisches Schriftstück. Kurt Zierold, ein Bekannter Reichweins aus dem Kreis um Carl Heinrich Becker und damals noch immer im Kultusministerium tätig, förderte seinen Versetzungsantrag beim zuständigen Abteilungsleiter der Unterrichtsverwaltung. Zu diesem Zweck veranlasste er Reichwein zum Schreiben jenes ausführlichen Lebenslaufs. Wie Zierold sich später erinnerte, habe er Reichwein aufgefordert:

„Geben Sie mir schriftlich einen Abriß Ihres Lebens. In ihm muß jedes Wort wahr sein, und er muß doch mit den Augen eines Nazis lesbar sein. Keine Taktik, keine Rechtfertigung, ein Spiegel Ihrer selbst, und doch darf das Schriftstück eines psychologischen Seitenblicks nicht entbehren.“⁵⁵

In gewisser Weise ist hier die Marschroute formuliert, der Reichweins Veröffentlichungen unter dem NS-Regime folgten. Seine *Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung* waren bis in die Begrifflichkeit ein „Spiegel“ seiner Überzeugungen, auch verschwieg er nicht seine Zugehörigkeit zur SPD. Und doch war das Schriftstück als Ganzes für einen Nationalsozialisten mit etwas gutem Willen hinnehmbar. Manches darin konnte beispielsweise sowohl in der Denktradition der Jugendbewegung gelesen als auch aus völkisch-mythologisierender Perspektive des Nationalsozialismus interpretiert werden. Nach Vorlage jenes Lebenslaufs wurde Reichweins Versetzungsantrag in den Schuldienst schließlich stattgegeben.

⁵² Brief vom 04.03.1933 an Bettina Israel, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.119.

⁵³ Vgl. Rosbach, Peter [d.i. Adolf Reichwein]: Grundtvig. Aus Anlaß der 150. Wiederkehr von Grundtvigs Geburtstag am 8. September 1933, in: Pädagogisches Zentralblatt, 13.Jg., H.7/8 (1933), S.342-364.

⁵⁴ Reichwein, Adolf: *Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung* vom 10.06.1933, abgedruckt in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.253-262.

⁵⁵ Zierold, Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 385. Die hier zitierte Stelle ist abgedruckt in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.251.

Ergebnisse und Erfahrungen seiner schulpädagogischen Arbeit in Tiefensee bündelte er dann in zwei Werken, die inhaltlich zusammengehörten: *Schaffendes Schulvolk* (1937) und *Film in der Landschule* (1938). Während ersteres eine – an den Bedingungen der ländlichen Volksschule ausgerichtete – allgemeine pädagogisch-didaktische Abhandlung darstellte, erörterte letzteres darauf aufbauend den Einsatz visueller Medien im Schulunterricht. Diese „Tiefenseer Schulschriften“, in denen Reichwein einen auf „Werk“ und „Vorhaben“ gründenden handlungsorientierten Arbeitsunterricht präsentierte, finden innerhalb der Erziehungswissenschaft angesichts ihres pädagogischen Gehalts bis heute Beachtung. Sie waren im Geist der Reformpädagogik konzipiert, gleichzeitig aber in Kontexte gestellt, die den wachsamen Augen des NS-Regimes keine Handhabe für etwaige Verbote liefern sollten. Wie schon bei Reichweins *Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung* blieb es auch hier häufig der Sichtweise des Lesers überlassen, welche Deutung er einem dargestellten Zusammenhang gab. Freilich kam Reichwein bei dieser politischen Gratwanderung an sprachlichen sowie inhaltlichen „Zugeständnissen“ nicht vorbei.

Es ging ihm, wie er im Vorwort von *„Schaffendes Schulvolk“* ausführte, darum, *„Mut und Lust“* zu machen zur ländlichen Erziehungsarbeit.⁵⁶ Dabei legte er Wert auf die Feststellung: *„Denn dieser Bericht erzählt nicht von einem ‚Ausnahmefall‘, der durch begünstigende Umstände herausgehoben sei, sondern ist einer Arbeit entwachsen, die durch keinerlei besondere äußere Bedingungen ausgezeichnet ist. Alles, wovon hier berichtet wird, wurde mit denselben bescheidenen und einfachen Mitteln zustande gebracht, wie sie jeder, auch der kleinsten und verlassensten Dorfschule irgendwo im Lande zur Verfügung stehen.“*⁵⁷

Dieser Hinweis erscheint allerdings fast ein wenig frivol, wenn man ihn den Erinnerungen Kurt Zierolds gegenüberstellt, der inzwischen die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm leitete: *„Wir machten Reichweins Schule zur filmischen Versuchsschule der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, statteten sie mit einem Filmgerät und Filmen aus und baten Reichwein, laufend über seine pädagogische Filmarbeit zu berichten. Gleichzeitig ermöglichten wir den photographischen Teil seines Buches ‚Schaffendes Landvolk‘ und vermittelten ihm einen Verleger.“*⁵⁸

Die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, mit der Reichwein über Kurt Zierold in engem Kontakt stand, verschaffte ihm recht ausgiebige Publikationsmöglichkeiten. So veröffentlichte

⁵⁶ Vgl. Reichwein, Adolf: *Schaffendes Schulvolk*, S.IV.

⁵⁷ Ebd., S.III.

⁵⁸ Zierold, Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 385, Bl.3. Richtig muss es heißen: *Schaffendes Schulvolk*.

er in deren Zeitschrift *Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* vom ersten Jahrgang (1935) an bis 1939 regelmäßig Beiträge, die den schulpädagogischen Einsatz visueller Medien behandelten, darüber hinaus aber auch allgemeine pädagogische, historische und mitunter politische Erörterungen enthielten. Daneben konzipierte Reichwein in diesem Zeitraum zahlreiche Beihefte für verschiedene Filme der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm. 1943 erschien dann noch einmal ein Artikel von ihm in *Film und Bild*, deren Träger jetzt Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht hieß.⁵⁹

Vereinzelt ließ Reichwein sich auch zur Mitarbeit an offiziellen Publikationen von NS-Organisationen bewegen. So verfasste er beispielsweise einen Teil der vom Verwaltungsamt des Reichsbauernführers herausgegebenen Broschüre *Landvolk und Schule*.⁶⁰ Mit sprachlichen „Zugeständnissen“ ging er dort einen Schritt weiter als in *Schaffendes Schulvolk*, wenn er etwa anstelle von „volksverbunden“ oder „volkstümlich“ nun das Wort „völkisch“ benutzte.

Demgegenüber waren seine Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Deutsche Rundschau* ganz anderen Inhalts. Zwischen 1936 und 1938 erschienen in dieser Reihe vier Beiträge von ihm zu aktuellen wirtschaftlichen und politischen Themen.⁶¹ Er knüpfte damit an frühere Veröffentlichungen an, wobei er sich jetzt aber auf die Darstellung gegebener Verhältnisse

⁵⁹ Vgl.: Reichwein, Adolf: Handwerksfilme der RWU volkskundlich gesehen, in: *Film und Bild. Zeitschrift der Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht*, 9.Jg., H.3/4 (1943) S.40-44.

⁶⁰ Verwaltungsamt des Reichsbauernführers (Hrsg.): *Landvolk und Schule*, Berlin o.J. Dass das nicht namentlich gekennzeichnete Kapitel *Aus der Arbeit der dorfeigenen Schule* (in: *Landvolk und Schule*, S.11-24) von ihm stammt, geht aus einem Brief an Rolf Gardiner vom 19.12.1938 hervor, worin es hieß: „Den zweiten Teil der Dir übersandten Druckschrift habe ich im Auftrag des Reichsnährstandes geschrieben; sie ist in großer Zahl an die Bauernschaften verteilt worden und liegt den Kundgebungen als Richtweiser zugrunde, die in diesen Wochen in allen Landesbauernschaften veranstaltet werden. So geht manches weiter.“ Zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.149. Vgl. dazu auch: Amlung, Ullrich: *Adolf Reichwein 1898-1944. Eine Personalbibliographie*, Marburg 1991, S.32, Nr.254. Die von Ursula Schulz im Hinblick auf die zitierte Brief-Stelle gemachte Erläuterung ist falsch. Dort wurde die von Reichwein erwähnte „Druckschrift“ irrtümlich auf eine vom Büro *Kraft durch Freude* herausgegebene Broschüre aus dem Jahr 1936 bezogen. Vgl.: *Lessing-Akademie Wolfenbüttel (Hrsg.): Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten. Kommentar von Ursula Schulz, Sonderausgabe 2.Bd., München 1974, S.98*. Dennoch wurde dies in der von Gabriele C. Pallat und anderen herausgegebenen Neuausgabe des Brief-Bandes übernommen. Vgl.: *Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.340.

⁶¹ Reichwein, Adolf: Rohstoffe im Kräftespiel der Zeit, in: *Deutsche Rundschau*, 62. Jg., Bd. 248, (1936), S.208-219; Ders.: Umschwünge der Wirtschaft, in: *Deutsche Rundschau*, 63. Jg., Bd. 251/252, (1937), S.98-104; Ders.: Warum kämpft Japan?, in: *Deutsche Rundschau*, 64. Jg., Bd. 253, (1937), S.161-165; Ders.: Amerikanischer Horizont, in: *Deutsche Rundschau*, 64. Jg., Bd. 254 (1938), S.106-113.

beschränkte und auf eigene Prognosen, Lösungsvorschläge sowie Kritik verzichtete. Gleichzeitig verfolgte er hier ausgeklügelte Strategien, um unter den Bedingungen der NS-Zensur regimiekritische Inhalte zu verbreiten. Die *Deutsche Rundschau* war damals für ihre regimiekritische Haltung bekannt und pflegte die Kunst der Camouflage in allen möglichen Facetten. Ihre Arbeit blieb daher ständig bedroht, bis die Zeitschrift im Frühjahr 1942 schließlich verboten wurde. Wie ihr Herausgeber, Rudolf Pechel, unmittelbar nach dem Krieg schrieb, „gehörte moralischer Mut dazu, an einer so schwer kompromittierten Zeitschrift und mit einem so verdächtigen Manne wie mir, der unter ständiger Beobachtung der Gestapo und des Propagandaministeriums stand, mitzuarbeiten.“⁶²

Reichweins Arbeit am Staatlichen Museum für deutsche Volkskunde in Berlin fand ihren publizistischen Niederschlag in den Begleitschriften des Museums zu drei Schulausstellungen, die Reichwein als Leiter der Abteilung Schule und Museum konzipiert und organisiert hatte: *Ton und Töpfer* (1939), *Holz im deutschen Volkshandwerk* (1940), *Weben und Wirken* (1941).⁶³ Alle drei Broschüren enthalten Beiträge Reichweins. Es ist aufgrund einer brieflichen Bemerkung fernerhin anzunehmen, dass er die Begleitschrift zur dritten Schulausstellung auch selbst redigiert hat. Denn in einem Brief vom November 1941 hatte er erwähnt, dass Museumsdirektor Konrad Hahm, in dessen Aufgabenbereich die Redaktion der Museumshefte fiel, wegen langwieriger Krankheit diesmal „nur das Vorwort beigesteuert“ habe, „aber darauf bestehen mußte, dies zu tun“.⁶⁴

Ein anderes Forum, das Reichwein benutzte, um die Früchte seiner volkskundlichen Arbeit zu verbreiten, war das *Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer*, das den Titel trug: *Die Werkbücherei*. Hier veröffentlichte er drei Aufsätze, welche Erkenntnisse und Ergebnisse seiner Tätigkeit widerspiegeln.⁶⁵

⁶² Pechel, Rudolf: *Deutscher Widerstand*, Erlenbach-Zürich 1947, S.288. Pechel selbst wurde im April 1942 verhaftet und kam im April 1945 unter glücklichen Umständen frei, so dass er den Krieg überlebte.

⁶³ Zur vierten Schulausstellung des Museums – *Metall im deutschen Volkshandwerk* –, die 1943 stattfand, war aufgrund von Papiermangel keine Begleitschrift erschienen.

⁶⁴ Brief vom 26.11.1941 an Ludwig Pallat, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.169.

⁶⁵ Reichwein, Adolf: *Arbeit und Formerziehung. Wege zu guten Gegenständen täglichen Gebrauchs*, in: *Die Werkbücherei. Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer*, Jg.1940, Folge 7, S.7-9; Ders.: *Der Werkstoff formt mit*, in: Ebd., Jg.1941, Folge 2, S.35-39; Ders.: *Das Volk formt und gestaltet*, in: Ebd., Jg.1942, Folge 2/3, S.23-29.

Es sei in diesem Zusammenhang auch auf einen Beitrag hingewiesen, der 1941 in der Zeitschrift *Deutsches Schulverwaltungs-Archiv* unter dem Titel *Schule und Museum* erschien.⁶⁶ In diesem programmatischen Aufsatz erläuterte und begründete Reichwein in knapper Form das Konzept seiner Arbeit am Berliner Volkskundemuseum.

Ebenfalls 1941 kam Reichweins kleine Schrift *Hungermarsch durch Lappland*⁶⁷ heraus. An seinen Schwiegervater schrieb er dazu:

„Der ‚Hungermarsch durch Lappland‘ ist auch gedruckt worden, als Jugendschrift, aber in einer so scheußlichen Aufmachung, dass ich erst eine andere Schale drum bauen lassen muss, ehe Ihrs bekommt.“⁶⁸

Es war der im Stil einer abenteuerlichen Erlebnisgeschichte geschriebene Bericht einer entbehrungsreichen Wanderung durch die finnische Tundra. Sie war ein Teil der Abschlussfahrt von Reichweins Jenaer Volkshochschulheim im Jahr 1928 gewesen. Während er damals in den *Volkshochschulblättern für Thüringen* über die gesamte Unternehmung berichtet hatte, wobei seine Ausführungen in den Kontext der Volkshochschularbeit gestellt waren, konzentrierte er sich nun auf jenes Schlüsselerlebnis.

Zwischen 1942 und 1944 erschienen darüber hinaus in der Zeitschrift *Atlantis* sowie in der *Frankfurter Zeitung* einige kleine Beiträge Reichweins. Es handelte sich dabei um Reisegeschichten oder um anekdotische Erzählungen zur Geschichte Nordamerikas.

⁶⁶ Reichwein, Adolf: Schule und Museum, in: Deutsches Schulverwaltungs-Archiv. N.F. des Volksschularchivs, Bd.38, H. 1/2 (1941), S.3-12.

⁶⁷ Reichwein, Adolf: Hungermarsch durch Lappland, Berlin 1941.

⁶⁸ Brief vom 10.02.1941 an Ludwig Pallat, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.163. Bereits unmittelbar nach seiner Rückkehr hatte Reichwein den Plan gefasst, über diese Reise „etwa 100 Seiten zu schreiben“. Brief vom 06.08.1928 an Albert Krebs, zit. aus: ebd., S.372.

B Reichweins „Koordinatensystem“

Vorbemerkung

Gut drei Monate nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten schrieb der frisch verheiratete Reichwein in einem Brief an den Romanisten Ernst Robert Curtius, mit dem er seit Jahren befreundet war:

„Nun bin ich beurlaubt und werde wohl demnächst – ohne Pension übrigens – entlassen. Es ist schon ein merkwürdiges Schicksal bei solcher Leidenschaft für Wirken an der Jugend, an Volk und Nation. Aber der totale Staat macht ganze Arbeit. Wir sind bei alledem aber beide heiter und gelassen. Ich spüre mächtiger denn je, was sittliche Gewissheit und gutes Gewissen einem bedeuten können, wie viel Kraft einem von da kommen kann.

Mein Koordinatensystem ist unerschüttert, mein Lieber; es tut wohl, einige Menschen zu wissen, die noch in Ordnung sind.“⁶⁹

Es soll nun im folgenden darum gehen, dem nachzuspüren, was Reichwein hier als sein „Koordinatensystem“ bezeichnete und woraus er Kraft schöpfte: das für ihn auch unter widrigen Bedingungen unerschütterliche Prinzipiengerüst seines Handelns.

Grundlage der Analyse bilden in erster Linie seine frühen Publikationen aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, wobei auch Briefe und andere Quellen herangezogen werden. Um der Überschaubarkeit willen ist dabei eine Gliederung in Einzelpunkte vorgenommen worden. Auf diese Weise sollen, um bei dem von Reichwein selbst gebrauchten Bild zu bleiben, die „Koordinaten“ seines geistig-sittlichen Grundrasters bestimmt werden.

Bei einer solchen textbezogenen Vorgehensweise ist aber vor allem zu beachten, dass Reichwein kein Theoretiker war, sondern – ganz ausgesprochen – ein Mann der Praxis. Philosophische Erörterungen anzustellen, um die Beschaffenheit eines Sachverhalts zu erforschen, lag nicht in seinem Interesse, wenngleich er deren Berechtigung anerkannte.

Mit allen seinen Veröffentlichungen verband er je bestimmte politische oder erzieherische Absichten, wobei für ihn zwischen beiden ein enger Zusammenhang bestand. Das bedeutet nicht, dass er keine theoretischen Reflexionen angestellt hätte, das Gegenteil ist der Fall. Aber diese standen immer im Dienste einer beim Leser zu erzielenden Wirkung, sie hatten nicht die Aufgabe, frei von allen Zwecken das Wesen der Dinge zu ergründen. Letzteres galt auch für Reichweins wirtschaftswissenschaftliche Publikationen. Selbst seine Dissertationsschrift über

⁶⁹ Brief vom 03.05.1933 an Ernst Robert Curtius, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.120.

die geistigen und künstlerischen Beziehungen Chinas und Europas im 18. Jahrhundert, die allein von kultur- und kunsthistorischem Interesse motiviert war, stellte Reichwein in der Druckfassung durch die beigelegte Einleitung über *„Die junge Generation von heute und die Weisheit des Ostens“* bewusst in einen pädagogischen Kontext.

Eine Analyse der Texte muss dies berücksichtigen, das heißt, es gilt herauszufinden, welche Prinzipien jene politisch-pädagogischen Absichten tragen und in seinen Schriften zum Ausdruck kommen. Dabei ist jedoch stets die Gefahr der Überinterpretation zu beachten.

B.1 Menschenbild

In einem Beitrag von 1921, in dem Reichwein über eine Tagung der „Entschiedenen Schulreformer“ berichtete, stellte er als ein Tagungsergebnis fest:

*„Man ist sich auch heute einig darüber, dass das Teilmenschentum durch allseitig ausgebildete, das heißt ganze Persönlichkeiten ersetzt werden müsste. In Offenbach war man sich klar, dass zu diesem Zwecke Umgestaltung der Schule und Wandlung der Wirtschaft nebeneinander geschehen müssen.“*⁷⁰

Damit gab Reichwein offenbar, was das „*Teilmenschentum*“ betraf, einer allgemeinen Auffassung Ausdruck, die seine eigene Ansicht einschloss. Andernfalls hätte er zum Beispiel formulieren können: man ist sich einig darüber, dass ein „*Teilmenschentum*“ bestehe, welches

Und in der Tat legt Reichweins frühes publizistisches Engagement die Einschätzung nahe, dass der Wille, an der Überwindung eines „*Teilmenschentums*“ zu arbeiten, eine starke Triebfeder seines Tuns darstellte. Es galt, *„der gewaltigen Überfremdung unseres menschlichen Wesens durch die mechanisierte Ordnung von Gesellschaft und Technik“*⁷¹ entgegenzutreten und durch geeignete Maßnahmen den „*neuen Menschen*“ zu schaffen. Letzterer war gedacht als ganzheitlich entfaltete, mit ihrem Selbst – ihrem „Wesen“ – übereinstimmende Persönlichkeit. Diesem stünde das „*Teilmenschentum*“ der auf ihre wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen reduzierten Individuen gegenüber, die sich selbst entfremdet wären. Als Bereiche, bei denen zur Überwindung jenes „*Teilmenschentums*“ anzusetzen war, wurden

⁷⁰ Reichwein, Adolf: Tagung der Entschiedenen Schulreformer in Offenbach am Main, 6.-7. Okt.: Schule und Beruf, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.7 (1921), S.412-413.

⁷¹ Dieses sowie das folgende Zitat: Reichwein, Adolf: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: *Volkshochschulblätter*, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73: hier: S.72.

– wie es in Reichweins Tagungsbericht zum Ausdruck kam – eine Umwandlung des Bildungswesens sowie die Änderung der Wirtschaftsordnung gesehen.

Der Vorstellung eines „*Teilmenschentums*“ in diesem Sinn lag ein Menschenbild zugrunde, worin menschliches Wesen als ein durch gesellschaftliche Verhältnisse Bedingtes erschien. Einmal war bei Reichwein gar die Rede von „*dem zur Maschine gewordenen willenslosen Menschen*“⁷². Daher konnte von einer Umgestaltung der Verhältnisse die Schaffung des „*neuen Menschen*“ erhofft werden.

Andere Äußerungen Reichweins in diesem Bedeutungszusammenhang verweisen aber darauf, dass er es sich nicht ganz so einfach machte. In einem Brief an den Vater aus dem Jahr 1922 hieß es:

*„Soviel hab’ ich schon raus gekriegt, weil man sonst einfach zugrunde ginge bei den furchtbaren täglichen Eindrücken der Großstadt, dass man irgendwo ein stilles Plätzchen in sich haben muß, wo man wieder einmal, und immer wieder, mit wirklichen Menschen verkehren kann, da sie um einen, von wenigen Verwandten und Freunden abgesehen, so rar sind; viel ist die Not der Zeit daran schuld. Umso größer ist mein Erstaunen und meine Bewunderung, wenn mir irgendwo einer, ein einziger, begegnet, der von der im Grunde lächerlichen und bedeutungslosen Geldhetze der Zeitgenossen unberührt blieb.“*⁷³

Hier erschien der „*wirkliche Mensch*“ als derjenige, der sich vom Zwang der Verhältnisse unabhängig gehalten habe. Dies bedeutet, dass in Reichweins Menschenbild personales Sein nicht einfach als Produkt der Verhältnisse gedacht war, sondern im Gegenteil, sich erst jenseits konkreter Lebensumstände erwies. Dazu passt eine Bemerkung, die er in der Einleitung seines Buches „*Die Rohstoffe der Erde*“ machte: „*Die Wirtschaft, obwohl sie Voraussetzung des menschlichen Seins überhaupt ist, nimmt doch im Raum der menschlichen Bestimmungen den letzten Rang ein; auf ihr erhebt sich erst das Bild des Menschen.*“⁷⁴

Gleichzeitig konstatierte er aber für die große Mehrheit seiner Mitmenschen eine Überlagerung ihres Menschseins durch die „*Not der Zeit*“, was in der Feststellung zum Ausdruck kam, es gebe eben nur sehr wenige „*wirkliche Menschen*“.

⁷² Reichwein, Adolf: Volksbildung als Wirklichkeit, in: Akademisch-Soziale Monatsschrift, 6.Jg., H.10/12 (1923), S.117-122; hier: S.119.

⁷³ Brief vom 15.9.1922 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C., u.a. (Hrg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten (1914-1944), S.46.

⁷⁴ Reichwein, Adolf: Die Rohstoffe der Erde, Jena 1924, S.5.

Der Gedanke eines in gewahrter Unabhängigkeit gegenüber den Verhältnissen sich erweisenden Menschentums tauchte noch einmal auf in einem Beitrag Reichweins für die *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, wo er schrieb:

*„Mir will scheinen, dass wir gerade in Zukunft dieser Menschen bedürften, die sich dem Leben und seinen praktischen ‚Forderungen‘ gegenüber innerlich unverbindlich gehalten haben (sie können ernsthaft einer politischen Partei angehören und doch wissen, dass ihre persönlichen Entscheidungen aus jener Beweglichkeit der Einstellung zur Sache kommen; sie werden außerdem mit sicherem Takte die Grenze finden, bis zu der sie ihre persönlichen Entscheidungen irgendeiner Disziplin opfern können, je feiner ihr Gefühl der Sachlichkeit, um so sicherer).“*⁷⁵

Indes gingen seine Äußerungen zum Gehalt menschlicher Existenz über vage Andeutungen nicht hinaus. So schrieb er beispielsweise in dem zitierten Brief an den Vater: *„Denn was es mit dem Menschen auf sich hat, dazu muß man nur in einer stillen Stunde wieder mal ein Gedicht von Goethe lesen oder etwas in der Bibel oder bei Ekkehard oder sonst irgendwo bei großen Offenbarern.“*⁷⁶

Als fester Richtpunkt in Reichweins „Koordinatensystem“ kann aber die Überzeugung eines Transzendenzbezugs des Menschen gelten. Das heißt, er begriff menschliche Existenz als im Kern auf ein alles Bewusstsein übersteigendes Moment bezogen. Daraus folgte für ihn auch die Unmöglichkeit, allein durch Umgestaltung der Verhältnisse den „neuen Menschen“ zu schaffen. Es musste umgekehrt am Menschen selbst angesetzt werden.

Anscheinend war er sich der Tragweite dieser Überzeugung gerade im Bereich der Arbeiterbildung bewusst. So fanden sich in einem frühen Beitrag über ein von ihm geleitetes Projekt mit Studenten und Arbeitern folgende Sätze:

*„Die Luft wurde mit einemmal lebendig von dem Hauch jener Jahrhunderte, Geschichten schwirrten herum – jeder spürte, dass hier etwas umging, was nicht allein mit Marx zu erklären sei;“*⁷⁷ Er berichtete in diesem Artikel über das von ihm initiierte und geleitete Arbeitslager von Studenten und Arbeitern in Bodenrod im Taunus. Die zitierte Stelle entstammt einer Textpassage, in der er schilderte, wie die Projektteilnehmer auf eine Klosterruine im nahe gelegenen Wald aufmerksam gemacht wurden, woraufhin sie den Ort

⁷⁵ Reichwein, Adolf: Ein Brief, in: *Blätter der Volkshochschule*, N.F. der *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, 6.Jg., Nr.4 (1924), S.35-37; hier: S.36.

⁷⁶ Zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.46.

⁷⁷ Reichwein, Adolf: Eine Arbeitsgemeinschaft (Eine Erinnerung), in: *Die Arbeitsgemeinschaft*. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen, 3.Jg. (1922), S.260-265; hier: S.263.

aufsuchten und Teile der Grundmauern freilegten. Interessanterweise ist die Wiedergabe dieses eindrücklichen Erlebnisses („...und einmal geschah etwas ganz besonderes:“) in dem Bericht ausgespart, den Reichwein ein Jahr zuvor über dasselbe Projekt in der Zeitschrift *Vivos Voco* veröffentlicht hatte.⁷⁸ Offenbar hielt er es für angebracht, gerade in einem Volkshochschulorgan diese Erfahrung ausführlich mitzuteilen.

Mit der etwas provokanten Formulierung bezog er Position gegen die Vorstellung eines nur durch das Sein bestimmten Bewusstseins, auf die er in Arbeiterkreisen wohl allenthalben traf. Schärfere Konturen gewinnt das sich auf der Wirtschaft erst erhebende „*Bild des Menschen*“, wenn man im Zusammenhang mit Reichweins Volkshochschularbeit dessen Aussagen über Bildung daraufhin untersucht:

*„Jeder Mensch enthält sein eigenes Bildungsgesetz (das Gesetz ‚nach dem er angetreten‘). Bildung ist Entwicklung nach diesem Gesetz, Entwicklung oder Entfaltung zum durchgeformten Gebilde, zur reifen Form“*⁷⁹,

schrieb Reichwein 1924 in den „Blättern“. Daraus leitete er im folgenden einen Selbstzweck des Bildungsprozesses ab im Sinne der „*Erfüllung des eigenen Wesens in einer Umwelt*“.⁸⁰ Der Mensch als Selbstzweck – das war die Vorstellung, die Reichweins Ausführungen hier zugrunde lag. Allerdings suchte er, wahrscheinlich aus Rücksicht auf den Leserkreis, sein Menschenbild sozusagen geschickt verpackt zu vermitteln. Es fungierte nicht als abstrakt formulierter Leitgedanke, sondern schimmerte durch in den konkreten Fragen, die Reichwein im Rahmen seiner Volkshochschularbeit behandelte und die der Lebenswelt der Volkshochschüler entnommen sein sollten. Wie behutsam er dabei vorging, zeigt eine andere Stelle, wo Reichwein seiner Definition des Bildungsbegriffs⁸¹ erläuternd hinzufügte:

„... und weil wir heute nicht mehr nur arm auf den Strand geworfen sind – was Nietzsches und seiner Zeitgenossen Schicksal war – sondern, zwar noch nicht formuliert, aber ahnend sicher den Inhalt unseres Bildungsgedankens, der oben nur formal herausgestellt werden

⁷⁸ Reichwein, Adolf: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.6 (1921). S.338-341.

⁷⁹ Reichwein, Adolf: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: *Volkshochschulblätter*, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73; hier: S.71.

⁸⁰ Ebd., S.72.

⁸¹ „*Wir meinen mit Bildung die eigenartige, wachstümliche Entfaltung, die in der menschlichen Person in möglicher Fülle und Ergänzung die einzelnen Anlagen zu einem entwickelten Ganzen verbindet.*“ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: *Blätter der Volkshochschule*, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg. Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.15.

konnte, andere nennen es vielleicht die religiöse Bestimmung dieser Bildung, täglich in Versuchen verwirklichen.“⁸²

Reichwein selbst gehörte zu jenen „anderen“. Der im Wesen auf Transzendenz angelegte Mensch war Ausgangspunkt seiner Volkshochschularbeit. Von hier aus forderte er die – und arbeitete er an der – Umgestaltung der Verhältnisse mit dem Ziel, einen Zustand wiederherzustellen, in dem jeder einzelne sich zu seinem Selbst bilden, sein Wesen vollenden könnte. Denn jeder Mensch repräsentierte für Reichwein die „*Idee des Menschen*“⁸³, der er sich letztlich verpflichtet fühlte.

Versucht man sich Reichweins Menschenbild weiter zu nähern, fällt der Blick auf dessen Verständnis von Kultur.

B.1.1 Kultur

*„Es gibt ein organisches Gesetz, dass Dinge, die Dauer haben sollen, wachsen wollen.“*⁸⁴

Diese eher beiläufige Bemerkung Reichweins in einem frühen Beitrag, in dem er seine Eindrücke über die konstituierende Sitzung der „Jugendhochschulgemeinde Frankfurt am Main“ wiedergab, bezeichnete den Kern seines Kulturverständnisses. Kultur erschien ihm als Ergebnis eines organischen Wachstumsprozesses, ausgehend von den ihn tragenden Menschen. Aus dieser Überzeugung ergaben sich für Reichwein verschiedene Konsequenzen, wie beispielsweise die Auffassung, die er im mehrfach zitierten Brief an den Vater vom September 1922 mitteilte:

*„... außerdem scheint mir Gewalt zur Durchsetzung von Kulturgehalt, der allemal nur wächst, wie Kultur überhaupt ihre Parallelförmigkeit in der organischen Natur hat, höchst ungeeignet.“*⁸⁵

⁸² Ebd., S.16.

⁸³ „... wie ja auch mit dem konkreten einzelnen Menschen mehr ‚gemeint‘ ist, als er zunächst darstellt. Zuletzt ist die Idee des Menschen gemeint.“ Reichwein, Adolf: Weltwirtschaft. Eine Studie (Teil 1), in: Gewerkschaftsarchiv. Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung, 3.Jg., Bd.4, Nr.5 (1926), S.193-208; hier: S.193.

⁸⁴ Reichwein, Adolf: Jugendhochschulgemeinde Frankfurt am Main, in: Vivos Voco, 2.Jg., H.7 (1921), S.415-416; hier: S.415.

⁸⁵ Brief an den Vater vom 15.9.1922, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.46.

Reichwein war der festen Überzeugung, dass Vorhaben oder Maßnahmen, welche jene Tatsache der Wachstümlichkeit von Kulturgehalt ignorierten, nicht gelingen könnten. So prophezeite er zum Beispiel der bolschewistischen Bildungsoffensive, die er als einen Versuch beurteilte, westlich-materialistischen Bildungsgehalt einer fremden Kultur überzustülpen, dass sie *„an der Wirklichkeit des russischen Volkes scheitern wird“*⁸⁶. Denn, so stellte er zum Schluss fest, die russischen Menschen *„... werden diese ‚westliche‘ Krisis überwinden. Sie werden eines Tages alle die schönen Formen, die heute die Revolution schafft, was gar nicht genügend als ihr Verdienst betont werden kann, sie werden alle volksgemäßen Einrichtungen in Schule, Hochschule und Volksbildung überhaupt, mit dem wirklich russischen Gehalte füllen.“*⁸⁷

An anderer Stelle, wo Reichwein sich mit Schulpolitik in Deutschland befasste, schloss er mit der Frage:

*„Es ist zwar psychologisch, ethnologisch, politisch interessant, die Abwandlungen des schulpolitischen Problems in den verschiedenen Landschaften zu verfolgen, es ist auch außerordentlich wichtig, dass neue Formen wachsen, aber hinter alldem steht die viel größere Frage: wo sind die Menschen, diese neuen Formen mit neuem Leben zu füllen?“*⁸⁸

Es ließen sich viele Beispiele finden, die ebenso deutlich machten, wie Reichwein letztlich vom Menschen aus argumentierte. Die gewachsene Wirklichkeit von Menschen – so könnte man Reichweins Kulturbegriff zu dieser Zeit auf den Punkt bringen – war für ihn eine bestimmende Kraft.

Eine Umgestaltung der Verhältnisse hatte dies zu berücksichtigen, andernfalls ginge jene Kraft schließlich darüber hinweg.

Dabei erachtete Reichwein den das menschliche Dasein leitenden Wachstumsprozess als nicht frei von Brüchen. Denn er handelte zweifellos in dem Bewusstsein, sich an einer kulturellen Nahtstelle zu befinden. Sein 1923 erschienener Aufsatz über die deutsche Jugendbewegung⁸⁹

⁸⁶ Reichwein, Adolf: Volksbildung in Russland, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H 12 (1922), S.682-688; hier: S.685.

⁸⁷ Ebd., S.688.

⁸⁸ Reichwein, Adolf: Zum Stand der Schulpolitik in den Ländern, in: *Vivos Voco*, 2.Jg. H.10 (1922), S.568-569; hier: S.569.

⁸⁹ Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung (Zugleich ein Abriß ihrer Soziologie), in: *The New Student. National Student Forum, USA* (Deutsche Sonderausgabe 1923), abgedruckt in: Schulz, Ursula: *Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten*, Bd. 2, S. 145-149, woraus im folgenden zitiert wird.

machte dieses Bewusstsein besonders deutlich. Es ist darin die Rede vom Lebensgefühl einer ganzen Generation, „*wie es nur an der Umbruchstelle einer gesamten Kultur möglich ist*“.⁹⁰

Die Genese der deutschen Jugendbewegung markierte, Reichweins Analyse zufolge, das Ende einer kulturellen Entwicklungsphase und leitete eine neue ein:

*„Die Stunde der alten Welt kulturentblößter Zivilisation, bindingsloser Gesellschaft Einzelner, die nur durch staatliche Gewalt gleich einer Herde zusammengehalten wurden, rücksichtslosen Konkurrenzkampfes auf Kosten der Wahrhaftigen und Armen, die Stunde jener Welt hatte geschlagen und verkündet war durch die ersten ‚Horden‘ – so war der selbstgewählte Name – der neuen Jugend die neue Welt der Kameradschaft, der Arbeitsgemeinschaft der freien, starken, selbständigen Menschen.“*⁹¹

Der hier nicht ohne Pathos beschriebene kulturelle Umbruch war nach Reichweins Ansicht von gewaltigem Ausmaß. Hingegen suchte er die deutsche Jugendbewegung als etwas natürlich Gewachsenes zu präsentieren, indem er „*ihre Entfaltung aus diesem gänzlich triebhaft einfachen Keim zum gegliederten Organismus*“ schilderte und ein entwickeltes „*Gefühl für das Natürliche, Schöne, Gewachsene*“ heraus hob. Auch war die Rede vom Primitiven und Einfachen sowie von der unmittelbaren bluthaften Gemeinschaft, welche in der Jugendbewegung ihren Ausdruck finde.

Auf diese Weise erfuhr das Phänomen Jugendbewegung gewissermaßen seine Legitimation. Denn so dargestellt, manifestierte sich in ihm die oben skizzierte unaufhaltsame Kraft wachstümlichen Kulturgehalts, welche letztlich immer wieder die großen Brüche überwindet. Dabei war er sich darüber im klaren, hier ein idealisiertes Bild zu zeichnen. Das geht aus Bemerkungen hervor, die er an anderer Stelle machte, so beispielsweise in einer Rezension aus dem Jahr 1922, wo es hieß: „*Man wird bei solchen englischen Schilderungen an die Stellung englischer Quäkerkreise anlässlich ihrer Begegnung mit der deutschen Jugendbewegung erinnert, für die sie begeisterte Worte fanden, als ein vom Grunde aus Neues und Überraschendes, während sie ihre Brüche und Schwächen, die dem Eingeweihten nur zu sichtbar sind, leicht übersahen.*“⁹²

⁹⁰ Ebd., S. 145. Dass Reichwein jenen Befund als Rahmenbedingung seiner Arbeit betrachtete, machte auch ein Artikel in der Jenaischen Zeitung deutlich, worin er schrieb: „*Und doch ist so herbe, sensationslose Arbeit in einer erregten Übergangszeit wie der unsrigen in ihrem sichern Bestand nicht ohne weiteres selbstverständlich.*“ Reichwein, Adolf: Volkshochschularbeit, in: Jenaische Zeitung vom 6.10.1925.

⁹¹ Dieses und die folgenden Zitate: Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung, S.145f.

⁹² Reichwein, Adolf: (Rez.) Das Bildungswesen in Sowjet-Rußland, in: Volksbildungsarchiv, Bd.9 (1922), S.120-121; Hier: S.120.

Im selben Jahr, in dem er seinen Aufsatz über die Jugendbewegung verfasste, schrieb Reichwein in einer Rezension: *„Wie überhaupt jene ganze Bewegung [Jugendbewegung], was heute zu sagen fast überflüssig scheint, unter verhängnisvollem Mangel an Sinn für Ordnung der Menschen und Dinge für Form im weitesten Sinne litt.“*⁹³

Reichweins Ausführungen über die Beschaffenheit der Jugendbewegung sowie seine Formulierung *„kulturentblößte Zivilisation“*, die er zur Charakterisierung seiner Vorstellung von der *„alten Welt“* gebrauchte, verweisen auf einen weiteren Aspekt in Reichweins Kulturverständnis: die Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit von Kulturgehalt. Mit Kultur war bei Reichwein die natürlich gewachsene, ursprüngliche, *„echte“* Wirklichkeit von Menschen gemeint, welche durchaus im Gegensatz stand zu den Auswüchsen moderner Zivilisation. Vielmehr wäre erstere weitgehend von letzterer verschüttet.

Es galt somit, die *„unheilvollen Folgen der Zivilisation“*⁹⁴ zu überwinden. Und zwar hatte dies, Reichwein zufolge, dadurch zu geschehen, dass jener zivilisatorisch überlagerte Kulturgehalt freigelegt und dabei unterstützt wurde sich weiterzuentwickeln.

Reichweins Befund hinsichtlich eines Charakteristikums deutschen Geistes, der sich *„in einer fortwährenden weltanschaulichen Revolution“* befinde, *„die aus einer ewigen Unzufriedenheit kommt, dem Gefühl, noch unfertig zu sein, erst vor der Aufgabe einer Kultur zu stehen“*⁹⁵, traf in hohem Maß auf ihn selbst zu. Denn die Mitwirkung an der Gestaltung einer kommenden Kulturstufe war der Motor all seiner Arbeit. Als Repräsentant der akademischen Jugend fühlte er sich dabei in besonderer Weise in die Pflicht genommen. Man hatte sich, in seinen Augen, bereit zu halten, um dann, wenn es soweit wäre, zur Stelle zu sein: *„Die akademische Jugend wird in dem künftigen Werden der neuen Geistgemeinschaft Aufgaben zu erfüllen haben, die aus der Stunde wachsen und deshalb nur mit dem Wissen um den Sinn der Stunde gelöst werden können.“*⁹⁶

Jedoch war für ihn klar, dass die neue Ordnung weder gewaltsam noch über Nacht herbeigeführt werden könne:

⁹³ Reichwein, Adolf: (Rez.) Der Weiße Ritter, in: Ratgeber für Jugendvereinigungen, 17. Jg., H.6 (1923), S.139-141; Hier: S.140.

⁹⁴ Reichwein, Adolf: England, in: Vivos Voco, 3. Jg., H. 7/8 (1923), S.261-263; hier: S.262. Reichweins Unterscheidung von Kultur und Zivilisation entsprach seine Differenzierung zwischen Gestalten und Machen. Vgl.: Reichwein, Adolf: Jugendhochschulgemeinde Frankfurt am Main, in: Vivos Voco, 2. Jg., H. 7(1921), S.415-416; Hier: S.416.

⁹⁵ Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung, S.145.

⁹⁶ Reichwein, Adolf: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: Vivos Voco, 2.Jg., H.6 (1921), S.338-341; hier: S.338.

„Diese Umwandlung der gegenwärtigen Form und Ordnung wird allerdings durch keinen, wenn auch noch so unerbittlichen, kämpferischen Akt bewirkt, sondern durch wachstümliche, bildungsgemäße Weiterführung dessen, was jetzt ist.“⁹⁷

B.1.2 Krieg

„Uns, der jungen Generation, die nicht beschwert ist mit den Erfahrungen und zerstörten Hoffnungen ihrer Väter, ist als erstes tiefes Erleben der Krieg unvergesslich. Krieg und Revolution machten die Kulturkrise offenbar; wir verloren den festen Halt und den Glauben an die Sicherheit der überlieferten Lehre.“⁹⁸

Reichwein hatte sich zu seinem „ersten tiefen Erleben“ freiwillig gemeldet und war im August 1917 nicht ohne Enthusiasmus an die Westfront gekommen: „..., denn am 1. August gehts zur Front! Ein denkwürdiger Tag, und ein gutes Vorzeichen, am 4. Jahrestag unsres siegreichen Krieges in die Reihen der Kämpfer vorne zu treten.“⁹⁹ Mit einigem Stolz berichtete er in Briefen an die Familie von seinen Erlebnissen vor dem Feind.

Gleichzeitig suchte er von Beginn an dem Ereignis des Krieges einen Sinn abzugewinnen:

„Trotz allem kann andererseits aber auch nicht bestritten werden, dass die durch die Volkswirtschaft der letzten Jahrhunderte genährte familiäre Abgeschlossenheit des Bauern zugunsten des Volksganzen durch den Krieg in kürzester Zeit zerbrochen worden ist. Buchen wir das als Erfolg!“¹⁰⁰

Offenbar kam für Reichwein „natürliche Notwendigkeit“¹⁰¹ als mögliche Kriegsursache in Betracht. Auch hatte er sich wohl in dem Bewusstsein, an einem „Ideenkampf“ teilzunehmen, freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Der durch das Fronterlebnis beschleunigte Zerfall jenes Bewusstseins ließ ihn dann recht bald den Frieden erhoffen. Man schlage „sich lediglich noch

⁹⁷ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.16.

⁹⁸ Reichwein, Adolf: Volksbildung in Russland, in: Vivos Voco, 2. Jg., H. 12 (1922), S.682-688; hier: S. 682. Mit „Kulturkrise“ war hier eher die Krise westeuropäischer Zivilisation gemeint. Das ging aus dem weiteren Text hervor.

⁹⁹ Brief an den Vater, vom 29.7.1917, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a.(Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.23.

¹⁰⁰ Brief an die Familie vom 25.4.1917, zit. aus: ebd., S.21.

¹⁰¹ „Ich wage nicht zu entscheiden, was den Krieg in höherem Maße verursacht hat, natürliche Notwendigkeit oder die Lügenarbeit der geheimen Diplomatie.“ Brief vom 29.7.1917 an den Vater, zit. aus: ebd., S. 24.

um minder wichtige materielle Vorteile“¹⁰², stellte er in einem Brief vom 30. August 1917 fest. Daneben konstatierte er im selben Brief eine fortwährende „sittliche Verrohung“ durch den Krieg. Seine anfängliche Begeisterung war zu diesem Zeitpunkt dahin. Aber Reichweins Hoffnung auf einen baldigen Frieden entsprang auch vernünftigem Abwägen der Siegchancen:

„Ich glaube, unsre Kräfte in der Heimat und im Felde jetzt ziemlich übersehen zu können, und nach reichlicher Überlegung kam ich zu der Überzeugung, dass wir die Welt nicht ‚auf das Knie‘ zwingen können (England bedeutet Welt, denn sie steht hinter ihm). Wenn Amerika nicht gekommen wäre, hätte es vielleicht geklappt. Aber so haben wir ein 3. Weltreich auf dem Hals, ...“.

Das Bemühen, aus der Katastrophe des Krieges in irgendeiner Weise sinnvoll Nutzen zu ziehen, lässt sich in Reichweins Arbeit während der Nachkriegszeit immer wieder aufzeigen. So sah er beispielsweise „die unermesslichen Geschehnisse an Kameradschaft, Brüderlichkeit, gegenseitiger Hilfe in der Kriegszeit“¹⁰³ als Kräfte frei pulsierenden Volkslebens an, die es für den Aufbau der neuen Ordnung nach dem Krieg zu erhalten und zu fördern galt. An anderer Stelle war die Rede von einer Jugend, „die im Kriege sich das gesteigerte Gefühl für eine Volkskultur erworben hat“.¹⁰⁴

Eine Erinnerung Hellmut Beckers, des Sohnes von Carl Heinrich Becker, an ein Gespräch im Freundeskreis am Vorabend des Zweiten Weltkrieges vermittelt einen Eindruck davon, wie sehr das Kriegserlebnis für Reichweins Generation identitätsbildend gewesen ist. Man erörterte in Anwesenheit Reichweins die Frage „Sollen wir nun Soldat werden?“ und Becker führt aus:

„Was mich anging, so waren wir daher eigentlich alle der Ansicht: In meiner Generation musste man Soldat werden; der Versuch, sich dem zu entziehen, setzt einen außerhalb eines Lebenszusammenhangs. Man kann nur entweder auswandern, oder man muss hier Soldat werden. Dabei spielte auch Reichweins Meinung eine Rolle, dass es sehr problematisch sei, sich etwas, das das zentrale Erlebnis einer ganzen Generation ist, zu entziehen. Außerdem hatten wir die Vorstellung, jeder Mann, der später irgendeine politisch einflussreiche Stellung

¹⁰² Dieses sowie die übrigen beiden Zitate: Brief vom 30.8.1917 an die Familie, zit. aus: ebd., S. 30.

¹⁰³ Reichwein, Adolf: Ein Brief, in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6. Jg., Nr. 4 (1924), S.35-37; hier: S. 36. An gleicher Stelle hieß es: „Wir sollten den letzten Krieg mehr als eine riesige Völkerwanderung betrachten: vielleicht kämen wir dann seinem positiven Sinngehalt näher.“

¹⁰⁴ Reichwein, Adolf: Frankreich und wir, in: Vivos Voco, 3. Jg., H. 9/10 (1923), S.332-336; hier: S. 335.

*einnehmen wollte, müsste diesen Erfahrungsbereich durchlaufen haben, nachdem der Weltkrieg nun einmal da war.*¹⁰⁵

Der Weltkrieg hatte Reichwein nicht zu einem radikalen Pazifisten werden lassen, der ein Soldat-Sein unter allen Umständen ablehnte. Gleichwohl charakterisierte ihn seine zweite Ehefrau im Rückblick als absoluten „*Kriegs- und Militärgegner*“¹⁰⁶.

Es wäre sicher verfehlt zu behaupten, er habe den Krieg als Bestandteil von Kultur betrachtet. Zweifellos sah er ihn aber als nicht zu leugnenden Teil menschlichen Daseins an. Und als solcher konnte er – in Reichweins Menschenbild – nicht sinnlos sein, wenn auch sein Sinn allein darin läge, eine bestehende Kulturkrise offenbar zu machen. Es kam somit für ihn entscheidend darauf an, die richtigen Konsequenzen aus dem Kriegereignis zu ziehen.

Reichweins Äußerungen über das Phänomen Revolution, die er in einem Beitrag von 1924 veröffentlichte, deckten sich m.E. weitgehend mit seiner Auffassung vom Krieg.¹⁰⁷ Er bezeichnete dort Revolution als „*gewaltsames Fieber*“:

*„Das Fieber baut nicht auf, es bereitet nur die Wandlung und den Neubau vor; es bereinigt die Voraussetzungen im Körper. So kann auch ‚Revolution‘ wirken, und ist dann als letzter Ausweg sinnvoll. Sinnlos wäre von ihr die wesentliche Aufgabe, nämlich eine Wandlung der Kräfte und eine neue Ordnung zu erwarten. Diese neuen Kräfte können sich nur im lebendigen Anschluss an das Vergangene und Gegenwärtige wachstümlich entwickeln; wenn sie innere Macht gewonnen haben, bestimmen sie auch das äußere Machtgefüge von Staat und Gesellschaft und keine Gewalt kann sie hindern.“*¹⁰⁸

Krieg bedeutete für Reichwein in bezug auf die unaufhaltsame Kraft wachstümlichen Kulturgehalts eine „*fiebrige*“ Aufwallung an deren Nahtstellen.

Darüber hinaus war aber der konkrete Krieg, an dem Reichwein teilgenommen hatte, seinerseits die Ursache krisenhafter Entwicklungen. Zu diesem Befund gelangte er in einem

¹⁰⁵ Becker, Hellmut / Frithjof Hager: *Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik*, München 1992, S.47.

¹⁰⁶ Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): *Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“*. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.26.

¹⁰⁷ Natürlich sind innergesellschaftlicher Unfriede und zwischenstaatlicher Krieg qualitativ nicht dasselbe. Aber im hier erörterten Zusammenhang erscheint es angebracht, Reichweins Bemerkungen über Revolution auf sein Verständnis von Krieg zu übertragen. Denn es ging ihm nicht darum, die Beschaffenheit des Phänomens Revolution zu ergründen, sondern er stellte den revolutionären Gewaltausbruch in Bezug zur kulturell-menschheitlichen Entwicklung.

¹⁰⁸ Reichwein, Adolf: *Gewalt oder Gewaltlosigkeit*, in: *Volkshochschulblätter*, N.F. der *Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen*, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73; hier: S.73.

Aufsatz aus dem Jahr 1926, in dem er sowohl die kriegswirtschaftlich bedingte Überproduktion als auch die *„Zerreißung aller weltwirtschaftlichen Beziehungen durch den Krieg“*¹⁰⁹ für die Krise der Weltwirtschaft verantwortlich machte.

Allerdings stand das in Gegensatz zu Schlussfolgerungen, die er zuvor in diesem Zusammenhang gezogen hatte. So hieß es etwa in der Einleitung seines Buches *Die Rohstoffe der Erde*: *„Die eigentliche Revolution des beginnenden Jahrhunderts wurde angesponnen in der immer engeren Verknüpfung der wirtschaftenden Völker zur ‚Weltwirtschaft‘. Als der Krieg versuchte, über diese Tatsache hinweg zu gehen, brachte ihm die Wirtschaft eine jämmerliche Niederlage bei.“*¹¹⁰

B.2 Arbeitsbegriff

Das Organisationsprinzip moderner Zivilisation – die Technik – habe, Reichweins Analyse zufolge, alle Lebensbereiche mit seinen Auflösungstendenzen durchdrungen. Im Bereich der Arbeit sei es daher zur *„entseelenden Arbeitsteilung“* gekommen, welche *„...als Gesetz allen tätigen Lebens bis heute gilt, die jede Funktion des Lebens (sowohl des einzelnen wie des sozialen Organismus) aus dem ursprünglichen Zusammenhang herausri, dass sie in ihrer Isolierung verdorren musste, Technik wurde: Kunst, Wissenschaft, wirtschaftende Arbeit verloren ihren seelischen Gehalt;“*¹¹¹

Im ganzen gesehen habe die umfassende Technisierung eine Kluft zwischen Arbeit und Leben bewirkt, die dem von Reichwein ermittelten Gegensatz zwischen Zivilisation und Kultur entsprach: hier die mechanisierte „entseelte“ Arbeit als Produkt moderner Zivilisation, dort die gewachsene kulturelle Lebenswirklichkeit von Menschen.

Da sich Bildung, wie Reichwein sie verstand, innerhalb der letztgenannten Sphäre vollzog, existierte jene Kluft für ihn ebenso zwischen Arbeit und Bildung. Dieser Befund spielte eine große Rolle für seine Volkshochschularbeit, die er auch als Beitrag verstand zur Überwindung jener Polarität.

Reichwein differenzierte zwischen Arbeitsform und –ordnung:

¹⁰⁹ Reichwein, Adolf: Weltwirtschaft. Eine Studie (Teil 1), in: Gewerkschafts-Archiv. Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung, 3.Jg., Bd.4, Nr.5 (1926), S.193-208; hier: S.194.

¹¹⁰ Reichwein, Adolf: Die Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft, Jena 1924, S.6.

¹¹¹ Reichwein, Adolf: Volksbildung als Wirklichkeit, in: Akademisch-Soziale Monatsschrift, 6.Jg., H.10/12 (1923), S.117-122; hier: S.118.

„Das Problem der Wirtschaftsform liegt zweifellos tiefer als das der Ordnung, die Wirtschaftsform (ob z.B. Landarbeit, Handwerk, Maschinenwerk oder gestaltende Maschinenarbeit als Synthese von Maschinen- und Handwerk) bestimmt das ganze bildsame Wesen des Menschen nämlich viel unmittelbarer als gemeinhin gesehen wird. Beide Probleme, das der ‚Form‘ und das der ‚Ordnung‘ liegen in zwei verschiedenen Bereichen. Die Bestimmung der ‚Form‘ (nicht ihre Verwirklichung!) ist unserem Willen entzogen, die Bestimmung der ‚Ordnung‘, nach der die Wirtschaftseinheiten funktionieren, d.h. die Zielsetzung der Wirtschaft, ist weitgehend der Entscheidung unseres Willens anheim gegeben. Die Entwicklung der Form des Wirtschaftens ist an die wachstümliche Umorganisation der technischen Mittel gebunden, ist also mehr Sache der Techniker in der Wirtschaft. Die Wirtschaftsordnung jedoch ist in ihrem Schicksal abhängig von dem Denken und Trachten aller irgendwie mit der Wirtschaft verbundenen Menschen, d.h. in unserer Zone fast aller Menschen überhaupt.“¹¹²

Beides, Form sowie Ordnung, müsse zusammen gesehen werden, wenn es darum gehe, die bestehende unbefriedigende Situation zu überwinden. Diese Einsicht spiegelte sich in Reichweins Tätigkeit wider, insofern er parallel zur konkreten Volkshochschularbeit, die dem Ziel diene, konstruktive Lösungen für das Problem der Arbeitsordnung zu diskutieren, wirtschaftswissenschaftliche Studien trieb. Letztere befassten sich mit den Arbeitsformen, also den „technischen Mitteln“ des Wirtschaftens. Es ergab seiner Ansicht nach keinen Sinn, über Änderungen der Wirtschaftsordnung nachzudenken, ohne genaue Kenntnis der Wirtschaftsformen zu besitzen, wobei Reichweins Augenmerk auf weltwirtschaftliche Abläufe gerichtet war:

„Das Kräftespiel der Wirtschaft muss uns in seinen großen Zügen anschaulich geworden sein, die wesentlichen Stoffe, die sie austauscht, in Bewegung bringt, müssen uns in ihrer Lagerung bekannt sein, dann können wir unsere Kraft getrost daran setzen, das Grotteske aus der Wirtschaft zu verbannen.“¹¹³

Schon mit dem ersten Satz des Vorwortes charakterisierte Reichwein die in seinem Buch *Die Rohstoffe der Erde* zum Ausdruck kommende Wirtschaftsauffassung:

„Die Umlagerung der politischen Schwergewichte, die sich in der Weltpolitik der letzten Jahre im Vergleich etwa mit der Vorkriegszeit deutlich ausdrückte, ist zurückzuführen auf

¹¹² Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6. JG., Nr. 2 (1924), S.15-17; hier: S. 15.

¹¹³ Reichwein, Adolf: Die Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft, Jena 1924, S. 5. Da Reichwein begrifflich nicht zwischen Arbeit und Wirtschaft differenzierte, wird hier ebenso verfahren.

eine Umlagerung der großwirtschaftlichen Kräfte, die sich während der letzten 10 Jahre durch den Krieg, der unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, zum großen Teil verschleiert, vollzogen hat.“¹¹⁴

Demnach zögen Veränderungen innerhalb der Wirtschaft politische Veränderungen nach sich. Wirtschaftliche Entwicklungen bildeten also die Rahmenbedingungen von Politik.¹¹⁵

Demzufolge seien „*machtpolitische Positionen*“ gegenüber „*wirtschaftlichen Positionen*“ die schwächeren:

*„Damit trug England einer allgemeinen Schwenkung seiner Politik Rechnung, die seit einigen Jahren bemüht ist, machtpolitische Positionen in wirtschaftliche umzuwandeln, d.h. schwache in starke.“*¹¹⁶

Die Folgen der in hohem Maße dynamischen Wirtschaft seien langfristig stärker als diejenigen des Krieges.

Allerdings war Reichweins Darstellung hier nicht frei von Widersprüchen. Denn beispielsweise wies das angeführte Zitat zur Politik Englands darauf hin, dass es doch offenbar möglich war, durch politisches Handeln in Wirtschaftsabläufe einzugreifen und somit „*machtpolitische Positionen*“ in *wirtschaftliche* umzuwandeln. Diese Umwandlung, durch die „*wirtschaftliche Positionen*“ entstanden, war ja eine Folge von Politik und nicht diejenige wirtschaftlicher Entwicklungen. In die gleiche Richtung ging Reichweins Hinweis auf wirtschaftspolitische Maßnahmen Sowjetrußlands:

*„Die Ablösung der ursprünglichen kommunistischen Wirtschaftspolitik der Bolschewiki durch die sogenannte ökonomische Politik (Nep) lockte das fremde Anlagekapital wieder ins Land.“*¹¹⁷

Vergleicht man Äußerungen, die Reichwein an anderer Stelle tat, mit der oben skizzierten Wirtschaftsauffassung, tritt der Gegensatz offen zutage. So hieß es in einem Zeitungsbeitrag aus demselben Jahr, in dem das Buch „*Die Rohstoffe der Erde*“ erschienen war, über die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen:

¹¹⁴ Ebd., S.3.

¹¹⁵ „*Die Kraft seines [Wirtschaftsgebiet der USA] wirtschaftlichen Kreislaufs zieht Kanada bereits so in Bann, dass die wirtschaftliche Bindung dieses Dominions an die Vereinigten Staaten über kurz oder lang zu seiner wirtschaftlichen und dann auch politischen Lösung aus dem Zusammenhang des Britischen Bundesreichs führen wird.*“ Ebd., S. 92f.

¹¹⁶ Ebd., S.62.

¹¹⁷ Ebd., S.19.

„Politische Kräfte haben seit dem Kriege die wirtschaftliche Gemeinsamkeit der beiden Länder, zu der diese von Natur bestimmt sind, zerrissen. Das war die eigentliche Triebfeder ihres wirtschaftlichen Niederganges; auf beiden Seiten muß das jetzt erkannt werden.“¹¹⁸

Hier erwies sich Politik als ordnende Kraft wirtschaftlicher Abläufe, die sogar in der Lage wäre, den wirtschaftlichen Niedergang eines Landes zu verursachen. Demzufolge hätten Veränderungen innerhalb der Politik mithin erhebliche Konsequenzen innerhalb der Wirtschaft. Das war sozusagen der umgekehrte Befund zu dem Bild, das Reichwein in seinem Buch *Die Rohstoffe der Erde* von der Wirtschaft zeichnete.

Aber auch in diesem Zusammenhang blieb Reichwein nicht konsequent, wenn er beispielsweise über eine tiefgreifende wirtschaftspolitische Entscheidung Frankreichs schrieb: *„Aber solche Entscheidung wird nicht nach nationalökonomischen Ansichten und Wünschen getroffen. Produktive Möglichkeiten erzeugen Produktionsgebote, deren Durchführung erzwungen wird.“¹¹⁹*

Reichwein sah die eingangs erwähnte Technisierung in Zusammenhang mit dem Individualismus, der ein ganzes Zeitalter geprägt habe. Und für ihn galt: *„Individualismus bedeutet im Wirtschaftlichen Kapitalismus“*. Es war die Rede vom *„individualistischen Kreislauf“*, der *„mit der Emanzipation des Individuums zu rücksichtslosem Auswirken des Ichs“* begonnen

¹¹⁸ Reichwein, Adolf: Französisch-deutsche Wirtschaftszukunft (Teil 1), in: Dresdner Neueste Nachrichten, Nr.251 vom 24.10.1924.

¹¹⁹ Reichwein, Adolf: Probleme der deutsch-französischen Verständigung, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), 11-18; hier: S.14. Die genannten Divergenzen in der Wirtschaftsauffassung rühren m.E. daher, dass Reichweins Beiträge den zwei von ihm unterschiedenen Bereichen zuzurechnen waren: dem der Wirtschaftsform und dem der Wirtschaftsordnung. Mit seinem Buch *Die Rohstoffe der Erde* behandelte Reichwein Gegebenheiten der Wirtschaftsform, die sich, seiner Einschätzung nach, weitgehend menschlichem Willen entzögen. Demgegenüber lag die Frage der deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen im Bereich der Wirtschaftsordnung und war somit *„der Entscheidung unseres Willens anheim gegeben“*, also eine Frage politischen Handelns. Dass die Trennung beider Bereiche nicht so sauber einzuhalten war, wie Reichwein meinte, zeigen die erwähnten Ungereimtheiten in der Darstellung sowohl auf seiten der Wirtschaftsform als auch der -ordnung.

Darüber hinaus mag eine Rolle gespielt haben, dass Reichwein sich mit seinem Buch vornehmlich an Volkshochschüler wandte (dies geht aus der zitierten Stelle des Briefes an R. Gardiner hervor – siehe oben, S.12.). Möglicherweise hielt er es für angebracht, auf kommunistisch-sozialistische Weltanschauungen seiner Schüler Rücksicht zu nehmen und die Bedeutung wirtschaftlicher Abläufe zu betonen. Dagegen kommentierte er die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen aus Sicht des politischen Beobachters.

habe und ausgelaufen sei „in eine Vernichtung des Individuums – als Persönlichkeit – durch die kapitalistische Maschine“.¹²⁰

In einem Beitrag Reichweins über die wirtschaftliche Situation Englands hieß es: „Lord Milner hat in einem drüben viel beachteten Artikel (...) auf ‚Waste of Soil and Minerals‘ als die Hauptursachen der Stagnation des englischen Wirtschaftslebens hingewiesen. Er vermeidet aber in seiner Erkenntnis weiter durchzustößen, denn dann hätte er als die Wurzel des Übels die kapitalistische Wirtschaftsweise entdecken müssen.“¹²¹

Hingegen lag der Tenor seiner Erörterungen der deutsch-französischen Beziehungen darin, dass der natürliche Wirtschaftsablauf gestört sei, was eine schwere Krise verursacht habe. Reichwein schrieb von „vitalen Interessen Frankreichs, die zunächst eine Produktionsvereinigung mit der deutschen Industrie fordern“ und die „durch das Dazwischenkommen Englands gestört“¹²² wären.

Im Hinblick auf weltwirtschaftliche Entwicklungen gab es für Reichwein eine „Logik der Dinge“¹²³, die es gelte zur Kenntnis zu nehmen und der zum Durchbruch zu verhelfen sei.

Dies erinnert an sein Verständnis einer zivilisatorisch überlagerten Kultur und legt die Einschätzung nahe, dass er von einer naturgemäßen Wirtschaft ausging, die individualistisch-technisch (kapitalistisch) überlagert vorgestellt war. Zweifellos galt ihm die zeitgenössische Wirtschaftsweise als überholt. Sie repräsentierte für ihn das alte überkommene Prinzip „der Wirtschaft um allein des wirtschaftlichen Vorteils willen“, dem er die Jugend gegenübergestellt sah, „die die kommende Wirtschaft der gegenseitigen Hilfe, die allein menschliche Kultur möglich macht, als Wille in sich trägt.“¹²⁴

¹²⁰ Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung, S.146.

¹²¹ Reichwein, Adolf: England, in: Vivos Voco, 3.Jg., H.7/8 (1923), S.261-263; hier: S.262.

¹²² Reichwein, Adolf: Probleme der deutsch-französischen Verständigung, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.11-18; hier: S.17.

¹²³ Reichwein, Adolf: Weltwirtschaft. Eine Studie (Teil 2), in: Gewerkschafts-Archiv. Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung, 3.Jg., Bd.5, Nr.1 (1926), S.1-10; hier: S.10. Ders.: Weltbund der Landwirtschaft?, in: Der Eiserne Steg. Jahrbuch der Frankfurter Societäts-Druckerei, Abt. Buchverlag, 3.Jg. (1926), S.135-144; hier: S.140.

¹²⁴ Reichwein, Adolf: Russland, das Heute und wir, in: Vivos Voco, 3.Jg., H.11/12 (1923), S.399-402; hier: S.400. An dieser Stelle kritisierte Reichwein die Beilegung der Ruhrkrise als ein „Schlußmachen“ innerhalb des überkommenen Wirtschaftsprinzips (das zugleich politisches Prinzip ist), während die Lösung nur in einer Auseinandersetzung mit der „kommenden Wirtschaft“ zu finden sei: „Der Ruhrkonflikt endigt also mit dem Sieg des überkommenen politischen Prinzips, für dessen notwendige Überwindung er eigentlich ein eindringliches Schulbeispiel abgeben sollte.“ Ebd., S.399f.

In Reichweins Auffassung, Zeuge eines gewaltigen kulturellen Umbruchs zu sein, kam der Wirtschaft eine Schlüsselfunktion zu. Es galt, der ausgehenden Ära des Individualismus diejenige der Gemeinschaft folgen zu lassen, was im Bereich der Wirtschaft die Arbeitsgemeinschaft bedeutete. Letztere war gedacht als Lebensgemeinschaft, wobei Reichwein einmal gar von „*Schicksalsgemeinschaft*“¹²⁵ schrieb. Seine mehr oder weniger konkreten Vorstellungen einer künftigen Wirtschaftsweise kreisten immer um den Begriff der Arbeitsgemeinschaft. Das 1921 von ihm initiierte und geleitete Projekt mit Studenten und Arbeitern im Taunus stellte den Versuch einer zeitlich befristeten Arbeits- und Lebensgemeinschaft dar. Dem gleichen Ziel diene das Volkshochschulheim am Beutenberg, das Reichwein als Leiter der Volkshochschule Jena führte.

Als „*Bestimmung*“ der Weltwirtschaft bezeichnete Reichwein „*planetarische Gemeinschaftsarbeit*“. Deren „*unmittelbar menschliche Erfüllung*“ sei „*die genossenschaftliche Gesinnung gegenseitiger Verpflichtung*“, während ihre „*technische Erfüllung*“ „*durch einen künftigen neuen planmäßigen Ausgleich von Erzeugung und Verbrauch*“¹²⁶ geschehe.

Wenn Reichweins Ausführungen zur „*kommenden Wirtschaft*“ auch kaum über derart vage Andeutungen hinausgingen,¹²⁷ wurde doch immer deutlich, dass es sich bei der von ihm erwarteten Arbeitsgemeinschaft um etwas epochal Neues handelte.

¹²⁵ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.16.

¹²⁶ Alle Zitate: Reichwein, Adolf: Weltwirtschaft. Eine Studie (Teil 1), in: Gewerkschafts-Archiv. Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung, 3.Jg., Bd.4, Nr.5 (1926), S.193-208; hier: S.193.

¹²⁷ In dem mehrfach zitierten Beitrag Reichweins „Die Gilde“ fanden sich einige das Modell einer neuen Arbeits- und Lebensgemeinschaft betreffende Konkretisierungen, die offensichtlich vom englischen Gildensozialismus inspiriert waren. Dort hieß es unter anderem: „*Die Gilde beschließt eine Organisation der Arbeit, die auf gegenseitiger Hilfe aufgebaut ist; d.h. sie ist auf Ergänzung der einzelnen selbständigen wirtschaftlichen Funktionen eingestellt. (...) Die Gilde eines modernen Betriebs, die Ingenieure, Konstrukteure, Betriebs- und Handelsdirektoren, Werkmeister und ‚Arbeiter‘ umfassen soll, wäre also eine Genossenschaft zu gemeinsamer Förderung des gemeinsamen Betriebs. Das Schicksal des Einzelnen wäre wieder – aus freier Verantwortung – mit dem Schicksal des Werkes, das damit erst für alle Beteiligten wirklich ‚Werk‘ geworden wäre, eng verknüpft. (...) Die Gilde ist nicht nur auf die Gemeinschaft der Arbeit, sondern auch von Natur auf die Gemeinschaft des Genusses, vom täglichen Verzehr des Lebensunterhalts bis zum gemeinsamen Fest als der Krönung gemeinsamen geistigen Lebens, eingestellt. Sie will jedem ihrer Glieder, wie man es im Mittelalter nannte, die ‚Nahrung‘ sichern, und zwar wird dabei sowohl an die geistigen wie die leiblichen Bedürfnisse gedacht. Jeder soll als lebendiges Wesen sein ‚Auskommen‘ haben.*“ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.16.

Hatte das ausgehende Zeitalter des Individualismus unter dem Zeichen einer alle Lebensbereiche umfassenden Technisierung gestanden, bildete die *„Arbeitsgemeinschaft der freien, starken, selbständigen Menschen“*¹²⁸ das ebenso umfassende Prinzip der kommenden Epoche. Es kann in diesem Zusammenhang nicht überraschen, dass Reichwein davon überzeugt war, die neue Wirtschafts- und Lebensordnung könne nur durch Weiterentwicklung der bestehenden herbeigeführt werden. Man hatte von der kapitalistischen Wirtschaftsweise als Tatsache auszugehen, ein Zurück gab es hier nicht. So sei es beispielsweise erforderlich, *„... dass die künftige Form des äußeren Daseins sich irgendwie auf die kapitalistisch-technischen Eroberungen stützt, soweit diese Eroberungen nicht die menschliche Würde untergraben. Es wird also z.B. nicht möglich sein, heute noch zu einer als Idyll gedachten handwerklich-bäuerlichen Produktionsform ohne ausgebauten Verkehr zurückzutappen;“*¹²⁹

Auch war er wohl der Auffassung, der die Moderne kennzeichnende Gegensatz von Arbeit und Leben (bzw. Bildung) sei grundsätzlich nicht mehr zu überwinden:

*„Wenn Bildung Entfaltung zur Ganzheit ist, dann bewirkt die moderne Arbeit (in Kontor und Fabrik) Verkümmern des Ganzen bei übermäßiger Ausbildung einzelner Organe (der Hand, des Denkorgans, der Nerven). Diese Spannung ist nicht lösbar, wir werden sie nur lindern können, wenn die Betriebsformen sich wieder vermenschlichen (was Sorge der Technik ist) und die Arbeitsordnung so geregelt wird, dass wieder Raum für Selbsttätigkeit und damit auch Selbstentfaltung des Einzelnen im Wirtschaftsprozeß geschaffen wird (was in den Gedanken- und Verantwortungsbereich unserer Arbeit gehört)“*¹³⁰

B.3 Politik

In einer Sammelrezension aus dem Jahre 1922 schrieb Reichwein über einen Aufsatz von Werner Mahrholz:

„Wissenschaft wird als apolitisch, verharrend in der Sphäre der Besinnung gedeutet, Politik als Handeln in der Sphäre der Tat. Aber trotzdem ist natürlich Politik fast immer dem ethischen und wissenschaftlichen Bereich verknüpft, zuletzt vielleicht sogar dem religiösen.“

¹²⁸ Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung, S.146.

¹²⁹ Reichwein, Adolf: Volksbildung als Wirklichkeit, in: Akademisch-Soziale Monatsschrift, 6.Jg., H.10/12 (1923), S.117-122; hier: S.119.

¹³⁰ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.16.

*Das Wollen und Empfinden des ganzen Menschen gibt auch dem politischen Handeln Titel und Bahn.*¹³¹

Damit wandte er sich gegen eine Unterscheidung von politischen und unpolitischen Lebensbereichen. In diesem Sinn machte Reichwein zur selben Zeit in einem Brief an den Vater die Bemerkung: *„alle Kulturarbeit ist heute politisches Handeln“*¹³². Er begriff sich in seiner Volkshochschularbeit als politisch Handelnden, das bedeutet, es existierte für ihn ein enger politisch-pädagogischer Bezug. Letzteres kam beispielsweise in einem Aufsatz für die *Blätter der Volkshochschule Thüringen* deutlich zum Ausdruck.¹³³ Dort spannte er den Bogen vom Bildungsprozess des Einzelnen über die Entstehung des *„sozialen Organismus“* hin zu den *„gegliederten Organismen der Völker“*, verstanden als Staatengemeinschaften. Alle genannten Prozesse liefen im Grunde gleich ab. Sodann charakterisierte er Erziehung als bewussten Eingriff in den Bildungsprozess während Politik auf die sozialen Organismen bezogen sei. Da aber nach Reichweins Auffassung der Bildungsprozess des einzelnen sowie die Entstehung sozialer Organismen im Grunde identische Vorgänge darstellten, unterlag demnach Politik den gleichen Bedingungen und hatte die gleichen Voraussetzungen wie Erziehung. Nachdem er den Vorgang der Erziehung dargestellt hatte – die auf zwei Arten geschehe: durch Beispiel oder durch Lenkung – fuhr er fort:

*„Wie dies für den einzelnen und seine Entwicklung gilt, so gilt es auch für die Gruppe, das Volk oder die Völker heute, und muss darum von der Politik, deren Aufgabe die innere Ordnung dieses sozialen Organismus ist, beachtet werden.“*¹³⁴

An anderer Stelle betonte er den politisch-pädagogischen Bezug, indem er ausführte:

„Ich meine nur, dass jede pädagogische Handlung heute von politischer Bedeutung ist, und wir nicht müde werden dürfen, der Politik dieser Welt – nehmt’s nur im ganzen – Gewissen zu

¹³¹ Reichwein, Adolf: (Rez.) Drei Schriften zur politischen Bildung:, in: *Vivos Voco*, 3.Jg., H.3/4 (1922), S.127-131; hier: S.128f. Der besprochene Aufsatz von Werner Mahrholz hatte den Titel: *„Wissenschaft und Politik“* und war erschienen in: Mahrholz, Werner/ Hans Roeseler (Hrsg.): *Neuer Humanismus*, o.O., 1921.

¹³² Brief vom 15.9.1922 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.47. Hier drängt sich die Frage auf, ob dem – nach Reichweins Ansicht – früher nicht so gewesen sei, das heißt, ob erst durch die besonderen Umstände der Zeit Kulturarbeit zu politischem Handeln wurde? Gleiches gilt für Reichweins Feststellung, mit der er einen Beitrag von 1925 beendete: *„... da es heute keinen Menschen unter uns gibt, der nicht auch ein politischer Mensch wäre.“* Reichwein, Adolf: *Politik und Wissenschaft*, in: *Mitteilungen der Volkshochschule Jena*, Nr. 4 (1925), S.1.

¹³³ Reichwein, Adolf: *Gewalt oder Gewaltlosigkeit*, in: *Volkshochschulblätter*, N.F. der *Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen*, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73.

¹³⁴ Ebd., S.72.

*sein; der politisch-pädagogische Bezug ist uns heute geradezu als Notwendigkeit gegeben;*¹³⁵

Hier deutet sich bereits an, dass Reichwein seinem Politikverständnis immer das Person-Sein in der Fülle aller seiner Momente und der dazugehörigen Werte zugrunde legte. Dadurch war es ihm aber, wie zu zeigen sein wird, nicht möglich, die Politik zwischen nicht-personalen Subjekten – also etwa zwischen Staaten oder zwischen politischen Parteien – angemessen zu erfassen.¹³⁶

Im übrigen standen derartige Äußerungen Reichweins in direktem Zusammenhang mit seiner Volkshochschularbeit und sind vor dem Hintergrund der dabei verfolgten Intentionen zu sehen. Er konstatierte innerhalb der jungen Generation ein verbreitetes Desinteresse an politischen Fragen. Darüber hinaus galt ihm die politische Meinung seiner Zeitgenossen als geprägt von unsachlichen und irrationalen Motiven. Dies bezog er nicht allein auf Volkshochschulkreise, wie folgende Bemerkung zeigte:

*„Im allgemeinen spiegeln sich die außerakademischen politischen Strömungen in den politischen Meinungen der Studentenschaft wider, ohne durch akademische Sachkenntnis als Medium eine Brechung zu erfahren zu wirklicher Erkenntnis und Behandlung der Dinge hin.“*¹³⁷

Seine Aufgabe sah er demzufolge darin, Politik als Bestandteil der Wirklichkeit eines jeden einzelnen erfahrbar zu machen. Außerdem galt es, zu „*wahrhaft politischem*“, das heißt sachlichem Denken zu erziehen: „*Der Sinn unseres Tuns war gemeinsame Erziehung zum wahrhaft politischen Denken.*“¹³⁸, schrieb er über das 1921 von ihm geleitete Projekt mit Arbeitern und Studenten im Taunus.

Seine Beurteilung der Berliner Hochschule für Politik warf ein Licht auf die von ihm selbst in seiner Arbeit verfolgten Absichten: „*Die Arbeit dieses Instituts kann, solange es sich um Erziehung zu sachlichem politischen Denken auf Grund gründlichen politischen Wissens bemüht, kaum überschätzt werden. Die junge Generation sollte sich durch ihre oft*

¹³⁵ Reichwein, Adolf: Deutsch-Nordische Hochschulwoche in Meißen, in: Archiv für Erwachsenenbildung. Organ des Hohenrodter Bundes, 2.Jg. (1925), S.253-259; hier: S.255. Reichwein brachte hier seine Bewertung der Darlegungen Wilhelm Flitners zum Ausdruck, der auf jener Tagung offenbar die These vertreten hatte, „*dass die politische Welt dem Pädagogischen wesensfremd bleiben muss*“.

¹³⁶ Vgl.: Buchheim, Hans: Person und Politik, in: Gerhardt, Volker (Hrsg.): Der Begriff der Politik. Bedingungen und Gründe politischen Handelns, Stuttgart 1990, S.95-108, hier: S.97; grundlegend dazu: Buchheim, Hans: Theorie der Politik, München 1981.

¹³⁷ Reichwein, Adolf: Hochschule und Politik, in: Vivos Voco, 2.Jg., H.8 (1922), S.474-475; hier: S.474.

¹³⁸ Reichwein, Adolf: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: Vivos Voco, 2.Jg., H.6 (1921), S.338-341; hier: S.340.

*übertriebene Abneigung gegen politisches Handeln überhaupt nicht verleiten lassen, gerade an solchen Versuchen sachlicher Erziehung in dieser Zeit des Schlagworts vorüberzugehen.*¹³⁹

Immer wieder betonte Reichwein die Bedeutung von Sachkenntnis als Voraussetzung von politischem Denken und Handeln. In der eingangs zitierten Rezension formulierte er zugespitzt: *„Mangel an Sachkunde – innen- und außenpolitisch – bei den maßgebenden Stellen hat den heutigen Zusammenbruch mitherbeführt.*“¹⁴⁰

Das ließe auf ein Verständnis von Politik schließen, demzufolge sie eine Frage der Erkenntnis, mithin von wahr oder unwahr sei. Andererseits ging es ihm wohl einfach darum, gegen die aus seiner Sicht bestehende Mauer von Ignoranz, Polemik und ideologischer Verbohrtheit anzukämpfen.

Im übrigen steht eine Erörterung von Reichweins Politikverständnis allgemein vor dem Problem ungenügender begrifflicher Differenzierung. Da war zum einen der Bereich, den man heute als Politikwissenschaft bezeichnen würde, der forschende, erkenntnisorientierte Umgang mit den Gegenständen des Politischen. Das schloss die wissenschaftliche Lehre – *„politische Bildung“* – ein. Zum anderen war da die Idee oder Substanz von Politik, wie Reichwein sie auffasste. Daneben standen die konkreten politischen Vorgänge und Verhältnisse der Zeit. Alles dies erschien bei ihm als *„Politik“*.¹⁴¹

Den letztgenannten Aspekt beispielsweise beurteilte er recht abschätzig. So hieß es einmal im Hinblick auf bildungspolitische Reformen:

„Unsere amtlichen Stellen im Reich haben auf jede Forderung zur Neugestaltung, auf jeden Ruf zu mutigem Entschiedenem meist nur die unzulängliche Ausflucht zur Armut des Staates.

¹³⁹ Reichwein, Adolf: Die Berliner Hochschule für Politik, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.12 (1922), S.700.

¹⁴⁰ Reichwein, Adolf: (Rez.) Drei Schriften zur politischen Bildung, in: *Vivos Voco*, 3.Jg., H.3/4 (1922), S.127-131; hier: S.127.

¹⁴¹ Das folgende Beispiel soll den Sachverhalt illustrieren: In einem Beitrag über Russland für die Zeitschrift *Vivos Voco* charakterisierte Reichwein die Politik russischer Emigrantenkreise (der *„reaktionären russischen Kräfte“*): *„Sie ist im wesentlichen bestimmt von Ressentiment und Verzweiflung; menschlich verständlichen aber politisch durchaus unbrauchbaren Gefühlen.*“ Reichwein, Adolf: Russland das Heute und wir, in: *Vivos Voco*, 3.Jg., H.11/12 (1923), S.399-402; hier: S.401. Weiter unten führte er über deren Zeitschrift – *„Der russische Ökonomist“* –, die er zuvor als inhaltlich indiskutabel dargestellt hatte, aus: *„Der russische Ökonomist‘ ist darum für jede ernste Untersuchung belanglos; politisch betrachtet ist er trotz seiner Dummheit oder gerade deswegen eine Gefahr.*“ Ebd., S.402. Im selben Beitrag argumentierte Reichwein einerseits politikwissenschaftlich, also einen Bereich betreffend, in dem derartige Gefühlslagen in der Tat unbrauchbar sind, während andererseits Politik als Sache des *„ganzen Menschen“* verstanden wurde. Hier sind Dummheiten oder sonstige menschliche Eigenschaften von Belang.

*(Weniger die Schuld einzelner Männer, als unsres gänzlich zerfahrenen parlamentarischen Systems, dem jede Durchschlagskraft mangelt.)*¹⁴²

An anderer Stelle kam er ebenfalls hinsichtlich bildungspolitischer Maßnahmen zu dem Urteil: „..., und damit ist bewusst ein Kampf entfesselt, der hässlichere Formen annehmen wird als alle geifernden Händel unsrer Parlamente, ...“.¹⁴³

Generell stellte er fest: „Dass unsere staatlichen Formen mechanisiert, tot sind, ist gewiss wahr; ...“.¹⁴⁴

Politische Parteien galten ihm als wirtschaftliche Interessengruppen, auch war die Rede von „Parteigetriebe“.¹⁴⁵

Als Reichwein seine Tätigkeit bei den *Sozialistischen Monatsheften* aufnahm, schrieb er dem Vater dazu: „Ich komme übrigens in politische – wenn auch keineswegs parteipolitische – Dinge immer mehr hinein.“¹⁴⁶ Es hat den Anschein, als sei für ihn die Vorstellung eines parteipolitischen Engagements damals abwegig gewesen. Otto Suhr, der spätere Regierende Bürgermeister Berlins, erinnerte sich an Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Reichwein, die unter anderem hier ihren Grund hatten:

„...- er [Reichwein] war nicht bereit, den Parteien die Achtung und Mitarbeit zu gewähren, die meines Erachtens erforderlich waren. Auch die Zurückhaltung dieser Organisationen gegenüber gehört zu seinem Wesen, das sich mehr in kleinen Zufallsgemeinschaften entfalten konnte.“¹⁴⁷

Reichwein hielt die politischen Parteien für Stützen eines starren und handlungsunfähigen politischen Systems, welche den notwendigen Reformen eher im Weg standen. Es bedarf kaum des Hinweises, dass seine Überzeugung, an einer kommenden Neuordnung mitzuwirken, natürlich auch und vor allem dem politischen Bereich galt. Und da sah er die

¹⁴² Reichwein, Adolf: Aus Österreich:, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.11 (1922), S.627-628; hier: S.627.

¹⁴³ Reichwein, Adolf: „Schulpolitik“, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.12 (1922), S.697-698; hier: S.697.

¹⁴⁴ Reichwein, Adolf: (Rez.) Drei Schriften zur politischen Bildung, in: *Vivos Voco*, 3.Jg., H.3/4 (1922), S.127-131; hier: S.129.

¹⁴⁵ In Reichweins Aufsatz über die deutsche Jugendbewegung hieß es: „Die politische Gruppierung der Jugendbewegung war von vorneherein (...) nicht in ihren wirtschaftlichen Interessen begründet, wie etwa die der politischen Parteien, sondern war vor allem eine Folge des verschiedenen Temperaments.“ Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung, S.148. Das Wort vom „Parteigetriebe“ fand sich in Reichweins Beitrag: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.6 (1921), S.338-341; hier: S.341.

¹⁴⁶ Brief an den Vater vom 7.7.1923, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.53.

¹⁴⁷ Suhr, Otto: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 379, S.3.

Parteien als organisierte Gruppenegoismen seinen Vorstellungen eines künftigen gemeinschaftlichen Miteinanders entgegenstehend. Darüber hinaus galten seine Vorbehalte überhaupt allen Organisationen oder Institutionen: *„Ich habe einen Komplex gegen Verbände“*¹⁴⁸, schrieb er beispielsweise in einem Brief von 1928.

Außenpolitik, der diplomatische Verkehr zwischen Staaten, war ihm grundsätzlich suspekt. Schon während des Ersten Weltkriegs hatte er in einem Brief an den Vater *„die Lügenarbeit der geheimen Diplomatie“*¹⁴⁹ als mögliche Kriegsursache in Betracht gezogen. Daher forderte er denn auch auf einer Tagung in Jena 1925, wie Wilhelm Ruoff sich erinnerte: *„alle Außenpolitik müsse künftig offen und ohne Geheimverträge geführt werden“*.¹⁵⁰

Gleichwohl hatte aber, Reichwein zufolge, jedes politische Wirken die gegebenen Tatsachen in Rechnung zu stellen, und dazu gehörte das System der parlamentarischen Demokratie mit seinen politischen Parteien. Denjenigen politischen Kräften, die seiner Ansicht nach die Realität zu ignorieren suchten, machte er dies zum Vorwurf:

*„Konservativer Politik mangelt die Einstellung zu dieser so entwickelten Welt, sentimentale Politik neigt dazu, um eines Bildes in der Zukunft willen die wirklichen Kräfte der Gegenwart zu unterschätzen (sie mag sich dabei ‚pazifistischer‘ oder ‚terroristischer‘ Methoden bedienen); den konservativen und den sentimental Politikern fehlt der Blick für das Wachstumliche auch in der sozialen Entwicklung.“*¹⁵¹ Im selben Beitrag hieß es: *„Wirkliche Politik gründet sich nicht auf Wünsche und Forderungen, die ihrem Gegenstand innerlich fremd (heteronom) sind, sondern auf die Einsicht in seine Wirklichkeit und den Willen, diese Wirklichkeit ihrer Anlage gemäß zu fördern.“*

An anderer Stelle schrieb er: *„Man sollte einmal rücksichtslos einen Strich gegen Gestern ziehen, man sollte das auch von Roeseler aufgegriffene Wort von ‚Schicksal und Schuld‘, die unseren Zusammenbruch verursacht hätten, als politisch unbrauchbar beiseite lassen. Man*

¹⁴⁸ Brief vom 27.04.1928 an Gertrud Hermes, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.102.

¹⁴⁹ Brief vom 29.07.1917 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.24. Siehe dazu oben: S.35.

¹⁵⁰ Ruoff Wilhelm: Meine Begegnungen mit Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 372, Bl.2.

¹⁵¹ Dieses und das folgende Zitat: Reichwein, Adolf: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: Volkshochschulblätter, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73; hier: S.72f.

*sollte einmal ohne alle politische Romantik allein die Verhältnisse des Heute zur ‚sachlichen‘ Grundlage der Politik für das Morgen machen;*¹⁵²

Die Wachstümlichkeit, von der oben die Rede war, bildete einen festen Topos im Denken Reichweins. So stellte er auch die Erlangung von kultureller Autonomie als ein sich nach und nach durchsetzendes Prinzip dar.¹⁵³ Sowohl die bolschewistische Regierung als auch das britische Empire hätten – wollten sie ihre Existenz wahren – jenes Prinzip zu beachten und den von ihnen beherrschten Staaten mehr kulturelle Autonomie zu gewähren. Dabei sei es *„ein dem Bolschewismus ganz fernliegendes Prinzip“*¹⁵⁴, welches sich bahnbreche.

Es ist dies die Reichweinsche Denkfigur einer organisch wachsenden, unaufhaltsamen Kraft, die auch in seinen politischen Kommentaren zum Ausdruck kam. Und offensichtlich galt ihm ein angemessenes in-Rechnung-Stellen jener Kraft als politische Klugheit. Als solche bezeichnete er nämlich die Maßnahmen Englands zur Umstrukturierung seines Empire's in *„ein Bundesreich, dessen Glieder sich immer selbständiger bewegen können“*¹⁵⁵. Im Hinblick auf Englands Indien-Politik führte er aus:

*„Inzwischen arbeitet England mit Macht und Klugheit daran Indien dadurch der britischen Herrschaft für die Dauer zu erhalten, dass den Indern jetzt eine erhöhte Bewegungsfreiheit gegeben wird.“*¹⁵⁶

An anderer Stelle hieß es in diesem Zusammenhang gar: *„Es handelt sich nicht nur um ein Geschäft sondern auch um Staatskunst 300jähriger Tradition.“*¹⁵⁷

¹⁵² Reichwein, Adolf: Drei Schriften zur politischen Bildung:, in: Vivos Voco, 3.Jg., H.3/4 (1922), S.127-131; hier: S.129.

¹⁵³ Vgl. Reichwein, Adolf: Staat und Nation, in: Sozialistische Monatshefte, 29.Jg., Bd.60 (1923), S.489-490; hier: S.489f.

¹⁵⁴ Ebd., S.489. In seinem an gleicher Stelle veröffentlichten Beitrag über China berichtete Reichwein vom Föderativen, das sich gegenüber dem alten zentralistischen Prinzip auch dort der *„großen Entwicklung folgend“* befestigen werde. Vgl. Reichwein, Adolf: China, in: ebd., S.491.

¹⁵⁵ Reichwein, Adolf: Die Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft, Jena 1924, S.92.

¹⁵⁶ Reichwein, Adolf: Indien, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.242.

¹⁵⁷ . Reichwein, Adolf: Indien, in: Sozialistische Monatshefte, 30.Jg., Bd.61 (1924), S.588-590; hier: S.589. Dazu stand freilich die Bemerkung, die Reichwein ebenfalls 1924 in den Blättern der Volkshochschule Thüringen machte, in krassem Gegensatz: *„Nun, jede wirtschaftliche Abhängigkeit hat auch eine politische zur Folge. Als die Inder ihr Heimgewerbe aufgaben, kamen sie in Abhängigkeit vom englischen Lieferungswillen und, was noch wichtiger ist, vom englischen Kapital. Und die englische Politik ist nur die Vollstreckerin der britischen Wirtschaftsinteressen.“* Reichwein, Adolf: Die Lage in Indien, in: Volkshochschulblätter. N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.75-76; hier: S.75. Die in den Blättern der VHS Thüringen publizierten Beiträge hatten generell die Tendenz, wirtschaftliche Entwicklung als treibende

In dieser Weise reagiere England auf die Autonomiebestrebungen der Dominions und sichere damit den Fortbestand seines Reiches. Politisch kluges Handeln gelange demnach beim Verfolgen des Eigeninteresses ans Ziel, indem es gegebene Machtverhältnisse und daraus resultierende Zwänge in Rechnung stelle. Die Folgen solchen Handelns seien, objektiv gesehen, positiv: die einzelnen Staaten des Empire's erhielten größere politische Freiheiten und das bedeutete für Reichwein wiederum den Durchbruch der „natürlichen“ und damit richtigen Entwicklung. Man kann hier einen Hinweis darauf sehen, dass nach Reichweins Verständnis politische Klugheit einen Wert an sich darstellte begriffen als angemessene Reaktion auf die bahnbrechende Kraft wachstümlichen Kulturgehalts.

Demgegenüber erschien bei ihm, wie die Untersuchung seines Arbeitsbegriffs gezeigt hat, Politik mithin als bloße Folge wirtschaftlicher Prozesse. In dieser Deutung bliebe jedoch kein Raum für politische Klugheit.

B.3.1 Sozialismus

„In Wahrheit ist der Sozialismus durch seinen die Menschheit umfassenden und auf ihre schöpferischen Aufgabenweisenden Inhalt charakterisiert, nicht durch die (an sich natürlich notwendige) Solidarität derjenigen, die an seiner Verwirklichung arbeiten.“¹⁵⁸

Mit diesen Worten trat Reichwein der Auffassung entgegen, die Bünde der völkischen Jugend seien ihrem Wesen nach sozialistisch. Vielmehr hätten sie, die ein „*bloßes Formalprinzip*“ der sozialistischen Bewegung befolgten – nämlich kameradschaftliche Solidarität – nichts gemein mit dem Sozialismus, im Gegenteil: ihre Vorstellungen seien der Idee des Sozialismus „*direkt entgegengesetzt*“. Daraufhin gab Reichwein quasi eine Negativ-Definition der sozialistischen Idee, indem er aufzählte, was die völkische Bewegung alles nicht sei. Dabei war die Rede vom Menschheitsgedanken sowie dem „*Primat des Willens*“, aus welchem sich das „*unbedingte Schaffensgebot*“ ergebe. Auch sei der Sozialismus auf Zusammenfassung angelegt, seine Theorie daher die Synthese.¹⁵⁹

Kraft aller übrigen Entwicklung darzustellen. Hingegen legte Reichwein in den Sozialistischen Monatsheften den Akzent auf das Politische.

¹⁵⁸ Reichwein, Adolf: Deutschland: Völkische Jugend, in: Sozialistische Monatshefte, 30.Jg., Bd.61 (1924), 262-263; hier: S.262.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S.262f. In Reichweins Aufsatz über die deutsche Jugendbewegung hieß es allerdings: „(Selbst die äußersten politischen Flügel der Bewegung [Jugendbewegung] waren immer eins in der ‚sozialistischen‘ Einstellung, d.h. es fiel niemandem, auch den ‚Völkischen‘ nicht, ein, die Gleichberechtigung aller zur

Ebenso wie die völkische Bewegung bezeichne sich auch der Bolschewismus als sozialistisch, ohne es zu sein. Über das bolschewistische Bildungsprogramm in Sowjetrußland führte Reichwein aus, es sei im Grunde nichts anderes als ein „*Revers*“ der kapitalistischen Bildung, auch wenn es sich sozialistisch nenne.¹⁶⁰ Dem Bolschewismus stand er denn auch ablehnend gegenüber. Es handelte sich dabei in seinen Augen um ein im Gewand des Neuen, mithin des Sozialistischen daherkommendes Herrschaftsprinzip, welches aber ganz nach den Mechanismen des Alten funktioniere. Der Bolschewismus galt ihm als eine Art Etikettenschwindel. In einem Beitrag über Georgien hieß es im Hinblick auf ein von E. Obst verfasstes Buch mit dem Titel „*Russische Skizzen*“:

„... *der Sommeraufstand* [in Georgien] *galt nach Obst nicht dem Sowjetsystem (das ja auch in Rußland selbst nicht besteht sondern nur den Namen für die bolschewistische Herrschaft abgibt) sondern Moskau.*“¹⁶¹

Reichweins Aufsatz über Volksbildung in Rußland suchte die Diskrepanz darzustellen, die zwischen den von der bolschewistischen Regierung proklamierten Bildungszielen und deren Praxis bestünde. Dort zitierte Reichwein eine Leitlinie des bolschewistischen Bildungsprogramms folgendermaßen: „*Die Grundaufgabe des ganzen menschlichen Lebens und jeder Bildungsanstalt ist ein und dieselbe – die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit.*“¹⁶², und kommentierte dann: „*Wenn Moskau die Verwirklichung dieses Bildungsprinzips gestattete, wäre der Bolschewismus gerichtet. Angesichts dieser Tatsache bleiben dergleichen theoretische Äußerungen ohne Belang.*“¹⁶²

Darüber hinaus bezweifelte er dessen Legitimität. So war einmal die Rede vom „*Jahrestag des bolschewistischen Staatsstreichs*“¹⁶³ und bezüglich der Situation in Georgien schrieb Reichwein:

„*Ungeachtet des Friedensvertrages wurde Georgien im Februar 1921 durch die bolschewistische Macht erobert, die seitdem eine ausgesprochene Minderheitsregierung nach den auch sonst üblichen Methoden ausübt.*“¹⁶⁴

Arbeitsgemeinschaft des werktätigen Volkes zu bezweifeln).“ Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung, S.148. Wie oben gezeigt wurde, war Reichwein hier bemüht, die deutsche Jugendbewegung in ein günstiges Licht zu rücken.

¹⁶⁰ Vgl. Reichwein, Adolf: Volksbildung in Rußland, in: Vivos, Voco, 2.Jg., H.12 (1922), S.682-688; hier: S.685.

¹⁶¹ Reichwein, Adolf: Georgien, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.359-361; hier: S.360.

¹⁶² Reichwein, Adolf: Volksbildung in Rußland, in: Vivos Voco, 2.Jg., H.12 (1922), S.682-688; hier: S.684f.

¹⁶³ Reichwein, Adolf: Sunjatsen, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.359.

Auch vom Kommunismus hielt sich Reichwein fern. An den Vater schrieb er 1922 unter Bezugnahme auf einen Zusammenstoß kommunistischer Demonstranten mit der Berliner Polizei, in dessen Verlauf ein Mensch getötet und weitere schwer verletzt wurden: *„Aber auch solche eigenen Erlebnisse können mich nicht zum Kommunisten bekehren:...“*.¹⁶⁵ Denn der Kommunismus – das ging aus jenem Brief hervor – wolle *„einfach eine neue Kultur durch Umgestaltung der ‚Verhältnisse‘, machen“* und Religion durch Wissen ersetzen. Außerdem benutze er Gewalt zur *„Durchsetzung von Kulturgehalt“*. Hier bestimmte Reichwein seinen eigenen politischen Standort, indem er sich *„am ehesten wohl zur Gruppe der Religiösen Sozialisten“* rechnete.

Die Betonung lag dabei m.E. auf *„am ehesten wohl“*, denn Reichwein suchte eine politische Festlegung seine Person betreffend zu vermeiden. Auch galt sein Bekenntnis wahrscheinlich mehr der *„Idee des Sozialismus“*, wie sie in der eingangs zitierten Textpassage durchschimmerte. Allerdings ging er auch hier über unscharfe Charakterisierungen nicht hinaus. Er hatte eine diffuse Vorstellung einer neuen gemeinschaftlichen, auf Gegenseitigkeit basierenden Daseinsform, welche alle Lebensbereiche umfasste. Junge, aufbauende Kräfte einer Erneuerung von Grund auf bildeten für ihn den Dunstkreis des Sozialismus'. Dabei waren seine Vorstellungen auf die gesamte Menschheit gerichtet und hatten eine religiöse Dimension.

Keinesfalls entsprachen sie dem praktizierten Sozialismus, wie er ihn glaubte vorzufinden:

*„Der Sozialismus in seiner heute offiziellen Form – der marxistischen – ist durchaus ein Kind des 19. Jahrhunderts, ein Revers des Kapitalismus, eine letzte Ausmündung des rationalistischen Individualismus, und die Massen seiner Anhänger werden leider praktisch in diesem Sinne erzogen.“*¹⁶⁶

Die sozialistische Bewegung seiner Zeit war für Reichwein wohl das, was er einmal als *„sentimentale Politik“*¹⁶⁷ bezeichnet hatte.

¹⁶⁴ Reichwein, Adolf: Georgien, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), 359-361; hier: S.360. Weiter unten hieß es dort: *„Nach der bolschewistischen Statistik sind bei Gelegenheit dieses Aufstands mehrere Hundert Personen standrechtlich erschossen worden; wer solche Statistiken zu lesen versteht, weiß, dass diese Zahlen zu niedrig sind.“* Ebd., S.361.

¹⁶⁵ Dieses und die folgenden Zitate: Brief an den Vater vom 15.9.1922, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.46.

¹⁶⁶ Reichwein, Adolf: (Rez.) Dr. Paul Tillich: Masse und Geist, in: Volksbildungsarchiv. Organ des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen, Bd.9 (1922), S.88-92; hier: S.91.

¹⁶⁷ Reichwein, Adolf: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: Volkshochschulblätter, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73; hier: S.73. Siehe oben, S.49.

In einem Beitrag für die *Blätter der Volkshochschule Thüringen* hieß es zu den Versuchen, die offene Frage des Gegensatzes von Arbeit und Bildung zu beantworten:

„Doch leiden diese Antworten und diejenigen, die sie geben (das trifft für die Masse der kommunistischen und sozialistischen Bewegung zu) an einem Mangel: sie sehen an den unbedingten Voraussetzungen der Verwirklichung vorbei.“¹⁶⁸

Offensichtlich war nach seiner Einschätzung ein solches Vorbeisehen an den Bedingungen der Realität das Ergebnis von Bequemlichkeit. So führte er einmal zu der von ihm aufgeworfenen Frage, ob denn eine „*nationale Wirtschaftsstrategie*“ notwendig begründet sei, aus:

„Wir verneinen sie nicht nur, indem wir uns etwa bequem auf den Klassenkampfstandpunkt zurückziehen, dessen Bedeutung wir nicht verkennen. Wir verneinen sie auch für die gegenwärtige kapitalistische Wirtschaft und können uns dabei auf die sorgfältigen Urteile führender Industrieller der verschiedensten Wirtschaftsgruppen berufen, die alle der Erkenntnis Ausdruck geben, dass sich abschließende nationale Wirtschaft heute nicht mehr möglich sei, ebenso wenig wie eine Wirtschaftspolitik, die den Nachbar schädige, weil sie notwendig einen selbst schädige.“¹⁶⁹

B.3.2 Der politische Führer

Über den Ablauf seines Projekts mit Arbeitern und Studenten im Taunus berichtete Reichwein:

„In der letzten Woche wurden Einzelprobleme besprochen, die sich aus dem Vorhergehenden ergeben hatten: 1. Erziehung (Schule und Bildungswesen); 2. der politische Führer (Forderungen an ihn); 3. Möglichkeit einer neuen Gewerkschaftsbewegung, die als regelnde Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte neben der Erziehungsarbeit gedacht wurde.“¹⁷⁰

Es mag verwundern, dass hier bereits an zweiter Stelle – noch vor der Wirtschaft – von Politik die Rede war. Auch erscheint die Formulierung des politischen Themenbereichs auffällig.

¹⁶⁸ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: *Blätter der Volkshochschule*, N.F. der *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.16.

¹⁶⁹ Reichwein, Adolf: Frankreich und wir, in: *Vivos Voco*, 3.Jg., H.9/10 (1923), S.332-336; hier: S.333.

¹⁷⁰ Reichwein, Adolf: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.6 (1921), S.338-341; hier: S.340.

Andererseits ist es offensichtlich, dass „Führer“ eine zeitgenössische Formel darstellte, die in verschiedenen Bereichen Ausdruck fand. Insofern sollte „politischer Führer“ eine ganz bestimmte Art des Führertums bezeichnen. Reichweins Darlegungen über den pädagogischen Führer hängen aus den genannten Gründen eng mit seinem Bild des politischen Führers zusammen:

„Der Führer wagt, weil er an seine eigene tiefere Einsicht glaubt, in die Entwicklung des sich Bildenden einzugreifen; nämlich dort, wo er aus der Überschau seines überlegenen Wissens eine Fehlentwicklung festgestellt hat (jeder natürlichen Form droht die Gefahr des Fehlers). Durch Umlenkung der Triebe, Festigung des Denkens ist regelnder Eingriff ohne Gewaltsamkeit möglich. Je mächtiger der Erzieher, um so schöpferischer der Eingriff, um so größer doch auch die Gefahr der Überfremdung (der suggestiven Wirkung, der Vergewaltigung).“¹⁷¹ .

In einer Rezension von Paul Tillichs *„Masse und Geist“* erwiderte Reichwein auf dessen These, dass der Führer dynamischer Masse von dem gleichen geistigen Prinzip bewegt sein müsse, wie diese selbst:

„Ob nicht auch hier das klare Bewusstsein einzelner, die auch mit Hilfe ihrer formalhistorischen Bildung in sich die Erkenntnis des gemeinschaftlichen Lebens geweckt haben, ihre vergewaltigende Kraft gegenüber dem ungewissen Strömen der Massenbewegung erweisen werden und erweisen müssen?“¹⁷²

Vielen galt die politische Praxis der jungen parlamentarischen Demokratie als unübersichtlich und zerfahren, mithin als führungslos oder nur bedingt handlungsfähig. Reichwein meinte etwa über das neue Reichsschulgesetz abwertend, es sei eben, *„wie das meiste dieser ungeklärten und einheitslosen Zeit, ein Kompromissprodukt“*.¹⁷³

An anderer Stelle formulierte er:

„Und heute noch empfinden wir es als Mangel - ... – dass immer noch nichts von einem politischen Willen, der klar und eindeutig wäre, bei uns zu spüren ist. Kein Vorwurf soll hier

¹⁷¹ Reichwein, Adolf: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: Volkshochschulblätter, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73; hier: S.72. Siehe dazu: oben, S.45. Dass jeder natürlichen Form die Gefahr des Fehlers drohe, ist eine Feststellung, die vor dem Hintergrund von Reichweins Denken überrascht.

¹⁷² Reichwein, Adolf: (Rez.): Dr. Paul Tillich: Masse und Geist, in: Volksbildungsarchiv. Organ des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen, Bd.9 (1922), S.88-92; hier: S.91. Trotz des grammatikalisch falschen Bezugs - „Bewusstsein“ ist Subjekt des Satzes - ist die Aussage wohl eindeutig.

¹⁷³ Reichwein, Adolf: Schulkampf und Presse, in: Vivos Voco, 2.Jg., H.8 (1922), S.472-474; hier: S.472.

erhoben werden! Woher sollte wohl heute ein politisches Programm genommen werden bei der inneren und äußeren Zerfaserung der Verhältnisse!“¹⁷⁴

Derartige Äußerungen ließen ein Bedürfnis nach klarer, einheitlicher und durchgreifender politischer Führung erkennen. Das Finden politischer Kompromisse im Wege parlamentarischer Verfahren wurde offenbar als ein Zeichen von Schwäche gedeutet. Dazu passte es, wenn Reichwein mit Blick auf bildungspolitische Maßnahmen in Österreich anerkennend ausführte:

*„- weil die führenden Männer dort etwas vom Pulsschlag dieser Jahre spüren und damit uns im Reich ein Beispiel geben, wie Wille Not bricht.“*¹⁷⁵

Reichwein selbst sah seine künftige Rolle auf seiten der „*führenden Männer*“ im Reich. Über seine Arbeitsgemeinschaft im Taunus schrieb er: *„Ein Einzelner [hier konnte nur er selbst gemeint sein] gab den Gedanken und die Richtlinien für das Tun. Anders wird so etwas nicht.“*¹⁷⁶

Er reklamierte einen Führungsanspruch, der sich in den einzelnen Phasen seiner Biographie je verschieden manifestierte. Stets erwuchs ihm daraus jedoch eine verpflichtende Verantwortung, welcher er sich mit eiserner Disziplin stellte. Sei es, dass er in dem von ihm geleiteten Volkshochschulheim unter einfachsten Bedingungen mit seinen Volkshochschülern zusammenwohnte, oder dass er bei dessen Abschlussfahrt nach Skandinavien und Finnland in einer heiklen Situation die Verantwortung für Leib und Leben der Fahrtteilnehmer übernahm. Immer war er bereit, die übernommene Führungsrolle in aller Konsequenz auszufüllen.

Während er sich in seiner Arbeit in die Pflicht genommen sah, handelte er bisweilen in dem Bewusstsein eigener Unentbehrlichkeit. So berichtete er beispielsweise seinem Freund Albert Krebs in einem Brief von 1928 davon, dass er ein reizvolles berufliches Angebot in Heidelberg ausgeschlagen habe und fuhr dann fort:

*„Ich habe nach viel Erwägungen abgesagt und bleibe in Jena, an der zwar nicht sehr begeisternden aber doch so hilfsbedürftigen Front.“*¹⁷⁷

Es mag vielleicht ein „*Anflug von Selbstgefälligkeit*“¹⁷⁸ sein, der in solcher Bemerkung durchschimmert.

¹⁷⁴ Reichwein, Adolf: (Rez.) Drei Schriften zur politischen Bildung; in: *Vivos Voco*, 3.Jg., H.3/4 (1922), S.127-131; hier: S.127.

¹⁷⁵ Reichwein, Adolf: Aus Österreich; in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.11 (1922), S.627-628; hier: S. 627. Zu jenen Maßnahmen gehörte eine „*Reinigung der Wiener Schulbibliotheken*“, der wohl etwa 200 000 Bücher zum Opfer fielen, darunter Werke von Karl May. Vgl., ebd., S.628.

¹⁷⁶ Reichwein, Adolf: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.6 (1921), S.338-341; hier: S.339.

¹⁷⁷ Brief vom 01.03.1928 an Albert Krebs, unveröffentlichte Abschrift im Reichwein-Archiv, REICH 142.

B.4 Volk, Nation, Staat

Die Freiheitsbewegung Gandhis habe *„den Sinn einer Selbstentdeckung des indischen Volkes“*¹⁷⁹, das – so Reichwein weiter –:

„... damit zu den Kräften vorstößt, die erst recht die brüderliche Gesinnung lösen können, aus der die Gestalt des Volkes wächst. Die europäischen Völker haben vergeblich versucht, im Rausch des Krieges dauerhafte Volksformen zu schaffen; nun halten sie unter sich und draußen Ausschau nach Kräften, die Bildung von Volk auf festem Grund vermögen.“

Solche Äußerungen lassen erkennen, dass Reichwein begrifflich nicht differenzierte zwischen Volk als gegebener Größe und Volk als verfasster Größe (also etwa Staatsvolk). So suche ein – vorhandenes – Volk nach Kräften, welche Bildung von Volk erst ermöglichen, mithin wäre Volk einfach da und gleichzeitig auf Konstituierung angewiesen.

Andererseits verweist der Bedeutungszusammenhang darauf, dass hier mit *„Gestalt des Volkes“*, die sich aus brüderlicher Gesinnung bilde, etwas anderes gemeint war als Staatsvolk oder Nation. Das benutzte Bild einer Form, welche ausschließlich wachse und sich auch durch kriegerische Gewalt nicht schaffen lasse, erinnert an Reichweins Kulturverständnis und in der Tat war an anderer Stelle die Rede von *„Volkskultur“* als äußerer Erscheinung der Volksbildung. Dort hieß es:

*„Volksbildung ist die innere Gestaltung des Volkes zu einer Gemeinschaft im Geiste; d.h. es müssen Kräfte da sein, die die individuellen Bildungsformen der einzelnen Glieder des Volkes zu einer Lebensgemeinschaft ordnen.“*¹⁸⁰

Die Lebensgemeinschaft sei etwas weitreichenderes als die *„Gesinnungsgemeinde“*: *„Gesinnungsgemeinden genügen nicht mehr, sie sind eine soziologische Bindung von Menschen, die, je mehr sie sich von anderen Bindungen gelöst hat, um so mehr ihre Unzulänglichkeit im Leben erwiesen hat (als Beispiel kann vielleicht auf die Kirchen im Kriege verwiesen werden). Sie müssen heute versagen, weil sie, oft aus schwächerer*

¹⁷⁸ Otto Haase erinnerte sich an seine erste Begegnung mit Adolf Reichwein: *„Wie packt dieser Mensch die Sprache an, dachte ich ... und wie rasch dringt er in ihre Hintergründe vor, geschmeidig und sicher, vorsichtig und einprägsam, vielleicht mit einem Anflug von Selbstgefälligkeit.“* Haase, Otto: Die Begegnung, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.334-337; hier: S.335.

¹⁷⁹ Dieses und das folgende Zitat: Reichwein Adolf: Die Lage in Indien, in: Volkshochschulblätter, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.75-76; hier: S.75.

¹⁸⁰ Dieses und das folgende Zitat: Reichwein, Adolf: Volksbildung als Wirklichkeit, in: Akademisch-Soziale Monatsschrift, 6.Jg., H.10/12 (1923), S.117-122; hier: S.119f.

Halbheit, nicht den ganzen Menschen erfassen, sondern nur eine Funktion seines Wesens in ihre Mitte stellen. Die Gesinnungsgemeinde wird abgelöst werden von der Lebensgemeinde, die das ganze Dasein ihrer Glieder in sich fasst: Arbeit (möglichst Arbeits- und Wohnstätte in unmittelbarer Nähe), Fest, Kunst, Wissenschaft – Volksbildung.“

Zugespißt lässt sich dieser Gedanke formulieren als: Volkbildung durch Volksbildung. Es ging Reichwein bei der „*Bildung von Volk*“ um die Entstehung einer neuen und umfassenden Lebensgemeinschaft, die als Volkskultur ihren Ausdruck finde. Dabei benutzte er auch den Begriff der Volksgemeinschaft:

„Inzwischen wachsen aber aus wahrhaftem Bedürfnis Gebilde auf, die in stiller, zäher Arbeit bescheidene, aber feste Fundamente legen wollen zu wirklicher Bildungsstätte der Volksgemeinschaft: Volkshochschulen mit Eigenheim.“¹⁸¹

Dass Reichwein davon ausging, die neue, das „*ganze Dasein*“ umfassende Existenzform entstehe durch Volksbildung, zeigt wiederum den politisch-pädagogischen Bezug in seinem Denken. Die erzieherische Arbeit mit einzelnen „*Gliedern des Volkes*“ war für ihn zugleich politische Arbeit im Sinne einer künftigen Volksgemeinschaft. Hier kam auch das bekannte Motiv eines organischen Anknüpfens an Vorhandenes zum Tragen. Denn es galt, jene im Volkstum ruhenden Kräfte freizusetzen, welche die „*brüderliche Gesinnung*“ hervorbringen, aus der eine neue Volkskultur erwachse. Ohne diese bliebe das Gemeinwesen eine bindungslose „*Gesellschaft Einzelner, die nur durch staatliche Gewalt gleich einer Herde zusammengehalten*“¹⁸² werde.

Insofern spielten Staatsform oder institutionelles Gefüge für Reichwein zunächst eine untergeordnete Rolle, was nicht heißt, er habe den Staat als solches abgelehnt. Aber alles hing eben von dem Werden einer neuen Lebensgemeinschaft ab und darauf konzentrierten sich seine Überlegungen und Anstrengungen. Das Bild der „*Idee des Sozialismus*“ war damit eng verknüpft. Von „*Staat*“ war in Reichweins Beiträgen aus der Zeit vor 1929 kaum die Rede. Hin und wieder tauchte er auf als Ordnungsfaktor, so beispielsweise in seinen Ausführungen zur Gildenidee:

¹⁸¹ Reichwein, Adolf: Volkshochschulheime, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.10 (1922), S.570-572; hier: S.570. Weiter unten hieß es zur Arbeit der Volkshochschulheime: „*Aber wenn überhaupt ein Weg, dann muss dieser, nicht auf dem Boden ‚neutraler Wissenschaft‘, sondern auf dem Grunde gemeinsamen Kulturerlebens zur Volksgemeinschaft im ganzen schweren und tiefen Sinn des Wortes führen.*“ Ebd., S.570.

¹⁸² Diese Formulierung gebrauchte Reichwein in seinem Aufsatz über die deutsche Jugendbewegung zur Charakterisierung der „*alten Welt*“, deren Überwindung bevorstehe. Siehe oben, S.33.

*„Da einzelne, besonders wichtige Gilden ihren Vorzug benutzen könnten, andere Gilden auf dem Markt zu drücken, ist der Staat als Vertreter der Verbraucherinteressen in Streitfällen die letzte Instanz,“*¹⁸³

Im übrigen erscheint es naheliegend, dass Reichwein seine Aufgabe nicht darin sah, Erörterungen über den Ursprung oder das Funktionieren des Staates anzustellen. Auch der Begriff der Nation gewann bei ihm angesichts eines weit gefassten Volksbegriffs keine scharfen Konturen. Mitunter gebrauchte er die Termini Nation, Volk oder Stamm synonym.

Reichweins Vorstellungen hinsichtlich einer Volksgemeinschaft wiesen jedoch immer über das eigene Volk hinaus. So hätten beispielsweise – wie es in einem Beitrag für die *Blätter der Volkshochschule Thüringen* hieß – Jean Paul und die Menschen seiner Zeit *„die bündige Einheit von Volks- und Völkergeist“*¹⁸⁴ als *„geheime Gewissheit“* in sich getragen, was man sich *„heute erst wieder erleben“* müsse. Volksgemeinschaft und Völkergemeinschaft waren für Reichwein zwei Seiten derselben Medaille. Er differenzierte denn auch nicht zwischen der Existenzweise eines Volkes beziehungsweise Staates und derjenigen einer Völkergruppe beziehungsweise Staatengemeinschaft. Beides waren für ihn *„gegliederte soziale Organismen“* von grundsätzlich gleicher Beschaffenheit. Das ging aus einem Beitrag für die *Blätter der Volkshochschule Thüringen* hervor. Dort hieß es unter anderem: *„Aufgabe einer wirklichkeitsverbundenen Politik ist die Sorge für das Funktionieren dieses gegliederten sozialen Organismus der Völkergruppen, der uns einfach zum Gebrauch in die Hand gegeben ist.“*¹⁸⁵

An anderer Stelle formulierte Reichwein: *„(Und für das Schicksal der Völker gilt das genau so wie für das der Einzelnen; denn auch Völker begegnen sich wie einzelne Menschen, je*

¹⁸³ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: *Blätter der Volkshochschule*, N.F. der *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.16. Die folgende Bemerkung von ihm über den Verlauf seiner Arbeitsgemeinschaft im Taunus stand isoliert: *„Man konnte so die Arbeit der dritten Woche folgerecht einspannen in den Fragebereich: Gesellschaft und Staat (was sich natürlich bei der oben angedeuteten Zusammensetzung der Gemeinschaft oft zu der Fragestellung verschob: Gesellschaft oder Staat).“* Reichwein, Adolf: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.6 (1921), S.338-341; hier: S. 340.

¹⁸⁴ Dieses und die folgenden Zitate: Reichwein, Adolf: Ein Brief, in: *Blätter der Volkshochschule*, N.F. der *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, 6.Jg., Nr. 4 (1924), S.35-37; hier: S.36.

¹⁸⁵ Reichwein, Adolf: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: *Volkshochschulblätter*, N.F. der *Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen*, 6.Jg., Nr. 7(1924), S.71-73; hier: S.73.

nachdem sie das Zeichen verstehen oder nicht, haben sie eine Gelegenheit gemeistert oder versäumt).“¹⁸⁶

Aus dieser Sichtweise folgte für ihn auch die Einheitlichkeit der Maßstäbe bei der ethischen Bewertung von privatem und staatlichem Handeln. In einem frühen Brief an den Vater hatte er in Erwiderung zu Ernst Troeltschs *Krieg und Christentum* geschrieben:

*„Ich widerspreche ihm und erkenne nur eine Moral an. Meine persönliche Ethik soll doch staatliche werden. T.[roeltsch] geht der Schwierigkeit aus dem Weg. Er glaubt eben mit seiner persönl. Philosophie seine politischen Ziele nicht erreichen zu können, konstruiert man [sic!] eben eine Staatsmoral.“*¹⁸⁷

Was die Entstehung von Völkergruppen anging, bejahte Reichwein wirtschaftliche Integrationsprozesse uneingeschränkt. Mit Blick auf die Situation in Indien schrieb er:

*„Gandhi erstrebt wirtschaftliche Unabhängigkeit seines Landes. Hier ist die Enge des nationalen Winkels, die nicht begreift, dass nationale Differenzierung nur bei wirtschaftlicher Integrierung Sinn hat.“*¹⁸⁸

Über die deutsch-französischen Beziehungen führte Reichwein, nachdem er die desolante Wirtschaftslage Frankreichs skizziert hatte, aus: *„Es wird bei solcher Einsicht keine nationalen Einheitsfronten mehr geben, sondern nur noch eine Einheitsfront der am Wiederaufbau gemeinsam arbeitenden Nationen.“*¹⁸⁹

Er sah den *„Zwang zum Zusammenschluss der heutigen Völker aus wirtschaftlichen Gründen“*¹⁹⁰, wobei er einmal kritisch anmerkte:

„Uns ist bei solchen Gedanken nie recht wohl zumute gewesen, weil uns die ökonomische Gesetzlichkeit zwar als Helfer, nicht aber als Bestimmer willkommen war.“

¹⁸⁶ Reichwein, Adolf: Ein Brief, in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.4 (1924), S.35-37; hier: S.36. Reichwein ließ hier einen fundamentalen Unterschied außer acht: während der einzelne im Modus der Interaktion existiert und daher die Entstehung eines politischen Verbandes sich als zwingend zu lösendes Problem darstellt (ein Volk kann nicht entscheiden, ob es sich als politischer Verband konstituiert, sondern nur, welche politische Ordnung es sich gibt), existieren Staaten – im Unterschied zum einzelnen – grundsätzlich autark, das heißt, ein Zusammenleben mit seinesgleichen ist für das Dasein eines Staates nicht konstitutiv (er kann und muss entscheiden, ob er überhaupt zu anderen Staaten in Beziehung tritt). Vgl. dazu: Buchheim, Hans: Wie der Staat existiert, in: Der Staat, 27 (1988), S.1-21.

¹⁸⁷ Brief vom 29.07.1917 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.25.

¹⁸⁸ Reichwein, Adolf: Indien, in: Sozialistische Monatshefte, 29.Jg., Bd.60 (1923), S.490-491; hier: S.490.

¹⁸⁹ Reichwein, Adolf: Frankreich und wir, in: Vivos Voco, 3.Jg., H.9/10 (1923), S.332-336; hier: S.332.

¹⁹⁰ Dieses und das folgende Zitat: Reichwein, Adolf: Ein Brief, in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.4 (1924), S.35-37; hier: S.36.

Wahrscheinlich hatte Reichweins Volkshochschularbeit für ihn auch die Bedeutung eines Beitrags zur Völkergemeinschaft im Sinne einer neuen, das „ganze Dasein“ umfassenden Existenzform, indem er nämlich – zum Beispiel durch seine wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen – danach strebte, jene „ökonomische Gesetzlichkeit“ auf die Helferposition zu rücken.

B.5 Theorie – Praxis

Dass Reichwein kein Theoretiker war, ist ohne weiteres ersichtlich, wenngleich er sich den Eltern gegenüber einmal als solcher bezeichnete.¹⁹¹ Seine Arbeit war auf die Praxis gerichtet und sollte konkrete Mitwirkung sein am Entstehen einer neuen Ordnung. Reichweins frühe Berufsjahre zeugen von unermüdlichem Tatendrang: neben einer beeindruckend vielfältigen Publikationstätigkeit leitete er Kurse, hielt Vorträge und organisierte – auch auswärtige – Arbeitsgemeinschaften.

Gleichzeitig war aber Wissenschaftlichkeit für ihn unabdingbare Grundlage seiner Arbeit und zwar sowohl, indem er die Volkshochschultätigkeit an wissenschaftlichen Kriterien auszurichten suchte, als auch, indem er selbst wissenschaftliche Studien trieb. Vielleicht vermag die folgende Bemerkung Reichweins, mit der er eine Buchbesprechung schloss, sein Verhältnis zur Frage von Theorie und Praxis zu beleuchten:

„Wer der Meinung ist, dass Ausgangspunkt aller Volkshochschularbeit in den sozialen und politischen Wissenschaften nicht Theorie, sondern Sachkunde ist, wird dieses Handbuch begrüßen, weil es zum ersten Mal, zwar äußerst gedrängt, aber doch hinreichend um anzuknüpfen, das wirklich ‚aktuelle‘ Material zu diesen Problemen bringt.“¹⁹²

Es ging ihm, wie in anderem Zusammenhang schon deutlich wurde, um Sachkunde als Schlüssel zum Verständnis und daraus folgend zur Umgestaltung der sozialen Welt:

„So sehr Politik letzten Endes Handeln bedeutet, so sehr setzt sie doch eine genaue Sachkunde voraus. Wer politisch handeln will, soll die Gegebenheiten der Welt, die er

¹⁹¹ In einem Brief an Vater und Mutter vom 13.11.1924 schrieb er: „... denn wir müssen in Deutschland in den nächsten Jahren stark umkrepeln, rationalisieren. Und da haben wir, >die Theoretiker<, ja auch etwas zu sagen.“ Zit. aus: Pallat, Gabriele u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.66.

¹⁹² Reichwein, Adolf: (Rez.) Wirtschaftsstatistisches Taschenbuch 1922, in: Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen, 4.Jg. (1923), S.127-128; hier: S.128.

*umgestalten will, kennen. Er soll in der Lage sein, in geringerem oder höherem Grade, je nachdem, diese Gegebenheiten richtig zu deuten (zu analysieren);“*¹⁹³

Seine Vorstellungen von Sachkunde setzte Reichwein einerseits einem ideologisch behafteten Denken, mit dem er sich bisweilen konfrontiert sah, entgegen. Andererseits wehrte er sich damit gegen den Vorwurf, die Neutralität, der seine Volkshochschule verpflichtet war, bedeute Beliebigkeit oder „Charakterlosigkeit“. *„Nicht ‚Neutralität‘, sondern Sachlichkeit!“*¹⁹⁴, forderte Reichwein in seinem Bericht zur Lage der Volkshochschule Jena von 1925. Um was es hierbei ging, verdeutlicht folgende Stelle eines von Reichwein ebenfalls 1925 verfassten Zeitungsartikels:

*„Man hat der Volkshochschule oft vorgeworfen, dass ihre ‚Neutralität‘ Charakterlosigkeit sei, dass in einer Zeit, die vor allem politische Gegensätze austrägt, Entscheidung not sei. Was ist nun diese ‚Neutralität‘. Es gilt eine ‚Logik der Dinge‘, die im persönlichen und gesellschaftlichen, d.h. politischen Leben bestimmt eindeutige Wirkungen auslöst. Man kann vor dieser Wirkung und ihren Ursachen die Augen schließen, vor ihnen weglaufen; und man kann sie verstehen lernen und danach sein Handeln einrichten.“*¹⁹⁵

Sachkunde – ein Verstehen der „Logik der Dinge“ und ihrer eindeutigen Wirkungen - hatte der Ausgangspunkt einer in seinen Augen fruchtbaren Wissenschaft zu sein.

Demgegenüber gab es für ihn eine auf Theorie gründende Wissenschaft, die er als – wenn auch nicht nutzlose – Luxusbeschäftigung betrachtete:

*„Die Gegenstände unserer Arbeitsgemeinschaft sollen uns unmittelbar berühren, manche bedrängen uns sogar. Daraus ergibt sich unsere Arbeitsmethode in der Volkshochschule. Wir haben weder Zeit, noch Neigung, Wissenschaft um ihrer selbst willen zu betreiben – was an anderem Ort, an der Universität, durchaus seine Berechtigung hat -, wir haben nicht den Abstand des lebenslänglichen Beobachters, der sich nach anderem Gesichtspunkt als dem der Lebensnähe die Gegenstände seiner Wissenschaft aussuchen kann, um sie dann bis in alle Einzelheiten der besonderen Form, ganz hingeeben an das Objekt, zu studieren.“*¹⁹⁶

Die Erfüllung der in dieser Textpassage enthaltenen Forderung nach Lebensnähe versetze Wissenschaft in die Lage, ihrer gesellschaftlichen Aufgabe gerecht zu werden. Es würde *„ihr*

¹⁹³ Reichwein, Adolf: Politik und Wissenschaft, in: Mitteilungen der Volkshochschule Jena, Nr.4 (1925), S.1.

¹⁹⁴ Reichwein, Adolf: Herbst-Bericht 1925, S.5; abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.245-258; hier: S.247.

¹⁹⁵ Reichwein, Adolf: Volkshochschularbeit, in: Jenaische Zeitung vom 6.10.1925.

¹⁹⁶ Reichwein, Adolf: Wirtschaftskunde (Anregung zu einer Arbeitsgemeinschaft), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.5 (1924), S.55-57; hier: S.56.

wieder möglich werden, Willenskräfte zu wecken zur Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens, sie wird damit selbst wieder ein Faktor dieses Lebens.“¹⁹⁷

Offenbar sah Reichwein eine Kluft zwischen einer theoretischen Wissenschaft „um ihrer selbst willen“ und der Praxis des Lebens. Letztere bildete das ausschlaggebende Motiv seiner Überlegungen. Von hier aus galt es, die Wissenschaft quasi vom lebensfernen Sockel zu stoßen.¹⁹⁸

Es gab für ihn ein „Verdienst der Tat“. Sein Bericht über eine Volkshochschultagung begann folgendermaßen: „Einige hatten gesagt, die Zeit sei noch nicht reif für solches Unternehmen. Jene, die trotzdem die Vorbereitungen zu Ende führten, haben das Verdienst der Tat.“¹⁹⁹

Auch in diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, einen Blick auf jenes Idealbild zu werfen, das Reichwein in seinem Aufsatz über die deutsche Jugendbewegung von deren Entstehung zeichnete. Dort hieß es:

„Ein neuer sozialer Gehalt kündete sich an, nicht in philosophischer Erörterung, sondern er war einfach leibhaftig da, in den aufblühenden Lebensgemeinschaften der Jugend. Die Jugend schuf – ohne Kenntnis aller sozialistischen Theorie, überhaupt ohne eine wie auch immer geartete gesellschaftliche oder politische Zwecksetzung – das Bild einer neuen Menschengemeinschaft.“²⁰⁰

Gleichwohl verfocht Reichwein nicht ein Tun um seiner selbst willen. Das kam beispielsweise am Ende seines Gilden-Beitrags deutlich zum Ausdruck:

„Gustav Werner hatte nur zu recht, wenn er sagte: ‚Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.‘ Aber ebenso sicher kann nur zur Tat werden, was vorbedacht und schon in seiner ersten theoretischen Fassung als notwendig und wirklichkeitsreif befunden wurde.“²⁰¹

¹⁹⁷ Reichwein, Adolf: Volksbildung als Wirklichkeit, in: Akademisch-Soziale Monatsschrift, 6.Jg., H.10/12 (1923), S.117-122; hier: S.120.

¹⁹⁸ „Wissenschaft wird dann nicht mehr als höchste Ausdrucksform des menschlichen Wesens erscheinen, sondern als eine Form unter anderen.“ Ebd., S.120.

¹⁹⁹ Reichwein, Adolf: Deutsch-Nordische Hochschulwoche in Meißen, in: Archiv für Erwachsenenbildung. Organ des Hohenrodter Bundes, 2.Jg. (1925), S.253-259; hier: S.253.

²⁰⁰ Reichwein, Adolf: Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung, S.146. In diesem Sinn ist die Bemerkung zu verstehen, die Reichwein in einem Brief an W. Schüler über die Blätter der Volkshochschule Jena machte: „Es wird keine neue ‚Zeitschrift‘ sein, sondern ein aus konkreter Bildungssituation heraus gewachsenes Organ, ein Stück unserer lebendigen Arbeit.“ Brief vom 10.2.1926 an Wilfrid Schüler, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.75.

²⁰¹ Reichwein, Adolf: Die Gilde (Ein Weg zur Einheit von Bildung und Arbeit), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17; hier: S.17. Die Äußerung bezog

Insofern bedeutete ein unbedachtes Agieren in seinen Augen keine Tat. Reichwein sah sowohl in einer „*Scheu vor der Tat überhaupt*“ als auch im „*Aktivismus*“ unfruchtbare Formen des „*oft der Maßlosigkeit preisgegebenen jugendlichen Menschen*“²⁰². Für ihn war gründliche theoretische Vorarbeit die Voraussetzung sinnvollen Handelns. Dabei hatte sich diese Vorarbeit der Resultate einer sachkundigen, lebensnahen Wissenschaft zu bedienen.

Sein Eintreten für eine global geregelte Nutzung neuester naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in der Landwirtschaft beispielsweise war Ausdruck dieses Denkens. Am Ende eines Beitrags zur weltweiten Situation der Landwirtschaft hieß es:

*„Ein künftiger Weltbund der Landwirtschaft wird die Durchdringung der landwirtschaftlichen Praxis mit dem Geist der wissenschaftlichen Forschung vollenden, ...“*²⁰³

sich auf den an gleicher Stelle abgedruckten Beitrag von Theodor Bäuerle: „Gustav Werner - ein Volkserzieher und Mann der Tat“. Vgl. ebd., S.11-15.

²⁰² Vgl. Reichwein, Adolf: Die junge Generation und die Weisheit des Ostens, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.12 (1922), S.714-719; hier: S.716.

²⁰³ Reichwein, Adolf: Weltbund der Landwirtschaft?, in: *Der Eiserne Steg. Jahrbuch der Frankfurter Societäts-Druckerei*, 3.Jg. (1926), S.135-144; hier: S.144.

B.6 Zwischenbilanz

An einigen Stellen der Untersuchung ist bisher deutlich geworden, dass Reichweins „*Koordinatensystem*“ Elemente enthält, welche mit der aus analytischen Gründen vorgenommenen Gliederung in Einzelpunkte nicht angemessen erfasst werden können. Es handelt sich dabei um Grundüberzeugungen, die in fast allen genannten Einzelbereichen auf je verschiedene Weise zum Ausdruck kommen.

Hier spielt vor allem seine Wahrnehmung eine Rolle, in eine Übergangszeit hineingestellt zu sein. Reichwein sah sich auf der Schwelle zwischen „*alter Welt*“ und neuer Welt, zwischen „*überkommenem Prinzip*“ und kommender Daseinsform. Die Katastrophe des Krieges habe jene Schwelle deutlich vor Augen geführt. Die für die „*alte Welt*“ charakteristischen Brüche seien offenbar geworden. Diese wiederum ließen sich auf einen gesamtulturellen Umbruch zurückführen, der in alle Lebensbereiche ausstrahlte: Kultur und Zivilisation seien in Gegensatz zueinander geraten. Das fände seinen Ausdruck im „*Teilmenschentum*“, sowie in einer Kluft zwischen Arbeit und Bildung, zwischen Politischem und Unpolitischem, zwischen Wissenschaft und Praxis, schließlich zwischen „*Volks*“- und „*Völkergeist*“.

Für Reichwein ergab sich aus der genannten Wahrnehmung die Forderung, aktiv am Entstehen der kommenden Ordnung mitzuwirken. Dem lag ein politisch-pädagogischer Bezug zugrunde: einerseits ging es darum, durch Erziehung zur Teilhabe am politischen Geschehen zu befähigen, andererseits betrachtete er seine erzieherische Arbeit als politisches Handeln im Hinblick auf die neue Ordnung. Seiner Ansicht nach unterlag Politik grundsätzlich den gleichen Bedingungen wie Erziehung. Dabei standen seine Anstrengungen unter dem Zeichen der Gemeinschaft: die Arbeits-, Lebens- und Volksgemeinschaft des „*neuen Menschen*“ war die Vision. Gleichzeitig blieb diese Vision stets auf die gesamte Menschheit bezogen. Letztes Ziel war die Völkergemeinschaft auf der Basis von „*planetarischer Gemeinschaftsarbeit*“ im Bereich der Weltwirtschaft.

Darüber hinaus bildete die Denkfigur einer Wachstümlichkeit für ihn ein übergreifendes Prinzip. Die Gegebenheiten der sozialen Welt wären Ergebnisse von organischen Wachstumsprozessen. Kultur war für ihn die natürlich gewachsene Wirklichkeit von Menschen. Jedes Mitwirken am Werden der neuen Ordnung hatte seiner Ansicht nach diese Tatsache zu berücksichtigen, andernfalls ginge die unaufhaltsame Kraft wachstümlichen Kulturgehalts schließlich darüber hinweg.

Damit verband sich seine Mahnung, die Realität – so wie sie sei – zur Kenntnis zu nehmen und zum Ausgangspunkt aller Überlegungen zu machen. Dem lag wiederum die Auffassung

zugrunde, man könne die der Wirklichkeit innewohnende „*Logik der Dinge*“ mit ihren „*eindeutigen Wirkungen*“ erfassen und verstehen. Gleichzeitig ergäbe sich für überlegene Persönlichkeiten, welche die Realität und die daraus resultierenden Forderungen richtig verstünden, die Aufgabe eines Führertums. Er reklamierte für sich den Anspruch des Führers, der im Glauben „*an seine eigene tiefere Einsicht*“ seine „*vergewaltigende Kraft gegenüber dem ungewissen Strömen der Massenbewegung*“ zu erweisen habe. Die dabei jeweils übernommene Verantwortung war er bereit, in aller Konsequenz auszufüllen.

Eine weitere Grundhaltung in Reichweins „*Koordinatensystem*“ kam darin zum Ausdruck, dass er von der „*Idee des Menschen*“ aus, also im Hinblick auf die Menschheit als solches argumentierte. Außer einer entschiedenen Ablehnung von Kollektivismus jedweder Art vermied er es, sich politisch festzulegen. Sogar einem parteipolitischen Engagement stand er stets skeptisch gegenüber. Das hing nicht zuletzt mit einem Politikbegriff zusammen, dem das Person-Sein in der Fülle aller seiner Momente und der dazugehörigen Werte zugrunde lag. Damit war es nicht möglich, die spezifische Eigenart von Politik zwischen nicht-personalen Subjekten angemessen zu erfassen. Daher machte er auch keinen Unterschied zwischen der Existenzweise einer Gesellschaft (dem Zusammenleben von Einzelnen) und dem Verkehr zwischen Staaten. Beide – qualitativ verschiedene – Formen von Politik galten ihm als identisch. So musste ihm die Politik zwischen politischen Parteien, die derjenigen zwischen Staaten ähnelt, notwendigerweise fremd bleiben. Das fruchtbare Gegenmodell zu solcher Politik zwischen nicht-personalen Subjekten sah Reichwein im Handeln des „*politischen Führers*“. Hierin ist ebenso die Ursache seiner grundsätzlichen Abneigung gegenüber Organisationen, Verbänden und Institutionen zu sehen. Es fiel ihm folglich schwer, die Existenzweise des modernen Verfassungsstaates innerlich zu bejahen.

Schließlich manifestierte sich in Reichweins Schriften eine Geisteshaltung, der zufolge die beabsichtigte Wirkung ausschlaggebendes Motiv war. Es ging ihm weniger um zweckfreie Erkenntnis, als vielmehr um politisches Handeln. Seine publizistische Tätigkeit verstand er immer als eine Form politischen Handelns. Daraus folgte für ihn: waren die mit einem Beitrag verbundenen politisch-pädagogischen Absichten als richtig und notwendig befunden, erschienen bewusste Einseitigkeiten, Idealisierungen oder Auslassungen bei deren Verfolgung legitim. Das erklärt manche Widersprüchlichkeit in seinen Texten sowie den Verzicht auf eine exakt definierte Begrifflichkeit.

C Politisches Handeln bei Reichwein

Vorbemerkung

Das politische Ziel, dem Reichweins engagierter Einsatz galt, blieb sein ganzes Leben hindurch im wesentlichen dasselbe: es war, um dies noch einmal zu formulieren, das Schaffen einer neuen gemeinschaftlichen Ordnung, in der die überkommenen Gegensätze ihren Ausgleich fänden. Was sich demgegenüber wandelte, waren die Formen und Methoden, die er in den verschiedenen Lebensabschnitten jeweils nutzte, um das angestrebte politische Ziel zu erlangen.

Natürlich spielten dabei die jeweiligen politischen Umstände, welche ja auch die einzelnen Phasen seiner Biographie prägten, eine große, mithin entscheidende Rolle. Da gab es zunächst die krisenhafte Frühphase der Weimarer Republik, in welcher der Kriegsteilnehmer Adolf Reichwein von der Universität kommend das weite Feld politischer Betätigung betrat. Während der darauffolgenden Phase relativer Stabilität entwickelte er sich dann zu einem führenden Repräsentanten des Weimarer Volkshochschulwesens.

Als Reichwein im Jahre 1929 ins preußische Kultusministerium ging, kündigte sich bereits die unruhige Endphase des Weimarer Staates an, dessen Schicksal spätestens am 30. Januar 1933 besiegelt war. An der Pädagogischen Akademie in Halle hatte Reichwein bis zuletzt versucht, jenes Schicksal abzuwenden.

Der Regierungsantritt Hitlers stellte die tiefste Zäsur in Reichweins Biographie dar. Zunächst als Volksschullehrer in Tiefensee, später am Berliner Volkskundemuseum setzte er sich mit dem NS-Regime auseinander. Dabei geriet er zur Hitler-Diktatur zunehmend in Opposition, die schließlich in aktive Widerstandstätigkeit als Mitglied des *Kreisauer Kreises* mündete.

Die folgende Untersuchung, welche die einzelnen Lebensabschnitte Reichweins in chronologischer Reihenfolge darstellt, konzentriert sich auf dessen politisches Handeln. Sei es die Leitung der Jenaer Volkshochschule, die Professur in Halle oder das Dorfschulhaus in Tiefensee – immer steht die politische Dimension von Reichweins jeweiliger Tätigkeit im Zentrum der Analyse. Gleichzeitig liegt ihr die Frage zugrunde, auf welche Weise die im ersten Teil ermittelten „*Koordinaten*“ Reichweins in dessen politischem Handeln zum Ausdruck kommen.

Dabei ergeben sich aus der Natur der Sache einzelne Untersuchungsschwerpunkte: seine Arbeit im preußischen Kultusministerium, diejenige an der Pädagogischen Akademie, welche mit parteipolitischem Engagement einherging sowie Reichweins Widerstand gegen das NS-Regime.

C.1 Bis 1929

Zu Beginn der Weimarer Republik, als Reichwein sein politisches Ziel fest ins Auge fasste, hielt er es nicht für angebracht, bei dessen Verfolgung die dafür eigentlich vorgesehenen Wege des politischen Systems zu gehen. Wie bei der Erörterung seines „*Koordinatensystems*“²⁰⁴ deutlich wurde, suchte er eine Festlegung seines politischen Standortes zu vermeiden, ein partei- oder gewerkschaftspolitisches Engagement kam für ihn nicht in Frage. Überhaupt war die politische Verfasstheit des jungen Staates in seinen Augen von untergeordneter Bedeutung. Für ihn hing alles vom Werden einer neuen Lebensform ab, die sich im Anschluss an die bestehende „*wachstümlich*“²⁰⁵ entwickeln müsse.

Als geeignetes politisches Tätigkeitsfeld zur Förderung dieses Prozesses erschien ihm die Volksbildung. Hier kam der von ihm hergestellte politisch-pädagogische Bezug zum Tragen, der für sein gesamtes Wirken zeitlebens kennzeichnend blieb. Reichwein arbeitete unermüdlich, wobei er sich stets auch als politisch Handelnden begriff. Der in der einschlägigen Literatur vielzitierte Satz aus einem Brief an den Vater: „... *alle Kulturarbeit ist heute politisches Handeln*“²⁰⁴, spiegelt jenes Selbstverständnis wider. Es kam ihm damals darauf an, vor allem innerhalb der jungen Generation ein Bewusstsein herzustellen von den künftigen politischen Aufgaben in einer neuen Gemeinschaft. Den Ausgangspunkt dafür sollte die möglichst genaue Kenntnis gegebener Verhältnisse bilden.

Gleichwohl unterhielt Reichwein – auf der Basis persönlicher Beziehungen – von Beginn seiner politischen Tätigkeit an auch Kontakte zur institutionellen Ebene des Weimarer Staates. Schon bei seiner ersten Anstellung nach Abschluss des Studiums – als Geschäftsführer des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen in Berlin – stand „*er auch in engen Beziehungen zu der Abteilung für das Volkshochschulwesen*“²⁰⁵ im

²⁰⁴ Brief vom 15.09.1922 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.47. Siehe dazu: oben S.45.

²⁰⁵ Dieses und das folgende Zitat: Schreiben des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den preußischen Minister des Innern vom 20.06.1929, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 29, hier: Bl.20.

preußischen Kultusministerium, wie Minister Carl Heinrich Becker später in einem Empfehlungsschreiben festhielt. „*In dieser Tätigkeit auf ihn aufmerksam geworden,*“ fuhr Becker fort, „*habe ich seitdem sein Wirken mit besonderem Interesse verfolgt ...*“.

Es ist jedoch heute nicht mehr möglich, „*diese Tätigkeit*“ Reichweins im einzelnen zu beleuchten. Wie Ernst Robert Curtius sich erinnerte, ging Reichwein Ende 1921 durch Vermittlung Werner Pichts nach Berlin:

„*Von Marburg aus schleppte ich ihn [Reichwein] auf eine Volksbildungstagung nach Weilburg mit, die mein Schwager Picht leitete. So ist er dann in das Ministerium gekommen.*“²⁰⁶

Hier wird auch deutlich, wie eng die Beziehungen der Geschäftsstelle des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen zum preußischen Kultusministerium waren, so dass es für Zeitgenossen offenbar den Anschein hatte, sie sei Bestandteil davon. Erhärtet wurde dieser Eindruck dadurch, dass der damalige Leiter der Volkshochschulabteilung im Kultusministerium, Robert von Erdberg, zuvor die Geschäftsführung des *Ausschusses* innegehabt hatte und dass darüber hinaus die Geschäftsräume des *Ausschusses* im Ministeriumsgebäude untergebracht waren.

Sowohl Werner Picht als auch Robert von Erdberg lernte Reichwein nun persönlich kennen. Indessen kam er zu einem Zeitpunkt in den Ausschuss der deutschen Volksbildungsvereinigungen, als dieser bereits in Auflösung begriffen war. Es erwies sich als zunehmend schwierig, die (auch weltanschaulich) verschiedenen Richtungen des Weimarer Volkshochschulwesens innerhalb einer Organisation zu koordinieren, zumal nach dem Ersten Weltkrieg die deutsche Volksbildungsbewegung durch erhöhte staatliche Förderung eine Stärkung erfuhr, die wiederum die einzelnen Strömungen nach größerer Selbständigkeit streben ließ.²⁰⁷

Aus Briefen Reichweins geht hervor, dass er in seiner Tätigkeit beim Ausschuss der deutschen Volksbildungsvereinigungen am „*Schundkampf*“ beteiligt war:

²⁰⁶ Curtius, Ernst Robert: Erinnerungen an Adolf Reichwein, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.274-275; hier: S.275. Werner Picht gehörte zusammen mit Robert von Erdberg zu den führenden Vertretern der sogenannten *Berliner Richtung* des damaligen Volkshochschulwesens. Beide gaben nach dem Ersten Weltkrieg die Zeitschrift *Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen* heraus, die 1924 mit der Zeitschrift *Volksbildungsarchiv. Organ des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen* aufging in der Reihe *Archiv für Erwachsenenbildung. Organ des Hohenrodter Bundes*.

²⁰⁷ Vgl. Henningsen, Jürgen: Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit, Heidelberg 1958, S.13-23.

„Wir erarbeiteten einen Entwurf für ein Reichsgesetz zur Schundbekämpfung. Die Sozialdemokraten stehen einem Schundgesetz aus doktrinären Gründen bis jetzt ablehnend gegenüber (Zensur – Freiheit!). Und sie haben die entscheidenden Posten in Besitz (Reichsminister des Innern Köster, Staatssekretär Hch. Schulz, Reichsjustizminister Radbruch). Gerade deshalb werden jetzt die amtl. Stellen von allen Seiten wegen eines Gesetzes gegen den Schund belästigt, dass sie überhaupt nicht zur Ruhe kommen; die einzig erfolgversprechende Taktik!“,²⁰⁸ schrieb er im April 1922 an die Familie. Und im November desselben Jahres hieß es in einem Brief an den Vater:

„Ja, die Reichsschundwoche, wie überhaupt den ganzen Schundkampf im Reich in diesem Jahr habe ich zusammen mit einem hiesigen Lehrer aufgezogen. Die Anregung zur Schundwoche ist von uns in tausend Kanäle geleitet worden, ebenso die von mir ausgearbeiteten Richtlinien zum örtlichen Schundkampf. Wir haben etwa 25 000 Schundlisten im Lauf des letzten halben Jahres vertrieben; ich habe eine endlose Korrespondenz mit allen möglichen Menschen u. Stellen, die anfragten, geführt u.s.f. Das ging so nebenbei, da mir ja u.a. auch die Geschäftsführung der Hauptstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur übertragen war.“²⁰⁹

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Ausschuss gerade auf der sechsten Mitgliederversammlung seine Umwandlung beschlossen in einen Beirat beim Reichsministerium des Innern. Die für ihn möglicherweise daraus entstehenden Konsequenzen kommentierte Reichwein im selben Brief:

„Es kann sein, dass ich durch diese Änderung Referent für Volksbildung im Reichsministerium des Innern werde, weiß aber noch nicht recht, wie ich mich zu einem solchen Ansinnen stellen soll; denn ich bin mir durchaus klar, dass ich auf die Dauer doch wieder in eine unmittelbare pädagogische Arbeit will.“

Reichwein schien nicht eben glücklich zu sein mit der Funktion eines Geschäftsführers des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen und den darin liegenden beruflichen Perspektiven. Er drängte mit seinen politischen Absichten in eine auf den einzelnen Menschen wirkende Tätigkeit, wobei er nach möglichst großer beruflicher Unabhängigkeit strebte. Gleichzeitig interessierten ihn aber auf der institutionellen Ebene des Staates, mit der er nun in Berührung gekommen war, ebenfalls die einzelnen Persönlichkeiten und er knüpfte mit

²⁰⁸ Brief vom 28.04.1922 an die Familie, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.41f.

²⁰⁹ Dieses und das folgende Zitat: Brief vom 19.11 1922 an den Vater, zit. aus: ebd., S.49f.

Eifer persönliche Kontakte. Auf diese Weise hoffte er seinen politischen Aktionsradius zu erweitern.

Wie ausgeprägt sein Unabhängigkeitsstreben damals war, lässt sich anhand eines Projektes ersehen, das er parallel zu seinen sonstigen Verpflichtungen auf eigene Faust vorantrieb. Es handelte sich wohl um eine Art Werkland-Siedlung, die ihm vorschwebte und an deren Verwirklichung er mit Enthusiasmus und Rührigkeit arbeitete. Seinem Bruder Richard erläuterte er brieflich das ehrgeizige Vorhaben:

„Der Plan ist kurz folgender: landwirtschaftl., mögl. intensiver, Betrieb; dazu noch einzurichtende Werkstätten (Weberei, Korbflechtere, Holzbearbeitung, Druckerei) als wirtschaftl. Grundlage; damit verbundene Schule und (oder bezw.) Volkshochschule. Das Ganze hat seinen Sinn als geistiges Zentrum, das Mittelpunkt wird für alle möglichen Pläne (kulturpolitischer und politischer Art). Zur Verfügung stünden mir, soweit ich absehen kann mit ziemlicher Sicherheit, sofort 14 Millionen Mark, die aber im Laufe des folgenden Jahres vermehrt werden können.“²¹⁰

Interessanterweise bezeichnete er hier die mit seinem Projekt verknüpften Pläne ausdrücklich als „politisch“ und nicht etwa als pädagogisch. Nachdem Reichwein offenbar in Waldeck ein geeignetes Anwesen ausgemacht hatte, berichtete er dem Vater im August 1923, dass er in dieser Angelegenheit sowohl vom preußischen Kultusministerium als auch vom preußischen Landwirtschaftsministerium „empfehlende Gutachten“²¹¹ erwirken konnte.

Damals hatte sich der Ausschuss der deutschen Volksbildungsvereinigungen bereits aufgelöst und Reichwein arbeitete in Berlin für das deutsch-amerikanische Kinderhilfswerk. Eine Kollegin aus dieser Zeit – seine dortige Tätigkeit dauerte ein halbes Jahr – erinnerte sich:

„Obwohl ihn neben der Tagesarbeit, z.B. durch seine Beziehungen zum Ministerium, noch eine Reihe anderer Dinge beschäftigten, nahm er sich Zeit für seine Mitarbeiter und deren Anliegen.“²¹²

Darüber hinaus stand für ihn zu diesem Zeitpunkt schon fest, dass er „aller Wahrscheinlichkeit nach“²¹³ im Oktober desselben Jahres nach Jena gehen werde, um dort die Geschäftsführung der Volkshochschule Thüringen zu übernehmen. Vor dem Hintergrund

²¹⁰ Brief vom 19.11.1922 an Richard Reichwein, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.50f. Reichwein beauftragte den Bruder, einen angehenden Agrarwissenschaftler, mit der Suche nach geeigneten Immobilien.

²¹¹ Brief vom 30.08.1923 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.56.

²¹² Buchhierl, Edith: Erinnerungen an Adolf Reichwein, teilw. abgedr. in: ebd., S.264-266; hier: S.265.

²¹³ Dieses und das folgende Zitat: Brief vom 30.08.1923 an den Vater, zit. aus: ebd., S.54f.

seines großangelegten Planes erschien ihm die künftige Tätigkeit in Jena zunächst als ein Übergang „von meiner Berliner Arbeit zu späteren, hoffentlich ganz selbständigen, wohl in Waldeck“.

Allerdings zerschlug sich jenes Vorhaben, in das Reichwein so viel Mühe und Zeit investiert hatte, und er richtete nun seinen unermüdlichen Tatendrang ganz auf die Jenaer Volkshochschularbeit. Im übrigen ist es bezeichnend, dass für ihn kein Problem darin lag, nach Thüringen zu gehen, nachdem er zuvor in Berlin mit führenden Repräsentanten der *Berliner Richtung* des damaligen Volksbildungswesens zusammengearbeitet und sie persönlich kennengelernt hatte. Auch später suchte er gegenüber dem *Hohenrodter Bund* stets seine Unabhängigkeit zu wahren.

Die Stelle eines Geschäftsführers der Volkshochschule Thüringen, die Reichwein Ende 1923 zusammen mit Hans von Berlepsch-Valendàs übernahm, entsprach nicht in vollem Maße seinen beruflichen Wünschen. Wollte er „auf die Dauer doch wieder in eine unmittelbare pädagogische Arbeit“. Dem mögen die organisatorisch-verwaltungsmäßigen Aufgaben eines Geschäftsführers, welcher die Arbeit der einzelnen Volkshochschulen Thüringens zu koordinieren hatte, entgegengestanden haben. So übernahm er zwei Jahre später mit Freude die Leitung der Volkshochschule Jena: „eine sehr schöne Aufgabe, die konzentrierteren Einsatz gestattet als es in dem weiten Land Thüringen möglich war“,²¹⁴ schrieb er darüber dem Vater. Das überschaubare Wirkungsfeld, der persönliche Kontakt mit Kollegen und Volkshochschülern zogen ihn an.

Gleichzeitig formulierte er den politischen Anspruch, dem die Volkshochschule Jena unter seiner Leitung gerecht werden sollte. Nachdem er sie – im Herbstlehrplan für das Jahr 1925 – als „Treffpunkt zu freier Aussprache“ und „Stätte persönlicher Bildung“ charakterisiert hatte, zog er daraus den Schluss: „Die Volkshochschule dient damit der Entfaltung des Einzelnen und seiner Kräfte, sie dient nicht minder dem Neubau von Gesellschaft und Staat.“²¹⁵

Eine Reihe organisatorischer Maßnahmen zielte auf Selbstverwaltung und das Praktizieren demokratischer Umgangsformen. Zu nennen ist hier vor allem der „Hörrat“, durch den jeder Hörer „an der Verwaltung der Volkshochschule beteiligt“ war.²¹⁶ Auch die bewusst

²¹⁴ Brief vom 30.08.1925 an den Vater, zit. aus: : Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.72.

²¹⁵ Alle Zitate aus: Volkshochschule Jena. Herbstlehrgang 1925 (acht Seiten, unpaginiert), abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.237-244; hier: Bl. 1.

²¹⁶ Zit. aus: ebd., Bl. 1.

gewählte Form der Arbeitsgemeinschaft sollte unter diesem Gesichtspunkt an die Stelle des Vortrags treten.

Darüber hinaus suchte Reichwein in seiner Volkshochschularbeit nach Wegen, um die praktischen Lebensformen der angestrebten Gesellschaftsordnung exemplarisch einzuüben. Diesem Ziel diene das von ihm initiierte und geleitete Volkshochschulheim „Am Beutenberg“, welches durchaus als Kern seiner volksbildnerischen Arbeit betrachtet werden kann.²¹⁷ Reichwein selbst wohnte mit den Heimgenossen – in der Regel junge Arbeiter, die tagsüber ihren beruflichen Tätigkeiten nachgingen – auf engem Raum zusammen. „*Seit das Heim wieder im Gange ist (10.8.) stehe ich morgens 5³⁰ mit den Jungens auf, wir duschen gemeinsam, ich habe einen langen Tag vor mir und gehe abends früh zu Bett*“,²¹⁸ schrieb er im September 1927 in einem Brief an die Eltern. Dabei werden nicht zuletzt persönliche Lebensumstände eine Rolle gespielt haben: er lebte damals getrennt von seiner ersten Ehefrau, der gemeinsame Sohn war im September 1925 beim Spielen tödlich verunglückt. Es mag ihm daher als willkommene Ablenkung erschienen sein, aus dem, inzwischen allein bewohnten, eigenen Haus in das Volkshochschulheim umzuziehen. In straff geregelten

²¹⁷ Zur Volkshochschularbeit Reichweins und deren Verortung innerhalb der sogenannten „Neuen Richtung“ der Weimarer Volkshochschulbewegung, vgl: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, Frankfurt/Main 1999, S.173-221; Borinski, Fritz: Adolf Reichwein – sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen Forschungen Impulse, Paderborn 1981, S.63-86; Ciupke, Paul: „Nicht das Dogma, ... sondern die kritisch durchdachte Lehre ist unser Gegenstand“, in: Reichwein, Roland (Hrsg.): „Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen“, Weinheim 2000, S.81-106; Friedenthal-Haase, Martha: Beobachtungen zu Adolf Reichweins Stil als Erwachsenenbildner, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.109-124. Ciupkes These, wonach Reichwein mit seiner Jenaer Volkshochschularbeit eine „*Zwischenposition*“ zwischen den einzelnen Lagern der damaligen Volkshochschulbewegung eingenommen habe, erscheint mir plausibel. Dafür spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass er eine organisatorische Verbindung sowohl in Richtung auf den *Hohenrodter Bund* um Robert von Erdberg und Wilhelm Flitner als auch zu den Leipziger Volkshochschulheimen von Gertrud Hermes, Paul Hermsberg und Hermann Heller stets sorgfältig vermied. Am liebsten hätte er wohl seine eigene Werkland-Siedlung errichtet und nachdem er die Leitung der Jenaer Volkshochschule übernommen hatte, gründete er sofort ein selbständiges Publikationsorgan: Die *Mitteilungen* (später: *Blätter*) der Volkshochschule Jena.

²¹⁸ Brief vom 06.09.1927 an die Familie, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.97. Es handelte sich hier um den zweiten Heimlehrgang, der im August 1927 begonnen hatte und den Reichwein ganz zu Ende führte, einschließlich der Abschlussfahrt nach Skandinavien und Finnland. Den ersten Heimlehrgang hatte er aufgrund seiner Weltreise an Walter Pahl abgeben müssen, den dritten Lehrgang konnte er wegen des Wechsels seiner beruflichen Tätigkeit nicht mehr ganz zum Abschluss bringen.

Tagesabläufen, in denen Schulung und gemeinsame Aussprache ihren festen Platz einnahmen, erprobte man das Modell einer sich auch finanziell selbsttragenden Solidargemeinschaft. Fritz Borinski, ein Mitstreiter Reichweins, beschrieb später die wöchentlichen Vollversammlungen im Jenaer Volkshochschulheim als: „... *praktische Lehr- und Übungsfelder der Demokratie, der Selbstverwaltung und Mitbestimmung*“²¹⁹. Hier verdichteten sich die Elemente von Reichweins erwachsenenbildnerischem Konzept zur Einheit: Charakterbildung durch Selbsterziehung im sozialen Bezug auf der Grundlage intensiver Wissensvermittlung, wobei dieser Prozess auf das politische Ziel einer neuen Lebensform hinführen sollte.

Gleichzeitig kam in diesem Zusammenhang Reichweins Führungsanspruch zum Tragen. Er übernahm ohne wenn und aber die Führungsrolle und erwartete Disziplin und Gehorsam, der ihm jedoch offenbar bereitwillig gezollt wurde.

„His scheme was to have them under his own personal control and influence for twelve months, during which time they would, after work hours, study problems of economics, politics and social welfare, read good literature and learn at least one other language“,²²⁰

hieß es in einem Artikel einer britischen Fachzeitschrift über Reichweins Volkshochschulheim.

Wenn Borinski nun aber Reichwein als klassenkämpferischen, sozialistischen Arbeiterbildner charakterisierte, dann zeichnete er m.E. ein einseitiges Bild. Natürlich kann das Jenaer Volkshochschulwesen der 1920er Jahre schon aufgrund der Zusammensetzung der Hörschaft als Arbeiterbildung bezeichnet werden und Reichwein war sich darüber auch im klaren.²²¹ Gewiss betrachtete er das in der Arbeiterschaft verbreitete Bewusstsein, sich im Klassenkampf zu befinden, als konkrete Tatsache und damit als eine Voraussetzung seiner Volkshochschularbeit. Auch ist es richtig, dass er in Abgrenzung zur bürgerlichen

²¹⁹ Borinski, Fritz: Adolf Reichwein – sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen Forschungen Impulse, Paderborn 1981, S.63-86; hier: S.68.

²²⁰ Richmond, Lewis: Some thoughts on Dr. Reichweins experiment at Jena, in: The Journal of Adult Education. A Half-Yearly Review Issued by The British Institute of Adult Education, Vol. IV, No.I (1929), S.71-75. Der Artikel ist abgedruckt in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, S.270-275; hier: S.272. Der Autor hatte im September 1928 die Volkshochschule Jena besucht, nachdem ein Jahr zuvor eine Gruppe von Jenaer Volkshochschulern nach England gereist war.

²²¹ In seinem Rechenschaftsbericht von 1925 bezifferte Reichwein den Anteil der Fabrikarbeiterschaft unter den männlichen Hörern der Volkshochschule Jena mit siebzig Prozent. Vgl.: Reichwein, Adolf: Herbst-Bericht 1925 für die Zeit vom 7.Oktober bis 19.Dezember, S.9. Der Bericht ist abgedruckt (ohne Deckblatt) in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, S.245-258.

Arbeiterbildung, die durch Wissensvermittlung den „unwissenden“ Arbeiter in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren suchte, seinen Bildungsentwurf auf den ganzen Menschen und dessen Bezüge innerhalb der Arbeiterschaft sowie deren gesellschaftliche Aufgaben ausrichtete. Das bedeutete auch, dass Reichwein mit seiner Volkshochschularbeit nicht das Ziel verfolgte, die Arbeiter – etwa durch intellektuelle Schulung – aus der sozialen Bindung an ihre gesellschaftliche Schicht herauszulösen. Im Gegenteil, sie sollten sich bewusst innerhalb ihrer Gesellschaftsschicht auf die ihnen bevorstehenden Aufgaben vorbereiten. Ein Brief Reichweins aus dem Jahr 1935, mit dem er einem ehemaligen Volkshochschüler wohl zum Promotionsabschluss gratulierte, vergegenwärtigte diesen Aspekt im Rückblick. Denn Reichwein schrieb darin:

„Du gehörst zu den ganz wenigen jungen Arbeitern, denen ich auch in jener früheren Zeit vom ersten Tage an das Recht zusprach, ihre angestammte Front zu verlassen und eine wirksamere Wirkung zu suchen.“²²²

Das heißt, Reichwein zufolge hatte ein Arbeiter normalerweise innerhalb seiner „angestammte[n] Front“ sich den gesellschaftlichen Aufgaben zu stellen. Eine „wirksamere Wirkung“ blieb sodann Sache der dazu berufenen politischen Führer.

Gleichzeitig wies Reichweins erwachsenenbildnerisches Konzept eindeutig über den revolutionären Klassenkampf hinaus. So hieß es beispielsweise in seinen *Mitteilungen der Volkshochschule Jena*:

„Wenn der klassenbewusste Arbeiter etwa den Klassenkampf als das Vorwärtstreibende in der seitherigen Geschichte anspricht, so muß er tiefer sehen und als die letzte Ursache dessen erkennen: die Auslieferung der Politik an die Triebe und beschränkten Interessen einzelner Personen oder einzelner Klassen. Er wird dann sogleich wissen, dass das Gegenspiel dieser triebbestimmten Politik Einzelner oder beschränkter Kreise eine Politik ist, die vernunftbestimmt und mit Entschiedenheit das Wohl aller zum Ziele nimmt, wobei es zunächst hier unerörtert bleibe, ob dieses vernünftige Ziel selbst friedlich oder nur mit Gewalt erreicht werden kann.“²²³

Dieses vernünftige Ziel war nicht der „sozialistische Kämpfer“²²⁴ und schon gar nicht eine Diktatur des Proletariats. Was ihm damals vor Augen stand, war eine selbsterzogene und

²²² Brief vom 09.06.1935 an Paul Hensel, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.130.

²²³ Reichwein, Adolf: Politik und Wissenschaft, in: *Mitteilungen der Volkshochschule Jena*, Nr.4 (1925), S.1.

²²⁴ „Das Heim erzieht freie sozialistische Kämpfer“, lautet die Überschrift eines Kapitels in Borinskis Beitrag. Borinski, Fritz: Adolf Reichwein – sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung, in: Huber,

dadurch selbstbewusste Arbeiterschaft als tragende Schicht einer freien, genossenschaftlichen Ordnung. Dabei war es an der Arbeiterschaft selbst, sich auf ihre künftige Rolle vorzubereiten. Aufgrund dieser Position erfuhr er denn manchen Argwohn von seiten der Arbeiterorganisationen:

„Sein [Reichweins] stets gleichbleibender Verzicht auf Festlegung des einzelnen Menschen in politischer Hinsicht konnte ihm zur Gefahr werden. Mit Misstrauen wurde er dabei von den politischen Funktionären betrachtet. Trotzdem schätzten und achteten diese ihn hoch, kam er doch, so oft er von dort gerufen wurde, um in deren eigenen Kreisen zu sprechen und zu schulen. Das Tauziehen zwischen ihm und einer weltanschaulich klar gerichteten Gruppe von Jungens war ein Kapitel für sich“,²²⁵ berichtete ein Weggefährte später mit Blick auf Reichweins Volkshochschularbeit.

Die Abschlussfahrten ins Ausland, die das ganze Jahr hindurch vorbereitet wurden, sollten *„...zugleich schöner und feierlicher Abschluss und mehr noch eine letzte Bewährung sein.“*²²⁶

Im gemeinsamen Erleben von mitunter extremen Situationen – so zum Beispiel ein Fußmarsch durch Lappland, der alle Beteiligten an den Rand ihrer Belastbarkeit führte²²⁷ – sollte sich die Solidargemeinschaft des Heims als funktionsfähig erweisen. Gleichzeitig ging es Reichwein wohl auch darum, den jungen Teilnehmern die gemeinschaftsbildende Wirkung derartiger Strapazen zu vermitteln, die er selbst ja im Weltkrieg an der Front erlebt und als solche wahrgenommen hatte. Für ihn waren die *„unermesslichen Geschehnisse an Kameradschaft, Brüderlichkeit, gegenseitiger Hilfe in der Kriegszeit“*²²⁸ Kräfte freipulsierenden Volkslebens und genau um diese Kräfte kreisten nun seine politischen Absichten. Sie galt es fruchtbar zu machen im Hinblick auf die neue Gemeinschaft.

Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen Forschungen Impulse, Paderborn 1981, S.63-86; hier: S.69.

²²⁵ Bernt, Friedrich: Zum Gedenken Adolf Reichweins (Entwurf einer Gedenkrede), abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.286-296; hier: S.288.

²²⁶ Reichwein, Adolf: Reise zum Norden, in: Volkshochschulblätter für Thüringen, 10.Jg., Nr.4 (1928), S.10-17; hier: S.10. Zu den Auslandsreisen des Jenaer Volkshochschulheims unter Reichwein, vgl: Amlung, Ullrich / Matthias Hoch u.a. (Hrsg.): „Wir sind jung und die Welt ist schön“. Mit Adolf Reichwein durch Skandinavien, Jena 1993; Meinl, Kurt: Adolf Reichweins Jenaer Volkshochschulreisen, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.169-181.

²²⁷ Vgl. dazu: Reichwein, Adolf: Hungermarsch durch Lappland, Berlin 1941. Magnetische Eisenerzfelder hatten den Kompass der Gruppe abgelenkt, so dass eine gefährliche Situation entstand.

²²⁸ Reichwein, Adolf: Ein Brief, in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.4 (1924), S.35-37; hier: S.36. Siehe dazu: oben, S.36.

Ein weiteres Indiz dafür, dass Reichweins erwachsenenbildnerisches Konzept das Ganze des Volkes nie aus dem Blick verlor, war seine Teilnahme am *Löwenberger Arbeitslager* im März 1928. Diese von der *Schlesischen Jungmannschaft* der *Deutschen Freischar* konzipierten Veranstaltungen hatten vor allem durch die Initiative des Breslauer Ordinarius' Eugen Rosenstock-Huessy und des jungen Helmuth James von Moltke einen recht breiten Wirkungskreis entfaltet.²²⁹ Es gab ein Kuratorium der *Löwenberger Arbeitsgemeinschaft*, dem bedeutende Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft angehörten, darunter etwa Gerhart Hauptmann und Reichstagspräsident Paul Löbe. Die Arbeitslager fanden statt in enger Kooperation mit der *Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung* des *Hohenrodter Bundes*²³⁰ sowie mit kommunalen Behörden und dem preußischen Kultusministerium.

Reichwein, der als Dozent eingeladen worden war, nahm zusammen mit einigen Bewohnern seines Volkshochschulheims am Arbeitslager von 1928 teil und referierte dort über „*die gegenwärtigen Einflüsse der außereuropäischen Volks- und Wirtschaftskörper auf dieses geschichtlich so komplizierte Europa*“²³¹. Im Löwenberger *Boberhaus* hatten sich etwa hundert Teilnehmer versammelt, die je zu einem Drittel aus Arbeiter-, Bauern- und Studentenschaft stammten, wobei die jeweilige Zusammensetzung der drei Gruppen – vor allem die der Arbeiter und Studenten – äußerst heterogen war.

Das Ziel der Veranstaltung lag darin, durch gemeinsame geistige und körperliche Arbeit Wege konstruktiven Austausches zwischen den einzelnen Gesellschaftsgruppen zu finden und darüber hinaus ein Bewusstsein herzustellen von der schicksalsmäßigen Zugehörigkeit aller

²²⁹ Zur schlesischen Volksbildungsbewegung dieser Zeit, vgl.: Balfour, Michael / Julian Frisby / Freya von Moltke: Helmuth James Graf von Moltke 1907-1945, Berlin 1984, S.29-38; Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand, München 1967, S.26-34. Die *Deutsche Freischar*, welche aus dem Zusammenschluss von Pfadfindern und Wandervögeln hervorgegangen war, bildete den größten Bund der freien Jugendbewegung in der Weimarer Republik. Zwischen 1928 und 1930 wurden in Löwenberg drei freiwillige Arbeitslager veranstaltet.

²³⁰ Der 1923 entstandene *Hohenrodter Bund* stellte gewissermaßen eine Synthese aus *Berliner Richtung* und *Thüringer Richtung* des Weimarer Volkshochschulwesens dar und war somit die dominierende Vereinigung der bürgerlichen Volksbildung, nachdem zuvor der Versuch gescheitert war, im *Ausschuss der deutschen Volksbildungsvereinigungen* alle Richtungen (auch kommunistische) des damaligen Volksbildungswesens organisatorisch zu koordinieren. Vgl. dazu: Henningsen, Jürgen: Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit, Heidelberg 1958; allgemein dazu: Ders.: Die Neue Richtung in der Weimarer Zeit, Stuttgart 1960.

²³¹ Reichwein, Adolf: Ein Arbeitslager, in: Volkshochschulblätter für Thüringen, 10.Jg., Nr.1 (1928), S.14-19; hier: S.17.

zu einem Volk und dementsprechend von der Verantwortung jedes einzelnen in diesem Zusammenhang. Gerade dieser Aspekt gewann Bedeutung vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Region Niederschlesiens, in der das Arbeitslager stattfand, sich nach dem Ersten Weltkrieg zu einem ausgesprochenen Notstandsgebiet entwickelt hatte. Gleichzeitig wollte man aber ausdrücklich vermeiden, bestehende gesellschaftliche Konflikte durch emotionale Effekte zu verwischen. *„Es handelte sich keineswegs darum, im kleinen eine ‚Volksgemeinschaft‘ in dem Sinne zu stiften, dass man die Widersprüche des heutigen gesellschaftlichen Lebens durch gefühlsmäßige Bindungen überbrücke“*, schrieb Reichwein in den *Volkshochschulblättern* und fuhr fort: *„Dadurch, dass man ungetrübt diese Gegensätzlichkeit sah und immer im Bewusstsein trug, konnte man das andere, nämlich die persönliche Austauscharbeit um so besser tun.“*²³² Es ging um nüchterne Klärung von Sachfragen auf der Basis des Erlebens von Gemeinsamkeit. Die *„persönliche Austauscharbeit“* stand im Zentrum, wobei auch wieder das „Führen“ eine Rolle spielte: auf *„Führerbegegnungen“* diskutierten geladene Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft verschiedene Probleme untereinander und stellten sich der Diskussion mit der Jugend.

Das Projekt der *Löwenberger Arbeitslager* ging also in dieselbe Richtung, in die Reichwein schon 1921 – freilich in bescheidenerem Rahmen – vorgestoßen war, als er im Taunus ein Arbeitslager für Studenten und Arbeiter organisiert hatte. Auch damals hatte er nach Möglichkeiten der Annäherung gesucht und auf die Erfahrung gemeinsamer geistiger und körperlicher Arbeit gesetzt. Auch damals war es ihm in erster Linie um *„persönliche Austauscharbeit“* gegangen.

Die Perspektive von Reichweins politischem Handeln blieb stets auf das Ganze des Volkes und darüber hinaus, als visionäres Endziel, auf eine *„organische“* Völkergemeinschaft bezogen. Das galt auch für seine Arbeiterbildung in Jena. Insofern bezeichnete die dem Dunstkreis des *Hohenrodter Bundes* entstammende Formel *Volkbildung durch Volksbildung* durchaus das Ziel seiner Jenaer Arbeit. Ein Unterschied lag allerdings in verschiedenen Vorstellungen dessen, was unter dem Begriff Volk zu verstehen sei. Während der *Hohenrodter Bund* als bedeutendste Vereinigung der bürgerlichen Volksbildung im wesentlichen eine zeitgemäße Wiederherstellung der traditionellen bürgerlichen Gesellschaft anstrebte, hatte Reichwein bei seiner Arbeiterbildung eben eine ganz neue, genossen-

²³² Reichwein, Adolf: Ein Arbeitslager, in: *Volkshochschulblätter für Thüringen*, 10.Jg., Nr.1 (1928), S.14-19; hier: S.15.

schaftliche Ordnung vor Augen.²³³ Deren Konturen sind von ihm freilich – das hat die Erörterung seines *Koordinatensystems* gezeigt – nur recht unscharf formuliert worden. Keinesfalls deckte sie sich aber mit den revolutionär-marxistischen Vorstellungen seiner Zeit. Das bedeutet, Reichweins Jenaer Volkshochschularbeit kann weder ausschließlich als bürgerliche noch als sozialistisch-klassenkämpferische Arbeiterbildung charakterisiert werden.

Ganz abgesehen davon machte er im *Löwenberger Arbeitslager* von 1928 eine Bekanntschaft, die für seinen weiteren Lebensweg von großer Bedeutung werden sollte: er traf dort auf Helmuth James Graf von Moltke, eine Hauptfigur des späteren *Kreisauer Kreises*. Hier kreuzten sich die Wege zweier Persönlichkeiten ganz unterschiedlicher sozialer Herkunft zum erstenmal, die beide mit unermüdlichem Engagement ihre visionären Ziele in praktischem Handeln „vor Ort“ zu verwirklichen suchten. Darüber hinaus begegnete Reichwein im Löwenberger *Boberhaus* den nachmaligen „Kreisauern“ Horst von Einsiedel und Carl Dietrich von Trotha, einem Vetter Moltkes. Bedenkt man, dass auch Peter Yorck Graf von Wartenburg, Hans Peters, Otto Heinrich von der Gablentz, Theodor Steltzer sowie Fritz Christiansen-Weniger – alles spätere „Kreisauer“ – in verschiedener Weise und zu unterschiedlichen Zeiten an den *Löwenberger Arbeitslagern* beteiligt waren, dann erscheint dieses Projekt durchaus als Keimzelle des *Kreisauer Kreises*.²³⁴

Reichweins Publikationen waren immer mit Intentionen verknüpft, die sich irgendwie in den Gesamtzusammenhang seines politischen Zieles einordnen lassen. Das heißt, sie gehörten alle mehr oder weniger in den Bereich politischer Bildung, wie er sie auffasste. Eine Brief-Stelle von 1924, an die hier erinnert sei, kann für diesen Sachverhalt als charakteristisch gelten. Er schrieb an Rolf Gardiner im Hinblick auf sein Buch *Die Rohstoffe der Erde*:

„Mit Rücksicht auf den deutschen Leserkreis, dem man in der gegenwärtigen erregten Zeit am besten beikommt, wenn man das Kind nicht beim rechten Namen nennt, ist darin von Politik direkt nicht die Rede, aber aus Besprechungen weiß ich, dass das Unausgesprochene wohl verstanden wird. Die politische Schulung muß heute in Deutschland, wie wir sprichwörtlich

²³³ Da der *Hohenrodter Bund* weniger eine Organisation als vielmehr ein Gesprächskreis einander nahestehender Persönlichkeiten sein wollte, ist es nicht ohne weiteres möglich, dessen bildungspolitische Position genau zu bestimmen und sie etwa von derjenigen Reichweins abzugrenzen. Es fällt allerdings auf, dass Reichwein ganz offensichtlich Distanz zum *Hohenrodter Bund* wahrte und beispielsweise – trotz wiederholter Einladung – an keiner der *Hohenrodter Tagungen* teilnahm. Zur Erörterung dieser Frage im einzelnen sei auf die oben genannte Literatur zu Reichweins Volkshochschularbeit verwiesen.

²³⁴ Vgl. Balfour, Michael / Julian Frisby / Freya von Moltke: Helmuth James Graf von Moltke 1907-1945, Berlin 1984, S.38.

*zu sagen pflegen, durch die Blume geschehen. Das Büchlein ist in erster Linie für junge Arbeiter und Volkshochschüler geschrieben, ich versuchte wissenschaftliche Exaktheit mit Verständlichkeit zu verbinden.*²³⁵

Reichwein betrachtete seine publizistische Tätigkeit stets auch als eine Form politischen Wirkens. Dies war gemeint, als er dem Vater zu Beginn seiner Mitarbeit bei den *Sozialistischen Monatsheften* berichtete: „*Ich komme übrigens in politische – wenn auch keineswegs parteipolitische – Dinge immer mehr hinein*“.²³⁶

Die gesellschaftspolitische Perspektive, welche in den vielfältigen Aktivitäten ihren Ausdruck fand, war von Reichweins Verständnis einer unaufhaltsamen Kraft wachstümlichen Kulturgehalts getragen. Hier – und das bedeutete letztlich: bei den einzelnen Menschen – mussten die „*neuen Kräfte*“ zur Entfaltung gelangen, auf denen eine neue politische Ordnung basieren würde. Denn, wie er 1924 in den *Volkshochschulblättern* schrieb, „*wenn sie [die neuen Kräfte] innere Macht gewonnen haben, bestimmen sie auch das äußere Machtgefüge von Staat und Gesellschaft und keine Gewalt kann sie hindern*“.²³⁷

Umgekehrt hielt er allein eine Veränderung des „*äußeren Machtgefüges*“ von Staat und Gesellschaft zur Entwicklung der „*neuen Kräfte*“ für nicht ausreichend. Eine solche Vorgehensweise erschien ihm unorganisch oder „*formalistisch*“ und damit schließlich wirkungslos.

Indessen blieben „*seine Beziehungen zum Ministerium*“ in Berlin während der Thüringer Arbeit intakt. Augenscheinlich wurde dieser Umstand etwa im Zusammenhang mit Reichweins Forschungsreise nach Übersee von 1926/27. Sie erfuhr durch Vermittlung von Carl Heinrich Becker Förderung sowohl vom Auswärtigen Amt als auch von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Zu diesem Zeitpunkt bestand bereits ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Carl Heinrich Becker und Adolf Reichwein.

Das *Löwenberger Arbeitslager* von 1928, an dem Reichwein mit Jenaer Volkshochschülern teilnahm, wurde auch in Zusammenarbeit mit dem preußischen Kultusministerium veranstaltet.

²³⁵ Brief an Rolf Gardiner vom 24.4.1924, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.60. Siehe dazu: oben S.12.

²³⁶ Brief vom 07.07.1923 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.53.

²³⁷ Reichwein, Adolf: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: *Volkshochschulblätter*, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73; hier: S.73.

Inwiefern Reichwein hier im Vorfeld an der Planung beteiligt war, lässt sich heute nicht mehr sagen. Im ganzen hat es den Anschein, als habe er während der Jenaer Jahre seine persönlichen Kontakte zum „äußeren Machtgefüge“ nicht nur gehalten, sondern auch beständig ausgebaut.

C.2 1929-1933

C.2.1 Im Preußischen Kultusministerium

1929 betrat Adolf Reichwein nun den Bereich des „äußeren Machtgefüges“ im Weimarer Staat: Anfang März übernahm er die Stelle eines Wissenschaftlichen Hilfsarbeiters im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung unter Carl Heinrich Becker und ab erstem April fungierte er dort als dessen Persönlicher Referent, wobei er Adolf Grimme ablöste.

Carl Heinrich Becker holte den ihm befreundeten Reichwein zu einem Zeitpunkt ins Ministerium nach Berlin, als die politische Lage sich allgemein verschärfte und er selbst zunehmend mit Widerständen zu kämpfen hatte. Sein Sohn charakterisierte später einmal jene Endphase seiner Amtszeit als Kultusminister mit Blick auf den letzten Persönlichen Referenten:

„Adolf Reichwein war der, der am geeignetsten für die letzten anderthalb Jahre der Ministertätigkeit meines Vaters war. Die Zeit war gekennzeichnet von den Auseinandersetzungen mit der Studentenschaft, Demonstrationen der nationalistischen Studenten, die ganzen ‚Linden‘ entlang gegen meinen Vater, Abschluss des Konkordats, von einer Fülle von politisch dramatischen Ereignissen. Es war ein Persönlicher Referent notwendig, der diese Dramatik aufnahm, aber zugleich mit der Bürokratie des Ministeriums, ich würde mal vorsichtig sagen, nicht ganz so vertraut war, wie seine beiden Vorgänger.“²³⁸

Becker setzte also in dieser kritischen Phase auf eine Persönlichkeit, welche bisher die konventionellen Bahnen politischen Handelns eher gemieden hatte und daher die Funktionsweise des politischen Systems nur von außen kannte.

²³⁸ Becker, Hellmut: Adolf Reichwein als politischer Pädagoge, in: Max-Traeger-Stiftung (Hrsg.): Schafft eine lebendige Schule. Adolf Reichwein 1898-1944, Heidelberg 1985, S.14-23; hier: S.14. Der erste Persönliche Referent Beckers war Otto Benecke gewesen, der spätere Generalsekretär der Max-Planck-Gesellschaft.

Dem oben zitierten Empfehlungsschreiben vom Juni 1929 zufolge bat der Kultusminister seinen Kollegen vom preußischen Innenministerium eindringlich darum, Adolf Reichwein eine Planstelle als Regierungsrat in der allgemeinen Staatsverwaltung zu übertragen, da er selbst aufgrund der geringen Anzahl von Stellen in der Unterrichtsverwaltung keine Möglichkeit sah, ihn dort in ein Beamtenverhältnis zu bringen. Dem Wunsch konnte allerdings nicht entsprochen werden.²³⁹ Mag hierbei die Initiative auch von Becker ausgegangen sein, so ist es andererseits doch nicht möglich, dass sie ohne Reichweins Zustimmung geschah. Das bedeutet, Reichwein betrachtete nun die institutionelle Ebene des Staates als ein zur Durchsetzung seiner politischen Ziele geeignetes Wirkungsfeld und sah demzufolge hier eine berufliche Perspektive.

Natürlich darf man sich dies nicht als eine plötzliche 180-Grad-Drehung seiner Sichtweise vorstellen. Denn er unterhielt ja, wie gezeigt wurde, seit Jahren Kontakte gerade auch zum preußischen Kultusministerium und da vor allem zu Carl Heinrich Becker selbst, mit dem er seit Mitte der 1920er Jahre befreundet war. Insofern erfolgte der Schritt ins Ministerium für ihn nicht ohne eine gewisse Vorgeschichte.

Gleichwohl erschien ihm der Gedanke, nun Teil des „äußeren Machtgefüges“ zu sein, sicherlich ein wenig befremdlich. Das wird etwa durch die Erinnerung eines Weggefährten anschaulich belegt, der ihn einmal im Ministerium aufsuchte:

*„Es war richtig herzerfrischend, wie ich ihn beim ersten Besuch dort wiedersah: Durch 3 Vorzimmer zu ihm geleitet, fand ich ihn in der ihm gewohnten Haltung auf der Kante seines Riesenschreibtisches sitzend, voller Sinn für die Komik seiner Situation in dem pompösen, so gar nicht zu ihm passenden Stil dieses Ministeriums. ‚Wie komme ich hierher?‘, war sein erstes Wort, ‚wo bleibt nun meine kurze Wanderhose, sie kann mir hierher doch nicht folgen!‘“*²⁴⁰

Unter den politischen Fragen, die damals im preußischen Kultusministerium zur Entscheidung standen, war es die Reform der Volksschullehrer-Ausbildung, welcher Reichweins besonderes Augenmerk gegolten hatte lange vor seinem Eintritt ins Ministerium. Amlungs Darstellung zufolge sei er „Mitglied des bildungspolitischen Beraterkreises um Fritz Klatt“²⁴¹

²³⁹ Vgl. Schreiben des preußischen Ministers des Innern an den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 08.07.1929, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 29, hier: Bl. 24.

²⁴⁰ Trüper, Hellmut: Worte zur Adolf-Reichwein-Gedenkfeier [1946], abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.313-318; hier: S.315.

²⁴¹ Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.230. Leider nennt Amlung hier keine Quelle für seine Feststellung.

gewesen, welcher an der Ausarbeitung einer Denkschrift über „*Die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen*“ beteiligt war, die das Kultusministerium 1925 vorlegte und die im Juni desselben Jahres vom Kabinett gebilligt wurde. Diese Denkschrift enthielt das ausgearbeitete Konzept einer neuartigen Einrichtung zur Ausbildung von Volksschullehrern: der Pädagogischen Akademie. Sie war ein Ergebnis der seit Mitte des 19. Jahrhunderts schwelenden bildungspolitischen Kontroverse um die Frage, ob Volksschullehrer weiterhin an Lehrerseminaren oder an den Universitäten ihre Ausbildung erhalten sollten. Nachdem eine einheitliche Lösung für das Reich – wie in der Weimarer Reichsverfassung vorgesehen – nicht zustande gekommen war, mussten die einzelnen Länder selbst aktiv werden.²⁴² Mit den Pädagogischen Akademien, die ganz unabhängig von den Universitäten dem Kultusministerium direkt unterstellt waren, aber als Zugangsvoraussetzung das Abitur erforderten, beschritt Preußen in dieser Frage einen Mittelweg, der insbesondere von Carl Heinrich Becker forciert wurde.

Dabei waren für ihn vor allem zwei Aspekte wesentlich: Zum einen hielt er die damalige deutsche Universität im Hinblick auf den neuen Staat für politisch unzuverlässig und daher für ungeeignet, ihr eine auch staatspolitisch so wichtige Aufgabe, wie er sie in der Volksschullehrerbildung sah, zu übertragen: *„Ich möchte deutlich sagen, dass die Gründung der Pädagogischen Akademien außerhalb der Universitäten ein politisches Misstrauensvotum der damaligen Regierung gegen die deutsche Universität war – ein Misstrauensvotum, das sich als nur zu berechtigt erwiesen hat, wenn man das Verhalten der deutschen Professoren im Jahre 1933/34 betrachtet.“* So fasste Hellmut Becker jenen Gesichtspunkt zusammen.²⁴³

²⁴² Weimarer Reichsverfassung vom 11.08.1919, Art.143, Abs.2: *„Die Lehrerbildung ist nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich zu regeln.“* Ein entsprechendes Reichsgesetz ist allerdings nie entstanden. Vgl. dazu: Weber, Rita: Die Neuordnung der preußischen Volksschullehrerbildung in der Weimarer Republik, Köln 1984. Die Autorin kommt in ihrer nicht unideologischen Studie zu dem Ergebnis, dass Preußen am Scheitern einer reichsgesetzlichen Regelung der Volksschullehrer-Ausbildung ein Interesse hatte und maßgeblich daran mitwirkte. Das preußische Konzept einer Ausbildung an Pädagogischen Akademien stellte demzufolge einen unter heftigen politischen Kontroversen entstandenen Minimalkonsens dar, der im nachhinein mit pädagogisch-idealistischen Argumenten vor allem durch C.H. Becker selbst verklärt und als wegweisende Reform präsentiert worden sei, ohne jedoch die Vorgaben der Reichsverfassung zu erfüllen.

²⁴³ Becker, Hellmut: Die verspätete Lehrerbildung, in: Becker, Hellmut / Hartmut von Hentig: Der Lehrer und seine Bildung, Stuttgart 1984, S.9-26; hier: S.13. Es wird hier Hellmut Beckers Darstellung gefolgt. In den von Rita Weber ausgewerteten Akten fand sich offenbar kein Hinweis auf diese politischen Motive Carl Heinrich Beckers.

Zum anderen ging es darum, führende Köpfe aus der Jugendbewegung für die Volksschullehrerbildung zu gewinnen. Dies war, Beckers Überzeugung nach, nicht durch die Universität mit ihren zum Teil verkrusteten Strukturen und schon gar nicht durch das überkommene Lehrerseminar zu erreichen. Dazu bedurfte es einer neuartigen, von den Ideen der Reformpädagogik getragenen, Institution.

Betrachtet man nun jene Denkschrift des Kultusministeriums von 1925 etwas genauer, dann wird deutlich, warum Reichwein diesem Themenkomplex besondere Bedeutung beimaß. So heißt es darin etwa, der Volksschullehrer müsse *„in erster Linie befähigt sein, als Volksbildner und Volkserzieher zu wirken. Daher muss die Pädagogik mit ihren Hilfswissenschaften das Kernstück seiner Berufsausbildung sein.“*²⁴⁴ Aus dieser Zielvorstellung heraus wird sodann das Konzept der Pädagogischen Akademie entfaltet. Es ist also in seinem Grundanliegen demjenigen der Volkshochschule – gerade auch wie Reichwein sie auffasste – ähnlich: hier wie dort geht es letztlich um Volksbildung im Hinblick auf eine neue Ordnung.

Und in der Tat enthalten manche Ausführungen der Denkschrift auffällige Parallelen zu Darstellungen Reichweins im Rahmen seiner Jenaer Volkshochschularbeit. Das geht mitunter bis in einzelne Formulierungen, so dass der Eindruck nahe liegt, Reichwein sei an der Ausarbeitung der Denkschrift beteiligt gewesen oder habe zumindest deren Inhalt als Richtlinie für die eigene Arbeit übernommen. Wenn darin beispielsweise die Forderung nach *„Lebensnähe“* des Bildungsgutes erhoben wird, dann erinnert das an Reichweins Ausführungen zur Volkshochschularbeit in der Jenaischen Zeitung vom Oktober 1925, wo er über die Zusammenstellung der Arbeitsgemeinschaften einer Themen-Abteilung schrieb: *„Der Grundgedanke der Lebensnähe ist dort wie in allen Abteilungen beim Aufbau maßgebend gewesen.“*²⁴⁵

Wie die Autoren der Denkschrift davon ausgehen, man müsse die Pädagogische Akademie vor dem etwaigen Vorwurf der *„Vielwisserei“* in Schutz nehmen, tut dies Reichwein genauso in bezug auf seine Volkshochschule. In der Denkschrift heißt es in dem Zusammenhang: *„Im Hinblick auf die Gesamtheit der Bildungsgüter der Volksschule, mit welchen der Lehrer nun*

²⁴⁴ Denkschrift des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen, 1925; abgedr. in: Kittel, Helmuth (Hrsg.): Die Pädagogischen Hochschulen. Dokumente ihrer Entwicklung (I) 1920-1932, Weinheim 1965, S.77-97; hier: S.78.

²⁴⁵ Reichwein, Adolf: Volkshochschularbeit, in: Jenaische Zeitung, vom 06.10.1925. Vgl. dazu auch seine oben zitierten Erläuterungen zur Arbeitsmethode in der Volkshochschule am Beispiel einer Arbeitsgemeinschaft über *„Wirtschaftskunde“*, siehe oben: S.62.

*einmal vertraut sein muss, werden also die Pädagogischen Akademien zwar eine vielseitige Bildung, aber nicht eine Vielwisserei zu vermitteln haben.*²⁴⁶

Reichwein schrieb in seinem „Herbst-Bericht“ von 1925: *„Es kommt ja der Volkshochschule Jena gerade nicht auf Vielwisserei an, sondern auf Vertiefung und Begründung des Wissens.*“²⁴⁷

Schließlich solle, der Denkschrift zufolge, an der Pädagogischen Akademie ein Berufsideal entstehen, welches *„durch persönliche Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden und ein mannigfach entwickeltes und sorgsam gepflegtes Gemeinschaftsleben“*²⁴⁸ zu fördern sei. Es ist ohne weiteres ersichtlich, dass diese Methode auch für Reichweins Volkshochschularbeit und insbesondere für sein Volkshochschulheim leitend gewesen ist.

Ein solcherart konzipiertes Volksschulwesen, wie es die Preußische Reform der Lehrerbildung als Zielbild entworfen hatte, musste für Reichweins politische Absichten eine ähnliche Bedeutung haben, wie er sie der Volksbildung allgemein zuschrieb. Neu war für ihn nun allerdings der Umstand, dass er sich hier (zunächst) nicht vor Ort – also in der Volksschullehrer-Ausbildung selbst – sondern in der politischen Schaltstelle engagierte, die deren Rahmenbedingungen schuf. Dabei muss er ein politisches Gewicht besessen haben, das es ihm ermöglichte, eigene Positionen auch gegen Widerstände durchzusetzen. So erinnerte sich beispielsweise Rolf Gardiner an *„große Besprechungen“* im preußischen Kultusministerium vom Oktober 1929, bei denen Fragen der neugegründeten Pädagogischen Akademien auf der Tagesordnung standen. In diesem Zusammenhang habe es einen Konflikt zwischen ihm (Gardiner) und Reichwein gegeben wegen der personell zu besetzenden Leitung der Pädagogischen Akademie in Frankfurt/Oder, wobei Reichwein sich mit seinem Personalvorschlag – Otto Haase – schließlich habe durchsetzen können. Wie Gardiner weiter berichtete, sei Kultusminister Becker bei diesem *„Kampf ... sehr unter dem Einfluss von Reichwein“*²⁴⁹ gewesen.

Man kann wohl davon ausgehen, dass Reichwein an der Personalpolitik in bezug auf die Pädagogischen Akademien entscheidenden Anteil hatte: *„Auch die Besetzung von Lehrer-*

²⁴⁶ Denkschrift des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen, 1925, S.79.

²⁴⁷ Reichwein, Adolf: Herbst-Bericht 1925 für die Zeit vom 7.Oktober bis 19.Dezember, S.5.

²⁴⁸ Denkschrift des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen, 1925, S.80.

²⁴⁹ Gardiner, Rolf: Anmerkungen zu Briefen von Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 344, Bl.9.

stellen in den damals neu geschaffenen Pädagogischen Akademien und sonstigen Lehrämtern hielt er fest in der Hand,...“²⁵⁰ erinnerte sich etwa Friedrich Bernt an jene Zeit.

Der in Jena tätige Erzieher Paul Merkel beispielsweise sei – den Angaben seiner Tochter zufolge – 1930 „dem Ruf Reichweins in die preußische Lehrerbildung“²⁵¹ gefolgt.

Amlung berichtet, dass der mit Reichwein befreundete Karl von Hollander „auf seine [Reichweins] Veranlassung hin als Professor für Biologie an die neu eröffnete Akademie in Halle berufen wurde“.²⁵²

Da die Pädagogischen Akademien dem Kultusministerium direkt unterstellt waren, fiel die Berufung von deren Direktoren in den Aufgabenbereich des Ministers. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass bei der Stellenbesetzung nur politisch zuverlässige Personen zum Zuge kamen. Gardiners Anmerkungen zufolge habe etwa sein Personalvorschlag „als politisch untragbar“²⁵³ gegolten.

Im Nachlass C.H. Beckers befindet sich eine undatierte, handschriftliche Notiz, die „dem Herrn Minister auf Wunsch gehorsamst vorgelegt“ wurde und in der die „Politische Stellung der in Aussicht genommenen Akademiedirektoren“ jeweils aufgelistet ist. Weiter heißt es dort. „Sämtliche Anwärter für Dozentenstellen an den neuen Akademien bejahen den neuen Staat. Angehörige der deutschnationalen Partei sind nicht darunter.“²⁵⁴

Dies deutet darauf hin, welche staatspolitische Aufgabe man im Kultusministerium der Volksschulfrage zuschrieb. Sie schien zur Sicherung und Festigung des neuen Staates von

²⁵⁰ Bernt, Friedrich: Zum Gedenken Adolf Reichweins (Entwurf einer Gedenkrede), abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.286-296; hier: S.290.

²⁵¹ Stutz, Rüdiger: Vom „völkischen Realismus“ zur „Stärkung der inneren Front“. Die Deutsche Heimatschule Thüringen e.V. zwischen 1933 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Volkshochschule der Stadt Jena (Hrsg.): 1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena, Jena 1994, S.219-250; hier: S.246. Der Autor zitiert aus einem Brief der Tochter Merkels vom März 1994. Paul Merkel war zwischen 1930 und 1933 Professor für Schulpädagogik an den Pädagogischen Akademien in Frankfurt/Oder und in Elbing. Danach leitete er die Deutsche Heimatschule Thüringen sowie die Deutsche Heimatschule Jena in Personalunion.

²⁵² Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.236f. Wiederum fehlt allerdings eine Quellenangabe.

²⁵³ Gardiner, Rolf: Anmerkungen zu Briefen von Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 344, Bl.9.

²⁵⁴ Das Blatt ist abgedruckt in: Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den Preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985, S.232. Genannt werden: „3 Sozialisten: Zylmann (Kottbus), Weniger (Altona), Haase (Frankfurt a.d.O.); 2 Demokraten: Frankenberger (Halle), Haas (Stettin); 1 Zentrum: Abmeier (Beuthen); 1 Deutsche Volkspartei (linker Flügel): Scherwalzky (Kassel)“

zentraler Bedeutung zu sein. Daher wurde bei der Auswahl der zu berufenden Lehrerbildner deren „politische Stellung“ als entscheidendes Kriterium erachtet.

Für Carl Heinrich Becker persönlich war wohl diese staatspolitische Dimension der Volksschulfrage ausschlaggebend bei seiner Reform der Lehrer-Ausbildung. Denn vom Lehrerberuf als solchem hatte er offensichtlich keine allzu hohe Meinung, wie sich sein Sohn im Rückblick erinnerte:

„Mein Bruder war Jurist und ist ein Opfer der falschen Pädagogik meines Vaters gewesen. Er wollte gerne Lehrer werden und war auch dafür prädestiniert. Er hat im Abitur eine große Arbeit über ein pädagogisches Thema geschrieben, was damals sehr ungewöhnlich war. Er hatte ein ausgeprägtes Bedürfnis, sich pädagogisch zu entfalten, und hatte frühzeitig Privatschüler, aber mein Vater hat meinem Bruder einfach erklärt, dass ‚Lehrer‘ kein Beruf sei, was für einen Kultusminister eine merkwürdige Einschätzung war, und hat ihn davon abgebracht. Mein Bruder ist daraufhin Jurist geworden und hat das immer als einen menschlich unzureichenden Beruf empfunden.“²⁵⁵

Der Lehrersohn Adolf Reichwein dagegen betrachtete sicherlich den Beruf des Lehrers als wertvoll an sich, wenngleich auch ihm die politische Bedeutung dieser Tätigkeit immer bewusst war. Wenn er sie nun mit dem Erhalt des Staates verband, so bedeutete das eine Akzentverschiebung in seinem Denken, wie unten auszuführen sein wird. Ob seine personalpolitischen Entscheidungen im Hinblick auf die Pädagogischen Akademien in erster Linie von politischen, fachlichen oder ganz persönlichen Motiven bestimmt waren, muss offen bleiben. Fest steht nur, dass er sie traf und – zumindest ein Teil davon – durchsetzen konnte.

Es lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren, inwieweit Reichwein an den übrigen politischen Entscheidungsprozessen, die damals im preußischen Kultusministerium abliefen – also etwa die Verhandlungen mit dem Vatikan über das im Juli 1929 abgeschlossene Konkordat oder Fragen der preußischen Hochschulreform – beteiligt war.

Im Januar 1930 musste der parteilose Minister Becker aus politischen Gründen zurücktreten. Denn nach einigem Hin und Her beanspruchte schließlich die stärkste Fraktion im preußischen Landtag, die SPD – sie war aus den Wahlen von 1928 als Sieger hervorgegangen – das Kultusministerium für sich.

²⁵⁵ Becker, Hellmut / Frithjof Hager: Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik, München 1992, S.77f.

Beckers Nachfolger wurde der Sozialdemokrat Adolf Grimme, der zuletzt als Vizepräsident des Preußischen Provinzialschulkollegiums der Provinz Brandenburg amtiert hatte. Die Entscheidung der SPD-Fraktion, Becker zu stürzen, blieb damals auch im sozialdemokratischen Umfeld umstritten.²⁵⁶

Reichwein schied daraufhin aus seiner Tätigkeit im Ministerium aus und ließ sich an die neugegründete Pädagogische Akademie nach Halle berufen, wo er die Fächer Geschichte und Staatsbürgerkunde zu lehren hatte.

C.2.1.1 Das Mexiko-Buch

1930 erschien im renommierten Leipziger Verlag *Bibliographisches Institut* ein Werk Reichweins, modern aufgemacht und in hochwertiger Ausführung, mit dem Titel: „*Mexiko erwacht*“. In dieser gut 250 Seiten umfassenden politischen Landeskunde gab er eine Analyse der politisch-sozialen Situation Mexikos unmittelbar nach der Revolution. Jene stellte er in einen Kontext historisch-geographischer Bezüge. Dabei wertete er auch Erfahrungen und Erkenntnisse seines Mexiko-Aufenthalts vom Frühjahr 1927 aus.

Reichwein ging es darum, anhand des besonderen mexikanischen Beispiels Allgemeines zu veranschaulichen. „*Mexiko als Beispiel: darum ist dieses Buch geschrieben*“,²⁵⁷ lautete der Anfang des Vorworts. Mithin wollte er sein Mexiko-Buch nicht als geschlossene Länderstudie verstanden wissen, sondern als lebendigen Beitrag zur politischen Diskussion in Deutschland und Europa:

„*Oft lässt sich an scheinbar fremdem Gegenstände deutlicher zeigen, wo wir selbst auch stehen, als an der eigenen Wirklichkeit.*“²⁵⁸

Für die vorliegende Untersuchung erscheint das Mexiko-Buch in doppelter Hinsicht aufschlussreich: zum einen, da Reichwein hier Fragen praktischer Politik beurteilte, wobei Elemente seines „*Koordinatensystems*“ den Maßstab bildeten. Es handelte sich dabei um politische Fragen von mitunter brisanter Aktualität, gerade auch im Hinblick auf die gleichzeitige politische Situation Deutschlands. Zum anderen lassen sich in diesem Werk

²⁵⁶ Vgl. dazu beispielsweise die in den *Neuen Blättern für den Sozialismus* dokumentierte Diskussion: Radbruch, Gustav: Zum Wechsel im Kultusministerium, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 1.Jg., H.3 (1930), S.139-140; Wachenheim, Hedwig: Zum Wechsel im Kultusministerium, in: ebd., H.4, S.184-185; Klatt, Fritz: Zum Fall Becker, in: ebd., H5, S.234-235.

²⁵⁷ Reichwein, Adolf: *Mexiko erwacht*, Leipzig 1930, S.III.

²⁵⁸ Ebd., S.V.

interessante Entwicklungen bei Reichweins politischem Denken erkennen. Beachtet man darüber hinaus die Tatsache, dass er es im wesentlichen in den Jahren 1929/30 – also während seiner Tätigkeit im preußischen Kultusministerium – verfasste,²⁵⁹ dann wird auch deutlich, wie jene Tätigkeit sein politisches Denken beeinflusste und bisweilen zu neuen Positionsbestimmungen führte. In gewisser Weise enthält das Mexiko-Buch demnach ein geistiges Spiegelbild von Reichweins politischem Handeln im „äußeren Machtgefüge“.

Wenn es nun im folgenden etwas eingehender betrachtet wird, so steht dabei nicht die Frage im Vordergrund, ob und inwieweit Reichwein mit seiner Darstellung tatsächlich die politisch-sozialen Verhältnisse und Entwicklungen Mexikos treffend charakterisierte. Sondern die Analyse des Buches erfolgt unter dem Gesichtspunkt von Reichweins politischem Denken und dessen Veränderungen.

Als Schicksalsfrage mexikanischer Politik stellte er das „Agrarproblem“ heraus. Während der zurückliegenden Jahrzehnte unter Präsident Díaz sei es zu einseitiger Förderung der Exportwirtschaft gekommen mit verheerenden Konsequenzen für die Infrastruktur des Landes sowie für die soziale Lage der bäuerlichen Massen. Die „wichtigste Aufgabe Mexikos“ hieß für ihn daher:

„... die Wendung von dem forcierten Industrialismus Porfirio Díaz' zu einer harmonischen Wirtschaftspolitik, die alle Kräfte des Landes in ein organisches Verhältnis zueinander setzt.“²⁶⁰

Dieses Ziel verlange nach konstruktiven Lösungen, welche die sich gegenseitig bedingenden wirtschafts-, bildungs- und sozialpolitischen Probleme miteinander verknüpften:

„Die beste Erziehungsabsicht wird zunichte, wenn nicht eine politisch verankerte neue Sozialordnung sie unterstützt. Alle Erziehung und Sozialordnung hilft nichts, wenn nicht zugleich den neuen Bauern die Möglichkeit gegeben wird, die technischen Mittel zu erwerben, die für die Durchführung der Produktion unerlässlich sind.“²⁶¹

Demgegenüber wären „formale“, oder „liberalistische“ Lösungsversuche zum Scheitern verurteilt. Diese Einschätzung verdeutlichte er besonders bei seiner Beurteilung der Politik Francisco I. Maderos. Letzterer habe es eben versäumt, konstruktive Lösungen zu suchen:

²⁵⁹ In einem Brief vom 15.09.1929 an Ernst Robert Curtius schrieb Reichwein am Schluss: „Ich stecke jetzt im Geiste in Alt-Mexiko. Und Du?“ Zit. aus: Pallat, Gabriele, C.u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.109. Das bedeutet, er arbeitete zu diesem Zeitpunkt gerade an dem Abschnitt zur „Volksgeschichte“, der in seinem Buch auf die Kapitel „Einführung: Hintergründe“ und „Der Raum“ folgt. Das Vorwort ist datiert: „im August 1930“. Reichwein, Adolf: Mexiko erwacht, Leipzig 1930, S.V.

²⁶⁰ Reichwein, Adolf: Mexiko erwacht, Leipzig 1930, S.77.

²⁶¹ Ebd., S.88.

*„seine demokratische Ideologie war allzusehr aus formalen Prinzipien abgeleitet und entbehrte der Durchdringung mit sozialer Realität“.*²⁶²

Hier kam auch ein anderes Motiv ins Spiel und zwar das des entschlossenen politischen Führens:

*„Er [Madero] konnte die Bewegung, deren nomineller Führer er war, selbst nicht politisch realisieren. Er war nicht die starke Führernatur, die Mexiko in dieser historischen Situation des Umbruchs zweier Epochen brauchte. Seine schwankende Haltung gegenüber den konservativen Gruppen, sein Mangel an praktischer Verwaltungserfahrung führten zum Sturz. Unentschieden von Natur, setzte er sich selbst zwischen zwei Stühle. Den Konservativen war er verhasst, den Vorwärtsdrängenden mit seinem Zögern verdächtig.“*²⁶³

Konstruktive Politik bedeutete für Reichwein darüber hinaus die Bereitschaft zum Kompromiss. Auf die mexikanischen Verhältnisse bezogen, hieß das eine Absage an den Syndikalismus:

*„Nachdem der erste revolutionäre Durchbruch gelungen war und es 1916 notwendig wurde, konstruktive Politik zu betreiben, d.h. aber zugleich kompromissbereit zu sein, war die historische Rolle der syndikalistischen Casa, deren Ideen im spanischen und italienischen Syndikalismus begründet waren, zunächst ausgespielt.“*²⁶⁴

Seine Erörterung einiger revolutionärer Agrargesetze machte deutlich, dass ihm ein Anknüpfen an gewachsene Rechtsformen bei der Gesetzgebung unerlässlich schien. So hob er den „*produktionistischen Gesichtspunkt*“ eines Gesetzes hervor, welches bestimmte, dass länger als fünf Jahre brach liegendes Land von der Regierung verteilt werden könne.²⁶⁵ An anderer Stelle war in diesem Zusammenhang die Rede von einem „*jahrhundertelangen Rechtsbrauch*“, der die „*innere Verbindung von Eigentum und Verpflichtung zu seiner*

²⁶² Ebd., S.155. Wenn er hier aber fortfuhr: „*Wäre das, was er über den sozialen Zustand des Landes in dem Plan von San Luis Potosí ausgesagt hat, mehr gewesen als formale Interpretation, vielmehr leidenschaftliche Angelegenheit des Herzens, dann hätte er eine breite Front hinter sich haben können;*“ (ebd., S.155), so stand das in Widerspruch zu seinem Befund über die Bedingungen politischen Handelns in Mexiko allgemein: „*Diese Verquickung von sachlichem Bestreben und persönlichem Interesse im politischen Leben ist bis heute eine lateinamerikanische Krankheit geblieben, aus der sich nur schwer ein Weg zu einer wirklichen, in den Sachen der Polis begründeten Politik finden lässt.*“ Ebd., S.60.

²⁶³ Reichwein, Adolf: Mexiko erwacht, S.168ff.

²⁶⁴ Ebd., S. 173. Die Gewerkschaft Casa del Obrero Mundial war die Vorläufer-Organisation der Confederación Regional Obrera Mexicana.

²⁶⁵ Vgl., ebd., S.82.

*produktiven Nutzung*²⁶⁶ bedeute. Gesetze, welche derartige Rechtstraditionen missachteten, galten ihm als „*formal*“, „*mechanistisch*“ oder „*unorganisch*“ und somit als unbrauchbar.

Damit verband Reichwein auch die Frage einer verfassungsmäßigen Ordnung. Es bestehe die Gefahr, dass sie zum Hemmschuh für soziale Reformen werde. Er verwies auf das Beispiel der USA, „*wo in zahlreichen Fällen arbeitsrechtliche Regelungen einfach dadurch abgedrosselt worden sind, dass man sie für verfassungswidrig erklärte*“.²⁶⁷

Aus diesem Grund habe man in die mexikanische Verfassung von 1917 einen Artikel mit arbeitsrechtlichen Bestimmungen eingefügt.

Generell schienen ihm Rechtsfragen und rechtliche Auseinandersetzungen suspekt zu sein. So kommentierte er beispielsweise seine Dokumentation des Rechtsstreits zwischen den Regierungen Mexikos und der Vereinigten Staaten über ein mexikanisches Ölgesetz mit der Feststellung, es sei deutlich geworden, „*dass der große historische Kampf um die Gewalt über die mexikanischen Bodenschätze auf beiden Seiten mit den spitzfindigen Mitteln juristischer Rabulistik geführt worden ist*“.²⁶⁸

Aufs Ganze gesehen wird deutlich, wodurch Reichwein in Mexiko die Rahmenbedingungen für eine „*harmonische Wirtschaftspolitik*“ gegeben sah: durch eine „*Symbiose*“ von Arbeiterbewegung und Staat. „*Was vor zwanzig Jahren der Ruf der Revolutionäre gewesen ist, ist heute der Ruf der Regierung*“²⁶⁹, schrieb er an einer Stelle.

Voraussetzung dafür sei eine entscheidende Wandlung auf seiten der Arbeiterbewegung gewesen, die ihre syndikalistische Haltung aufgegeben und zu einer „*dem Staate verpflichtenden Auffassung eines sozialökonomischen Nationalismus*“²⁷⁰ gefunden habe. Politischer Ausdruck dieser Wandlung war die Entstehung einer mexikanischen Einheitsgewerkschaft, der Confederación Regional Obrera Mexicana (CROM). Auf diese Weise könne nun „*in Mexiko die Industriepolitik der Gewerkschaften gegenüber den Unternehmern und gegenüber oder mit dem Staat wirklich Industriepolitik im ganzen sein*“.²⁷¹

²⁶⁶ Ebd., S.125.

²⁶⁷ Ebd., S.173.

²⁶⁸ Ebd., S.236f.

²⁶⁹ Ebd., S.248.

²⁷⁰ Ebd., S.186. Reichwein betonte an dieser Stelle, dass jener sozialökonomische Nationalismus „*nichts mit unserem deutschen ‚Nationalsozialismus‘ zu tun hat, vielmehr parallel liegt zu der jüngsten Haltung des spanischen Syndikalismus selbst, der durch die letzten Erklärungen seiner Führer ein Bekenntnis zur positiven Ausgestaltung des sozialen Staates abgelegt hat*.“ Ebd., S.186.

²⁷¹ Reichwein, Adolf: Mexiko erwacht, Leipzig 1930, S.179.

Bei der Umsetzung einer „*harmonischen Wirtschaftspolitik*“ ging es Reichweins Auffassung zufolge darum, die Ziele und Ideale der Revolution in gesetzmäßige Formen zu bringen, wobei „*konstruktiv*“ und „*organisch*“ vorzugehen sei. Kompromisse seien unvermeidbar: „*Was mit dem Faustrecht der Revolution erworben wurde, kann nicht en bloc legalisiert werden. So entstehen die typischen nachrevolutionären Konflikte um Grad und Grenze der Einordnung des in der Revolution Erreichten in das neue System des Rechts.*“²⁷²

Diese Aufgabe erfordere weitsichtige Persönlichkeiten:

„*Aber Männer wie Obregón und Calles haben eingesehen, dass die Agrarrevolution in Mexiko nicht ein Umsturz von heute auf morgen sein kann, sondern nur in der Form eines Prozesses möglich sei, der sich über Generationen erstreckt.*“²⁷³

In Reichweins Ausführungen zu Fragen praktischer Politik schlugen sich Elemente seines „*Koordinatensystems*“ nieder. Da ist zunächst seine Vorstellung einer unaufhaltsamen Kraft wachstümlichen Kulturgehalts zu nennen. Sie manifestierte sich hier in der „*indianischen Determinante*“ Mexikos.²⁷⁴ Aufgrund seiner besonderen Geschichte wurde diese „*indianische Determinante*“ durch ein Mischlings-Element buchstäblich wachstümlich erweitert. Gleichzeitig war das indianisch-mestizische Volk Mexikos immer eng mit dem Boden verwurzelt gewesen. Wenn Reichwein nun das „*Agrarproblem*“ als zentrales politisches Problem ansprach und den „*Befreiungskampf*“ des mexikanischen Volkes darstellte, dann bedeutete das im Hinblick auf sein „*Koordinatensystem*“ den Durchbruch ebenjener Kraft wachstümlichen Kulturgehalts, die von fremden Kräften überlagert war. Als diese fremden Kräfte stellte er vor allem die kapitalistischen Öinteressen der USA sowie die Machtansprüche der katholischen Kirche heraus. Ihren Höhepunkt habe jene Überlagerung unter Präsident Díaz erreicht, der durch „*gewaltsame Industrialisierung*“²⁷⁵ den unnatürlichen Einbruch des kapitalistischen Prinzips in die traditionellen Strukturen bäuerlicher Gemeinwirtschaft befördert habe. Dadurch sei die Wirtschaft und die soziale Situation des ganzen Landes in unerträgliche Schiefelage geraten.

Allerdings hätten die indianischen Stämme Mexikos niemals den Weg zu einer „*Verschmelzung in großer Einheit*“²⁷⁶ gefunden, was der Überlagerung durch fremde Kräfte – angefangen bei der Eroberung Mexikos durch die Spanier – Vorschub geleistet habe. Insofern

²⁷² Ebd., S.248.

²⁷³ Ebd., S.111.

²⁷⁴ Vgl. ebd., S.53.

²⁷⁵ Ebd., S.142.

²⁷⁶ Ebd., S.53.

treffe sie wie alle Lateinamerikaner *„historische Schuld, dass ihre staatlichen Kräfte zu ihrer eigenen politischen Synthese, auch nur im Sinne einer lockeren Schicksalsgemeinschaft, nicht reichten.“*²⁷⁷

Der „Befreiung“ des mexikanischen Volkes hatte also das Nation-Werden vorauszugehen. Bezeichnenderweise differenzierte Reichwein in der Gliederung seines Mexiko-Buches zwischen *„Volksgeschichte“* und *„Geschichte der Nation“*.

Damit die Kraft wachstümlichen Kulturgehalts, welche in Mexiko durch eine Revolution zum Ausbruch gekommen war, zur Stiftung einer neuen Ordnung gelangen konnte, bedurfte es Reichweins *„Koordinatensystem“* zufolge durchgreifender politischer Führung. Er veranschaulichte das anhand der Präsidenten Calles und Obregón, die er als herausragende Führernaturen darstellte. Sie hatten die Zeichen der Zeit erkannt. Und dazu gehörte die Einsicht, dass eine neue Ordnung nur durch Anknüpfen an gewachsene Formen geschaffen werden und dies *„nicht ein Umsturz von heute auf morgen“* sein könne. Es war bereits die Rede von Reichweins Erörterung einiger revolutionärer Agrargesetze, bei denen er diesen Gesichtspunkt herauszustellen suchte.

Der Kraft wachstümlichen Kulturgehalts zum Durchbruch zu verhelfen bedeutete auf die mexikanischen Verhältnisse bezogen nicht nur eine Befreiung von fremden Mächten sondern auch die Schaffung einer neuen Einheit. Als solche stellte Reichwein hier den Staat heraus in Symbiose mit der Arbeiterbewegung. Seine Vorstellungen einer neuen gemeinschaftlichen, auf Gegenseitigkeit basierenden Daseinsform fanden darin ihren Niederschlag. Es überrascht also nicht, wenn er in diesem Zusammenhang bekannte Vergleiche zog:

*„Ein Grundsatz Obregóns, ein Kernsatz überhaupt der mexikanischen Revolution heißt: ‚Leben vor Eigentum!‘ In die mittelalterliche Sprache, in das vorkapitalistische Europa übersetzt, würde dies bedeuten, dass der Gemeinschaft die Aufgabe zufällt, dafür zu sorgen, ‚dass jeder einzelne seine Nahrung habe‘.“*²⁷⁸

Dies war genau derselbe Hinweis auf mittelalterliche Sozialstrukturen, den er einmal seinen Ausführungen zur Gildenidee beigelegt hatte.²⁷⁹

Die Abkehr vom Syndikalismus, welche die mexikanische Arbeiterbewegung vollzogen habe, bedeutete nach Reichweins Einschätzung einen Schritt hin zu *„sachlichem politischen Denken“*. Das geht aus Bemerkungen hervor, die er an anderer Stelle über den syndikalistischen Sozialismus gemacht hatte. Dort war die Rede gewesen von einer *„stark*

²⁷⁷ Ebd., S.13.

²⁷⁸ Ebd., S.93.

²⁷⁹ Siehe oben, S.43.

„gefühlsmäßig begründeten Form“ oder gar von primitivem „Trieb zur Massenorganisation“, der sich im auf „direkte Aktion“ ausgehenden Syndikalismus niederschlägt.²⁸⁰

Und auch für Mexiko hatte er ja eine „Verquickung von sachlichem Bestreben und persönlichem Interesse im politischen Leben“ festgestellt. Insofern war jene Absage an den Syndikalismus für Reichwein ein Sieg des „sachlichen Bestrebens“ und damit letztlich der „wirklichen Politik“. Hier fand seine Überzeugung, dass politische Sachkunde eine wichtige Voraussetzung für politisches Handeln bedeute, ihren Ausdruck.

Seinen Gedanken einer Völkergemeinschaft, welche auf der Basis wirtschaftlicher Integrationsprozesse entstehe, bezog er auch auf Mexiko:

„Von der Staatsmannskunst des gegenwärtigen und der künftigen Präsidenten wird es abhängen, ob Mexiko den Weg einer entschlossenen sozialen Reform, die von den Ideen seiner Revolution geleitet wird, weiterbeschreitet und doch zu einem produktiven Austausch der Energien mit seinem nördlichen Nachbarn kommt.“²⁸¹

Vor diesem Hintergrund bewertete er es als positiv, dass der mexikanische Staat sowohl mit den Vereinigten Staaten im Hinblick auf deren Ölinteressen als auch mit der katholischen Kirche zu einem Ausgleich gelangt sei.

Im übrigen ist davon auszugehen, dass seine Darstellung mexikanischer Verhältnisse Idealisierungen enthielt. Das galt wohl im besonderen für die Herausstellung der Präsidenten Calles und Obregón, im Gegensatz zu dem „formalistisch“ und „liberalistisch“ denkenden Madero. Denn er verfolgte ja mit seiner Studie die Absicht, einen Beitrag zur politischen Bildung vor allem in Deutschland zu leisten und in solchem Zusammenhang hielt er – das hat die Erörterung seines „Koordinatensystems“ gezeigt – derartige Methoden, wie idealisierende Betrachtungen, für durchaus legitim.

Und in der Tat drängte sich dem Leser ein Vergleich der politischen Situation Mexikos, wie Reichwein sie darstellte, mit derjenigen Deutschlands auf. Mexiko wurde als in einer „historischen Situation des Umbruchs zweier Epochen“ stehend gezeigt. Nach langwieriger, blutiger Revolution ging es nun darum, die Fundamente zu legen für eine neue Ordnung. Dabei mussten durch „harmonische Wirtschaftspolitik“ die tiefen Risse in der mexikanischen Gesellschaft überwunden werden. Das deckte sich mit Reichweins Befund zur historischen Situation Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg.

²⁸⁰ Vgl.: Reichwein, Adolf: Japans Arbeiter- und Bauernbewegung, in: Sozialistische Monatshefte, Bd.65 (1927), S.537; und: Ders.: Ursprünge, Wandlungen und Tendenzen amerikanischer Arbeiterbewegung, in: ebd., S.813.

²⁸¹ Reichwein, Adolf: Mexiko erwacht, Leipzig 1930, S.251.

Es ist in diesem Zusammenhang aber interessant, wie eindeutig er hier auf den Staat setzte. Staat erschien ihm nun als „*Garant sozialer Ordnung*“²⁸², der etwa im mexikanischen „*Kulturkampf*“ diese Ordnung gegen kirchliche Machtansprüche zu verteidigen habe, notfalls mit drastischen Mitteln.

Betrachtet man das obige Zitat zur „*historischen Schuld*“ der Lateinamerikaner unter dem Gesichtspunkt des Staates, deutet sich eine Akzentverschiebung in Reichweins Auffassung an. Hier stand nun die „*lockere Schicksalsgemeinschaft*“ am Anfang einer politischen Synthese, an deren Ende der Staat kam, denn die „*Schuld*“ der Lateinamerikaner lag darin, noch nicht einmal jene „*lockere Schicksalsgemeinschaft*“ zustande gebracht zu haben.

Bisher war es Reichwein in diesem Zusammenhang immer um eine neue Lebensgemeinschaft gegangen, von der das Schicksal des Volkes abhinge. Die Frage der staatlichen Ordnung trat demgegenüber für ihn zurück.²⁸³

Im Mexiko-Buch übertrug er nun seine Vorstellungen einer neuen Lebensgemeinschaft auf den Staat, der in Symbiose mit der Arbeiterbewegung existiere. Bezieht man das auf die politische Situation Deutschlands von 1930, dem Erscheinungsjahr des Buches, dann lässt sich hier ein vor allem an die Arbeiterbewegung gerichteter Appell für das Bekenntnis zum Staat erkennen. Angesichts des heraufziehenden Nationalsozialismus sah Reichwein den Staat als einzigen „*Garant[en] sozialer Ordnung*“ auch im Sinne der angestrebten neuen Lebensgemeinschaft.

Dazu bedurfte es allerdings auf seiten der Arbeiterbewegung der Bereitschaft zum Kompromiss. Auch hier zeigt sich eine auffällige Entwicklung im Denken Reichweins: galt ihm früher das Finden politischer Kompromisse eher als ein Zeichen von Schwäche,²⁸⁴ betrachtete er es nun als – wenn auch schmerzliche – Notwendigkeit praktischer Politik.

„*Aber Gesetze sind immer Anpassung und Kompromiss. Jede anpassende Verwirklichung bedeutet zugleich Beschränkung.*“²⁸⁵

Reichwein selbst trat 1930 trotz seiner Vorbehalte gegenüber parteipolitischem Engagement der SPD bei. Ein Jahr zuvor war er als Persönlicher Referent des preußischen Kultusministers unmittelbar mit praktischer Politik in Berührung gekommen. Wahrscheinlich resultierte seine veränderte Auffassung zum politischen Kompromiss aus dieser Erfahrung.

²⁸² Ebd., S.204.

²⁸³ Siehe oben, S.58.

²⁸⁴ Siehe oben, S.56.

²⁸⁵ Reichwein, Adolf: Mexiko erwacht, Leipzig 1930, S.248.

„Kulturpolitik in solcher Zeit ist immer in besonderem Maße Kompromiss, handle es sich um die Neuordnung von Schule oder Universität, um die Schaffung der Pädagogischen Akademien, in denen das künftige Erziehergeschlecht erzogen werden soll, um den Abschluss des Konkordates mit dem Heiligen Stuhl, immer bedeutet diese große Politik die politische Gestaltung der gesellschaftlichen Situation im Sinne des Kompromisses. Immer wird derjenige, der für solche politische Entscheidungen verantwortlich zeichnet, von allen Seiten angegriffen werden. Becker hat das erfahren. Kompromisse werden immer nur von den wirklich Wissenden begriffen.“²⁸⁶

Das schrieb Reichwein 1931 in einem Beitrag über C.H. Becker.

Neben der Kompromissbereitschaft der mexikanischen Arbeiterbewegung stellte er die zentralisierte Struktur von deren Einheitsgewerkschaft heraus. Dieser Gedanke wurde offenbar seit langem von ihm auf Deutschland bezogen diskutiert. Bereits in seiner Arbeitsgemeinschaft mit Studenten und Arbeitern im Taunus von 1921 war es ja unter anderem um die *„Möglichkeit einer neuen Gewerkschaftsbewegung“* gegangen, *„die als regelnde Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte neben der Erziehungsarbeit gedacht wurde“*.²⁸⁷ Dies meinte wohl nichts anderes, als eine Einheitsgewerkschaft.

Wenn er am Ende des Buches mit seiner Bemerkung zur künftigen Entwicklung Mexikos die Hoffnung verband, es möge *„zu einem produktiven Austausch der Energien mit dem nördlichen Nachbarn“* kommen, dann ließ sich auch das – wenn man statt des *„nördlichen Nachbarn“* *„westlichen Nachbarn“* einsetzte – sinngemäß auf Deutschland übertragen.

Schließlich durchlief der Gedanke eines notwendigen politischen Führertums die Studie wie ein roter Faden. Denn ohne eine *„starke Führernatur“* – als welche er die Präsidenten Calles und Obregón jeweils darstellte – könne Mexiko den eingeschlagenen Weg nicht weiter beschreiten. Das war nun, bezogen auf die politische Situation Deutschlands, als Mahnung zu verstehen, dass der zunehmend gefährdete neue Staat nur Bestand haben könne, wenn sich die ihn bejahenden Kräfte hinter einer starken politischen (Staats-) Führung vereinigten. Es lag in der Konsequenz der Entwicklung von Reichweins politischem Denken, wenn er den ihm schon immer wichtigen Aspekt politischen Führertums jetzt auch auf den Staat übertrug.

²⁸⁶ Reichwein, Adolf: C.H. Becker, in: Der Lesezirkel. Blätter für Literatur, 18.Jg., H.7 (1931), S.97-102; hier: S.99.

²⁸⁷ Siehe oben, S.54.

C.2.2 An der Pädagogischen Akademie in Halle/Saale

Als Reichwein im Frühjahr 1930 seine Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Akademie in Halle/Saale begann, kehrte er in ein Arbeitsfeld zurück, in dem er sich ohne Zweifel am wohlsten fühlte: die unmittelbar auf den einzelnen gerichtete politisch-erzieherische Tätigkeit vor Ort. Er war durch das preußische Kultusministerium, dem die Pädagogischen Akademien direkt unterstanden, nach Halle berufen worden, um hier die Fächer Geschichte und Staatsbürgerkunde zu lehren.

Die Ostern 1930 gegründete Akademie gehörte zu den letzten Neugründungen von insgesamt fünfzehn Pädagogischen Akademien, die in Preußen zwischen 1926 und 1930 entstanden waren. Jene neuartigen Einrichtungen zur Ausbildung von Volksschullehrern wurden jeweils durch einen vom Kultusministerium eingesetzten Direktor geleitet. Sie waren Körperschaften des öffentlichen Rechts und begriffen sich als eigenständige und vollwertige Hochschulen, deren „Lehrkörper“ seit 1927 aus „Professoren“ und „Dozenten“ bestand. Diese Amtsbezeichnungen änderten aber nichts an ihrer Rechtsstellung als unmittelbare Staatsbeamte.²⁸⁸

Die Lehramtsstudenten, welche die allgemeine Hochschulreife innehaben mussten, absolvierten an den Pädagogischen Akademien eine zweijährige Ausbildung, die mit der ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abschloss. Um die Befähigung zur endgültigen Anstellung im Volksschuldienst zu erlangen, mussten die Akademieabsolventen eine zweite Lehramtsprüfung ablegen, wobei die Zulassung dazu an den Nachweis einer mindestens zwei- und höchstens vierjährigen Vollbeschäftigung im Schuldienst gebunden war.²⁸⁹

²⁸⁸ Vgl. Zierold, Kurt / Paul Rothkugel: Die Pädagogischen Akademien. Amtliche Bestimmungen, 2.Aufl., Berlin 1931, S.84. Ob es sich bei den Pädagogischen Akademien – neben Universitäten und Technischen Hochschulen – um vollwertige Hochschulen handelte, blieb in der zeitgenössischen Diskussion und innerhalb der bildungsgeschichtlichen Forschung umstritten. Vgl. dazu: Weber, Rita: Die Neuordnung der preußischen Volksschullehrerbildung in der Weimarer Republik, Köln 1984. Vgl. allgemein zu den Pädagogischen Akademien: Becker, Hellmut: Reform von Schule und Lehrerbildung im Preußen der Weimarer Zeit, in: Becker, Hellmut / Gerhard Kluchert: Die Bildung der Nation. Schule, Gesellschaft und Politik vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, Stuttgart 1993, S.365-404. Kittel, Helmuth: Die Pädagogischen Hochschulen. Dokumente ihrer Entwicklung 1926-1932, Weinheim 1965; Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den Preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985.

²⁸⁹ Vgl. Zierold, Kurt / Paul Rothkugel: Die Pädagogischen Akademien. Amtliche Bestimmungen, 2.Aufl., Berlin 1931, S.79.

Die Ausbildung an Pädagogischen Akademien konzentrierte sich auf pädagogisch-didaktische Belange im Hinblick auf die spätere Berufspraxis. Ergänzt wurde sie zum einen durch verschiedene Wahlfächer sowie obligatorische Veranstaltungen im musischen, künstlerisch-technischen und sportlichen Bereich und zum anderen durch studienbegleitende Schulpraktika und sonstige Veranstaltungen.

Die besondere Eigenart der Pädagogischen Akademien basierte auf dem umfassenden, von reformpädagogischen Ideen inspirierten Konzept, wie es in der Denkschrift des preußischen Kultusministeriums von 1925 seinen Niederschlag gefunden hatte. Darin hieß es beispielsweise:

*„Die berufsethische Aufgabe der Akademien liegt in der Heranbildung von Lehrerpersönlichkeiten, die zum Dienst an der Gemeinschaft geeignet und bereit sind. Dazu genügen die besten Lehreinrichtungen nicht, dazu bedarf es des gemeinsamen Ringens nach einem in gemeinsamer Welt- und Lebensanschauung begründeten Berufsideal.“*²⁹⁰

Das bedeutet, an den Pädagogischen Akademien sollten Lehramtsstudenten nicht nur ihre – an Konzepten der Reformpädagogik orientierte – Ausbildung erhalten, sondern darüber hinaus zu „Lehrerpersönlichkeiten“ erzogen werden. Aus dem Anspruch eines „in gemeinsamer Welt- und Lebensanschauung begründeten Berufsideal[s]“ wurde die konfessionelle Trennung der Akademien abgeleitet und durchgeführt (mit Ausnahme der „simultanen“ Akademie in Frankfurt/Main)²⁹¹. Es ist ohne weiteres ersichtlich, dass sich die Pädagogischen Akademien damit bewusst von Universitäten und Technischen Hochschulen unterschieden.

Politisch betrachtet stellten sie den Versuch dar, durch eine Reform der Lehrer-Ausbildung das Volksschulwesen und dadurch schließlich die gesamte Volksbildung zu erneuern. Die dabei verfolgte politische Absicht zielte auf eine Festigung des demokratischen Staates, indem man junge Menschen zu politisch mündigen und demokratisch eingestellten „Volkslehrern“ ausbilden wollte, wobei eine Breitenwirkung auf alle Bereiche des

²⁹⁰ Denkschrift des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen, 1925, S.80.

²⁹¹ An der sowohl katholischen als auch evangelischen Studenten zugänglichen Pädagogischen Akademie in Frankfurt/Main war es allerdings nicht möglich, eine Lehrbefähigung zur Erteilung des katholischen Religionsunterrichts zu erwerben, da dort ein entsprechender Dozent fehlte. Vgl. Zierold, Kurt / Paul Rothkugel: Die Pädagogischen Akademien. Amtliche Bestimmungen, Berlin 1931, S.35. In den politischen Auseinandersetzungen um die Reform der Volksschullehrer-Ausbildung in Preußen hatte sich das Zentrum gegen eine konfessionell gemischte Ausbildung gestellt, so dass den preußischen Behörden schließlich nichts anderes übrig blieb, als die Pädagogischen Akademien nach Konfessionen getrennt einzurichten. Dies wurde dann aber, wie die Denkschrift zeigt, ausschließlich pädagogisch begründet.

Volksbildungswesens, welches „*Einheitsbildung*“ werden sollte, erhofft wurde. Carl Heinrich Becker stellte in einer programmatischen Schrift zu den Pädagogischen Akademien aus dem Jahr 1926 jenen Bezug her, freilich ohne direkt von Demokratie oder politischer Mündigkeit zu sprechen:

*„Nun kann Staatsbewusstsein – und wir sahen, wie erschüttert es war – nur wachsen und bestehen, wenn es irgendwie von einem Glauben an sich selber, d.h. von einem Machtgefühl getragen ist. Diese Macht kann entweder eine politisch-militärische oder eine ökonomische oder endlich eine geistige sein. Militärisch und ökonomisch waren wir ausgeschaltet. Nur der Glaube an unsere geistige Macht, an den Wert unserer Kultur, an die werbende Kraft und Zukunftsgeltung unserer Einheitsbildung konnten unserem Staatsbewusstsein die Unterbauung geben, auf der es die schwere Zeit zu überdauern oder auf der es neu zu wachsen imstande war. Bei dieser Sachlage gewann die Kulturpolitik für Deutschland eine ungeahnte Bedeutung.“*²⁹²

Kulturpolitik als, nach dem verlorenen Krieg, letzter Hüterin nationaler Identität falle demnach die schwere Aufgabe zu, jene Identität mit dem neuen Staatswesen zu versöhnen. Der kulturpolitischen Einrichtung Pädagogischer Akademien, geplant als bedeutender Schritt auf dem Weg zur „*Einheitsbildung*“, wurde in diesem Zusammenhang eine Vorreiterrolle zugeschrieben.

Für den damals 31jährigen Adolf Reichwein, der sich nie habilitierte, war die Berufung zum C3-Professor vom 14. Juli 1930 – mit Rückwirkung zum 1. April 1930 –²⁹³ sicherlich ein Höhepunkt seiner beruflichen Karriere. Aber auch persönlich wird ihm die neue Aufgabe ungemein reizvoll erschienen sein, bedeutete sie doch im wesentlichen eine Fortführung seiner Jenaer Arbeit auf intellektuell anspruchsvollerem Niveau. Und gerade dies hatte er in Jena wohl ein wenig vermisst, wenn er etwa in einem Brief von 1928 seine dortige Volkshochschule als „*zwar nicht sehr begeisternde aber doch so hilfsbedürftige Front*“²⁹⁴ charakterisierte.

In Halle nun konnte der frisch ernannte Professor mit ausgesuchten und hochmotivierten Abiturienten arbeiten. Denn aufgrund der relativ hohen Quote arbeitsloser Volksschullehrer

²⁹² Becker, Carl Heinrich: Die pädagogischen Akademien im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens, 1926; abgedr. in: Kittel, Helmuth (Hrsg.): Die Pädagogischen Hochschulen. Dokumente ihrer Entwicklung 1920-1932, Weinheim 1965, S.99-139, hier: S.101.

²⁹³ Vgl. Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.240.

²⁹⁴ Brief vom 01.03.1928 an Albert Krebs, unveröffentlichte Abschrift im Reichwein-Archiv, REICH 142. Siehe dazu: oben, S.56.

war die Zahl der an den neuen Akademien aufgenommenen Lehramtsstudenten sehr begrenzt, so dass in Halle zu Ostern 1930 gerade einmal 83 Abiturienten – von mehr als tausend Bewerbern – ihr Studium aufnehmen konnten.²⁹⁵ Es waren in erster Linie junge Leute bürgerlicher Herkunft, von denen nicht wenige aus jugendbewegten Kreisen hergestammt haben dürften.

Die Umstände von Reichweins Berufung nach Halle machen deutlich, dass er aus seinem Führungsanspruch mitunter die Legitimation der Ausnahme in bezug auf seine Person ableitete. Denn während seiner Tätigkeit im preußischen Kultusministerium und schon davor war er an der Planung und Durchführung der reformierten preußischen Volksschullehrer-Ausbildung maßgeblich beteiligt gewesen. Dabei gehörte es zu den von ihm mitgetragenen Grundsätzen, dass den Direktoren der Pädagogischen Akademien bei der Zusammenstellung ihrer Kollegien völlig freie Hand gelassen werde, freilich ohne daraus einen Rechtsanspruch ableiten zu können. Dies sollte der reformpädagogisch begründeten, „inneren Geschlossenheit“ der Akademien zugute kommen. Reichweins eigene Berufung nach Halle unterlief nun aber gerade diesen Grundsatz, wie er später in seinem Lebenslauf selbst feststellte:

„Als ich ... durch das Ministerium als Professor für Geschichte und Staatskunde an die neu begründete Pädagogische Akademie in Halle berufen wurde, zögerte ich einen Augenblick, denn der dortige Lehrkörper war von Direktor Frankenberger bereits ohne mich zusammengestellt worden, und bei meiner Achtung vor der Idee des ‚geschlossenen Lehrkörpers‘ hatte ich eine gewisse Hemmung, von außen ‚einzudringen‘. Aber diese inneren Schwierigkeiten wurden überwunden durch die Freude, wieder unmittelbar an die Erziehungsfront gerufen zu sein und durch den Willen, meine Erfahrungsergebnisse mit jungen 20jährigen Menschen im Rahmen der Junglehrerziehung einzusetzen.“²⁹⁶

Es mag der, von Reichwein einem *Führer* attestierte, Glaube „an seine eigene tiefere Einsicht“²⁹⁷ gewesen sein, der es ihm nun als verantwortbar erscheinen ließ, sich selbst von der allgemeinen Regel auszunehmen.

Darüber hinaus zeigt seine Berufung auch, dass er damals im Kompetenzbereich des preußischen Kultusministeriums über einen politischen Einfluss verfügte, der es ihm eben ermöglichte, gängige Verfahrenspraktiken zu übergehen. Inwieweit dies unmittelbar auf das

²⁹⁵ Vgl. Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.241.

²⁹⁶ Reichwein, Adolf: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung vom 10.06.1933, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.253-262; hier: S.260.

²⁹⁷ Siehe oben: S.55.

politische Gewicht Carl Heinrich Beckers zurückging, muss offen bleiben, wobei dieser – gerade auch im Hochschulbereich – „*öfters jemanden oktroyiert*“²⁹⁸ habe.

Nachdem dies geschehen war, ging Reichwein – das kann nun nicht mehr überraschen – mit großem Enthusiasmus und ungebremstem Tatendrang an seine neue Aufgabe heran. Der Schwerpunkt hierbei lag auf staatsbürgerlicher Erziehung, welche im Fächerkanon der Hallenser Akademie als *Gegenwartskunde* einen festen Platz einnahm. Deren Aufgabe sei es, wie Reichwein in einem Beitrag von 1931 lapidar feststellte: „*dem Studenten ... ein Bild von dem sozialen Aufbau des deutschen Volks*“ zu geben „*und zwar entwickelt aus den Kräften von Volk, Raum und jüngster Geschichte*“.²⁹⁹ Das waren dieselben Bezugspunkte, aus denen heraus er im Mexiko-Buch seine Analyse entfaltet hatte. Darauf deuteten bereits die Überschriften der einzelnen Abschnitte hin, so etwa: „*Der Raum*“, „*Die Volksgeschichte*“, „*Die Geschichte der Nation*“ und sodann die Stichworte zur jüngsten Geschichte Mexikos, wie zum Beispiel „*Das Agrarproblem*“, „*Arbeiterbewegung*“, „*Kulturkampf*“ oder „*Ölkampf*“.³⁰⁰

Jenes von ihm hier bündig formulierte Ziel, den künftigen Volksschullehrern einen soziologischen Aufriss der gegenwärtigen Verhältnisse in Deutschland zu vermitteln, bildete den Kern von Reichweins Lehrtätigkeit in Halle. Seine Lehrveranstaltungen gruppierten sich darum, wobei die Fächergrenzen (Geschichte / Staatsbürgerkunde) fließend waren.

Gleichzeitig ging es ihm um konkrete Anschauung, so dass er die Region, in welcher sich seine Akademie befand, stets in den Mittelpunkt zu rücken suchte. In regelmäßigen Exkursionen wurden die industriellen Bezirke und ländlichen Räume Mitteldeutschlands besichtigt. Daran orientiert hielt er sodann beispielsweise eine Geschichtsvorlesung zum Thema: „*Der Bauernkrieg mit besonderer Berücksichtigung Mitteldeutschlands*“.³⁰¹ Seine im selben Semester gehaltene staatsbürgerkundliche Vorlesung hieß: „*Mitteldeutschland als natürlicher, ökonomischer, politischer Raum*“. Das erinnert doch sehr an Reichweins Mexiko-

²⁹⁸ Becker, Hellmut / Frithjof Hager: *Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik*, München 1992, S.56. Dort berichtet Hellmut Becker weiter: „*Bezeichnend ist, dass mein Vater doch auch stark für einzelne Personen in die Universitäten hineinregiert und manchmal Lehrstühle durchgesetzt oder Personen durchgesetzt hat, die sonst nicht an die Universitäten gekommen wären, Guardini ist einer von ihnen.*“

²⁹⁹ Reichwein, Adolf: *Pädagogische Akademien. Gefahr im Verzug*, in: *Sozialistische Monatshefte*, 37. Jg., Bd.74 (1931), S.988-993; hier: S.991.

³⁰⁰ Reichwein, Adolf: *Mexiko erwacht*, Leipzig 1930, S.VIIff.

³⁰¹ Im Wintersemester 1930/31. Die Vorlesungsverzeichnisse der Pädagogischen Akademie Halle/Saale sind abgedruckt in: Werth, Wolfgang: *Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den Preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933*, Frankfurt/Main 1985, S.246-273.

Buch, ebenso wie seine Ausführungen zu den historischen Lehrveranstaltungen an der Pädagogischen Akademie:

*„Die Betrachtung der Außenpolitik des Reichs seit Bismarck gilt nicht so sehr dem Objekt des Geschichtsstudiums, obwohl das Objekt ernst genommen und forschend untersucht wird, sondern einem Tun, das das Schicksal des Volks bis zum Zusammenbruch mitgestaltete und als Volksschicksal für die Schule und Erwachsenenbildung begriffen werden muss.“*³⁰²

Auch im Mexiko-Buch hatte nicht die Ereignisgeschichte, sondern das „Volksschicksal“ im Zentrum der Analyse gestanden. Der Befreiungskampf des mexikanischen Volkes, seine Ursachen und Wirkungen sowie aktuelle politische Notwendigkeiten im Hinblick auf die weitere Entwicklung waren Gegenstand der Darstellung, wobei die mexikanischen Verhältnisse, wie gezeigt wurde, die Folie bildeten, auf deren Hintergrund Reichwein zur politischen Situation in Deutschland Stellung nahm. Betrachtet man nun die Titel seiner Lehrveranstaltungen zusammen mit seinen spärlichen Angaben dazu im Kontext der Aufgaben des Faches *Gegenwartskunde* an der Pädagogischen Akademie, dann liegt m.E. die Vermutung nahe, dass Methoden und Zielsetzung des Mexiko-Buches Reichwein als konzeptionelle Grundlage seiner Lehrtätigkeit in Halle dienten; mit dem Unterschied, dass nun nicht die Verhältnisse Mexikos, sondern diejenigen Mitteldeutschlands das Anschauungsbeispiel darstellten.

Wenn dem so war, kann mithin davon ausgegangen werden, dass Reichwein seinen Studenten in Halle die politischen Kernaussagen des Mexiko-Buches zu vermitteln suchte, also etwa: die Notwendigkeit eines konstruktiven Bekenntnisses zum Staat als einzigem „*Garanten sozialer Ordnung*“, verbunden mit der Bereitschaft zum politischen Kompromiss und der Akzeptanz einer starken politischen Führung.

Gerade der letztgenannte Aspekt schien für Reichwein am Ende der Weimarer Republik an Bedeutung zu gewinnen. So betonte er denn in seinem Beitrag über die Pädagogischen Akademien die durchaus politisch verstandene „*Führungsaufgabe der Lehrerschaft im ganzen Volk*“, welche die Lehrer aber nur übernehmen könnten, „*wenn sie zur Führung erzogen sind; zur Führung nicht aus Privileg sondern aus Können.*“³⁰³

Demnach sah Reichwein seine Aufgabe an der Pädagogischen Akademie unter anderem darin, künftige Volksschullehrer zu „*Führern*“ zu erziehen im politischen wie pädagogischen

³⁰² Reichwein, Adolf: Pädagogische Akademien. Gefahr im Verzug, in: Sozialistische Monatshefte, 37. Jg., Bd.74 (1931), S.988-993; hier: S.991.

³⁰³ Reichwein, Adolf: Pädagogische Akademien. Gefahr im Verzug, in: Sozialistische Monatshefte, 37. Jg., Bd.74 (1931), S.988-993; hier: S.989.

Sinne. Das Zielbild war ein „Hüter nicht nur des erzieherischen sondern ebenso auch des politischen Gewissens im echten und umfassendsten Sinn“.³⁰⁴ Nur dadurch könne – neben anderem – „das Wachstum von Genossenschaftssinn und genossenschaftlicher Organisation, die verantwortungsvolle Haltung aller einzelnen zu Volk und Staat, die Fähigkeit politisch zu wählen und dann politisch zu gehorchen“ im Volk entstehen und gefördert werden. Dabei ging er davon aus, dass der zum „Führer“ erzogene Lehrer sich aus eigener Einsicht zum Staat bekenne, wobei das Befördern jener Einsicht eben ein wesentliches Element seiner staatsbürgerkundlichen Lehrtätigkeit darstellte. Der Weg dahin sollte über gründliches Wissen aufgrund eigener Anschauung führen, eine Methode, die Reichwein ja seit seiner Jenaer Zeit eifrig pflegte.

Im Unterschied zu damals hatte er nun aber mit ausgesprochenen „Multiplikatoren“ zu tun, wenn man die künftigen Lehrer im Hinblick auf ihre Funktionen als „Führer“ und „Volkserzieher“ einmal so bezeichnen möchte. Das bedeutet, Reichwein konnte davon ausgehen, dass die politische Wirkung seiner Tätigkeit in Halle sehr viel stärker war, als diejenige seiner Jenaer Volkshochschularbeit, gerade dann wenn man – wie er – immer das Ganze des Volkes im Auge hatte. Denn auch in Jena hatte er bisweilen mit Funktionären und also „Multiplikatoren“ zu tun gehabt, doch stammten diese aus einer ganz bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, deren Interessen sie zu vertreten hatten. Demgegenüber sollten die Hallenser Lehramtsstudenten auf ihre Führungsaufgabe „im ganzen Volk“ vorbereitet werden. Der Wirkungskreis seiner Arbeit hatte sich also erweitert.

Ein 1931 veröffentlichter Artikel Reichweins zum Thema: „Jungarbeitererziehung durch Auslandsreisen“,³⁰⁵ belegt eine Weiterentwicklung seiner politischen Zielvorstellungen und wirft ein Licht darauf, wie er selbst die aktuelle Tätigkeit in Halle im Verhältnis zur früheren Volkshochschularbeit in Jena betrachtete. Der Beitrag besteht zu etwa zwei Dritteln aus nahezu wörtlich übernommenen Teilen zweier Texte, die Ende 1928 und Anfang 1929 in den *Volkshochschulblättern für Thüringen* erschienen waren und die Reisen des Jenaer Volkshochschulheims zum Gegenstand hatten.³⁰⁶ Lediglich die Einleitung verfasste Reichwein im Jahr 1931, wodurch er die übernommenen Textpassagen in einen neuen Zusammenhang stellte, das heißt, die Zeugnisse der Jenaer Arbeit vor dem Hintergrund seines Wirkens in

³⁰⁴ Dieses sowie das folgende Zitat: ebd., S.989.

³⁰⁵ Reichwein, Adolf: Jungarbeitererziehung durch Auslandsreisen, in: *Der Zwiespruch*, 13.Jg., Bl.27 (1931), S.315-316.

³⁰⁶ Vgl. Reichwein, Adolf: Ueber Reisen, in: *Volkshochschulblätter für Thüringen*, 10.Jg., Nr.4 (1928), S.1-6; und Ders.: Jungarbeitererziehung, in: ebd., 10.Jg., Nr.6/7 (1929), S.28-30.

Halle präsentierte. Hatte er zuvor im Volkshochschulorgan zunächst die Notwendigkeit von Auslandsreisen im Kontext der Aufgaben der Volkshochschule erörtert, so hieß es demgegenüber jetzt (1931) einleitend:

*„Das Schicksal des Staates von morgen hängt entscheidend davon ab, ob es gelingt, die industrielle Arbeiterschaft in sein Gefüge sinnvoll einzuordnen; und zwar nicht als ein mehr oder minder unerwünschtes fünftes Rad am Wagen, sondern als die sozial und technisch führende Schicht. Dieser aktive Einsatz der Arbeiterschaft in den Staat ist aber nur möglich, wenn diese selbst sich auf die von ihr geforderte Leistung, ihre produktive Aufgabe einstellt.“*³⁰⁷

Wenn Reichwein hier ausdrücklich die Integration der Arbeiterschaft in den Staat forderte, so manifestierte sich darin eine Entwicklung in seinem politischen Denken, die schon anhand anderer Beispiele aufgezeigt werden konnte. Denn während seiner Jenaer Jahre war in solchem Zusammenhang kaum von „Staat“ die Rede gewesen. Damals hatte ihm eine neue (Volks-) Gemeinschaft vor Augen gestanden, in welcher die Arbeiterschaft tragender Bestandteil sei.

Für Reichweins Arbeit an der Pädagogischen Akademie, deren Ziel darin lag, die angehenden „Volksslehrer“ auf ihren politischen Auftrag vorzubereiten, bedeutete dies, dass ihnen die vordringliche Aufgabe nahezubringen sei, an einer sinnvollen Einordnung der industriellen Arbeiterschaft in das Gefüge des Staates mitzuwirken. Denn aus sich heraus sei – das kam hier gleichsam als Fazit der Jenaer Volkshochschularbeit zum Ausdruck – die Arbeiterschaft dazu nicht in der Lage:

„Wenn man junge Arbeiter mit einer konkreten sozialistischen Aufgabe konfrontiert, z.B. von ihnen eine ihren sozialistischen Ideen entsprechende Führung eines genossenschaftlichen Jungarbeiterheims erwartet, so entdecken sie selbst binnen kürzester Frist, dass ihnen für diese Aufgabe sowohl persönliche Substanz, wie gesellschaftliche Formkraft fehlen. Sie spüren den Mangel an Erziehung, d.h. für sie ja in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, die sich fast ausschließlich um ihre berufliche Schulung kümmert, einen peinlichen Mangel an Selbsterziehung.“

Die Arbeiterschaft zur „Selbsterziehung“ zu befähigen, damit sie „die von ihr geforderte Leistung, ihre produktive Aufgabe“, nämlich eine sinnvolle Einordnung in das Gefüge des

³⁰⁷ Dieses sowie das folgende Zitat: Reichwein, Adolf: Jungarbeitererziehung durch Auslandsreisen, in: Der Zwiespruch, 13.Jg., Bl.27 (1931), S.315-316; hier: S.315. Dieser Beitrag belegt darüber hinaus, dass bei Reichweins Arbeiterbildung eben nicht der „sozialistische Kämpfer“ das Zielbild darstellte, wie etwa Fritz Borinski später meinte (Siehe oben, S.74).

Staates, bewältigen könne – darin lag für Reichwein die größte Herausforderung sowohl in Jena als auch in Halle. Hatte er dort unmittelbar mit Arbeitern zu tun gehabt, so bildete er hier angehende Lehrer für diese Aufgabe aus. Dürfte ihm demnach die Arbeit an der Pädagogischen Akademie in Halle sowohl intellektuell als auch politisch weitaus reizvoller erschienen sein, als an der „*zwar nicht sehr begeisternden aber doch so hilfsbedürftigen Front*“ in Jena, handelte es sich aber hier wie dort um auf den einzelnen gerichtete politisch-erzieherische Tätigkeit.

Darüber hinaus erschöpfte sich Reichweins Tatendrang an der Pädagogischen Akademie nicht in der Lehrtätigkeit, welche neben den Fachwissenschaften auch die jeweiligen didaktisch-methodischen Veranstaltungen umfasste (dazu gehörte ebenso der „*pädagogische Anschauungsunterricht*“, den er, ohne je eine Lehrer-Ausbildung absolviert zu haben, an einer der Akademieschulen erteilte).³⁰⁸ Sondern er nahm zudem – durchaus prägend – am „*Akademieleben*“ teil, welches im Konzept der Pädagogischen Akademien eine wichtige Komponente darstellte. Hierdurch sollte ein „*in gemeinsamer Welt- und Lebensanschauung begründetes Berufsideal*“ gefördert werden, das man als unentbehrlich erachtete zur „*Heranbildung von Lehrerpersönlichkeiten*“. Und Reichwein schien ganz in seinem Element zu sein: er organisierte und leitete zusammen mit einem Sport-Dozenten „*Winterlager*“ zum Ski-Fahren im Riesengebirge und sorgte dafür, dass das im Studienplan der Akademie vorgesehene „*Landschulpraktikum*“ in der Form eines Zeltlagers durchgeführt wurde, welches er mit betreute. Im Spätsommer 1932 fuhr er beispielsweise mit Hallenser Studenten in Fritz Klatts Ferienheim nach Prerow, wo er den Kurs „*Politik und Erziehung*“ leitete, an dem junge Leute ganz verschiedener sozialer Herkunft teilnahmen und wo die zumeist bürgerlichen Lehramtsstudenten zum Teil erstmals mit Menschen aus anderen gesellschaftlichen Gruppen zusammentrafen. Darüber hinaus beteiligte er sich an festlichen und sportlichen Veranstaltungen der Akademie und führte „*freiwillige Wandergruppen*“ während der Semesterferien. Schließlich lud er regelmäßig zu Treffen in seine Privatwohnung, wo im Kreise seiner Studenten, aber auch mit Akademieschullehrern oder Dozenten-Kollegen aktuelle politische Fragen erörtert wurden.

³⁰⁸ Zu Reichweins Arbeit an der Pädagogischen Akademie in Halle/Saale, vgl.: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.240-275; Groothoff, Hans-Hermann: Adolf Reichwein und die Reform der Lehrerbildung in Deutschland, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981, S.87-104; Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985, S.96-144.

Es sind dies die bekannten Elemente von Reichweins erwachsenenbildnerischem Konzept einer Charakterbildung durch Selbsterziehung im sozialen Bezug, wie er es in der Jenaer Volkshochschularbeit entwickelt und erprobt hatte. Erinnert sei etwa an das Volkshochschulheim „Am Beutenberg“ mit seinen Aussprache-Abenden und Abschlussfahrten oder an die Teilnahme am „Löwenberger Arbeitslager“, wo der Gedanke im Vordergrund gestanden hatte, unterschiedliche soziale Gruppen durch geistigen Austausch und gemeinsame Arbeit einander näher zu bringen. Insofern liegen die Parallelen zwischen Reichweins Arbeitsmethode in Halle und derjenigen in Jena auf der Hand. Hier wie dort verband er „die Idee der Lager- und Wandererziehung“³⁰⁹ mit intensiver Schulung anhand eigener Anschauung, wobei das politische Ziel einer neuen Gemeinschaft die Richtung vorgab.

Indessen unterschieden sich die Rahmenbedingungen, innerhalb derer Reichwein jeweils wirkte, grundlegend: ist er in Jena als Repräsentant der freien Volksbildung tätig gewesen, wobei er einige Zeit große Mühe darauf verwandt hatte, in dieser Arbeit sogar berufliche Selbständigkeit zu erlangen, so handelte er nun in Halle als Repräsentant des Staates. Er war unmittelbarer Staatsbeamter in einer staatlichen Institution, die – wie Rita Weber feststellte – „auf die Möglichkeit einer direkten staatlichen Steuerung der Ausbildung ausgerichtet worden“³¹⁰ sei. Und in der Tat sprechen sowohl die Berufungspraxis an den Akademien, welche in die ausschließliche Zuständigkeit des preußischen Kultusministeriums fiel, als auch der Umstand, dass offenbar keine rechtlichen Grundlagen zur Bildung einer organisierten Studentenschaft existierten,³¹¹ für jenen Befund.

Reichwein hatte seit seinem Eintritt ins preußische Kultusministerium die institutionelle Ebene des Weimarer Staates nicht mehr verlassen. Er blieb ein Teil des – um es mit seinen

³⁰⁹ Reichwein, Adolf: Pädagogische Akademien. Gefahr im Verzug, in: Sozialistische Monatshefte, 37. Jg., Bd.74 (1931), S.988-993; hier: S.992.

³¹⁰ Weber, Rita: Die Neuordnung der preußischen Volksschullehrerbildung in der Weimarer Republik, Köln 1984, S.141. In dem Beitrag über die Pädagogischen Akademien bezeichnete Reichwein diese Einrichtungen zweimal als „Institutionen“ • ein Begriff, der in seinen Schriften bis dahin nicht vorkommt. Vgl. Reichwein, Adolf: Pädagogische Akademien. Gefahr im Verzug, in: Sozialistische Monatshefte, 37. Jg., Bd.74 (1931), S.988-993; hier: S.988 und 990. Siehe auch den im selben Jahr erschienenen Artikel über C.H. Becker, in dem er das Ziel von Beckers Schulreform dahingehend benannte, „ein leistungsfähiges funktionales System von Institutionen“ zu schaffen. Reichwein, Adolf: C.H. Becker, in: Der Lesezirkel. Blätter für Literatur, 18.Jg., H. 7 (1931), S.97-102; hier: S.100.

³¹¹ Vgl. Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985, S.131.

Worten auszudrücken – „*äußeren Machtgefüges*“ und zwar ganz bewusst und sehr engagiert. Hierin liegt ein wesentlicher Unterschied zu seiner früheren politisch-erzieherischen Tätigkeit. Vor allem durch die Gefahr des heraufziehenden Nationalsozialismus' wurde Reichweins politisches Ziel am Ende der Weimarer Republik modifiziert: dem Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung musste jetzt zunächst die Verteidigung der bestehenden vorangehen und dazu gehörte auch der Weimarer Staat, welcher nun als einzige Bestandsgarantie der Gesellschaftsordnung gesehen wurde.

Das macht Reichweins damaligen Eintritt in den Staatsdienst verständlich, der mit Veränderungen seines politischen Denkens einherging, die zum Teil aus der konkreten Erfahrung staatlicher Politik herrührten und im Mexiko-Buch einen Niederschlag fanden. Selbstverständlich blieben die mit seiner Arbeit an der Pädagogischen Akademie verknüpften Intentionen von dieser Entwicklung nicht unberührt, wie anhand der Bedeutung des Mexiko-Buches für Reichweins Lehrtätigkeit aufzuzeigen versucht wurde.

Nachdem die NSDAP bei den Reichstagswahlen im September 1930 einen beachtlichen Wahlerfolg erzielt hatte, trat Reichwein noch im selben Jahr der SPD bei.³¹² Wahrscheinlich spielte der Sturz des parteilosen Kultusministers Becker, den Reichwein ja hautnah miterlebt hatte, eine Rolle bei dieser Entscheidung. Darauf deutete sein Artikel über Carl Heinrich Becker hin, worin er den vormaligen Kultusminister als „*gebildeten Menschen, der außerhalb der politischen Arena klar und unerschütterlich das ‚Humanum‘ repräsentiert*“, charakterisierte, welchem „*die konkrete historische Situation*“ gegenüberstehe, „*in der heute politische Entscheidungen nicht mehr so sehr von den Einzelnen getroffen werden, als vielmehr von den gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen.*“³¹³

Dieser Tatsache sei Becker politisch zum Opfer gefallen. Insofern hielt es Reichwein nun wohl für notwendig, zur Erhaltung des politischen Handlungsspielraums – und damit auch zur Verteidigung des Staates gegenüber der vom Nationalsozialismus ausgehenden Gefährdung – einer „*Organisation*“ beizutreten. Das bedeutet, er bewegte sich nun zunehmend in den konventionellen Bahnen politischen Handelns, die er zuvor eher gemieden hatte. Er sah sich

³¹² Bei den Wahlen zum 5. Reichstag vom 14.09.1930 erreichte die NSDAP 18,3 % der Stimmen und damit 107 Mandate, nachdem sie bei den vorherigen Wahlen vom 20.05.1928 gerade einmal 2,6 % der Stimmen (12 Mandate) erlangt hatte. Vgl. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 52.Jg. (1933), S.539. Das genaue Datum von Reichweins Parteieintritt ist unklar. Vgl. Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.527, Anm.129.

³¹³ Reichwein, Adolf: C.H. Becker, in: Der Lesezirkel. Blätter für Literatur, 18.Jg., H. 7 (1931), S.97-102; hier: S.98f.

veranlasst, die vom politischen System bereitgestellten Wege zu benutzen, um weiterhin politischen Einfluss geltend zu machen.

Nachdem jener Schritt getan war, ging Reichwein zunehmend in die Offensive, wie etwa seine Mitarbeit bei der Ende 1929 in Berlin gegründeten Zeitschrift *Neue Blätter für den Sozialismus*³¹⁴ zeigte. Diese dem Religiösen Sozialismus nahestehende Reihe wurde zunächst von Paul Tillich, Eduard Heimann und Fritz Klatt herausgegeben. Der Kreis um die *Neuen Blätter für den Sozialismus* bildete ein Forum junger Sozialisten verschiedener Schattierung, die alle mit der offiziellen Linie der Partei und deren Organen ihre Schwierigkeiten hatten, wengleich durch die neue Zeitschrift keine innerparteiliche Opposition oder Flügelbildung konstituiert werden sollte. Man wollte vielmehr durch konstruktive Kritik und positive Anregung das Spektrum der sozialistischen Bewegung bereichern und diese somit letztlich stärken. Reichwein, der anfangs als Berliner Vertreter Fritz Klatts im Gespräch war,³¹⁵ nahm dann aber aufgrund seines baldigen Weggangs nach Halle an der redaktionellen Arbeit kaum teil. Auch publizistisch hielt er sich auffallend zurück, wenn man einmal von seinen dort regelmäßig erscheinenden Kurz-Rezensionen absieht.³¹⁶

Hingegen gehörte er dem „Beirat“ der Zeitschrift während der gesamten Zeit ihres Bestehens (bis Juni 1933) an, wo er in den mehrmals jährlich stattfindenden Sitzungen hin und wieder Fritz Klatt vertrat. Dort lernte er unter anderen die seit Oktober 1931 dem „Beirat“ angehörenden Politiker Theo Haubach und Carlo Mierendorff kennen, mit denen er später im Widerstand zusammenarbeitete.

Im Kreis um die *Neuen Blätter für den Sozialismus* wurde nach den Reichstagswahlen vom September 1930 vereinbart, die politische Arbeit erheblich zu intensivieren. Das sollte in zwei Richtungen geschehen: zum einen nach außen gegen die wachsende Bedrohung von Rechts und zum anderen nach innen für eine Reformierung des Parteiapparates der SPD. Dabei suchte man nun im innerparteilichen Richtungsstreit einen Führungsanspruch zu formulieren

³¹⁴ Zu den Neuen Blättern für den Sozialismus vgl.: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419. Siehe auch: Borinski, Fritz: Die „Neuen Blätter für den Sozialismus“. Ein Organ der jungen Generation von 1930 bis 1933, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, 13 (1981), S.65-97.

³¹⁵ Vgl. Brief von Eduard Heimann an Fritz Klatt vom 29.05.1929, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, S.403-406. Klatt lebte in Prerow auf der Ostsee-Halbinsel Darß, wo er ein Ferienhaus aufgebaut hatte. Reichwein besuchte dieses Heim sowohl mit Volkshochschülern von Jena, als auch mit Lehramtsanwärtern von Halle aus.

³¹⁶ Zu den Gründen, auf welchen die Annahme beruht, dass die mit „ar.“ unterschriebenen Rezensionen in den *Neuen Blättern für den Sozialismus* von Reichwein verfasst wurden, siehe oben: S. 18.

und durch geeignete Maßnahmen die Partei hinter sich zu einen und damit deren Schlagkraft zu erhöhen. Insofern stand Reichweins Gedanke eines politischen Führertums durchaus nicht in Gegensatz zu seinem Engagement in diesem Kreis. Politisches Führertum musste sich unter den gegebenen Umständen – so mag es Reichwein erschienen sein – zunächst innerhalb einer „*Organisation*“ auswirken, wenn es darüber hinaus Aussicht auf Erfolg haben sollte.

Auf einem von August Rathmann und Erich Winkler initiierten Treffen im November 1930 in Berlin wurden Punkt für Punkt Überlegungen für das weitere politische Vorgehen festgehalten. So hieß es etwa im Protokoll des Treffens „*Zu Punkt 7 (Verlebendigung der sozialistischen Gedankenwelt)*“:

Die geistige Lage des Marxismus. Der theoretische Stand des Marxismus (nicht revidieren aus agitatorischen, sondern aus soziologischen Notwendigkeiten). Nicht Aufgabe des Marxismus, sondern Einbau der neuen Tatsachen. Die Standortgebundenheit des Bolschewismus. Nicht nur taktische Abgrenzung gegenüber dem Bolschewismus (Sachsen). Die theoretischen und geistigen Auseinandersetzungen forcieren. Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. [...] Welche Schlagworte müssen verschwinden (z.B. der Marxsche Begriff der Diktatur). Wo liegen die Fronten der Gegner des Sozialismus? Die Abgrenzung gegen den Faschismus. Die Fragen Rationalismus und Irrationalismus. Die Aufgabe der Bildungsarbeit (nicht immer nur ideologisch und intellektuell wirken, sondern gesinnungs- und haltungsmäßig). Die Erneuerung der Haltung.“³¹⁷

Auf demselben Treffen wurde darüber hinaus die Erarbeitung von „*Broschüren*“ zu verschiedenen Themen beschlossen, wobei man sich im Zusammenhang mit dem zitierten „*Punkt 7*“ auf die Formulierung verständigte: „*Die Weiterbildung des Marxismus*“.³¹⁸

Dies fand denn auch Eingang in das Protokoll der darauffolgenden Tagung, welche am 11. Januar 1931 in Magdeburg stattfand. Hier wurden die zuvor in kleinem Rahmen erzielten Ergebnisse einem etwa 50 bis 60 Teilnehmer zählenden Kreis zur Diskussion gestellt, wobei es wiederum zu Beschlussfassungen kam. In seinem ausführlichen Einleitungsreferat kritisierte Erich Winkler den aktuellen innerparteilichen „*Richtungskampf*“ und verwies eindringlich auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen sozialistischen Aktion: „*Die neue*

³¹⁷ Treffen des Freundeskreises der „*Neuen Blätter*“ am 1./2. November 1930 in Berlin. Zusammenfassung über die Aussprache in Berlin am 1.u.2. November 1930, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „*Neuen Blätter für den Sozialismus*“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419; S.407-411, hier: S.409. An dem Treffen nahmen teil: Osterroth, Winkler, Borinski, Stammer, Mierendorff, Haubach, Rathmann und Müller. Vgl., ebd., S.408, Anm.142.

³¹⁸ Ebd., S.411.

*Front muss so weit sein, dass sie die positiv eingestellten Kräfte der Linken und der Rechten umschließen kann.*³¹⁹ Im Hinblick auf konkret zu treffende Maßnahmen hielt man an dem Vorhaben fest, zu den einzelnen Stichpunkten „*wissenschaftliche Arbeiten*“ zu veröffentlichen, wobei eines der zu bearbeitenden Themen eben „*Die Weiterbildung des Marxismus*“ hieß.

Als nun Fritz Borinski – ein Teilnehmer sowohl des Berliner Treffens vom November 1930 als auch der Tagung in Magdeburg im darauffolgenden Januar – mit seinem „*Leuchtenburgkreis*“³²⁰ eine Diskussionsveranstaltung zum Thema: „*Mit oder gegen Marx zur Deutschen Nation*“ organisierte, handelte er genau entsprechend der im Kreis um die *Neuen Blätter für den Sozialismus* gefassten Beschlüsse. Anfang Oktober 1932 kamen in der thüringischen Leuchtenburg, auf Einladung des gleichnamigen Kreises, Otto Strasser, als Repräsentant des linken Flügels der NSDAP, Wilhelm Rössle von der Zeitschrift *Die Tat* sowie Adolf Reichwein zusammen, um über Marxismus und Nation zu disputieren. Allein die Zusammensetzung des Podiums zeigte bereits den Versuch, im Sinne der Ausführungen Winklers in Magdeburg, eine „*neue [sozialistische] Front*“ ins Auge zu fassen, welche „*die positiv eingestellten Kräfte der Linken und der Rechten umschließen kann*“. Darüber hinaus war im Kreis um die *Neuen Blätter für den Sozialismus* ja beschlossen worden, „*die theoretischen und geistigen Auseinandersetzungen*“ zu „*forcieren*“. Diesem Ziel – das ist ohne weiteres ersichtlich – sollte die Diskussion auf der Leuchtenburg dienen. Hinzu kam schließlich die Tatsache, dass unmittelbar nach der Veranstaltung ein gedruckter Bericht darüber als Broschüre erschien,³²¹ wodurch ein weiterer Beschluss des Kreises der *Neuen Blätter für den Sozialismus* in die Tat umgesetzt wurde.

³¹⁹ Treffen des Freundeskreises der „*Neuen Blätter*“ am 11. Januar in Magdeburg. Zusammenfassung der Besprechung in Magdeburg am 11. Jan. 1931, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „*Neuen Blätter für den Sozialismus*“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419; S.412-415, hier: S.413.

³²⁰ „*Der Leuchtenburgkreis, ein den neuen Strömungen des Sozialismus und des entschiedenen sozialen und demokratischen Bürgertums nahestehender politischer Kreis der Jugendbewegung ...*“, hieß es in der Ankündigung zum Herbsttreffen des Leuchtenburgkreises 1930 in den *Neuen Blättern für den Sozialismus*, 1.Jg., H.8 (1930), S.382. Vgl. dazu: Borinski, Fritz: Der Leuchtenburgkreis. Über Arbeit und Wirkungen einer politischen Jugendbewegung, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, 10 (1978), S.104-116; Borinski, Fritz, u.a. (Hrsg.): Jugend im politischen Protest. Der Leuchtenburgkreis 1923 – 1933 – 1977, Frankfurt/Main 1977.

³²¹ Mit oder gegen Marx zur Deutschen Nation. Diskussion zwischen Adolf Reichwein, Halle (SPD), Wilhelm Rössle (Tatkreis), Otto Strasser, Berlin und dem Leuchtenburgkreis, Leipzig 1932.

Adolf Reichwein, der im gedruckten Tagungsbericht als Repräsentant der SPD vorgestellt wurde, sprach im Namen der „*jungen Sozialisten*“. Doch machte der Inhalt seiner Ausführungen deutlich, dass er sich exakt an die im Kreis der „*Neuen Blätter*“ beschlossenen Vorgaben hielt. So argumentierte er nicht in erster Linie „*ideologisch und intellektuell*“, „*sondern gesinnungs- und haltungsmäßig*“:

*„Ich habe gefunden, dass viele Menschen, vor allem die Gegner, über Marx und Marxismus gesprochen haben, die ihre Kenntnisse nicht von Marx hatten. Daraufhin habe ich ihn gelesen, ebenso wie Kant und Nietzsche, und das Ergebnis war, dass ich bei ihm klare kristallene Sätze fand, die sich mir in meiner eigenen Gegenwart als richtig bestätigten. Ich fand also, dass, was dieser Mann gedacht hat, sei brauchbar zur persönlichen Auseinandersetzung mit meiner Gegenwart.“*³²²

Wie im Protokoll des Berliner Treffens von 1930 in „*Punkt 7*“ niedergelegt, suchte er den Marxismus nicht „*aus agitatorischen, sondern aus soziologischen Notwendigkeiten*“ zu revidieren:

*„Wir wären Banausen, wenn wir bei Marx stehen geblieben wären und nicht das, was drei Generationen aus der Erforschung der nicht industriellen Formenwelt hinzugelernt haben, mit hereinnähmen.“*³²³

Gleichzeitig plädierte Reichwein, anstatt den Marxismus aufzugeben, für einen „*Einbau der neuen Tatsachen*“:

„Nehmen wir mit auf, was im deutschen Volk durch seine Arbeiter, Bauern, Bürger, Unternehmer wirkt, führen wir diese Verschiedenartigkeit zu einer neuen politischen Form. Wenn wir das tun, stoßen wir über den im engen Sinne proletarischen Sozialismus von Marx weit hinaus.“

Auch die zuvor in Berlin angesprochenen „*Fragen Rationalismus und Irrationalismus*“ behandelte er nun auf der Leuchtenburg explizit:

„Die formal-rationalistische Gegensatzunterscheidung von Idee und Interesse [bei Marx] besteht nicht, sondern beide sind gemeinsam verwurzelt in einer unterbewussten Schicht. Wir haben wirklich etwas dazu gelernt, wenn wir das heute wissen. Wir können darum, wenn wir weiterhin sich bewahrheitende neue Denkergebnisse mit früheren Einsichten koppeln, gesellschaftliche Prozesse besser verstehen als Marx.“

Am Ende seiner Ausführungen bekannte sich Reichwein leidenschaftlich zu den Organisationen der sozialistischen Bewegung:

³²² Ebd., S.13f.

³²³ Dieses sowie die folgenden Zitate: ebd., S.20.

„Weil wir jungen Sozialisten wissen, dass wertvolle Kampfformationen, wie die Gewerkschaften, – in Generationen aufgebaut – allzu leicht zerstört werden können und schwer wieder neu zu bauen sind, arbeiten wir in diesen Formationen. Darum sehen wir in den ‚Parteien‘ Lebensgemeinschaften von Menschen, Organismen, die benutzt werden für politische Machtkämpfe. Zusammenschluss aller Sozialisten ist gewiss notwendig, aber darum geben wir nicht unsere Organisation auf – obwohl wir die Nation wollen und fernerhin wollen, dass alle sozialistischen Kräfte zusammenströmen zu einer Arbeits- und Kampfgemeinschaft.“³²⁴

Dies erscheint immerhin bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass Reichwein zu jenem Zeitpunkt gerade einmal zwei Jahre der SPD angehörte, und nie einer Gewerkschaft beitrug. August Rathmann, Schriftleiter der *Neuen Blätter für den Sozialismus*, erinnerte sich später an Sondierungsgespräche, die im Vorfeld der Zeitschriftengründung stattfanden:

„Zwar musste ich freilich die von Löwe gegen Reichwein als einen ‚unsicheren Kandidaten‘ geltend gemachten Bedenken ausräumen. Reichwein erklärte in einem ausführlichen Gespräch sich auch mir gegenüber als einen ‚Freibeuter des Sozialismus‘, betonte jedoch zugleich, dass er sich schon seit 1922 dem Kreis um Carl Mennicke angehörig gefühlt habe.“³²⁵

Möglicherweise war die im Protokoll der Magdeburger Tagung des Kreises um die *Neuen Blätter* festgehaltene Bemerkung Winklers gerade auch auf Reichwein gemünzt:

„Alle Arbeit, die nur am Rande der Bewegung erfolgt, von Intellektuellen und ‚Freibeutern‘ des Sozialismus sei wirkungslos und unzureichend.“³²⁶

Reichwein nahm es sich jedenfalls zu Herzen. Und nachdem die Entscheidung der SPD beizutreten gefallen war, arbeitete er mit dem ihm eigenen Eifer innerhalb der Partei. Rolf Gardiner stellte in seinen „Anmerkungen“ mit Blick auf die Jahre 1929/30 fest: *„Reichwein erschien mir mehr ins SPD Fahrwasser geraten“³²⁷*.

Freilich handelte es sich um eine ganz bestimmte Gruppierung innerhalb der SPD, in der er seine Aktivitäten entfaltete. Dabei stieß das von ihm zunehmend offensiv vertretene

³²⁴ Ebd., S.21f.

³²⁵ Rathmann, August: Ein Arbeiterleben. Erinnerungen an Weimar und danach, Wuppertal 1983, S.166.

³²⁶ Treffen des Freundeskreises der „Neuen Blätter“ am 11. Januar in Magdeburg. Zusammenfassung der Besprechung in Magdeburg am 11. Jan. 1931, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419; S.412-415, hier: S.414.

³²⁷ Gardiner, Rolf: Anmerkungen zu Briefen von Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 344, Bl.9.

Bekanntnis zum Staat parteiintern auf manchen Widerstand. Wie August Rathmann etwa rückblickend schrieb, sei damals in der SPD eine „*von der Geschichte zugewiesene Politik der Verantwortung für Volk und Staat*“ nötig gewesen, welche jedoch gegen „*die destruktiven, sich selber als konsequent-marxistisch verstehenden und den Staat grundsätzlich negierenden Kräfte, die sich innerhalb der Partei dieser Politik entgegenstimmten und mit einem überwältigenden finanziellen und publizistischen Aufwand die geschichtliche Entwicklung ins 19. Jahrhundert zurückzuwenden versuchten, ohne dass sich die Parteiführung merkbar dagegen wehrte,*“³²⁸ durchgesetzt werden musste.

Als 1932 schließlich im Kreis um die *Neuen Blätter für den Sozialismus* eine „*radikale Politisierung*“ beschlossen wurde, hatte Reichwein sich entschieden auf die Seite parteipolitischen Kampfes gestellt, wie folgende Brief-Passage vom Dezember 1932 deutlich machte:

„ ... *als wir im Spätsommer in Berlin die Aktivierung der Blätter [Neue Blätter für den Sozialismus] innerhalb der Partei und gegen die Partei beschlossen haben, fanden wir, dass zur Stärkung unseres Angriffs zum engeren tragenden Kreis nur Parteimitglieder gehören sollten. Ich war angesichts unserer Pläne auch dieser Meinung und bin es heute noch! Mir wurde damals aufgetragen, mit Fritz Klatt darüber zu verhandeln; es war ein Eilauftrag, weil wir in jener Besprechung vorgenommen hatten, auch den Titel der Zeitschrift in ‚Sozialistische Aktion‘ umzuwandeln, und das neue Titelblatt für das nächste Heft schnell in Druck gehen sollte. Ich stellte Klatt also die kameradschaftliche Frage, entweder in die Partei einzutreten oder aus dem engeren Herausgeberkreis der Blätter auszuscheiden. Das war notwendig so. Das war hart – vielleicht; aber nicht ohne Freundschaft. Wollte Klatt sich nicht ‚politisieren‘, d.h. in diesem Fall der Partei beitreten, so konnte ihm auch nicht zugemutet werden, die radikal zu ‚politisierenden‘ Blätter zu decken. So stand die Frage.*“³²⁹

Der rechtfertigende Duktus dieser Brief-Stelle ist offensichtlich und legt die Vermutung nahe, dass es Reichwein nicht wohl war bei der Sache, schließlich kannte er Fritz Klatt seit vielen Jahren persönlich. Indes bedeutete ihm nun offenbar ein „*Politisieren*“, sich parteipolitisch zu

³²⁸ Rathmann, August: Ein Arbeiterleben. Erinnerungen an Weimar und danach, Wuppertal 1983, S.143. Rathmann berichtet an dieser Stelle von einem Gesprächstermin beim damaligen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun vom März 1928, in dessen Verlauf er gegenüber dem Ministerpräsidenten die zitierten Ausführungen machte und diesen um Unterstützung des Staates bat. Das Gespräch endete jedoch aus Rathmanns Sicht enttäuschend.

³²⁹ Brief vom 02.12.1932 an Bettina Israel, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.117. Klatt trat ab dem dritten Jahrgang (Heft 11, 1932) aus dem Herausgeberkreis der *Neuen Blätter für den Sozialismus* aus.

engagieren. Das galt auch und gerade dann, wenn man mit der offiziellen Linie der Partei nicht übereinstimmte. Denn er sprach ja von einer „Aktivierung“ der Zeitschrift *„innerhalb der Partei und gegen die Partei“*. Auffällig erscheint darüber hinaus Reichweins Bemerkung am Schluss des wiedergegebenen Abschnitts, mit der er Klatts Rauswurf begründete und wodurch diesem offenbar die Entscheidung darüber abgenommen wurde, was er sich zumuten wolle und was nicht. Es ist dies eine in totalitären politischen Systemen beliebte Argumentation, der zufolge eine Zwangsmaßnahme zum Schutz des Betroffenen durchgeführt werde.³³⁰

Im ganzen deutet der Vorgang darauf hin, dass Reichwein zu diesem Zeitpunkt bereit war, die Beschlüsse der innerparteilichen Gruppierung, welcher er nun angehörte, ohne wenn und aber umzusetzen. Sowohl seine Rolle im Zusammenhang mit Fritz Klatts Rauswurf aus dem Herausgeberkreis der *Neuen Blätter* als auch sein Referat auf der Leuchtenburg im Oktober 1932 sind eindruckliche Beispiele dafür, mit welcher Disziplin er den eingeschlagenen Weg nun beschritt.

Offenbar schien ihm dies die einzige Möglichkeit zu sein, *„in diesem irdischen Kampf, der nun anhebt“*³³¹ – wie er in einem Brief vom November 1931 schrieb – bestehen zu können. Im selben Brief benannte er klar die Frontlinie des beginnenden *„Kampfes“*:

„Verteidigt werden muss die Person heute aber mit allen Mitteln gegen den neuen, lebensgefährlichen Kollektivismus der Blutjünger, für die Blutverehrung und Blutvergießen gleichermaßen Ersatz für Geist und Religion ist.“

Gut drei Wochen später, am 21.12.1931, trat als Folge von Brünings Sparpolitik im Reich die Zweite Preußische Sparverordnung in Kraft.³³² Das bedeutete die Schließung von acht Pädagogischen Akademien in Preußen, deren Dozenten und Studenten auf die verbleibenden Akademien verteilt wurden. Zum Sommersemester 1932 erhielt die Pädagogische Akademie in Halle demzufolge 126 Studenten hinzu, die hauptsächlich von den geschlossenen Akademien in Cottbus und Erfurt kamen. Wie sich ehemalige Hallenser Studenten und

³³⁰ Als drastisches Beispiel aus der jüngsten deutschen Geschichte sei auf das mörderische Grenzregime der DDR hingewiesen, mit dessen Hilfe die Bevölkerung kurzerhand eingesperrt wurde. Nach Darstellung der SED-Machthaber existierte es zum Schutz des eigenen Volkes vor der imperialistisch-faschistischen Bedrohung durch den Klassenfeind. Insofern konnte es den Bürgern *„auch nicht zugemutet werden“*, in den Westen zu reisen.

³³¹ Dieses sowie das folgende Zitat: Brief vom 28.11.1931 an Ernst Robert Curtius, zit. aus: Pallat, Gabriele C., u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.116.

³³² Vgl. auch zum folgenden: Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985, S.137f.

Dozenten erinnerten, „*seien durch den Zuzug aus Cottbus und Erfurt auch verstärkt NS-orientierte Studierende an die P.A.-Halle gekommen*“.³³³

Reichweins „*Abwehrkampf für die Akademien*“³³⁴ – so hatte er in einem Brief einmal seine Arbeit in Halle bezeichnet – erlangte damit eine neue Dimension. War er bisher leidenschaftlich für den organisatorischen Erhalt der Pädagogischen Akademien in Preußen eingetreten, wobei die Schließung von acht Akademien natürlich einen herben Rückschlag bedeutete, so musste er nun gleichsam gegen eine innere Gefährdung des Konzepts der Pädagogischen Akademie ankämpfen, die von nationalsozialistisch eingestellten Studenten ausging. Freilich war er hier – im Feld persönlicher Auseinandersetzung vor Ort – wiederum ganz in seinem Element. Karl von Hollander, ein damaliger Kollege Reichweins in Halle, erinnerte sich:

„*Selbst diejenigen Studenten, die sich offen zum Nationalsozialismus bekannten und daher gegen ihn [Reichwein] standen, haben später oftmals gesagt, sie hätten ihn nur zu gern auf ihrer Seite gehabt und könnten einfach nicht begreifen, warum ein solcher Mann kein Nazi sei.*“³³⁵

Und die Pädagogin Elisabeth Blochmann, welche ebenfalls zu jener Zeit in Halle lehrte, schrieb später:

„*Seiner [Reichweins] Wachheit, seinem tapferen Realismus, seiner Wahrhaftigkeit, die sich selbst nichts vormachte und die auch bösen Dingen frei ins Auge sehen konnte, verdanken wir es, dass in dem kritischen Winter 1932/33, unserem letzten Semester, nicht ein unangenehmer Zwischenfall sich ereignete.*“³³⁶

Seiner Einschätzung nach wurde Reichwein auch an der Pädagogischen Akademie als Sozialist wahrgenommen. In einem Brief vom Dezember 1930 schrieb er mit Blick auf die bevorstehende Ski-Fahrt der Akademie, die er zusammen mit einem Sport-Dozenten leitete: die Studenten sollten „*zu ihrem Erstaunen merken, dass Sozialist und Kerl zugleich sein durchaus Mögliches bedeutet*“.³³⁷

³³³ Ebd., S.138.

³³⁴ Brief vom 10.10.1931 an Albert Krebs, zit. aus: Pallat, Gabriele C., u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.115.

³³⁵ Hollander, Karl von: Dem Gedächtnis Adolf Reichweins, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, zit. aus: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.272.

³³⁶ Blochmann, Elisabeth: Adolf Reichwein steht in meiner Erinnerung [...], unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, zit. aus: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.272.

³³⁷ Brief vom 24.12.1930 an Albert und Doris Krebs, zit. aus: Pallat, Gabriele C., u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.374.

Ein knappes Jahr später hieß es in dem oben zitierten Brief an Ernst Robert Curtius: „*Obwohl ich hier keine Politik machen will, werde ich doch sehr angegriffen, weil ich ökonomischer Sozialist bin; d.h. also zugleich, dass ich kämpfe.*“³³⁸

Demgegenüber erscheint es allerdings fraglich, ob Reichweins Umfeld an der Pädagogischen Akademie ihn in erster Linie als Sozialisten betrachtete. So schrieb etwa jener Sport-Dozent, mit dem zusammen Reichwein die *Winterlager* und andere Veranstaltungen der Akademie organisierte, im Hinblick auf das politische Klima innerhalb des Dozenten-Kollegiums:

„*Das Fahrwasser aber scheint im ganzen rötlich gefärbt zu sein: Frankenberger ist Sozialist, Reichwein, wenn ich mich nicht sehr irre, ist Sozialist, Mascheck ist Sozialist, und Kranz traue ich es auch zu.*“³³⁹

Es ist bemerkenswert, dass Akademiedirektor Julius Frankenberger, welcher in der für den preußischen Kultusminister angefertigten Notiz der DDP zugerechnet worden war,³⁴⁰ hier von Moldenhauer ohne Zögern als Sozialist bezeichnet wurde. Dagegen konnte Moldenhauer dies von Reichwein offenbar nicht mit Sicherheit behaupten. Somit besteht Grund zu der Annahme, dass Reichwein an der Pädagogischen Akademie – und gerade auch in der Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Studenten – in erster Linie als starke Persönlichkeit wahrgenommen wurde. Seine sozialistische Haltung trat demgegenüber vermutlich in den Hintergrund. Darauf deuten auch die oben zitierten Schilderungen ehemaliger Dozenten-Kollegen hin.

Ob und inwieweit Reichwein seine Tätigkeit an der Pädagogischen Akademie in Halle tatsächlich mit parteipolitischer Arbeit verband, muss weitgehend offen bleiben. Indessen ist ein Indiz solcher Verbindung überliefert: im Sommer 1931 vermittelte er die Teilnahme von Hallenser Studenten an einer sogenannten *Kinderrepublik* im Lahntal, wo sie das im Lehrplan der Akademie vorgesehene *Sozialpraktikum* absolvierten.³⁴¹ Jene als *Kinderrepubliken* bezeichneten großen Sommerlager waren Veranstaltungen der *Kinderfreunde*, einer Organisation sozialdemokratischer Eltern, die vor allem auch oppositionelle SPD-Mitglieder

³³⁸ Brief vom 28.11.1931 an Ernst Robert Curtius, zit. aus: Pallat, Gabriele C., u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.117.

³³⁹ Moldenhauer, Hermann: Brief vom 29.06.1930, zit. aus: Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985, S.140.

³⁴⁰ Siehe oben, S.86.

³⁴¹ Vgl. Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985, S.115.

anspruch, welche dort „ein vor dem unmittelbaren Zugriff der Parteiführung geschütztes Betätigungsfeld“ fanden.³⁴² Näheres darüber ist allerdings nicht bekannt.

Mit Sicherheit aber hielt Reichwein seine zahlreichen persönlichen Kontakte nach Berlin und dort vor allem mit Angehörigen des preußischen Kultusministeriums während der Hallenser Jahre aufrecht. Noch im November 1932 – also nach von Papens „Preußenschlag“ vom 20. Juli – schrieb er an Walter Dexel im Hinblick auf das preußische Kultusministerium:

*„Dort habe ich trotz scharfer ‚Säuberung‘ immer noch einige gute Bekannte, die wir, wenn nötig, über mich mobilisieren könnten.“*³⁴³

Dexel war damals offenbar mit der Bitte an ihn herangetreten, eine Stelle an einer Pädagogischen Akademie zu bekommen, woraufhin Reichwein seine vielfältigen Kontakte in dieser Angelegenheit bemühte, letztlich jedoch ohne Erfolg.³⁴⁴

Der Regierungsantritt Hitlers bereitete seinem „Abwehrkampf für die Akademien“ ein abruptes Ende: die Pädagogische Akademie in Halle wurde zum Sommersemester 1933 nach Hirschberg in Schlesien verlegt und dort unter dem Namen Hochschule für Lehrerbildung neu eröffnet. Mit der Umbenennung kam ein nahezu ausgetauschter Lehrkörper, wodurch die Akademie schließlich nicht mehr wiederzuerkennen war.

Reichwein selbst, der am ersten April 1933 seine Hallenser Kollegin Rosemarie Pallat geheiratet hatte, wurde am 24. April auf der Grundlage des Gesetzes „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ als Professor bis auf weiteres beurlaubt. An Ernst Robert Curtius schrieb er damals:

„Nun bin ich beurlaubt und werde wohl demnächst – ohne Pension übrigens – entlassen. Es ist schon ein merkwürdiges Schicksal bei solcher Leidenschaft für Wirken an der Jugend, an Volk und Nation. Aber der totale Staat macht ganze Arbeit. Wir sind bei alledem aber beide heiter und gelassen. Ich spüre mächtiger denn je, was sittliche Gewissheit und gutes Gewissen einem bedeuten können, wie viel Kraft einem von da kommen kann.“

*Mein Koordinatensystem ist unerschüttert, mein Lieber; es tut wohl, einige Menschen zu wissen, die noch in Ordnung sind.“*³⁴⁵

³⁴² Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419; hier: S.410, Anm.150. Reichwein nannte auf der Leuchtenburg im Oktober 1932 ausdrücklich die *Kinderfreunde* als Gruppe der Arbeiterbewegung. Vgl. Mit oder gegen Marx zur Deutschen Nation, Leipzig 1932, S.14.

³⁴³ Brief vom 27.11.1932 an Walter Dexel, unveröffentlichte Abschrift im Reichwein-Archiv, REICH 120.

³⁴⁴ Vgl. Brief vom 24.07.1930 und 05.02.1931 an Walter Dexel, unveröffentlichte Abschriften im Reichwein-Archiv, REICH 120.

C.3 1933-1944

C.3.1 Publizistische Auseinandersetzung mit der NS-Herrschaft

Das Ereignis, welches Reichwein bis zuletzt fieberhaft zu verhindern gesucht hatte, war am 30. Januar 1933 eingetreten: Adolf Hitler hatte mit seiner nationalsozialistischen Bewegung die politische Macht in Deutschland übernommen. Es bedeutete – fast möchte man sagen naturgemäß – eine tiefe Zäsur im Leben Adolf Reichweins und bestimmte dessen weitere Biographie bis zum tragischen Ende.

Schon bald bekam er die Folgen der neuen Machtverhältnisse im Deutschen Reich unmittelbar zu spüren: er verlor seinen Lehrauftrag an der Pädagogischen Akademie in Halle. Damit stand der frisch verheiratete, 34jährige Reichwein, der sich als Professor in Halle auf der Höhe seines bisherigen Schaffens befunden hatte, nun plötzlich vor einer ganz ungewissen Zukunft. Um so bemerkenswerter erscheint die aus seinen Briefen sprechende Gefasstheit, mit der er in dieser Situation auf Kommendes blickte:

*„Über meine weitere Zukunft kann ich mir keine Gedanken machen, da ich keine Anhaltspunkte habe. Nach dem Gesetz werde ich wohl demnächst ohne einen Pfennig pensioniert und da ich auch sonst keine Einnahmen habe, so wird es schwer werden. – Aber wir sind beide heiter und nicht zu brechen.“*³⁴⁶

Das schrieb Reichwein im Mai 1933 an einen Freund. Allein der Gedanke an Resignation schien seinem Wesen fremd zu sein oder zumindest verbot er ihn sich mit eiserner Disziplin. Es galt für ihn nun, berufliche Perspektiven auszuloten, wobei auch die Möglichkeit einer Emigration in Erwägung gezogen wurde. Denn im Mai 1933 wandte er sich an die in Zürich ansässige *„Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland“*, die ihm wohl ein Angebot der Universität von Istanbul vermitteln konnte.³⁴⁷ Wie weit diesbezügliche

³⁴⁵ Brief vom 03.05.1933 an Ernst Robert Curtius, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.120.

³⁴⁶ Brief vom 09.05.1933 an Harro Siegel, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.121.

³⁴⁷ Vgl. auch zum folgenden: Lessing-Akademie, Wolfenbüttel (Hrsg.): Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten, Kommentar von Ursula Schulz, Sonderausgabe 2. Band, München 1974, S.84f. Die Autorin beruft sich dort auf Mitteilungen von Philipp Schwartz, der damals für die *„Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland“* tätig gewesen ist. Reichweins Witwe erinnerte sich hingegen an ein *„Angebot aus Ankara, an die dortige Universität zu kommen“*. Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie

Verhandlungen – es drehte sich offenbar um einen Lehrstuhl für „*Géographie humaine et économique*“ – schließlich gediehen waren, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. In einem Brief an die Eltern vom August 1933 hieß es einmal: „*Die türkischen Sachen, d.h. die dortigen Ereignisse, sind nicht ganz durchsichtig.*“³⁴⁸

Ganz offenbar bedeutete aber eine Emigration für Reichwein zumindest bis in den Spätsommer des Jahres 1933 hinein eine ernstzunehmende Alternative.

Kurt Zierold, ein Bekannter Reichweins aus dem preußischen Kultusministerium, erinnerte sich später in diesem Zusammenhang:

*„Immer wieder diskutierte ich mit Reichwein die Frage: sollte er in Deutschland bleiben und eine pädagogische Aufgabe für sich suchen, oder sollte er in die Emigration nach Istanbul gehen? Nach meiner Erinnerung schwankte Reichwein nicht lange: er wollte bleiben, er wollte sich mit einer einfachen Lehrerstelle begnügen, er wollte in den bevorstehenden schweren und entscheidenden Jahren sich nicht von seinem Volke trennen.“*³⁴⁹

Zum hier geschilderten Motiv der Verantwortung für das eigene Volk, das nun nicht im Stich gelassen werden dürfe, kam ein anderer Aspekt hinzu, der den Erinnerungen Rosemarie Reichweins zu entnehmen ist – die Anfang 1933 bestehende Erwartung eines baldigen Endes der NS-Herrschaft:

*„Im Grunde wollte Edolf [Adolf Reichwein] lieber im Land bleiben, denn man dachte ja nicht, dass das nationalsozialistische Regime so lange dauern würde. Edolf wollte auch dabei sein mit seinen Erfahrungen, wenn es eine neue Regierung geben würde.“*³⁵⁰

Politische Verantwortung für das eigene Volk zu übernehmen, bedeutete für Reichwein demnach in der aktuellen Situation: ausharren und zur Stelle sein, wenn der nationalsozialistische Spuk ein Ende haben würde.

Reichwein, „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.30.

³⁴⁸ Brief vom 13.08.1933 an die Eltern, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.122.

³⁴⁹ Zierold, Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, zit. aus: Lessing-Akademie, Wolfenbüttel (Hrsg.): Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten, Kommentar von Ursula Schulz, Sonderausgabe 2. Band, München 1974, S.86.

³⁵⁰ Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein, „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.30. Den von Rosemarie Reichwein benutzten Namen, „Edolf“, hatte Adolf Reichwein offenbar von seiner Amerika-Reise mitgebracht, wo er der Einfachheit halber so genannt worden war. Wie seine Witwe weiter berichtete, hätten auch seine Studenten in Halle ihn so genannt. Vgl. ebd., S.25. Reichwein selbst unterschrieb seit 1933 Briefe an nahestehende Personen oftmals mit „Edolf“. Das lässt vermuten, dass ihm die Namensgleichheit mit Adolf Hitler zuwider war.

Ministerialrat Kurt Zierold, der auch nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im preußischen Kultusministerium (ab 1934 Reichserziehungsministerium) blieb, war einer jener „gute[n] Bekannte[n]“, die Reichwein dort „trotz scharfer ‚Säuberung‘ immer noch“ hatte, wie es im oben zitierten Brief vom November 1932 hieß. Ihm kam nun in der schwierigen Situation Reichweins eine Schlüsselstellung zu. Denn er fungierte als Bindeglied zu den nationalsozialistischen Behörden, mit denen Reichwein sich auseinandersetzen musste, wenn er hier in Deutschland eine berufliche Perspektive finden wollte.

Als solche erschien etwa die Tätigkeit eines Volksschullehrers auf dem Land. Bot sie doch eine sinnvolle pädagogische Aufgabe, ohne dass man vor Ort ständig dem unmittelbaren Zugriff der NS-Behörden ausgesetzt war. Sie eröffnete einen gewissen pädagogischen Freiraum, der durchaus auch politisch genutzt werden konnte und eignete sich daher gut als „Nische“ zum abwartenden Ausharren. Darüber hinaus war Reichwein aufgrund seiner bisherigen Berufslaufbahn mit dem Volksschulwesen und der darin liegenden politischen Bedeutung bestens vertraut. Schon in Jena hatte er durch Carl Heinrich Becker Anteil gehabt an der preußischen Reform des Volksschulwesens bis er dann im preußischen Kultusministerium selbst politisch daran mitwirkte. Sein letztes Tätigkeitsfeld in Halle, aus dem die Nationalsozialisten ihn entfernten, war durch und durch mit dem Volksschulwesen verwoben. In der Arbeit eines Volksschullehrers sah er nun die Möglichkeit, das Volksschulwesen sozusagen von der Basis her zu studieren. Auf diese Weise könnte er die berufliche „Zwangspause“ produktiv nutzen und so – ganz in seinem Sinne – das Beste aus der Situation machen.

Durch Vermittlung Zierolds wurde er schließlich beim zuständigen Abteilungsleiter im Kultusministerium – Ernst Bargheer – persönlich vorgelassen und konnte dort um Versetzung in das Amt eines Volksschullehrers bitten. Zuvor hatte ihn Zierold aufgefordert, zu diesem Zweck einen ausführlichen Lebenslauf anzufertigen:

*„Geben Sie mir schriftlich einen Abriss Ihres Lebens. In ihm muss jedes Wort wahr sein, und er muss doch mit den Augen eines Nazis lesbar sein. Keine Taktik, keine Rechtfertigung, ein Spiegel Ihrer selbst, und doch darf das Schriftstück eines psychologischen Seitenblicks nicht entbehren.“*³⁵¹

Mit diesen Worten war Zierold damals, seiner Erinnerung nach, auf Reichwein zugegangen. Der daraufhin unter dem Titel „*Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung*“ verfasste und auf den 10. Juni 1933 datierte Lebenslauf ist das einzig erhaltene autobiographische Schriftstück

³⁵¹ Zierold, Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.251.

Reichweins.³⁵² Gleichzeitig stellte es dessen erste quasi offizielle Auseinandersetzung mit dem NS-Regime dar. Sie war natürlich keineswegs publizistisch, doch erscheint eine Betrachtung dieses Schriftstücks im hier interessierenden Zusammenhang angebracht. Denn Reichwein sah sich denselben Bedingungen und den daraus resultierenden Schwierigkeiten ausgesetzt, die für seine spätere publizistische Tätigkeit den Rahmen bildeten. Es war ihm nämlich nun nicht mehr möglich, offen seine politische Meinung zu äußern. Also musste er sich auf die Bedingungen des NS-Regimes einlassen und einen aus seiner Sicht gangbaren Weg der Auseinandersetzung finden. Dabei schied für ihn ein opportunistisches sich Andienen von vornherein aus. In der Vorbemerkung seines Lebenslaufs stellte er fest:

*„Es wird überhaupt nicht leicht, etwas über uns selbst auszusagen, weil wir heute befürchten müssen, es könnte uns als eine Art Rechtfertigung vor der weltlichen Macht ausgelegt werden, wo wir doch nur unserem Gewissen verpflichtet sind. Wir wissen zwar auch, wem unser Gewissen gehorsam ist, aber wir sprechen nicht davon in einem Schreiben, von dem wir nicht wissen, wer es lesen wird.“*³⁵³

Reichwein präsentierte sich hier gegenüber den NS-Behörden als eigenwüchsige Persönlichkeit, die der nationalsozialistischen Bewegung fernstand und niemandem gegenüber blinden Gehorsam leisten werde. Dabei konnte er natürlich davon ausgehen, dass man auf nationalsozialistischer Seite nichts anderes erwartet hatte. Gleichzeitig sollten die Ausführungen aber deutlich machen, dass seine Mitarbeit unter den neuen Machtverhältnissen möglich sei, sofern man von einer Vereinnahmung absehe, ihn gewissermaßen in Ruhe arbeiten lasse. Dazu musste er sein bisheriges Leben und Wirken so darstellen, dass – trotz wahrheitsgemäßer Wiedergabe – ein Nationalsozialist daran keinen Anstoß nehmen würde.

Hier konnte er zunächst einige biographische Fakten vorteilhaft ins Feld führen, so etwa seine ländliche Herkunft aus einfachen Verhältnissen sowie die Teilnahme am Weltkrieg. Für die *„Augen eines Nazis lesbar“* formulierte er beispielsweise:

*„Das Erlebnis der heimatlichen Scholle und einer volksbewussten Jugend, die Erfahrungen des Frontsoldaten und des rechtsbewussten Studenten flossen zusammen zu dem ersten entscheidenden Anstoß meines beruflichen Lebens.“*³⁵⁴

Während er sich als bodenständig und ausgesprochen unintellektuell präsentierte, behandelte er die aus nationalsozialistischer Sicht heiklen Punkte seiner Biographie: die Aktivitäten in

³⁵² Die *„Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“* sind abgedruckt in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.253-262, woraus im folgenden zitiert wird.

³⁵³ Reichwein, Adolf: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung, S.253.

³⁵⁴ Ebd., S.255.

der bürgerlichen Jugendbewegung, seine Arbeiterbildung in Jena und schließlich die Tätigkeit an der „Roten Akademie“³⁵⁵ in Halle. Stets strich er dabei jene Aspekte heraus, die einem nationalsozialistischen Leser genehm erscheinen mochten. Das konnte geschehen ohne zu lügen, stellte aber jeweils nur die halbe Wahrheit dar. Zugute kam ihm hier der Umstand, dass ja tatsächlich Berührungspunkte existierten zwischen nationalsozialistischer Ideologie und eigenen politischen Zielen. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang vor allem Reichweins zentrales politisches Motiv der Überwindung von gesellschaftlichen Gegensätzen in einer neuen Gemeinschaft, was die Nationalsozialisten ihrerseits mit der Parole „*Volksgemeinschaft statt Klassenkampf*“ propagierten. Insofern konnte er sich getrost darauf berufen, wenn er etwa im Hinblick auf seine Jenaer Volkshochschularbeit ausführte:

*„Diese Bildungsgemeinschaft mit den Arbeitern der Zeiss- und Schottwerke war immer ausgerichtet auf das Bild einer wirklichen Volksgemeinschaft, die ich mir nur vorstellen konnte unter der Obhut einer gerechten Volksordnung.“*³⁵⁶

Gleiches galt für sein Bild einer „sozialistischen Nation“, welche die Nationalsozialisten – wie ihr Name schon sagte – auch auf ihre Weise anstrebten:

*„Die Umwälzung nach dem Kriege stellte mich unmittelbar vor die sozialen Gegenwartsfragen Deutschlands, und ich begann zu lernen, dass die Verwirklichung der Volksgemeinschaft eins sei mit der Verwirklichung der sozialistischen Nation.“*³⁵⁷

Natürlich unterschieden sich – trotz mancher Parallelen – Reichweins Vorstellungen einer „wirklichen Volksgemeinschaft“ grundsätzlich von denjenigen der Nationalsozialisten. Denn ihm stand eine freie, offene Gemeinschaft vor Augen, die auf der Grundlage einer genossenschaftlichen und humanen Wirtschaftsordnung existierte als Glied einer „organischen“ Völkergemeinschaft. Demgegenüber verherrlichten die Nationalsozialisten das Bild eines blutsmäßig exklusiven Verbandes, der aufgrund rassischer Überlegenheit zu geschichtlicher Sendung berufen sei, welche letztlich die Beherrschung rassisch minderwertiger Völker beinhaltete. Es kam also entscheidend darauf an, was man sich unter „Volksgemeinschaft“ vorstellte, in welcher die gesellschaftlichen Gegensätze ihren Ausgleich finden sollten. Dass ein solcher Ausgleich indes unbedingt zu erreichen sei, stellte ein

³⁵⁵ Rosemarie Reichwein berichtete, wie sie im Frühjahr 1933 in der Zeitung gelesen habe, „*dass die ‚Rote Akademie‘ in Halle geschlossen worden war, ...*“. Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“, München 1999, S.29.

³⁵⁶ Reichwein, Adolf: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung, S.256.

³⁵⁷ Ebd., S.255.

politisches Leitmotiv dar, dem sowohl Reichwein als auch die Nationalsozialisten große Bedeutung beimaßen.

Darüber hinaus betonte er für die „*Augen eines Nazis lesbar*“ beispielsweise, dass seine Volkshochschularbeit „*sowohl von der sozialdemokratischen wie der kommunistischen Partei mit äußerstem Misstrauen betrachtet*“³⁵⁸ worden sei, dass sein Volkshochschulheim „*die Züge eines kämpferischen soldatischen Ordens*“³⁵⁹ getragen habe sowie dass es „*zum Stolz der [Heim-] Gruppen*“ gehört habe, „*in der Fremde eine unverbrüchliche deutsche Kameradschaft zu sein*“³⁶⁰. Das war nun alles nicht falsch, bezeichnete aber immer nur eine – und nicht die wesentliche – Seite des Ganzen. Denn der Grund, weswegen er das Misstrauen von sozialdemokratischer und kommunistischer Partei auf sich gezogen hatte, blieb unerwähnt. Er lag letztlich in seinem Ziel einer Charakterbildung durch Selbsterziehung im sozialen Bezug, die zu eigenverantwortlichem und selbstbestimmtem Handeln befähigen und damit vor doktrinärer Vereinnahmung bewahren sollte. Es lief also ebenso dem totalitären Wesen der nationalsozialistischen Bewegung zuwider. Aber aus jenem Ziel heraus gewann die von Reichwein beschriebene strenge Zucht erst ihren Sinn. Sie hatte somit nichts zu tun mit stupidem Drill und blindem Gehorsam, wie es für nationalsozialistische Erziehungsvorstellungen charakteristisch war.

Ebenso unerwähnt blieb etwa Reichweins umfangreiche publizistische Tätigkeit, die er als fester Bestandteil seiner politisch-erzieherischen Arbeit immer auch als politisches Handeln begriffen hatte. Kein Wort verlor er auch über seine vielfältigen persönlichen Kontakte und die unermüdlichen Aktivitäten im Zuge der preußischen Reform des Volksschulwesens.

Die Darstellung seiner Tätigkeit an der Pädagogischen Akademie in Halle ist ein Beispiel für die subtile Form der halben Wahrheit. Denn Reichwein führte aus, dass er „*für Geschichte und Staatskunde berufen*“³⁶¹ worden sei, während er in Wirklichkeit den Lehrstuhl für Geschichte und Staatsbürgerkunde innegehabt hatte. Das ist nun nicht dasselbe. Während Staatskunde die Lehre von Entstehung, Verfasstheit und Funktionieren des (in diesem Falle eines bestimmten) Staates umfasst, verfolgt Staatsbürgerkunde darüber hinaus das Ziel, die Adressaten zu guten Staatsbürgern zu erziehen. Natürlich beinhaltet dieses Ziel auch die Lehre vom Staat und insofern war Reichweins Aussage nicht falsch, aber eben wiederum

³⁵⁸ Ebd., S.256.

³⁵⁹ Ebd., S.257.

³⁶⁰ Ebd., S.259.

³⁶¹ Dieses sowie das folgende Zitat: ebd., S.260.

nicht die ganze Wahrheit. Konsequenterweise vermied er den Begriff „Staat“, wenn er im folgenden die Intentionen seiner Staatsbürgerkunde beschrieb:

„Während der drei Jahre, die mir vergönnt waren, auf einer neuen Stufe meine erzieherische Tätigkeit aus- und weiterzubauen, lag es mir besonders am Herzen, die Studenten sowohl auf dem Weg der Lehre zur Verantwortlichkeit gegenüber der Nation als auch ihre Kräfte durch das eigene Beispiel zum Einsatz für das Ganze zu ermuntern.“

Die „Nation“, das „Ganze“ war hier in Wirklichkeit nichts anderes als der – den Nationalsozialisten verhasste – Weimarer Staat, gegenüber welchem die Hallenser Lehramtsstudenten Verantwortungsbewusstsein und Einsatzbereitschaft entwickeln und zeigen sollten. Wie bei den von ihm benutzten Begriffen „wirkliche Volksgemeinschaft“ oder „sozialistische Nation“ wählte Reichwein auch jetzt, nicht ohne Geschick, Formulierungen, die man so wie er oder auch ganz anders verstehen konnte.

Im Hinblick auf den aus nationalsozialistischer Sicht heikelsten Punkt seiner Biographie – nämlich die Mitgliedschaft in der SPD – ging Reichwein schließlich wiederum in die Offensive und knüpfte damit abschließend an seine Vorbemerkung an. Entschlossen, ja kämpferisch schickte er der Darstellung jenes Punktes das Fazit voraus:

„Vor allem aber wollte ich mit diesem Versuche dartun, dass ein so eigenwüchsiges Leben sich niemals unter ein Joch beugen wird, dass vielmehr seine Entscheidungen wie seither so auch in Zukunft nur aus eigenen Antrieben fallen können.“³⁶²

Reichwein trat die Flucht nach vorne an und benannte klar das Ereignis, das ihn im Herbst 1930 den Entschluss fassen ließ, der SPD beizutreten:

„... nämlich das Bündnis der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit Dr. Hugenberg. Ich war der Meinung, dass die in diesem Bündnis zusammenkommenden Gegensätze, nach den Äußerungen der Führer der beiden Parteien selbst, unversöhnlich seien, und dass es darum Pflicht sei, ohne Rücksicht auf die politischen ‚Chancen‘ dort zu helfen, wo ich eine Bedrohung des ständischen Selbstbewusstseins und der eigenwüchsigen, von unten her getragenen kulturellen Organisation befürchtete, bei der Arbeiterschaft.“³⁶³

³⁶² Ebd., S.261.

³⁶³ Dieses sowie die folgenden Zitate. Ebd., S.261f. Reichwein bezog sich hier offenbar auf das Volksbegehren gegen den Young-Plan von 1929, das von DNVP, Stahlhelm und NSDAP gemeinsam initiiert worden war. Wenn es auch in der Sache selbst kläglich scheiterte (13,8% Ja-Stimmen beim Volksentscheid am 22.12.1929) konnte aber danach vor allem die NSDAP propagandistischen Nutzen daraus ziehen, der sich in Wahlerfolgen bei mehreren Landtagswahlen und schließlich im erdrutschartigen Wahlergebnis bei der Reichstagswahl vom September 1930 niederschlug.

„...nicht zu politischen, sondern zu ausgesprochenen Bildungszwecken“ sei er damals in jene Partei eingetreten, „wo mir erzieherischer Einsatz am dringendsten schien“. Dabei habe er „nicht das Geringste von dieser Episode zurückzunehmen“ und auch keinerlei Anlass, sich zu rechtfertigen. Er präsentierte sich gegenüber den neuen Machthabern wiederum als eigenständiger, unangepasster Charakter, von welchem ein Mitläufertum oder gar eine Gefolgschaft nicht zu erwarten sei. Freilich blieb das Engagement im Kreis um die *Neuen Blätter für den Sozialismus* unerwähnt, das ausgesprochen politischen Zwecken gedient hatte – nämlich der Einigung der Sozialdemokratie sowie der Herstellung einer breiten sozialistischen Front zur Rettung des Weimarer Staates.

Sein Kalkül sollte aufgehen: etwa zwei Monate später – mit Datum vom 09.08.1933 –³⁶⁴ erhielt Reichwein Nachricht durch Kultusminister Bernhard Rust, der ihm die Versetzung in das Amt eines Volksschullehrers mitteilte. Gleichwohl hatte Reichwein zu diesem Zeitpunkt seine Erwägungen, in die Emigration zu gehen, noch nicht aufgegeben und er verhandelte – wohl vor diesem Hintergrund – weiter mit den Behörden der preußischen Unterrichtsverwaltung. Ende September schließlich entschied er sich dann zur Annahme des Angebots, im Auftrag des Kultusministeriums die einklassige Volksschule in Tiefensee bei Berlin zu übernehmen:

„... ich habe die Entscheidung ganz anders getroffen, und bleibe in Deutschland. Glücklicherweise haben die Verhandlungen sich so lange hingezogen, dass die Stimmung fürs Hierbleiben sich immer mehr festigen konnte. Entschieden habe ich mich vor einer Woche ...“³⁶⁵

Das schrieb Reichwein am ersten Oktober 1933 an einen Freund. Dabei mag eine Rolle gespielt haben, dass ihm die Beibehaltung sowohl des Professorentitels als auch seiner bisherigen Bezüge zugesichert wurde, was im übrigen eine Verletzung der amtlichen Bestimmungen der Pädagogischen Akademien bedeutete.³⁶⁶ Die NS-Behörden, die sich hier also ausgesprochen entgegenkommend verhielten, signalisierten Interesse an Reichweins Mitarbeit bei der von ihnen ins Auge gefassten „völkischen Schulreform“. Es wurde ihm sogar bewilligt, zwei Schulamtsbewerber, die er selbst auswählen konnte, mit nach Tiefensee zu

³⁶⁴ Vgl. Brief vom 13.08.1933 an die Eltern, in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.121f; dazu Anm. Nr.121, S.334.

³⁶⁵ Brief vom 01.10.1933 an Hans Bohnenkamp, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.122.

³⁶⁶ „Die Bezeichnung ‚Professor‘ ist kein Titel, sondern eine echte Amtsbezeichnung, infolgedessen darf nach Übertritt in ein anderes Amt die Amtsbezeichnung ‚Professor‘ nicht mehr geführt werden.“ Zierold, Kurt / Paul Rothkugel: Die Pädagogischen Akademien. Amtliche Bestimmungen, Berlin 1931, S.84.

nehmen. Seine Ausführungen, die einen entschlossen handelnden, bodenständigen Menschen der Tat zeigten, der er ja tatsächlich auch war, hatten offensichtlich ihre Wirkung nicht verfehlt. Auch sprach allein die Anzahl seiner beruflichen Stationen, auf die er im Alter von 34 Jahren zurückblicken konnte, für sich. Darüber hinaus mag der von ihm vertretene Führungsanspruch, der sich wie ein roter Faden durch sein bisheriges Berufsleben zog, auf nationalsozialistischer Seite beeindruckt haben. Hellmut Becker hat dies einmal folgendermaßen formuliert:

„Daraufhin wurde er [Reichwein] abgesetzt, und man hat ihn ins Ministerium kommen lassen und hat ihm gesagt: ‚Sie sind als Typus das, was wir Nationalsozialisten wollen, Sie haben nur die falschen Ansichten. Infolgedessen bieten wir Ihnen an, dass Sie etwas machen, was unangenehm, aber pädagogisch interessant ist, nämlich eine einklassige Volksschule auf dem Lande.‘“³⁶⁷

Eine Bemerkung Reichweins im oben zitierten Brief deutet darauf hin, dass er in den vorherigen Verhandlungen die Emigrationsmöglichkeit als Druckmittel ins Spiel gebracht hatte. Denn er schrieb dort:

„B.[argheer] im Ministerium hat gesagt: ‚dass Sie bleiben, wird man Ihnen hoch anrechnen‘.“³⁶⁸

Reichwein blieb also und richtete sich auf ein politisches Nischen-Dasein ein, in welchem die hoffentlich nicht allzu lange währende NS-Zeit zu überdauern sei. Den Schwiegereltern schrieb er im Oktober 1933, eine Woche vor Schulbeginn:

„Aber es wird Euch beruhigen zu hören, dass ich dem türkischen Abenteuer nicht nachtrauere. Wir sind beide vollständig umgestellt und genießen schon im voraus die Vorzüge der deutschen Lösung. (Die Nachteile kennen wir, aber wenn sie uns nicht grad ins Gesicht springen, denken wir nicht dran).“³⁶⁹

Das Ehepaar Reichwein, das zu diesem Zeitpunkt sein erstes Kind erwartete – im Februar 1934 kam Tochter Renate zur Welt – war nun entschlossen, sich in Deutschland den Bedingungen der NS-Herrschaft zu stellen. Man zog in den knapp 40 Kilometer östlich von Berlin gelegenen Ort Tiefensee mit seinen kaum 300 Einwohnern und bewohnte dort das

³⁶⁷ Becker, Hellmut / Frithjof Hager: Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik, München 1992, S.97f.

³⁶⁸ Brief vom 01.10.1933 an Hans Bohnenkamp, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.122.

³⁶⁹ Brief vom 10.10.1933 an Ludwig Pallat, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.123.

primitiv eingerichtete Dorfschulhaus. Reichwein selbst ging aufgeräumt und voller Ideen an seine pädagogische Aufgabe heran, die er als neue Herausforderung begriff. Wie er sich und seine Arbeit in der gegebenen Situation sah, zeigt ein Brief, den er unmittelbar nach Schulbeginn an eine ehemalige Hallenser Studentin schrieb. Dort hieß es unter anderem:

*„Der Minister entschied in meinem Falle, obwohl ich ja einer gegnerischen Partei angehört habe und meine Verachtung gegenüber den persönlichen ‚Gleichschaltungen‘ ausdrückte, nicht auf Entlassung. Man kannte ja meine Haltung, hatte Zeugnisse dafür und wusste also, dass ich nationaler Sozialist bin; unser Kampfgruf – der Ruf einer Gruppe junger Sozialisten – war ja, wie Sie wissen: durch Sozialismus zur Nation. Mit der Grundidee der Nationalsozialistischen Bewegung befand und befinde ich mich also nicht im Konflikt. Ich versuche also für meine alte Idee in neuen Verhältnissen zu leben und zu wirken, brauche mich in nichts wesentlichem zu ändern und behalte mein grades gesundes Rückgrat.“*³⁷⁰

Aus einer Bemerkung am Schluss des Briefes erhellt das Vorzeichen, unter dem er geschrieben worden war:

*„Über das Schicksal meiner früheren Hallenser Kollegen, vor allem Frau Blochmanns, sind Sie sicher unterrichtet. Ich möchte dazu nichts schreiben.“*³⁷¹

Das bedeutet, Reichwein war sich darüber im klaren, dass es unter den Bedingungen der NS-Herrschaft nicht ratsam wäre, bestimmte Dinge, und sei es auch in einem Privatbrief, zu Papier zu bringen. Darüber hinaus gehörte die Adressatin nicht zu seinem engeren Freundeskreis. Insofern erscheint es naheliegend, dass er bei der Charakterisierung seiner beruflichen Situation auf jene Berührungspunkte Bezug nahm, die er schon in seinem Lebenslauf gegenüber den NS-Behörden herausgestellt hatte, nämlich zwischen eigenen politischen Zielen und nationalsozialistischer Ideologie.

Im Hinblick auf das obige Zitat entsteht jedoch der Eindruck, als habe Reichwein sich gewissermaßen selbst überzeugen müssen. Wenn er etwa dreimal hintereinander das Wörtchen „also“ gebrauchte und damit der Brief-Stelle einen nahezu beschwörenden Charakter gab. Reichwein wollte gerne glauben, was er da schrieb, dass es nämlich möglich sei, unter den Bedingungen der NS-Herrschaft die eigenen politischen Ziele weiterzuverfolgen, ohne sich dabei zu verbiegen oder zu verstecken. Er hegte die Hoffnung einer

³⁷⁰ Brief vom 18.10.1933 an Elisabeth Walther, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.376.

³⁷¹ Ebd., S.377. Die Pädagogin Elisabeth Blochmann verlor im Frühjahr 1933 zusammen mit Reichwein ihren Lehrauftrag an der Pädagogischen Akademie Halle und emigrierte noch im selben Jahr nach England.

wohldosierten Mitarbeit, fern von Vereinnahmung oder gar Instrumentalisierung durch das politische System.

Indes schienen die äußeren Umstände an seiner neuen Wirkungsstätte durchaus günstig zu sein, was jene Erwartungen anbelangte:

„Reichweins schwierige Existenz in Tiefensee war möglich durch einen sehr aufgeklärten und zufällig auch nicht nationalsozialistischen Gutsherrn in der Nähe.“³⁷²

So beschrieb Hellmut Becker einmal die damalige Situation. Auch habe Reichwein, wie sich seine Witwe erinnerte, *„ein gutes Verhältnis zum deutschnationalen Bürgermeister“* bekommen, *„der im Grunde kein Nazi war und von diesen nur übernommen wurde, weil er schon vor ihnen da gewesen war.“³⁷³* Schließlich kannte Reichwein den für seinen Bezirk zuständigen Schulrat – den ehemaligen Vorsitzenden des Deutschen Lehrervereins, Georg Wolff – von früher. Die Nachricht, dass Reichwein nun Volksschullehrer in seinem Zuständigkeitsbereich sei, habe dieser mit Freude aufgenommen.³⁷⁴

Insofern konnte Reichwein wohl recht ungehindert seine pädagogischen Ideen in die Tat umsetzen. Es waren von der Reformpädagogik inspirierte Ideen mit Modellcharakter, die er in Tiefensee konzipierte und erprobte. Er entwarf einen auf *„Werk“* und *„Vorhaben“* gründenden, handlungsorientierten Arbeitsunterricht, der vom Kind ausging und auf Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung abzielte.³⁷⁵ Fähigkeiten wie Genauigkeit, Sorgfalt oder Zielstrebigkeit kam dabei ein hoher Stellenwert zu. Natürlich fehlten auch nicht die für Reichweins pädagogisches Wirken charakteristischen Elemente einer *„Lager- und Wandererziehung“*, so etwa bei Exkursionen im Rahmen von naturkundlichen Unterrichtsinhalten oder beim Schwimmen im nahen Gamensee und selbstverständlich bei den großen Schulfahrten im Sommer. Darüber hinaus kamen in der von Reichwein geführten Tiefenseer

³⁷² Becker, Hellmut / Frithjof Hager: *Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik*, München 1992, S.98.

³⁷³ Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): *Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“*, München 1999, S.31.

³⁷⁴ Vgl. Brief vom 01.10.1933 an Hans Bohnenkamp, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.122.

³⁷⁵ Zur Schulpädagogik Reichweins in Tiefensee, vgl.: Amlung, Ullrich: *Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des Reformpädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers*, Frankfurt/Main 1999, S.310-357; Fricke, Klaus: *Die Pädagogik Adolf Reichweins*, Frankfurt/Main 1974; Ders.: *Die schulpädagogische Konzeption Reichweins*, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse*, Paderborn 1981, S.105-124; Meyer, Peter: *Zur Medienpädagogik Adolf Reichweins*, in: ebd., S.191-200; Wittenbruch, Wilhelm: *Unterrichtsmethode als „Weg der Erziehung“*. Erfahrungen und Überlegungen zur Unterrichtsmethode in den Schriften Adolf Reichweins, in: ebd., S.137-175.

Volksschule regelmäßig modernste Medien, wie etwa der Unterrichtsfilm, zum Einsatz. Dies gehörte zum Konzept einer modernen, weltoffenen Landschule.

Es ist ganz offensichtlich, dass sein schulpädagogisches Modellprojekt in Gegensatz stand zu nationalsozialistischen Erziehungsvorstellungen. Reichwein selbst brachte dies in einer Bemerkung einmal auf den Punkt: „... *aber immerhin: statt tüchtiger junger Recken züchte ich mit meinen Schulkindern Gurken unter Glas.*“³⁷⁶

Er verwirklichte in Tiefensee das, was er zuvor in Halle seinen Lehramtsstudenten zu vermitteln gesucht hatte. Es handelte sich um den Beitrag zu einer grundlegenden Reform des deutschen Volksschulwesens als Schlüssel zur Einheit in einer neuen Gemeinschaft. Dabei war ihm bewusst, dass die politische Dimension dieses Beitrags unter den Bedingungen der NS-Herrschaft auf seine pädagogische „Insel“ Tiefensee beschränkt bleiben würde, wenn es nicht gelänge, dessen politische Wirkung zu verbreitern.

Vor diesem Hintergrund erlangten etwaige Publikationsmöglichkeiten für Reichwein eine ganz besondere Bedeutung. Boten sie doch in der gegebenen Situation die einzige Chance, seine politischen Ziele auf legale Weise weiterzuverfolgen. Dass jede Veröffentlichung unter den wachsamen Augen des NS-Regimes eine heikle Angelegenheit sei, darüber machte sich Reichwein, der ja schon in Privatbriefen Vorsicht walten ließ, keinerlei Illusionen. Zudem konnte er davon ausgehen, dass die NS-Behörden öffentliche Äußerungen von ihm besonders kritisch unter die Lupe nehmen würden, war ihnen doch seine ehemalige politische Gegnerschaft bekannt. Aus Sicht der neuen Machthaber genoss er sozusagen einen Vertrauensvorschuss, der schnell verwirkt werden konnte.

Unter diesen Umständen hielt Reichwein es für angebracht, zunächst einmal Ruhe einkehren zu lassen. Seine erste namentlich gekennzeichnete Veröffentlichung in der NS-Zeit – ein im Januar 1934 erschienener Beitrag in der *Frankfurter Zeitung* – sollte für das ganze Jahr 1934 die einzige bleiben.³⁷⁷ Es handelte sich um eine kurze Bestandsaufnahme der ländlichen Volksschule in Deutschland, ihrer Aufgaben, Ziele und Möglichkeiten. Den neuen

³⁷⁶ Brief vom 15.05.1935 an Bettina Ostarhild, zit. aus: : Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.128.

³⁷⁷ Reichwein, Adolf: Deutsche Landschule, in: *Frankfurter Zeitung*, 78.Jg., Nr.37, vom 21.01.1934, S.6. In der Sekundärliteratur herrscht Übereinstimmung darin, dass ein unter dem Namen Peter Rosbach veröffentlichter Artikel aus dem Jahr 1933 von Adolf Reichwein verfasst wurde. Vgl. Rosbach, Peter: Grundtvig. Aus Anlass der 150. Wiederkehr von Grundtvigs Geburtstag am 8. September 1933, in: *Pädagogisches Zentralblatt*, 13.Jg., H.7/8 (1933), S.342-364. Diese für Reichwein ganz untypische Flucht ins Pseudonym war wohl bedingt durch die Ungewissheit seiner persönlichen Lebensumstände zu Beginn der NS-Zeit und gehörte eigentlich nicht zur publizistischen Auseinandersetzung mit dem Regime.

Machthabern gegenüber meldete er sich hiermit quasi „auf Posten“, wobei er mitunter etwas dick auftrug, wenn es beispielsweise hieß:

„Da ich selbst durch die Landschule in Hessen gegangen bin, meine ganze Jugend bis zum Eintritt ins Kriegswehr auf dem Lande verlebte und jetzt durch ein freundliches Geschick in die glückliche Lage versetzt bin, der Landschule unmittelbar als Lehrer zu dienen, ...“³⁷⁸

Man könnte angesichts solcher Formulierungen meinen, Reichwein habe nun plötzlich seinen Sinn für zynische Ironie entdeckt. Doch lag ihm wahrscheinlich eher daran, das Wohlwollen der für seinen Fall zuständigen NS-Behörden zu erlangen. So war etwa für *„die Augen eines Nazis lesbar“* die Rede vom *„Lebenskampf“* des *„Landmenschen“* oder von *„der ganzen breiten Landschulfront“*. Seiner Idee einer Bildung von *„Landschulgruppen“*, in denen sich einzelne Schulen zusammenschließen sollten, fügte er als Begründung an:

„Was für den Soldaten längst selbstverständlich ist, dass die führenden Gedanken der Gesamtfrente nur durch die lebendigen, in sich gestuften Gruppen verwirklicht werden können, sollte auch für die Erzieher maßgebend werden. Wie beim Stürmen die hervorragenden Männer durch Vorbild und Eifer die Haltung aller einzelnen, auch der weniger tüchtigen, heben und stärken, so sollten auch in den Landschulgruppen die tüchtigsten Lehrer mitreißendes, anspornendes Vorbild sein.“

Zuvor hatte er ein Idyll bäuerlichen Landlebens skizziert, das mit der Wirklichkeit Tiefensees wenig gemein hatte,³⁷⁹ aber durchaus zu den verklärenden Vorstellungen nationalsozialistischer Blut-und-Boden-Ideologie passte. Letztere spielte ja gerade im Rahmen der *„völkischen Schulreform“* eine große Rolle. Reichwein selbst nahm gleich zu Beginn seines Beitrags darauf Bezug:

³⁷⁸ Dieses sowie die folgenden Zitate: Reichwein, Adolf: Deutsche Landschule, in: Frankfurter Zeitung, 78.Jg., Nr.37, vom 21.01.1934, S.6.

³⁷⁹ *„Es war kein Bauerndorf, sondern mehr ein Ausflugsort mit mehreren Gasthäusern und einem Gut mit Landarbeitern“* hieß es in den Erinnerungen Rosemarie Reichweins über Tiefensee. Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. *„Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“*, München 1999, S.30. Im mehrfach zitierten Brief an Hans Bohnenkamp schrieb Reichwein: *„Tiefensee liegt 36 km von Berlin (ich will mir baldigst einen Wagen anschaffen!), hat 270 Einwohner und 30 Schulkinder. Kein eigentliches Bauerndorf, sondern stark auf Ausflugsverkehr eingestellt. Aber schulisch günstig.“* Brief vom 01.10.1933 an Hans Bohnenkamp, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.122.

*„Wenn man heute an die Frage der Landschule herantritt, so geschieht es unter dem starken Eindruck der gegenwärtigen deutschen Bewegung, die kräftig, weit ausholend, für alle sichtbar, den Schwerpunkt unseres Lebens aus den Städten aufs Land verlegen will.“*³⁸⁰

Hier wird aber bereits etwas anderes deutlich, das den gesamten Artikel kennzeichnete: Reichwein nannte keine einzige NS-Organisation beim Namen und gebrauchte keine der nationalsozialistischen Parolen. Ein regimekritischer Leser konnte daher den Tenor seiner Ausführungen durchaus als Ermutigung auffassen, als Hinweis auf die Möglichkeit produktiven Arbeitens, ohne sich für das Regime zu exponieren oder von ihm Vereinnahmungen zu lassen. Nicht resignieren, sondern die positiven Aspekte der NS-Zeit sinnvoll nutzen, um nach deren Ende daran anknüpfen zu können – so oder ähnlich mag ein gleichgesinnter Zeitgenosse Reichweins die Grundaussage des Beitrags verstanden haben. Natürlich musste man sie auch so verstehen wollen, denn die Indizien dafür waren spärlich.

Wenn Reichwein aber die Kernaufgabe des Volksschullehrers folgendermaßen beschrieb:

„Der Landlehrer muss das Ohr am Herzen des ganzen Volks haben; er muss es kennen in allen seinen Schichten. Die tiefste Schicht der Schule heißt ‚Volk‘; in dieser Schicht heben ‚Stadt‘ und ‚Land‘ sich auf; an ihr haben alle Kinder teil“,

dann bezeichnete dies genau jene volkserzieherische Dimension, welche die preußische Reform des Volksschulwesens immer in den Vordergrund gerückt hatte. Reichwein zeigte hier also Kontinuitäten auf, die auch unter den Bedingungen der NS-Herrschaft zu wahren seien, und hoffte, bei Gleichgesinnten so verstanden zu werden. Ein nationalsozialistischer Leser mag hingegen an solchen Formulierungen keinen Anstoß genommen haben, da er im Grundanliegen übereinstimmte. Die entscheidende Frage war aber – ebenso im Hinblick auf Reichweins *Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung* – wie man sich die Existenzweise des „ganzen Volks“ dachte. Hier liefen nun die Vorstellungen weit auseinander.

Im übrigen beließ es Reichwein, wie gesagt, für das ganze Jahr 1934 bei dieser einen Veröffentlichung. Er widmete sich mit Leidenschaft seiner pädagogischen Arbeit und suchte darüber hinaus jedes Aufsehen zu vermeiden, zumal die Nationalsozialisten natürlich nicht merken durften, was er da in Tiefensee wirklich tat und welche politische Bedeutung darin lag. Hinzu kam der Umstand, dass ungeklärte Formalitäten um die Jahreswende 1933/34 einige Schwierigkeiten verursachten.³⁸¹ Denn das für Tiefensee zuständige Regierungspräsidium in Potsdam mahnte bei Reichwein den Nachweis der Staatsexamina an, welche für

³⁸⁰ Dieses sowie das folgende Zitat: Reichwein, Adolf: Deutsche Landschule, in: Frankfurter Zeitung, 78.Jg., Nr.37, vom 21.01.1934, S.6.

³⁸¹ Vgl. auch zum folgenden: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.307f.

die Zulassung zum Lehramt erforderlich, von diesem jedoch nicht abgelegt worden waren. Erst nach Intervention des Kultusministeriums wurde ihm schließlich mit Datum vom zweiten März 1934 die fehlende Lehramtsprüfung erlassen. Allerdings musste er nun auf seine beiden Schulamtsbewerber, die er nach Tiefensee hatte mitnehmen dürfen, verzichten.

Es waren wohl diese Komplikationen, die Reichwein – der nie der NSDAP angehörte – dazu bewogen, am ersten Dezember 1933 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund beizutreten. Am zweiten Januar 1935 erfolgte schließlich die endgültige Anstellung als Lehrer. Zuvor hatte er am 29. August 1934 seinen Diensteid auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler geleistet. Ein weiteres Mal zeigten sich die NS-Behörden äußerst entgegenkommend. Man hatte nach wie vor Interesse an Reichweins Mitarbeit. Darüber hinaus wird er noch immer über gute Kontakte zu einflussreichen Personen vor allem in den Kultusbehörden verfügt haben.

Betrachtet man nun Reichweins bisherige Biographie, so liegt freilich die Vermutung nahe, dass er seine Zurückgezogenheit in Tiefensee zunehmend als unbefriedigend empfand, so sehr ihn die pädagogische Aufgabe als solche gereizt haben mag. Reichwein war kein Mann der stillen Arbeit, sondern er drängte mit seinen visionären Zielen zur politisch wirkungsvollen Tat. Andererseits kam es für ihn nicht in Frage, sich – über die notwendigen Konzessionen hinaus – im Sinne des NS-Regimes zu engagieren. Also musste er sich zunächst zurückhalten, zumal er für die neuen Machthaber sozusagen „unter Bewährung“ stand. Die Erinnerungen Kurt Zierolds geben diese Situation anschaulich wider:

„Es war mir nach wenigen Jahren klar, dass für die unbändige Schaffenskraft Reichweins der Tiefenseer Rahmen zu eng war. Wir überlegten mit ihm und mit Freunden, was zu tun sei. Mein erster Gedanke war, Reichwein als pädagogischen Mitarbeiter nach Berlin zu bringen in die ‚Reichsstelle für den Unterrichtsfilm‘, deren Vorsitzender ich war. Reichwein war nicht abgeneigt, aber wir ließen diesen Plan doch bald fallen, weil die in Aussicht genommene Stellung uns damals noch als zu exponiert erschien. Dafür gingen wir einen anderen Weg: Wir machten Reichweins Schule zur filmischen Versuchsschule der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, statteten sie mit einem Filmgerät und Filmen aus und baten Reichwein, laufend über seine pädagogische Filmarbeit zu berichten.“³⁸²

Als Plattform für Reichweins medienpädagogische „Berichte“ diente die 1935 gegründete Zeitschrift der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm: *Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*. Hier publizierte er vom ersten Jahrgang an regelmäßig bis zum Jahr 1939.

³⁸² Zierold, Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 385, Bl.3.

Der fachspezifische Rahmen dieser Veröffentlichungen ermöglichte weitgehend den Verzicht auf Formulierungen, die der nationalsozialistischen Ideologie entgegenkamen und wie Reichwein sie zuvor in der *Frankfurter Zeitung* gebraucht hatte. Seine berufliche Position in Tiefensee war seit Anfang 1935 nun gesichert, eine übertriebene sprachliche Rücksichtnahme auf das Regime, noch dazu in einer Fachzeitschrift, schien somit überflüssig. Darüber hinaus – und das ist entscheidend – handelte es sich bei jener Zeitschrift um das Publikationsmedium einer dem Reichserziehungsministerium angeschlossenen „Reichsstelle“. Insofern konnte er gewissermaßen im Schutze eines offiziellen Publikationsorgans auf sprachliche Loyalitätsbekundungen verzichten. Denn durch seine Mitarbeit daran hatte er ja bereits ein gewisses Maß an Loyalität gegenüber dem Regime bewiesen. Daraus ergab sich Spielraum, den Reichwein nutzte, indem er mit seinen Beiträgen ein Alternativprogramm entwarf zu den verqueren Gedanken nationalsozialistischer Erziehung.

Unter dem Gesichtspunkt des pädagogisch-didaktischen Einsatzes von Unterrichtsfilmen präsentierte er Ausschnitte seines Tiefenseer Schulmodells. Dabei behandelte er diejenigen Themenfelder, die damals gerade auch innerhalb der Volksschulpädagogik in den Vordergrund gerückt waren: Geschichte und Volkskunde. Hier suchte er Anknüpfungspunkte aufzuzeigen, wobei er mitunter ganz konkret auf „unbelastete“ Gewährsleute verwies:

„Seit Riehl, dessen ‚Naturgeschichte des Deutschen Volkes‘ für uns Erzieher immer noch das Grundbuch unseres Wissens vom Volke ist – und bleiben wird –, haben wir ein lebendiges Vorbild nicht nur für eigene Volksforschung, sondern auch für die Art, wie wir unseren Kindern das Volkhafte unseres gemeinschaftlichen Lebens verständlich und wichtig machen können.“³⁸³

Ein anderes Beispiel:

„Nirgends können wir uns der rechten Stellung zum Märchen so vergewissern wie in jener Lebensschicht unseres Volkes, die aus innerem Trieb und engster Verwandtschaft das Märchen wiedergefunden und ihrem eigenen Leben eingefügt hat. Es ist jener geschichtlich so eng zusammengehörige Menschenkreis, in dem wir Herder finden, Wieland und Tieck, Brentano und Arnim, und vor allem die Brüder Grimm.“³⁸⁴

Reichwein machte damit deutlich, dass die damals von den Nationalsozialisten scheinbar beherrschten Themen keineswegs diesen überlassen werden mussten, sondern dass es möglich

³⁸³ Reichwein, Adolf. Volkskunde – Film – Landschule, in: Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 2.Jg., Nr.3 (1936), S.75-81; hier: S.75.

³⁸⁴ Reichwein, Adolf: Märchen und Film. Ein Beitrag zum Thema „Wort und Bild“, in: Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 2.Jg., Nr.4 (1936), S.114-118; hier: S.115.

war, hier an eine bedeutende Tradition anzuknüpfen, die auch dann noch Bestand haben würde, wenn das NS-Regime längst untergegangen sei. Zugleich zeigte er Wege auf, wie man derartige Unterrichtsgegenstände zukunftsweisend angehen konnte. So etwa, wenn er zum Thema „deutsche Volksmärchen“ statt deutschümelnder Brauchtumpflege zu propagieren, den Märchenfilm als Element moderner Spracherziehung vorstellte. Immer wieder präsentierte er Möglichkeiten eines modernen Unterrichts unter Verwendung von Themen, die in nationalsozialistischen Erziehungsvorstellungen eine große Rolle spielten.

Bei bestimmten Unterrichtsgegenständen, wie zum Beispiel gerade Geschichte und Volkskunde, wird Reichwein es sogar begrüßt haben, dass sie im Zuge einer „völkischen Schulreform“ verstärkt ins Blickfeld rückten. Es kam eben nur darauf an, wie man sie umsetzte. In einem Beitrag zur Mediendidaktik des Geschichtsunterrichts beispielsweise kam er anhand der Aufgabe, „den preußisch-polnischen Kampf um die Ostsee- und Weichselzone darzustellen“, zu folgendem Fazit:

„Und am Ende wissen wir, dass hier in diesem westpreußischen Raum der politische Zuschnitt immer wieder gewechselt hat. Immer wieder mussten wir im Laufe unseres Kartenbaues den preußisch-polnischen Schnitt verlagern, europäisches Schicksal griff ein, Teilungen über Teilungen, eine Mischzone entsteht, in der offenbar um jedes Stück Boden, um jeden Anspruch aufs härteste gerungen wird; und 1920 erinnern wir uns, dass einmal – zweimal schon im wechselnden Siege Polen in diesem Korridor gestanden hat.“³⁸⁵

Hier wird nun ganz deutlich, auf welche Weise Reichwein einer aggressiv-revanchistischen und geschichtsklitternden Darstellung von seiten der Nationalsozialisten begegnete. Die Wirkung erhöhte sich noch zusätzlich dadurch, dass didaktische Fragen im Vordergrund standen und so das historische Geschehen den objektiv gegebenen Hintergrund bildete.

Im übrigen nutzte Reichwein diesen Artikel dazu, seine Erfindung eines Lehrmittels, der von ihm so bezeichneten „dynamischen Karte“, vorzustellen. Zuvor hatte er schon versucht, über seinen Schwiegervater Ludwig Pallat, den damaligen Leiter des *Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht* in Berlin, Kontakte zu Lehrmittelfirmen zu knüpfen, was aber offenbar misslang.³⁸⁶ Das ist ein starkes Indiz dafür, dass in der Tat „für die unbändige Schaffenskraft Reichweins der Tiefenseer Rahmen zu eng war“, wie Kurt Zierold geschrieben hatte. Denn man darf nicht vergessen, dass die Zeitschrift der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm eine

³⁸⁵ Reichwein, Adolf: Anschauung in der Geschichte (Aus Anlass des Films „Deutsche Westgrenze I“), in: *Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*, 2.Jg., Nr.8 (1936), S.255-259; hier: S.259.

³⁸⁶ Vgl. Brief vom 28.05.1935 an Ludwig Pallat, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.129.

ausgesprochene Fachzeitschrift war, noch dazu für ein neuartiges Unterrichtsmedium, die nur einen ganz bestimmten Leserkreis erreichte. Gleiches galt natürlich für die ebenfalls von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm herausgegebenen „Beihefte“ zu ihren Filmen, von denen Reichwein im ganzen sieben verfasste.

Dies alles empfand er sicherlich als unbefriedigend, war ihm doch bewusst, dass die politische Wirkung seines Tiefenseer Schulmodells vom Erreichen einer möglichst breiten Öffentlichkeit abhing. Folglich arbeitete er an einer umfangreichen pädagogischen Abhandlung, der jenes Schulmodell zugrunde lag. Währenddessen kam im Januar 1936 als zweites Kind Sohn Roland zur Welt. Reichwein wusste, dass er weder an sprachlichen noch an inhaltlichen Konzessionen vorbeikommen würde, wenn er unter den wachsamen Augen der NS-Zensur nun den engen Rahmen einer Fachzeitschrift verlassen wollte. Eine vielsagende Bemerkung in einem Brief vom September 1936 deutet darauf hin:

*„Es ist leider immer noch in erster Linie das Schulbuch, das mir Mühe macht. Es ist in vielfacher Hinsicht heute schwierig, es zu Papier zu bringen, aber ich hoffe es gelingt.“*³⁸⁷

Ein gutes Jahr später war es dann soweit: Ende 1937 erschien im Verlag W. Kohlhammer Reichweins Buch *Schaffendes Schulvolk*. Es ist dessen pädagogisches Hauptwerk, das ihm bis heute einen festen Platz in der Geschichte der Pädagogik sichert.

Die Veröffentlichung im Jahre 1937 indes bedeutete für Reichwein eine politische Gratwanderung. Denn er konnte einerseits nicht sicher davon ausgehen, mit seiner politischen Botschaft die eigentlichen Adressaten auch tatsächlich zu erreichen. So kam etwa ein Gutachten des Berliner Schulamtes unmittelbar nach dem Krieg zu dem Ergebnis, dass *Schaffendes Schulvolk* sowie *Film in der Landschule* „im beträchtlichen Umfang nationalsozialistisches Gedankengut enthalten“.³⁸⁸

Andererseits war ebenso ungewiss, ob die NS-Behörden nicht doch die politische Sprengkraft des Buches erkennen würden. Denn es präsentierte ja eine vom Kind ausgehende, auf Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung zielende Erziehung, deren Umsetzung mit dem totalitären Wesen des Nationalsozialismus im Grunde unvereinbar war. Schließlich bestand

³⁸⁷ Brief vom 27.09.1936 an Hada Schüler, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.131.

³⁸⁸ Zit. aus: Klafki, Wolfgang, u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Schaffendes Schulvolk – Film in der Schule. Die Tiefenseer Schulschriften – Kommentierte Neuausgabe, Weinheim 1993, S.182. Reichweins Witwe hatte 1946 beim Berliner Schulamt das Anliegen vorgetragen, die schulpädagogischen Werke ihres Mannes neu herauszubringen, und war damit auf Ablehnung gestoßen. Vgl. ebd., S.182.

darüber hinaus die Gefahr, dass die Nationalsozialisten versuchen würden, das Buch für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Reichwein wandte sich mit seiner Schrift ausdrücklich *„über den Kreis der Erzieher hinaus auch an alle, die an der Formung eines kommenden Volks durch lebendige Erziehung Anteil nehmen.“*³⁸⁹

Er suchte also eine möglichst breite Öffentlichkeit anzusprechen und stellte – wie schon in seinem Artikel in der *Frankfurter Zeitung* – die volkserzieherische und damit gesellschaftspolitische Dimension des Volksschulwesens in den Mittelpunkt. Damit knüpfte er, wie gesagt, an die preußische Reform des Volksschulwesens der Weimarer Zeit an, die jenen Aspekt stets betont hatte. Ein regimekritisch eingestellter Leser mochte solches als Ansporn auffassen, bestimmte Kontinuitäten über die NS-Zeit hinaus zu wahren.

Gleichzeitig beanspruchte die von den Nationalsozialisten propagierte *„völkische Schulreform“* natürlich ebenfalls einen hohen gesellschaftspolitischen Stellenwert. Insofern konnte ein nationalsozialistischer Leser sich hier genauso angesprochen fühlen.

Ein weiteres deutete das obige Zitat aus dem Vorwort bereits an, wenn dort von *„der Formung eines kommenden Volks durch lebendige Erziehung“* die Rede war. Denn Reichwein beanspruchte für sein schulpädagogisches Modell-Projekt ausdrücklich die Tradition der Jugendbewegung, vermied aber sorgfältig jede Feststellung, dass eines der von der Jugendbewegung proklamierten Ziele bereits verwirklicht sei. Seine Ausführungen richteten sich auf die Zukunft einer neuen Lebensform – darin im Geist übrigens den frühen Texten aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ähnlich. Es war nun einerseits möglich, hierin einen Appell zum „Ausharren“ zu erkennen: den Blick zuversichtlich auf die Zukunft zu richten, die in einer großen Tradition stehen werde, nachdem der Nationalsozialismus sein Ende gefunden habe. In diesem Sinn konnte etwa Reichweins Hinweis verstanden werden, den er im Zusammenhang mit geschichtlichem Unterricht zur Veranschaulichung seiner Methode machte. Er wählte das Jahr 1830 und zeigte auf, wie das Werk geschichtlicher *„Pioniere“* und *„geistiger Vollstrecker“* erst nach Jahrzehnten der Not Wirklichkeit werden konnte.³⁹⁰ Diesen Gedanken wiederholte er an anderer Stelle in ähnlichem Zusammenhang:

*„Es braucht ein Jahrhundert, bis die Vorgriffe der Genies ihre geschichtliche Erfüllung finden. Ein Jahrhundert nach Jena brach die deutsche Jugendbewegung auf. Viel Zeit vergeht, bis solche Saat in den trägen Prozessen der Geschichte zum Keimen kommt.“*³⁹¹

³⁸⁹ Reichwein, Adolf: *Schaffendes Schulvolk*, Stuttgart 1937, S.IV.

³⁹⁰ Vgl. ebd., S.91f.

³⁹¹ Ebd., S.116.

Also nicht resignieren, sondern durchhalten – lautete die Botschaft hier für einen Gleichgesinnten.

Andererseits wurden den Nationalsozialisten Brücken gebaut, insofern sie sich als legitime Erben der Jugendbewegung betrachten konnten, denen nun die Aufgabe zufiel, „*die Vorgriffe der Genies ihre[r] geschichtliche[n] Erfüllung*“ zuzuführen. Was diese Interpretation erleichterte, war die Tatsache, dass ja wirklich inhaltliche Überschneidungen zwischen Nationalsozialismus und Jugendbewegung existierten. Erwähnt sei nur das Ziel der Überwindung von Klassengegensätzen in einer neuen Volksgemeinschaft oder – Reichweins spätere Arbeit direkt betreffend – einer Renaissance volkstümlichen Brauchtums, verbunden mit der Wiederentdeckung „natürlicher“ Lebensformen.

Hier wird bereits deutlich, wie Reichwein seine Gedankenführung stets so zu gestalten suchte, dass die an Gleichgesinnte gerichteten Inhalte „*mit den Augen eines Nazis lesbar*“ waren. Das reichte mitunter bis in einzelne Formulierungen, die je nach Lesart so oder auch anders verstanden werden konnten. Wenn er beispielsweise ausführte:

*„Auf solche Weise ordnen sich uns politisches Schicksal und erzieherischer Wille zu einem Kraftpaar, dessen Diagonale einmal der Weg unseres Volkes heißen wird. Die Kraft unserer Erziehung bestimmt also die Richtung dieses Weges und das Tempo der Bewegung mit.“*³⁹²

Dann konnte das von einem gleichgesinnten Regimekritiker als Ermutigung aufgefasst werden, das „*politische Schicksal*“ nicht resigniert zu erdulden, sondern durch erzieherisches Engagement im dort dargestellten Sinn „*den Weg unseres Volkes*“ entscheidend mitzubestimmen. Ein Nationalsozialist mochte hier die Bestätigung herauslesen, dass einer entsprechenden Erziehung für das „*Tempo der Bewegung*“ eine große Bedeutung zukomme.

Auch die dargestellten Themen des Unterrichtsgeschehens kamen mitunter nationalsozialistischem Gedankengut entgegen. So betrieb Reichwein etwa seine „*Naturkunde*“ ausdrücklich mit dem Ziel der „*Gewinnung sozialer Erkenntnisse, die für das Verständnis der eigenen Gemeinschaft und des großen Gemeinwesens Volk von Bedeutung sind.*“³⁹³

Das heißt, aus Ergebnissen der Beobachtung von Fauna und Flora wurden Rückschlüsse gezogen auf das Zusammenleben zwischen Menschen. Solches ist ein Merkmal sozialdarwinistischen Denkens. Ein Nationalsozialist wird daher mit Begeisterung Reichweins Schilderung des Eindringens von Wespen in einen Bienenstock gefolgt sein:

„Es war für uns ein beispielhafter – und doch für alle auch wieder ein beispielloser – Kampf zwischen der einseitig auf Arbeit und produktiven Aufbau hin entwickelten, in der

³⁹² Ebd., S.6f.

³⁹³ Dieses sowie das folgende Zitat. ebd., S.41.

Wehrhaftigkeit verkümmerten, aber staatlich hochwertigen Art und einer ihr geradezu entgegengesetzten, nur auf Raub, Ausbeutung, Strukturvernichtung, Schmarotzertum gerichteten, aber äußerst wehrhaften Wildform. Wir erlebten, wie eine einzige Wespe in wenigen Minuten mitten aus dem Schwarm heraus drei, vier, fünf Bienen tötete. Über die Einzelheiten der Kämpfe wäre viel zu erzählen. Die letzten Bienen wagten sich nicht mehr aus dem Bau. Die Wespen siegten bis zur Vernichtung.“

Zweites Beispiel: Reichwein unternahm mit seinen Schülern „Grenzlandfahrten“:

„Wir haben unseren Fahrten ein bestimmtes Ziel gegeben: das deutsche Grenzland. Es schien uns unter vielen möglichen Zielen das dringendste. Denn unsere Grenzlandfahrt ist vom gleichen Sinn erfüllt wie unsere heimische Arbeit: sie ist getragen vom Bewusstsein eines Volksschicksals, das an den Grenzen gefährlich ist und für jeden von uns also Verpflichtung bedeutet. Diesem Schicksal Auge in Auge begegnen, es wirklich sehen, heißt es erst recht begreifen.“³⁹⁴

Und auch hier wird ein Nationalsozialist Reichweins Ausführungen innig begrüßt haben:

„Von der See her steuerten wir Ostpreußen als ‚Insel‘ an, was es im politischen Sinne ja wirklich ist. Die Kinder wurden also mit der Nase darauf gestoßen und erfuhren es aus eigener Anschauung aufs Nachdrücklichste, dass hier ein Stück Deutsches Reich völlig einsam und abgeschnitten in der Klammer fremden Volkstums lebt. Jener Frühmorgen als Gdingen weiß, neu und doch gespenstisch an uns vorüberglitt und gerade voraus, im Dunst, sich die wuchtigen Linien von Danzig zeigten, bleibt unvergesslich, weil uns hier, mit einem Blick zu fassen, das Schicksal zweier Völker ansprach; das Schicksal des anderen saß uns wie ein Keil hier im Fleisch, und dessen Spitze ist die Gespensterstadt Gdingen drüben am Meer.“³⁹⁵

Weitere Beispiele solcher inhaltlichen Konzessionen ließen sich finden. Doch Reichwein zog daraus nicht die Schlussfolgerungen, wie sie nationalsozialistischem Gedankengut entsprechen hätten. So ging es etwa bei seiner Naturkunde eben nicht darum, Vorgänge natürlicher Selektion zu erfassen, um diese dann sozialdarwinistisch auf menschliches Zusammenleben zu übertragen. Sondern die Naturbeobachtung sollte, im Gegenteil, dem Studium „aufbauende[r], ordnende[r] Kräfte“ dienen:

„Unsere Erziehung ist wesentlich eine politische, d.h. wir erziehen Menschen zum Gemeinsinn, zum Sein und Handeln in der Gemeinschaft. Darum ist alle unsere Arbeit, alles Beobachten und Durchdenken von dem Bemühen durchdrungen, aufbauende, ordnende

³⁹⁴ Ebd., S.59.

³⁹⁵ Ebd., S.61.

Kräfte zu entdecken, Lebensgemeinschaft am Werk zu sehen, am Modell gewissermaßen zu studieren (Saatbeet – Bienenwabe); und daran die Zusammengehörigkeit, die innere Geschlossenheit des natürlichen Daseins zu erkennen. Die Strukturen des natürlichen Seins, so wie wir sie am stellvertretenden Modell studieren, werden uns zu Sinnbildern unseres eigenen menschlichen Seins.“³⁹⁶

Ebenso enthielt die Schilderung der „Grenzlandfahrten“ keinerlei revanchistische oder chauvinistische Äußerungen. Im Vordergrund stand die Erörterung des pädagogischen Wertes solcher Schulfahrten, die außerdem der Veranschaulichung volkskundlicher Unterrichtsinhalte dienen sollten. Reichwein ließ hier ausführlich die Schüler selbst zu Wort kommen, aus deren Berichten sowohl kindliche Begeisterung als auch der enorme Lerneffekt dieser Unternehmungen sprach.

Ähnlich wie in seinen Beiträgen für die Zeitschrift *Film und Bild* demonstrierte Reichwein mit Blick auf Gleichgesinnte wiederum die Möglichkeit, nationalsozialistisch besetzte Themen anzupacken, ohne dabei den Nazis das Feld zu überlassen. Gleichzeitig sollten letztere aber sich darin wiederfinden können, indem sie ihre eigenen Schlussfolgerungen zogen. Dass dies offensichtlich möglich war, lehrt eine Rezension von *Schaffendes Schulvolk* in der NS-Zeitschrift *Wille und Macht*. Dort hieß es unter anderem:

„Wichtig ist vor allem, dass Reichwein das Prinzip von der Selbstführung der Jugend in seine Schule, die sich als ‚einklassige‘ dazu besonders eignet, überträgt. Er bildet ‚Gruppen‘, die – wenigstens gelegentlich – unter der Führung älterer begabter Schüler stehen. Alle aber lernen schaffend, man möchte sagen: schöpferisch.

Grundlegend hat sich auch das Verhältnis des Erziehers zum Jungen oder Mädchel geändert. Es gibt hier keine ‚Lehrer‘ mehr, die allein Wissensvermittler sind. Das Band, das den Erzieher mit den einzelnen Gliedern seiner Erziehungsgemeinschaft verknüpft, ist die sich bei der Arbeit bewährende Kameradschaft. In diesem unabdingbaren Vertrauensverhältnis ist der Erzieher immerwährend Vorbild durch Leben, Wort und Tat. So erzieht er durch begeisterndes Vorleben, und die Jugend folgt, gehorcht und vertraut dem ‚überlegenen Können‘ der festen ‚Führung‘, dem ‚wirksamen überzeugenden Beispiel‘, das ja der Reichsjugendführer immer als Grundelement aller Erziehung nennt. Autorität im

³⁹⁶ Ebd., S.26f.

herkömmlichen Sinne bedarf es hier nicht mehr, denn sie stellt sich allein ein, wo der Junge im Erzieher den ‚Kerl‘ erkennt und seine Tüchtigkeit und seinen Schneid bewundert.“³⁹⁷

In der Tat spielte der Begriff „Kameradschaft“ bei Reichwein eine wichtige Rolle, verstanden als eine aus dem Prinzip „Nachbarschaft“ erwachsende „Wirkform“, die „auf bestimmte Werke gerichtet ist“ und „die Übungsform für die spätere Werkgemeinschaft des Volkes“ darstellt.³⁹⁸ Indes argumentierte Reichwein bei der Erörterung seiner Begriffe stets entwicklungspsychologisch vom Kinde aus. Das zeigt auch jene Textpassage, auf die die Rezension hier Bezug nahm:

„Gehorsam aus Sitte gegenüber dem Erzieher ergibt sich für das gesunde Kind ganz von selbst aus seinem Streben nach Meisterung der kindlichen Um- und Wirkwelt, zu der es die Meisterschaft des Erziehers hinführt. Um dieses überlegenen Könnens, dieser festen Führung willen – aber auch nur, wenn diese gegeben ist – vertraut, folgt, gehorcht das Kind. Ein sichtbar wirksames, überzeugendes Beispiel also, ein überlegenes Leben reizt zur Nachfolge und damit zu Folgsamkeit. Dies ist die heute allein noch mögliche Form von Autorität. Es ist zugleich ihre höchste Form, weil sie sich nicht in der Nachfolge erschöpft, sondern im Kinde neues eigenwüchsiges Schaffen anregt.“³⁹⁹

Während also der Rezensent – ganz im Sinne des Reichsjugendführers – den tüchtigen Erzieher herausstellte, dessen Können und Führung die Jugend folgt, zeigte Reichwein in Wirklichkeit auf, warum und unter welchen Voraussetzungen das heranwachsende Kind dem Beispiel des Erziehers nacheifert. Der in diesem Zusammenhang wichtige Hinweis, dass jene Form von Autorität „sich nicht in der Nachfolge erschöpft, sondern im Kinde neues eigenwüchsiges Schaffen anregt“, wurde in der Rezension komplett unterschlagen. Dabei war Reichweins Schulmodell ganz auf „eigenwüchsiges Schaffen“ des Kindes ausgerichtet. Die Aufgabe des Erziehers bestand demzufolge darin, im Kinde die schöpferischen Kräfte zu entbinden. Der Weg dahin führe über die vom anspornenden Beispiel des Erziehers geweckte kindliche Lust an der Nachahmung, die einer tiefen Achtung vor überlegenem Können entspringe. Letztlich gehorche dann das Kind nicht dem Erzieher selbst, sondern seinem eigenen Drang nach Können, der wiederum seinem angeborenen Bedürfnis nach

³⁹⁷ Schr.[ifftleitung]: Adolf Reichwein: ‚Schaffendes Schulvolk‘. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart und Berlin. 1937. in: Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, 6.Jg., H.24 (1938), S.55-56; hier: S.55f.

³⁹⁸ Reichwein, Adolf: Schaffendes Schulvolk, Stuttgart 1937, S.124.

³⁹⁹ Ebd.,S.115f.

Lebensbewältigung entspräche. Allerdings hatte der Erzieher dabei die schwierige Rolle, das Kind – und zwar durch „*feste Führung*“ – in Richtung jenes Weges zu leiten.

Solche Zusammenhänge konnten kaum im Sinne nationalsozialistischer Erziehungsvorstellungen von Führung und Gefolgschaft sein. Das in Reichweins Schulpädagogik niedergelegte Zielbild eines seiner selbst und seines Könnens bewussten jungen Menschen vertrug sich ganz und gar nicht mit der nationalsozialistischen Parole: „*Du bist nichts, dein Volk ist alles!*“⁴⁰⁰. Doch musste man jenes Zielbild in Reichweins Buch erkennen wollen. Sonst konnte man, das zeigte die Rezension in *Wille und Macht*, zu ganz anderen Schlussfolgerungen gelangen. Dies um so mehr, wenn man noch ein wenig nachhakt. So enthielt die Rezension ein leicht unkorrekt wiedergegebenes Zitat, das die ursprüngliche Aussage Reichweins veränderte:

„*So erreicht die Schule das, was wir für die gesamte Volksjugend wollen: Übung des Willens, Einheit von Einsicht und Einsatz, geistige Strenge und in ihr verankert Verantwortung, Hingebung an die Sache und Verachtung eines Wissens, das nicht im lebendigen Menschen verkörpert ist.*“⁴⁰⁰

Richtig heißt es bei Reichwein hier am Schluss:

„... und Verachtung eines Wissens, das nicht im lebendigen Wesen eines Menschen verkörpert ist.“⁴⁰¹

Aus dem „*lebendigen Wesen eines Menschen*“ machte der Rezensent den „*lebendigen Menschen*“. Abgesehen davon, dass die Satzaussage dadurch jeden Sinn verliert – denn wo sonst sollte Wissen verkörpert sein, wenn nicht im lebendigen Menschen – wird etwas anderes intendiert: nämlich die Erhebung von Vitalität zur entscheidenden Kategorie. Dabei ging es Reichwein doch gerade um die geistige Formung junger Menschen, aus der heraus sich alles andere – körperliche Tüchtigkeit, handwerkliches Geschick etc. – entwickeln sollte. Dieser Zitierfehler muss noch nicht einmal vorsätzlich geschehen sein, denn auch sonst nahm die Rezension es beim Zitieren nicht so genau. Er zeigt aber, wie einfach es einem Nationalsozialisten gemacht wurde, die Zusammenhänge so zu verstehen, wie er sie verstehen wollte. Dann überrascht es nicht, wenn die Rezension aus Reichweins Konzept der Selbsterziehung des einzelnen im sozialen Bezug kurzerhand „*das Prinzip von der*

⁴⁰⁰ Schr.[iftleitung]: Adolf Reichwein: ‚Schaffendes Schulvolk‘. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart und Berlin. 1937. in: *Wille und Macht*. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, 6.Jg., H.24 (1938), S.55-56; hier: S.56.

⁴⁰¹ Reichwein, Adolf: *Schaffendes Schulvolk*, Stuttgart 1937, S.131.

Selbstführung der Jugend“ machte. So konnte man offenbar auch die „*erzieherischen Ideale der HJ*“ in Reichweins Ausführungen hineininterpretieren:

„Reichwein wendet sich im Vorwort seines Berichtes über den Kreis der beruflichen Erzieher hinaus an alle, die ‚an der Formung eines kommenden Volkes mitarbeiten‘. Dieser Aufruf erscheint uns wesentlich. Denn wenn auch uns seit langem selbstverständlich ist, dass die ‚Kluft zwischen Jungvolk und Schule endgültig nur überwunden werden kann, wenn beider Formwille im Einklang stehen‘, so begrüßen wir um so mehr, dass hier von der Seite der Schule der Weg gezeigt worden ist, wie die neue Schulerziehung sich auf ihrem Tätigkeitsfeld nach den erzieherischen Idealen der HJ ausrichten kann.“⁴⁰²

Reichwein trat mit seiner schon damals viel beachteten schulpädagogischen Schrift nun endgültig aus der geistigen Abgeschiedenheit Tiefensees heraus. Bereits im darauffolgenden Jahr erschien eine zweite schulpädagogische Abhandlung mit dem Titel: *Film in der Landschule*.⁴⁰³ Sie gehörte in den Zusammenhang seines pädagogischen Hauptwerkes und behandelte ein ganz spezifisches Thema schulischer Arbeit: den pädagogisch-didaktischen Einsatz von Unterrichtsfilmen in ländlichen Volksschulen. Dabei zielte Reichweins sogenannte „*Schule des Sehens*“ auf eine Erziehung zu kritisch reflektierender Bildbetrachtung ab. Nebenbei sollte dadurch wohl eine gewisse Immunisierung erreicht werden gegenüber den suggestiven Methoden nationalsozialistischer Propaganda. Im übrigen aber ergibt die Auswertung dieser Spezialdarstellung im hier interessierenden Zusammenhang der publizistischen Auseinandersetzung mit dem NS-Regime keine Ergebnisse, die nicht bereits anhand von *Schaffendes Schulvolk* aufzuzeigen waren. Daher kann eine eingehendere Erörterung von Reichweins Werk *Film in der Landschule* an dieser Stelle unterbleiben.

Indes hat sich Reichweins allmähliches Heraustreten aus der geistigen Abgeschiedenheit Tiefensees in einem interessanten Detail niedergeschlagen: dem Abdruck des Verfassernamens zu seinen Beiträgen in der Zeitschrift *Film und Bild*. Sein erster dort veröffentlichter Artikel von 1935 war mit *Dr. Reichwein, Berlin* unterschrieben, während die Beiträge in Nr.3 und Nr.4 aus dem Jahr 1936 den Verfassernamen *Adolf Reichwein, Tiefensee* trugen. Seine Veröffentlichungen in Nr.8, 1936 sowie in Nr.3, 1937 erschienen sodann unter dem Namen *Dr. Adolf Reichwein, Tiefensee* und ab Nr.7, 1937 hieß der Verfasser schließlich:

⁴⁰² Schr.[ifftleitung]: Adolf Reichwein: ‚Schaffendes Schulvolk‘. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart und Berlin. 1937. in: Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, 6.Jg., H.24 (1938), S.55-56; hier: S.56.

⁴⁰³ Reichwein, Adolf: *Film in der Landschule*. Vom Schauen zum Gestalten, Stuttgart 1938 (=Schriftenreihe der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, Band 10).

Prof. Dr. Adolf Reichwein, Tiefensee. Im Zeitraum zwischen 1935 und 1937 wurde aus dem sozusagen anonymen Verfasser – denn 1935 gab es in Berlin keinen *Dr. Reichwein* – der bekannte Professor Dr. Adolf Reichwein in Tiefensee.

Es ist sicher kein Zufall, dass der erstmalige Abdruck des Verfassernamens *Prof. Dr. Adolf Reichwein, Tiefensee* in das Erscheinungsjahr von Reichweins Werk *Schaffendes Schulvolk* fiel. Letzteres erregte einiges Aufsehen und man muss wohl davon ausgehen, dass die NS-Behörden die darin enthaltene politische Sprengkraft nicht erkannten oder zumindest nicht erkennen wollten. Vielmehr schienen sie die Absicht verfolgt zu haben, das Werk und dessen Verfasser für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Darauf deuten einige Briefe Reichweins hin, die die positiven Reaktionen von NS-Organisationen auf seine Veröffentlichungen erkennen ließen. Gleichzeitig spiegelten sie aber den quälenden Zwiespalt wider, der aus Reichweins Willen erwuchs, die Schul- und Erziehungsreform mit allen Kräften voranzutreiben bei gleichzeitiger Abneigung, sich für das politische Herrschaftssystem zu exponieren. Er fühlte sich hin und her gerissen zwischen dem Zustand vorbereitenden Ausharrens und einer begrenzten Kooperation mit den NS-Behörden, die ihn jetzt umwarben. Vereinzelt ließ er sich denn auch zur Mitarbeit an offiziellen Publikationen bewegen. So verfasste er etwa im Auftrag des *Reichsnährstandes* einen Teil der vom Verwaltungsamt des Reichsbauernführers herausgegebenen Broschüre *Landvolk und Schule*.⁴⁰⁴ Das namentlich nicht gekennzeichnete Kapitel enthielt eine Abbildung, die Reichwein im Kreise seiner Tiefenseer Schulkinder zeigt. Er stellte sich damit hinter die von offizieller Seite angeregte Initiative zur „*Bekämpfung der Landflucht*“, wobei „*Lehrstand und Nährstand zur Erfüllung gemeinsamer Aufgaben zusammenarbeiten*“ müssten und wollten, wie es im Geleitwort des Landesbauerführers hieß.⁴⁰⁵ Immerhin enthielt der nicht von Reichwein verfasste Teil der Broschüre Sätze wie diese:

„Es erscheint demnach notwendig, die Jugend mehr als bisher hinzuführen zu den einfachsten, natürlichsten Dingen dieses Lebens. Mit anderen Worten: Unserer ganzen Jugenderziehung muss die nationalsozialistische Staatsidee von Blut und Boden zugrunde liegen. Die Schule ist eine der wichtigsten Einrichtungen unseres Staates, um die Synthese von Blut und Boden vorzubereiten, deren Verwirklichung der Führer einmal als die tiefste revolutionäre Umwälzung bezeichnet hat. Von diesem Gesichtspunkt aus muss man an die

⁴⁰⁴ Aus der Arbeit der dorfeigenen Schule, in: Verwaltungsamt des Reichsbauernführers (Hrsg.): *Landvolk und Schule*, Berlin o.J., S.11-24. Zu Reichweins Urheberchaft, siehe oben, S.23.

⁴⁰⁵ Verwaltungsamt des Reichsbauernführers (Hrsg.): *Landvolk und Schule*, Berlin o.J., S.1.

Zusammenarbeit herangehen, die zwischen den führenden und verwaltenden Stellen der deutschen Schule und der Führung unseres Bauerntums geplant ist.

*Wenn es der Schule gelingt, durch ihre Erziehungsarbeit den Lebensgesetzen von Blut und Boden Gestalt zu geben, dann hat sie ihre große politische Aufgabe gemeistert.*⁴⁰⁶

Reichwein handelte aber in dem Bewusstsein, sich weder instrumentalisieren noch gar korrumpieren zu lassen. Er empfand seine „*innere Haltung*“ als „*unbeugsam*“.⁴⁰⁷

An Rolf Gardiner schrieb er im Dezember 1938:

*„Die Beziehungen zum Reichsnährstand haben sich weiter entwickelt. Besonders vom Reichsbauerntag – an dem ich, Dich ablösend!, als »Ehregast« teilgenommen habe, – wurde ich oft zur Vorbereitung der Sondertagung »Landvolk und Schule« herangezogen. Dort den Hauptvortrag zu halten, habe ich allerdings aus mancherlei Erwägungen abgelehnt; ebenso, auf den Gemeinschaftskundgebungen der Landesbauernschaften und des N.S.L.B. Vorträge zu halten. Aber an einem Sonderheft zur Landschule, das im Rahmen der Reichszeitung des N.S.L.B. erscheinen wird, arbeite ich mit, nachdem ich den Gesamtplan dafür entworfen habe. [...] Im ganzen der europäischen Dinge waren natürlich die letzten Wochen sehr schmerzlich. Ich zog mich ganz nach innen und in meine tägliche Arbeit; mein langes Schweigen ist mit darin begründet. Da ist nicht viel zu sagen.“*⁴⁰⁸

Parallel zur schulpädagogischen und der damit verknüpften publizistischen Arbeit hatte Reichwein zwischen 1936 und 1938 vier Beiträge in der Zeitschrift *Deutsche Rundschau* veröffentlicht, die ganz anderen Inhalts waren. Sie handelten von politischen Themen, denen schon immer sein wissenschaftliches Interesse gegolten hatte: Weltwirtschaft, Ostasien, Nordamerika. Mitunter knüpfte er dabei an frühere Veröffentlichungen an. Auf diese Weise konnten einem bestimmten Leserkreis, der mit Reichweins Schriften vertraut war, Inhalte vermittelt werden, ohne sie ausdrücklich zu nennen. Ein gutes Beispiel für eine solche Form unausgesprochener Aussagen ist Reichweins Artikel über Japan, der im Jahr 1937 – am Beginn des chinesisch-japanischen Krieges (1937-1945) – in der *Deutschen Rundschau*

⁴⁰⁶ Ebd., S.3f.

⁴⁰⁷ Vgl. Brief vom 21.02.1938 an Irene Schopbach, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.138.

⁴⁰⁸ Brief an Rolf Gardiner vom 19.12.1938, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.149. Von dem im Brief erwähnten „*Sonderheft zur Landschule*“ blieb schließlich nur die Rubrik *Unsere Landschule* übrig, die in der Zeitschrift *Die deutsche Volksschule* erschien und allein aus einem Aufsatz Reichweins bestand. Vgl. Reichwein, Adolf: Schaffendes Schulvolk, in: *Die deutsche Volksschule*. Zeitschrift der Fachschaft 4 des NSLB, 1.Jg., H.5 (1939), S.214-222.

erschien.⁴⁰⁹ Einleitend fand sich darin ein sehr langes Zitat aus einem früheren Beitrag, dem nun der Satz vorangestellt war: „Im Sommer 1932, kurz nach dem japanischen Angriff auf Shanghai, schrieb ich an anderer Stelle.“⁴¹⁰

Es handelte sich um den Aufsatz: *Bevölkerungsdruck in Ostasien*, welcher 1932 in der Zeitschrift *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* erschienen war.⁴¹¹ Offenbar mochte Reichwein es jetzt nicht riskieren, den Titel jener Zeitschrift zu nennen, die 1933 ihr Erscheinen hatte einstellen müssen – eine hier übliche Fußnote fehlt. Doch sowohl die präzise Zeitangabe als auch die Länge des Zitats sollten es einem interessierten Leser ermöglichen, den genannten Artikel ausfindig zu machen, beziehungsweise dessen Inhalt ins Gedächtnis zurückzurufen. Wenn Reichwein sodann feststellte: „Die Bemerkung von damals hat recht behalten“,⁴¹² ließ das den aktuellen Beitrag in anderem Licht erscheinen. Denn die hier gezogenen Schlussfolgerungen entstammten im wesentlichen der älteren Abhandlung. Nur hatte er damals weitgehendere Aussagen getroffen, die jetzt eben mitzudenken waren.

Die Kernthese von Reichweins Untersuchung lautet dahingehend, dass die innenpolitischen Spannungen Japans der Grund seien für dessen aggressive Expansionspolitik. Jene Spannungen wiederum könnten vor allem auf die einzigartige Bevölkerungsexplosion zurückgeführt werden, die mit der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte und welche Japans Nahrungsressourcen allmählich erschöpfe.

In seiner Abhandlung von 1932 hatte Reichwein die genannte Bevölkerungsexplosion in einen sozialhistorisch-politischen Kontext gestellt und diese sowie die Entwicklung der japanischen Ernährungssituation mit statistischen Zahlen zu belegen versucht. Gleichzeitig hatte er es – in durchaus charakteristischer Weise – unternommen, Lösungsmöglichkeiten für die japanische Krise zu erörtern, wie zum Beispiel „innere“ und „äußere“ Kolonisation, Intensivierung der Landwirtschaft oder Änderung der Essgewohnheiten, wobei er schließlich zu dem Fazit gelangt war, dass Japan langfristig nichts anderes übrig bleibe, als den einmal eingeschlagenen Weg der Industrialisierung weiter zu beschreiten. Zur hierfür nötigen Sicherung von Absatzmärkten sowie der Versorgung mit Rohstoffen habe Japan letztlich nur zwei Möglichkeiten: wirtschaftliche Kooperation mit dem chinesischen Handelspartner oder

⁴⁰⁹ Reichwein, Adolf: Warum kämpft Japan?, in: Deutsche Rundschau, 64.Jg., Bd.253 (1937), S.161-165.

⁴¹⁰ Ebd., S.161.

⁴¹¹ Reichwein, Adolf: Bevölkerungsdruck in Ostasien, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.68, H.1 (1932), S.1-37.

⁴¹² Reichwein, Adolf: Warum kämpft Japan?, in: Deutsche Rundschau, 64.Jg., Bd.253 (1937), S.161-165; hier S.161.

gewaltsame Erschließung durch militärische Operationen. Dabei hatte Reichwein am Ende keinen Zweifel daran gelassen, welcher Möglichkeit er den Vorzug gebe:

*„Es bleibt ihm [Japan] nur die Wahl, sich entweder über seine Beteiligung an den bedeutenden chinesischen Kohlen- und Eisenerzvorkommen in Nordchina und der Mandschurei mit dem chinesischen Nachbarn zu verständigen, oder aber die machtpolitische Kontrolle über die mineralischen Rohstoffreserven Chinas zu erkämpfen. Wir wissen, dass in Japan selbst um diese Wahl gerungen wird. Eine wirkliche Lösung brächte nur die Verständigung, weil sie allein dem Prozess gerecht würde, in dem China gegenwärtig steht, nämlich der Entwicklung dieses Riesenwirtschaftsgebietes und Riesenmarktes zu einem in sich funktional gegliederten Ganzen.“*⁴¹³

Diese abschließende Bewertung der Situation Ostasiens aus dem Jahr 1932 bildete den – unausgesprochenen – Hintergrund für Reichweins Ausführungen von 1937. Zudem konnte er davon ausgehen, dass der mit seinen Schriften vertraute Leser daran gewöhnt war, diese im Gesamtzusammenhang der politischen Situation Deutschlands und Europas zu sehen. Stellte man einen solchen Kontext her, dann ergaben sich zumindest zwei eindeutige Positionen: eine Absage an die Autarkiebestrebungen deutscher Wirtschaftspolitik sowie die Ablehnung der von den Nationalsozialisten vertretenen Volk-ohne-Raum-These.

1932 hatte Reichwein im Zusammenhang mit seiner Darstellung historischer Entwicklungen Japans eine kritische Bemerkung angefügt, welche sich auf die aktuelle Situation Europas bezog:

*„Die Zersplitterung des Landes [Japans] in autarkiestrebende, voneinander isolierte Bezirke, hinderte natürlich auch eine Spezialisierung der Produktion nach Boden und Klima – wie wiederum heute eine im großen durchgeführte Systematik nationaler Autarkien eine vernünftige Gliederung vor allen Dingen der landwirtschaftlichen Produktion verhindern müsste.“*⁴¹⁴

1937 musste er sich einer Äußerung von solcher Eindeutigkeit freilich enthalten. Jetzt hieß es in diesem Zusammenhang lediglich:

⁴¹³ Reichwein, Adolf: Bevölkerungsdruck in Ostasien, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.68, H.1 (1932), S.1-37; hier: S.36f.

⁴¹⁴ Ebd., S.8.

„Diese kleinterritoriale Zersplitterung und Absperrung hatte natürlich eine Unzahl schwerwiegender Folgen, von denen wir nur eine unmittelbar bevölkerungspolitische erwähnen.“⁴¹⁵

Das bedeutete, die vielen anderen „schwerwiegenden Folgen“ blieben hier bewusst unerwähnt. Die kritische Bemerkung von 1932, die auf Europa gemünzt war, schwang zwischen den Zeilen mit.

Demgegenüber widerlegte er die nun in Deutschland aktuelle Volk-ohne-Raum-These mit bemerkenswerter Deutlichkeit, indem er Zahlen sprechen ließ:

„Der unerhörte Bevölkerungsdruck, der den Japanern auf ihren schmalen, felsigen Inseln, wie sie fürchten, bald den Atem raubt, ist das eigentliche Motiv ihrer gesamten Außenpolitik. (Ob die Art dieser Politik, so zwingend ihre Richtung ist, Erfolg verspricht, soll hier offen bleiben.) Rund 70 Millionen Japaner müssen sich heute auf 60 000 qkm kultivierbaren Landes ernähren und erhalten; 1 167 also auf 1 qkm! Es gibt wenige Länder – immer das Verhältnis der Bevölkerung zur Kultur-, nicht zur Gesamtfläche zugrunde gelegt – die sich damit irgendwie vergleichen ließen: am ehesten noch Großbritannien und Holland mit etwas über 800-qkm-Dichte, Belgien mit 687, kaum noch Deutschland mit 327, Italien 323.“⁴¹⁶

Die Botschaft dieser Textpassage konnte nun von jedem, der es wollte, unmittelbar verstanden werden, auch ohne Kenntnis irgendwelcher anderen Schriften Reichweins. Sie lautete: die von den Nationalsozialisten propagierte Volk-ohne-Raum-These entbehrt jeder sachlichen Grundlage. Das zeigen die vergleichenden Zahlen zur Bevölkerungsdichte auf den ersten Blick. Wenn es ein Land gäbe, das Grund hätte für eine solche Ideologie, so wäre es Japan. Doch selbst hier ist die daraus folgende „Art dieser Politik“ – das heißt seine aggressive Expansionspolitik – ,wie Reichwein meint, keineswegs zwingend Erfolg versprechend. Wie er selbst im übrigen die Rolle Japans beurteilte, erhellt aus einem Brief an die Eltern von 1937, worin er die Bemerkung machte:

„Und heute steht Ostasien ja wieder im Vordergrund der Welt Dinge; auf eine traurige und für Japan nicht sehr ruhmvolle Weise.“⁴¹⁷

Der im Japan-Artikel vermittelte Bedeutungsgehalt berührte wohl die Grenze dessen, was unter den Bedingungen der NS-Zensur zu veröffentlichen möglich war. Dabei bediente sich

⁴¹⁵ Reichwein, Adolf: Warum kämpft Japan?, in: Deutsche Rundschau, 64.Jg., Bd.253 (1937), S.161-165; hier: 163.

⁴¹⁶ Ebd., S.161f.

⁴¹⁷ Brief vom 08.10.1937 an die Eltern, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.133.

Reichwein einer Methode, die er schon im Mexiko-Buch angewandt hatte, nämlich „*anscheinbar fremdem Gegenstande*“ aufzuzeigen, „*wo wir selbst auch stehen*“. Einem nationalsozialistischen Leser sollte diese Bedeutungsebene möglichst verborgen bleiben. Gleichzeitig mag einem solchen genehm erschienen sein, dass Reichwein mit diesem Thema scheinbar den zeitgenössischen Intentionen deutscher Außenpolitik Rechnung trug, die nun begann, im ostasiatischen Raum ihre vermittelnde Haltung aufzugeben und eindeutig zu Gunsten Japans Stellung zu beziehen. Denn die Situation Chinas, das ja unmittelbar von Japans kriegerischer Expansionspolitik betroffen war, erwähnte Reichwein jetzt – anders als 1932 – mit keinem Wort. Auch verurteilte er den japanischen Kriegskurs nicht offen, sondern führte im Gegenteil sachliche Gründe dafür ins Feld. Das eröffnete die Möglichkeit, dem Artikel die Absicht zu unterstellen, er werbe für die von der deutschen Außenpolitik nun als künftigen Verbündeten betrachtete Kriegsmacht Japan um Verständnis.

Ähnliche Absichten, nämlich ein Werben um Verständnis für Maßnahmen deutscher Wirtschaftspolitik, mochte ein nationalsozialistischer Leser in die beiden Aufsätze hineininterpretieren, die Reichwein in der *Deutschen Rundschau* zum Thema Weltwirtschaft veröffentlichte.⁴¹⁸ Denn die im Zuge der Rüstungspolitik angesichts Devisenmangels und Rohstoffknappheit forcierten Autarkiebestrebungen der deutschen Wirtschaft wurden hier ohne Werturteil sachlich in den Kontext weltwirtschaftlicher Entwicklungen gestellt. Sie konnten demnach als sachlich notwendig erscheinen, wenn man es denn so betrachten wollte. Andererseits offenbarte gerade die sachliche, mit statistischen Zahlen unterlegte Darstellung den ganzen Widersinn einer autarkistischen Wirtschaftspolitik. So etwa wenn man bei der Stahlproduktion den deutschen Einfuhrbedarf an Eisenerz bei ausreichender Kohleversorgung dem französischen Einfuhrbedarf an Kohle bei ausreichender Erzversorgung gegenübergestellt sah. Die Schlussfolgerungen daraus musste der Leser allerdings selbst ziehen. Reichwein vermied Kommentierungen und beließ es bei Andeutungen:

*„Die Rohstoffkrise war eine Folge der Industriekrise, und diese wieder ergab sich aus der zunehmenden Industrialisierung seither kolonial bewirtschafteter Länder und aus der Abschließung nicht genügsamer Wirtschaftsräume gegeneinander.“*⁴¹⁹

Mitunter rang er sich zu einer vorsichtigen Warnung durch, ohne aber die Maßnahmen deutscher Wirtschaftspolitik offen in Frage zu stellen:

⁴¹⁸ Reichwein, Adolf: Rohstoffe im Kräftespiel der Zeit, in: Deutsche Rundschau, 62.Jg., Bd.248 (1936), S.208-219; Ders.: Umschwünge der Wirtschaft, in: Deutsche Rundschau, 63.Jg., Bd.251/252 (1937), S.98-104.

⁴¹⁹ Reichwein, Adolf: Rohstoffe im Kräftespiel der Zeit, in: Deutsche Rundschau, 62.Jg., Bd.248 (1936), S.208-219; hier: S.210.

„Es ist also grundfalsch, anzunehmen, dass eine Hochzüchtung der Industrie zugleich eine wachsende Unabhängigkeit von der Fertigeinfuhr bedeuten müsse; im Gegenteil die Abhängigkeit bleibt, nur die Abhängigkeiten im einzelnen verschieben sich strukturell. Selbst der gewagteste Salto mortale unserer Wunschgedanken kann uns über diese Gegebenheiten und die aus ihnen stammende Sorge nicht hinwegsetzen.“⁴²⁰

Überhaupt sind beide Aufsätze zum Thema Weltwirtschaft im ganzen von großer Vorsicht seitens des Verfassers geprägt. Das war insofern nicht unbegründet, da Reichwein sich ja bereits 1931 in Halle als „ökonomischer Sozialist“ „sehr angegriffen“ gefühlt hatte. Er musste nun davon ausgehen, dass die NS-Zensur Äußerungen von ihm zur Wirtschaftsthematik besonders kritisch unter die Lupe nehmen würde. Demnach unterließ er es hier, sich ausdrücklich auf frühere Veröffentlichungen zu beziehen, in denen er beispielsweise leidenschaftlich für eine Wiederbelebung der deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen eingetreten war oder den Sinn und die Möglichkeit autarkistischer Wirtschaftspolitik grundsätzlich in Frage gestellt hatte.⁴²¹

Man konnte im Gegenteil durchaus den Eindruck gewinnen, hier habe ein „ökonomischer Sozialist“ mit der Politik des Vierjahresplans aufgrund der darin liegenden planwirtschaftlichen Elemente seinen Frieden gemacht:

„Im gegenwärtigen Augenblick verdienen zwei Fragenkreise innerhalb des gesamten Rohstoffproblems unsere besondere Aufmerksamkeit, und beide führen schließlich zu planwirtschaftlichen Folgerungen: 1. Welches sind die jüngsten Verschiebungen innerhalb der Rohstoffbasis? Was bedeuten sie? 2. Welche Maßnahmen kann Deutschland ergreifen, um sich der gefährlich gewordenen Verflechtung in die Industrie- und Rohstoffkonjunktur soweit wie möglich zu entziehen?“⁴²²

Andererseits wusste ein mit Reichweins Schriften einigermaßen vertrauter Leser natürlich genau, wie er etwa folgenden Satz zu verstehen hatte:

„Das machtpolitische Bedürfnis, der machtpolitische Zwang greift in rasch steigendem Maße als neues Integrationselement in die ‚natürlichen‘ wirtschaftlichen Großraumbildungen ein;

⁴²⁰ Reichwein Adolf: Umschwünge der Wirtschaft, in: Deutsche Rundschau, 63.Jg., Bd.251/252 (1937), S.98-104; hier:S.99.

⁴²¹ Vgl. zum Beispiel: Reichwein, Adolf: Probleme der deutsch-französischen Verständigung, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.11-18; oder Ders.: Frankreich und wir, in: Vivos Voco, 3.Jg., H.9/10 (1923), S.332-336.

⁴²² Reichwein, Adolf: Rohstoffe im Kräftespiel der Zeit, in: Deutsche Rundschau, 62.Jg., Bd.248 (1936), S.208-219; hier: S.210.

*ja dieses Bedürfnis ist, wie im europäischen Fall, auch imstande, eine ‚natürliche‘ Großraumbildung zu hemmen, vielleicht zu hindern.*⁴²³

„Natürliche“ oder „organische“ Entwicklung war in Reichweins Schriften stets ein zentrales Motiv gewesen. Demgemäß hatte sinnvolles Handeln die „natürliche“ Entwicklung zu fördern, während Maßnahmen, die einer „natürlichen“ Entwicklung im Wege standen, letztlich zum Scheitern verurteilt waren.⁴²⁴ Vor dem Hintergrund dieser Kategorien wurde klar, wie Reichwein jenes „*machtpolitische Bedürfnis*“ im Grunde beurteilte, das sich in der aktuellen Situation anschickte, „*eine ‚natürliche‘ Großraumbildung zu hemmen*“. Es konnte, seiner Ansicht nach, langfristig keinen Bestand haben, die „natürliche“ Entwicklung würde früher oder später darüber hinweggehen.

Als positives Gegenbeispiel verwies Reichwein an dieser Stelle auf die wirtschaftliche Entwicklung Amerikas, wo „*zum erstmal in der Geschichte moderner Wirtschaftsumschwünge, die machtpolitischen Züge – wenigstens nach innen! – hinter den neuen scharfen Zügen wirtschaftlicher Notwendigkeiten und Willensbildungen in den Hintergrund treten.*“⁴²⁵

Die USA bildeten denn auch das Thema seines letzten Beitrags für die *Deutsche Rundschau*, der im Jahr 1938 erschien.⁴²⁶ Darin stellte Reichwein Aspekte des „*New Deal*“ der Roosevelt-Regierung vor. Las man den Artikel in bezug auf die politische Situation Deutschlands, dann eröffnete sich wiederum, vor allem in den einleitenden Bemerkungen, eine zweite Bedeutungsebene. Denn dort hieß es im Hinblick auf das angeblich kursierende Schlagwort vom „*Experiment Roosevelt*“:

„Wäre es nur ein Experiment, so wäre also der Präsident ein Experimentator, der am Stoff der amerikanischen Nation seine Verwandlungsübungen machte. Aber in der Nation selbst vollzieht sich ein Wandel, der jedes willkürliche Experiment von außen ausschließt. Noch ein zweites Schlagwort, tiefer greifend als jenes erste, hat sich herumgesprochen: ‚Roosevelt-Revolution‘. Auch dies führt in die Irre. Denn drüben ist eine Umbildung, eine wesentliche zwar, im Zuge, aber keine Revolution. Alles ist seit Generationen vorbereitet; es handelt sich

⁴²³ Reichwein Adolf: Umschwünge der Wirtschaft, in: *Deutsche Rundschau*, 63.Jg., Bd.251/252 (1937), S.98-104; hier: S.103.

⁴²⁴ Siehe oben, S.32.

⁴²⁵ Ebd., S.103.

⁴²⁶ Reichwein, Adolf: Amerikanischer Horizont, in: *Deutsche Rundschau*, 64.Jg., Bd.254 (1938), S.106-113.

*nicht um einen politischen Aufbruch, sondern um einen Reifungsprozess. Die Nation reift heran zum Staatsvolk.*⁴²⁷

Bezogen auf Deutschland konnte man dies so verstehen, dass hier die Politik Roosevelts von derjenigen Hitlers unterschieden wurde. Denn Reichwein führte recht präzise aus, was Roosevelt eben nicht sei. Und diese Charakteristik passte – wenn man es denn so sehen wollte – sehr gut zu Adolf Hitler. Demzufolge erschien dieser als ein „*Experimentator, der am Stoff der [deutschen] Nation seine Verwandlungsübungen*“ mache, dessen Politik ein „*willkürliche[s] Experiment von außen*“ sei.

Noch deutlicher wurde dieser Gedanke im Zusammenhang mit Reichweins Ausführungen zur sogenannten „*Roosevelt-Revolution*“. Denn die Nationalsozialisten betrachteten sich ja durchaus als Revolutionäre, deren Bewegung einen „*politischen Aufbruch*“ signalisieren sollte. Dem stellte Reichwein nun den „*Reifungsprozess*“ der amerikanischen Nation gegenüber, der gerade keine Revolution, sondern – im Gegensatz zur aktuellen Entwicklung in Deutschland – „*seit Generationen vorbereitet*“ sei. Hinzu kam hier der Umstand, dass in Reichweins politischem Denken der Revolution immer ein zweifelhafter Beigeschmack anhaftete. Sie galt ihm zwar unter bestimmten Bedingungen als letzter Ausweg, doch war er fest davon überzeugt, dass eine tragfähige Neuordnung nie aus der Revolution heraus, sondern nur durch Weiterentwicklung von gewachsenen Formen entstehen könne.⁴²⁸

Der mit Reichweins Schriften vertraute Leser vermochte also im oben genannten Zusammenhang eine Gegenüberstellung herauszulesen zwischen einer tragfähigen, „*organischen*“ Neuordnung Amerikas und einer letztlich zum Scheitern führenden Politik der nationalen Erhebung in Deutschland.

Ein Nationalsozialist mag in dem Artikel die Ausführungen eines ehemaligen „*ökonomischen Sozialisten*“ erkannt haben, der mit Genugtuung planwirtschaftliche Elemente in der neuen Wirtschaftspolitik der USA ausmachte. Es war für einen Nationalsozialisten durchaus möglich, die Grundaussage des Artikels dahingehend zu deuten, dass die USA nun endlich auch begriffen hätten, was man im Reich schon lange wusste und etwa mit Hjalmar Schachts 1934 verkündetem „*Neuem Plan*“ bereits viel weitreichender in Angriff genommen habe.

Zusammenfassend können die von Reichwein in der *Deutschen Rundschau* angewandten Strategien bei der publizistischen Auseinandersetzung mit den Bedingungen der NS-Herrschaft folgendermaßen beschrieben werden:

⁴²⁷ Ebd., S.106.

⁴²⁸ Siehe oben, S.37.

Erstens bediente er sich einer von ihm schon früher benutzten Methode, nämlich „*anscheinbar fremdem Gegenstande*“ aufzuzeigen, „*wo wir selbst auch stehen*“. Das heißt, er nahm mit der Behandlung ausländischer Themen zur politischen Situation in Deutschland Stellung. Dieser geistige Transfer musste nun allerdings vom Leser selbständig mitvollzogen werden.

Zweitens bezog er sich auf frühere Veröffentlichungen. Das geschah entweder ausdrücklich, wie im Japan-Artikel, oder durch den Bedeutungszusammenhang. Auf diese Weise konnten einem mit Reichweins Schriften und dessen politischem Denken vertrauten Leser Inhalte vermittelt werden, ohne sie ausdrücklich zu nennen. Der Leser wusste dann aufgrund von früheren Veröffentlichungen, was gemeint war, auch wenn es jetzt nicht so dastand.

Drittens behielt Reichwein einen betont sachlichen Stil bei. Dadurch war es zum einen möglich, für das NS-Regime unangenehme Wahrheiten zum Ausdruck zu bringen, indem er einfach die Zahlen sprechen ließ. Die jeweiligen Schlussfolgerungen daraus musste der Leser aber wiederum selbst ziehen. Zum anderen unterschied sich diese Sachlichkeit deutlich vom propagandistischen Stil offizieller Verlautbarungen. Gerade auch im Zusammenhang mit der Behandlung ausländischer Themen erschien dies besonders auffällig.

Viertens waren Reichweins Veröffentlichungen in der *Deutschen Rundschau* für einen Nationalsozialisten „genießbar“. Denn außer dass sie – fast möchte man sagen selbstverständlich – keine offen regimekritischen Äußerungen enthielten, konnten in die Beiträge jeweils Grundaussagen hineininterpretiert werden, die einem Nationalsozialisten genehm erschienen.

C.3.2 Widerstand gegen Hitler

Anfang November 1938 schrieb Reichwein einem ehemaligen Jenaer Volkshochschüler:

*„Die Bücher [„Schaffendes Schulvolk“, „Film in der Landschule“] haben gewisse Wirkungen gehabt. Wenn ich beflissener wäre, sie zu nutzen, könnte manches sich schneller wandeln. Aber ich sehe die Zeit echter kulturpolitischer Einsätze noch nicht gekommen. Umso wichtiger aber sie vorzubereiten. Darin bin ich nicht müßig. Und pflege mit Bedacht die von Reichsnährstand und Hitlerjugend aufgenommenen Verbindungen. Viel wäre noch zu sagen.“*⁴²⁹

Vier Wochen später berichtete er dem bekannten Pädagogen Wilhelm Flitner von seinem Plan, die Schule in Tiefensee auszubauen und sie damit *„in jenen äußeren Rahmen zu stellen, den wir künftig für alle Landschulen haben wollen (mit Lehrküche, Werkraum usw.)“*, und stellte dann fest:

*„Die ‚offizielle‘ Resonanz auf das Buch [„Schaffendes Schulvolk“] war verhältnismäßig stark im Reichsnährstand und bei der Hitlerjugend. Begreiflicherweise am schwächsten im NSLB. Wenn meine politische Struktur tagesgemäßer wäre, könnte jetzt wahrscheinlich Größeres erreicht werden. Immerhin bemühe ich mich, durch Beratung hier und dort einiges vorwärts zu bringen.“*⁴³⁰

Diese Briefpassagen machen den quälenden Zwiespalt deutlich, in dem Reichwein sich nun befand. Der Erfolg seiner beiden schulpädagogischen Werke hatte ihn in eine Position gebracht, aus der heraus er bildungspolitisch aktiv werden konnte. Denn er hatte sich als Pädagoge im nationalsozialistischen Deutschland einen Namen gemacht. Allerdings kam es für ihn nicht in Frage, sich offen im Sinne des NS-Regimes zu engagieren. Andererseits verlangte aber auch die Vorbereitung *„echter kulturpolitischer Einsätze“*, auf die er sich zunächst verlegen wollte, eine zumindest partielle Kooperation mit den NS-Behörden. Wie eine solche im Bereich publizistischer Aktivitäten aussah, davon war bereits die Rede.⁴³¹ Darüber hinaus ergriff er, das zeigt der Brief an Wilhelm Flitner, auch die Initiative im

⁴²⁹ Brief vom 06.11.1938 an Paul Hensel, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.145.

⁴³⁰ Brief vom 03.12.1938 an Wilhelm Flitner, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.146.

⁴³¹ Siehe oben, S.143.

bildungspolitischen und schulorganisatorischen Bereich. Schon sein Aufsatz in der *Frankfurter Zeitung* aus dem Jahre 1934 hatte eine schulorganisatorische Anregung enthalten und zwar die Bildung von „*Landschulgruppen*“:

*„So wie in der einzelnen Schule die freien Gruppen sich zusammenfügen, so sollten auch zwischen den Schülern der engeren Nachbarschaft, drei, fünf oder sieben Dörfer, je nach der Dichtigkeit umfassend, feste Beziehungen gestiftet werden. Es sollten Landschulgruppen entstehen, in denen mehrere Landschulen – Lehrer und Kinder – sich gegenseitig ergänzen, tragen und befruchten.“*⁴³²

Es spricht einiges dafür, dass Reichwein seine Tiefenseer Volksschule nun zum Mittelpunkt einer zu gründenden „*Landschulgruppe*“ ausbauen wollte. Bei einer Vortragsreise nach England, die er im Sommer 1938 zusammen mit seiner Frau auf Einladung Rolf Gardiners unternommen hatte, hatte er sich ein genaues Bild verschaffen können vom englischen Konzept der *Central Schools*. Letzteres mag ihm für eigene Planungen als Vorbild gedient haben. So erinnerte sich Rosemarie Reichwein später daran, dass sie zusammen mit ihm – ausgerechnet am Abend der Reichskristallnacht – zufällig in Berlin gewesen sei *„bei einem ‚Parteigenossen‘ aus der Kulturverwaltung, wo Edolf über seinen Plan sprechen wollte, aus Tiefensee eine Zentralschule nach englischem Muster zu machen, eine Institution, die er auf unserer Englandreise studiert hatte.“*⁴³³

Vergegenwärtigt man sich die Tatsache, dass es damals unter den etwa 50 000 deutschen Volksschulen zwischen 30 000 und 35 000 ausgesprochene Landschulen gab – ca. 30% der damaligen deutschen Bevölkerung arbeitete in landwirtschaftlichen Berufen –⁴³⁴ dann gewinnt man einen Eindruck von der bildungspolitischen Tragweite solcher Überlegungen, wie Reichwein sie offenbar anstellte. Jedenfalls verhandelte er nachweislich mit verschiedenen Stellen über die Finanzierung eines Ausbaus der Volksschule in Tiefensee.⁴³⁵

Dabei fanden solche Pläne breite Unterstützung, angefangen beim Tiefenseer Bürgermeister über den Landrat des Kreises Oberbarnim und den zuständigen Schulrat bis hin zum Potsdamer Regierungspräsidenten. Ja, selbst im Reichserziehungsministerium scheint man sich für Reichweins Konzept erwärmt zu haben. Dort war seine pädagogische Arbeit offenbar

⁴³² Reichwein, Adolf: Deutsche Landschule, in: *Frankfurter Zeitung*, 78.Jg., Nr.37, vom 21.01.1934, S.6.

⁴³³ Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.36.

⁴³⁴ Vgl. Huber, Wilfried: Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse* Paderborn 1981, S.303-377; hier: S.314.

⁴³⁵ Vgl. dazu. Amlung, Ullrich: *Adolf Reichwein 1898-1944*, S.354.

schon Jahre zuvor positiv aufgefallen. Das erhellt aus den Erinnerungen Wilhelm Ruoffs, der hier nach eigener Darstellung eine Anekdote Reichweins wiedergab:

„Reichwein hatte wohl kaum zwei Jahre in Tiefensee gewirkt, als [Reichserziehungsminister] Rust in Berlin eine Ausstellung über die Leistungen der nationalsozialistischen Volksschule veranstaltete, in der, ohne Rust Wissen, gleichsam von selbst die Ergebnisse von Tiefensee – Zeichnungen, Arbeiten aus dem Werkunterricht, Aufsätze und so fort – an sichtbarster Stelle gezeigt wurden. Reichwein selbst hatte in der kleinen Kojе Auskünfte über seine Arbeit zu geben. Als Rust einmal ausländische Besucher durch die Ausstellung führte, blieb man bewundernd vor ‚Tiefensee‘ stehen. Der Minister nahm die Anerkennung, die ihm zuteil wurde, als etwas höchst Willkommenes hin und sagte dann mit einem Anflug von dummer Eitelkeit: ‚Ja, unser Tiefensee!‘ Damit winkte er den im Hintergrund stehenden Lehrer herbei, um ihn seinen Gästen vorzustellen. In der Eile musste er ihn noch fragen, wie er heiße. ‚Reichwein‘. Nun schien es Rust zu dämmern. Überrascht und verlegen platzte es aus ihm heraus: ‚Sie sind Adolf Reichwein?‘.“⁴³⁶

Mithin verdeutlichen diese Ausführungen Ruoffs, dass jene Bewunderung, welche die Tiefenseer Arbeitsergebnisse bei den Ausstellungsbesuchern hervorriefen, eine Anerkennung darstellte, die dem NS-Regime – hier repräsentiert durch Reichserziehungsminister Rust – zuteil wurde. Darüber hinaus muss Reichwein schon damals im nationalsozialistischen Deutschland kein ganz Unbekannter mehr gewesen sein. Diese Vermutung resultiert aus der beschriebenen Reaktion des Ministers.

Reichwein kannte das Dilemma seiner Situation. Es war eben nicht zu vermeiden, dass die Nazis sich gewissermaßen mit seinen Lorbeeren schmückten. Daher sah er auch *„die Zeit echter kulturpolitischer Einsätze noch nicht gekommen“*, wie er im oben zitierten Brief geschrieben hatte. Zu groß schien die Gefahr einer Vereinnahmung durch das NS-Regime. Möglicherweise lag hier ein Grund dafür, dass Reichwein jene weitreichenden schulorganisatorischen Pläne letztlich nicht weiterverfolgte und sich Ende des Jahres 1938 entschloss, die Arbeit in Tiefensee aufzugeben.

Gleichzeitig warf der Zweite Weltkrieg seine Schatten bereits immer deutlicher voraus. Anfang Februar 1939 schrieb Reichwein an Rolf Gardiner:

„Die Zeitschrift ‚Der Deutsche Erzieher‘, die von den 250 000 deutschen Lehrern gelesen wird, hat mich aufgefordert, für sie zu schreiben; auch Bäumlers ‚Weltanschauung und Schule‘. Aber daran etwa geknüpft Hoffnungen werden sofort durch die Einsicht vermindert,

⁴³⁶ Ruoff, Wilhelm: Meine Begegnungen mit Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 372, Bl.3.

*dass alle Dinge bei uns – durch uns selbst, nicht durch die ‚böse‘ Welt – im tiefsten unsicher sind und man darum nie weiß, was morgen sein wird. Wenn ich Eure Schulreform verfolge, wie sie durch die beiden Reports von 1926 und 1938 geführt wird, kann ich nicht neidlos bleiben angesichts der Stetigkeit solchen Aufbaus; wie stark die Einwände auch sein mögen.*⁴³⁷

Doch Reichwein zog sich keineswegs zurück, sondern erweiterte im Gegenteil seinen bildungspolitischen Aktionsradius, allerdings auf anderer Ebene. Im Mai 1939 wechselte er von Tiefensee nach Berlin an das Staatliche Museum für deutsche Volkskunde, wo er die neu eingerichtete Abteilung *Schule und Museum* leitete. Ein Studienfreund aus Marburger Zeiten, Wolfgang Schuchhardt, der nun dort tätig war, hatte hier vermittelt. Kurt Zierold schrieb in seinen Erinnerungen an Adolf Reichwein dazu:

*„So konnten 1937 und 1938 kurz hintereinander die beiden Bücher ‚Schaffendes Landvolk‘ und ‚Film in der Landschule, vom Schauen und Gestalten‘ erscheinen, die in pädagogischen Kreisen großen Erfolg hatten und Reichweins Namen wieder in Erinnerung brachten. Als Frucht dieser Bücher und des pädagogischen Rufes, den sich Reichwein mit ihnen verschafft hatte, ergab sich die Möglichkeit, Reichwein 1939 ganz nach Berlin zu ziehen. Er übernahm damals die Schulabteilung des Volkskundemuseums in Berlin.*⁴³⁸

Adolf Reichwein wurde durch den Potsdamer Regierungspräsidenten, aufgrund eines Erlasses von Reichserziehungsminister Rust vom 06. Mai 1939, zunächst für ein Jahr beurlaubt und dienstlich an die Staatlichen Museen zu Berlin abgeordnet.⁴³⁹ Er behielt seine Planstelle mit vollen Bezügen und unterstand weiterhin direkt dem Reichserziehungsministerium. In Berlin war der Generaldirektor der Staatlichen Museen, Otto Kümmel, sein direkter Vorgesetzter, wobei er am Museum für deutsche Volkskunde unter dessen Direktor Konrad Hahn tätig war, das sich im Prinzessinnenpalais Unter den Linden befand. Seine Beurlaubung musste jedes Jahr erneut beantragt werden.

Der Umzug nach Berlin wurde von Reichweins Familie auf das Freudigste begrüßt. Denn spätestens seit der Geburt des dritten Kindes, am 21.12.1938 kam Tochter Kathrin zur Welt, bildeten die doch sehr primitiven Lebensumstände des Tiefenseer Dorfschulhauses – so

⁴³⁷ Brief an Rolf Gardiner vom 01.02.1939, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.151.

⁴³⁸ Zierold, Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 385, Bl.3. Richtig muss es heißen: *Schaffendes Schulvolk* und *Film in der Landschule, vom Schauen zum Gestalten*.

⁴³⁹ Vgl. auch zum folgenden: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.369.

musste etwa das Wasser von einer im Hof gelegenen Pumpe herangeschafft werden – eine zunehmende Belastung. Reichwein selbst hatte in einem Brief vom Februar 1938 einmal geschrieben:

*„Der einzig empfindliche Mangel in diesem östlich-dörflichen Gemeinwesen ist ein ausgesprochenes Minus an ‚Zivilisation‘ und ein Übermaß an räumlicher Bedrängnis in der Wohnung; das drückt doch, je länger je mehr, auf die Arbeitsfähigkeit, oder schränkt die Arbeitsmöglichkeiten doch erheblich ein.“*⁴⁴⁰

In Berlin nun widmete er sich sofort mit Eifer der neuen Aufgabe, die – so der Erlass des Reichserziehungsministers – in der *„Herstellung näherer Beziehungen zwischen Schule und Museum“*⁴⁴¹ bestand. Noch im Jahre 1939 öffnete im Berliner Volkskundemuseum eine große *„Schulausstellung“* mit dem Titel *„Ton und Töpfer“* ihre Tore, die weitgehend von Reichwein konzipiert worden war. Diese neuartige, auf ihn zurückgehende, Einrichtung von *„Schulausstellungen“* gehörte in den Zusammenhang seiner reformpädagogischen Arbeit in Tiefensee. Sie war gewissermaßen deren Fortsetzung mit anderen – und zwar bildungspolitisch wirksameren – Mitteln.

Es galt, das Museum als Erziehungsstätte zu erschließen, durch die das Kind, ganz im Sinne des in Tiefensee praktizierten Arbeitsunterrichts, *„vom Schauen zum Gestalten“*⁴⁴² gelange. Dazu bedurfte es einerseits konzeptioneller Überlegungen, wie sie in einem Aufsatz

⁴⁴⁰ Brief vom 21.02.1938 an Irene Schopbach, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.138.

⁴⁴¹ Zit. aus: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.369.

⁴⁴² Den Untertitel seines Tiefenseer Buches *Film in der Landschule* verwandte Reichwein nun als Überschrift eines Beitrags in der Begleitschrift zur ersten Schulausstellung. Vgl.: Reichwein, Adolf: Vom Schauen zum Gestalten, in: *Ton und Töpfer*. Begleitschrift zur ersten Schulausstellung des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde anlässlich seines 50-jährigen Bestehens. Berlin 1939, S.35-37. Im ganzen fanden dort vier große Schulausstellungen statt: *„Ton und Töpfer“* (November 1939 – März 1940), *„Holz im deutschen Volkshandwerk“* (Mai 1940 – Dezember 1940), *„Weben und Wirken“* (Oktober 1941 – Juli 1942) und *„Metall im deutschen Volkshandwerk“* (Februar 1943 – August 1943). Zu Reichweins Arbeit am Berliner Volkskundemuseum, vgl.: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, Frankfurt/Main 1999, S.361-421; Ders.: *„Das Museum als lebendige Anschauungs-, Lern- und Arbeitsstätte für eine erzieherisch gelenkte Schularbeit“*. Zur Museumspädagogik Adolf Reichweins, in: Reichwein, Roland (Hrsg.): *„Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen“*. Pädagogik und Politik im Leben und Werk Adolf Reichweins, Weinheim 2000, S.119-147; Huber, Wilfried: *Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein*, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse* Paderborn 1981, S.303-377.

Reichweins aus dem Jahre 1941 ihren Niederschlag fanden.⁴⁴³ Andererseits mussten die bildungspolitischen Voraussetzungen geschaffen werden, um jene konzeptionellen Überlegungen in die pädagogische Praxis umsetzen zu können. Hier trat Reichwein mit zahllosen Stellen in Verhandlung, wobei er natürlich in Berlin ein ganz anderes Umfeld vorfand, als dies zuvor in Tiefensee der Fall gewesen war. Über den Verlauf seiner dortigen Pläne schrieb er nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges an seine Eltern:

„Ob wir zwar die ländliche Modellschule jemals noch bauen können, die das Baubüro des Reichsbauernführers nach meinen Ideen entworfen und durchgezeichnet hat, scheint mir angesichts der deutschen und europäischen Gesamtlage auf lange Zeit hinaus sehr zweifelhaft; immerhin der Gedanke ist nicht aufgegeben, meinen Tiefenseer Jahren dadurch auch äußerlich einen wirksamen Abschluss – neben dem Buch – zu geben.“⁴⁴⁴

Auch inhaltlich bildete Reichweins Tätigkeit am Berliner Volkskundemuseum durchaus eine Fortsetzung der Tiefenseer Arbeit. Denn in seiner Dorfschule hatten volkskundliche Unterrichtsgegenstände immer eine zentrale Rolle gespielt. Und genau wie zuvor in Tiefensee präsentierte er nun in Berlin sozusagen ein Alternativprogramm zu nationalsozialistischem Gedankengut, für das ja gerade jenes Themengebiet von großer Bedeutung war. Er traf am Berliner Volkskundemuseum auf Mitarbeiter, unter denen ein kulturwissenschaftlich geprägtes geistiges Klima vorherrschte, das offenbar weitgehend immun war gegen die Einflüsse nationalsozialistischer Ideologie.

So konnte die *„unbändige Schaffenskraft Reichweins“* zu voller Auswirkung gelangen. Um einen Eindruck davon zu gewinnen, lässt man am besten ihn selbst zu Wort kommen. Im April 1940 schrieb er an seine Eltern:

„Meine Arbeit? Ich fahre morgens um ½ 9 in die Stadt, bin um 9 Uhr im Prinzessinnenpalais und beginne meine wechselnde Arbeit; baue Ausstellungen für pädagogische Zwecke auf (gegenwärtig z.B. die 2. Schulausstellung ‚Holz im deutschen Volkshandwerk‘, die beide Geschosse des Gebäudes füllen wird), führe Lehrkörper und Schulklassen durch die Ausstellungen, in denen immer auch Handwerker (Töpfer oder Schnitzer) zeigen, wie gearbeitet wird, mache fast täglich nachmittags von 5-7 Lehrgänge und Praktika für Lehrer, in denen Volkskunde getrieben wird oder praktisch gebastelt wird (in Holz, Weiden, Textil usw.), je nach den Bedürfnissen der Knaben- und Mädchenschulen. Dazwischen laufen

⁴⁴³ Vgl.: Reichwein, Adolf: Schule und Museum, in: Deutsches Schulverwaltungsarchiv, Bd.38, H.1/2 (1941), S.3-12.

⁴⁴⁴ Brief vom 25.10.1939 an die Eltern, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.153.

*redaktionelle Arbeiten für Jugendschriften, die volkskundliche Gegenstände in die Schulen tragen sollen, Arbeiten an Lichtbildreihen zur Volkskunst für die ‚Reichsanstalt für Film und Bild‘, Versuche mit farbigen Lichtbildern für die Schulen. Dazwischen immer Besuche von Referenten aus der Stadtverwaltung und dem Reichserziehungsministerium mit Aussprachen über die weiteren Arbeitsmöglichkeiten zwischen Museen und Schulen.*⁴⁴⁵

Hinzu kamen Vorträge und von ihm geleitete Lehrgänge, die ihn kreuz und quer durchs Reichsgebiet führten. Sie standen meist in Zusammenhang mit seinen Beziehungen zum Reichsnährstand und der Hitlerjugend, die er ja *„mit Bedacht“* pflegte, wie er einmal geschrieben hatte. Darüber hinaus unternahm Reichwein später Vortragsreisen im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht, die im Rahmen der Truppenbetreuung stattfanden und ihn zum Beispiel nach Frankreich, Dänemark, oder an die Ostfront führten.

All das, jene für Reichweins Wirken so charakteristische Geschäftigkeit erhielt aber durch die besonderen Umstände von NS-Zeit und Krieg allmählich einen anderen Stellenwert für ihn. Dies brachte eine scheinbar beiläufige Bemerkung zum Ausdruck, die m.E. als Schlüsselsatz zu betrachten ist. In einem Brief an den Schwiegervater, Ludwig Pallat, von Anfang Dezember 1940 schrieb Reichwein, nachdem er zuvor einen ganz und gar ausgefüllten Arbeitstag geschildert hatte, der noch dazu ein Sonntag gewesen war:

*„Du siehst: es ‚passiert‘ viel; aber – es ‚geschieht‘ wenig.*⁴⁴⁶

Je länger die NS-Zeit und vor allem der Krieg fort dauerten, desto deutlicher musste Reichwein erkennen, dass selbst so engagierter beruflicher Tätigkeit, wie er sie betrieb, die politisch beabsichtigte Wirkung versagt blieb. Denn ihr Erfolg hing nun zunehmend vom Wohlwollen einzelner ab, die dem Regime mehr oder weniger fernstanden. Mithin drohte seinem Ziel der Vorbereitung *„echter kulturpolitischer Einsätze“* der Boden entzogen zu werden.

Jedoch konnte ein Mann wie Reichwein sich nicht mit einer Flucht in Aktionismus begnügen. Als solchen hatte er seine Berufsarbeit letztlich durch jene Bemerkung charakterisiert. Das soll nicht heißen, sie sei an sich ohne Wert gewesen, das Gegenteil war der Fall. Reichweins museumspädagogische Arbeit kann, von heute aus betrachtet, in mancherlei Hinsicht als wegweisend gelten. Doch musste sie unter den damaligen Umständen politisch ins Leere laufen.

⁴⁴⁵ Brief vom 16.04.1940, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.157f.

⁴⁴⁶ Brief vom 03.12.1940 an Ludwig Pallat, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.161.

Für Reichwein wiederum ergab sich daraus die zwingende Konsequenz, „*echte kulturpolitische Einsätze*“ auf anderer Ebene vorzubereiten. Doch hierfür blieb unter den Bedingungen totalitärer NS-Herrschaft allein die Illegalität. Ein Hinweis darauf entstammt demselben Brief, der die oben zitierte Bemerkung enthielt:

*„Je mehr Schule und jegliche unmittelbar auf den Menschen gehende kulturelle Arbeit versacken, um so mehr reizt es mich, das Meinige wo immer möglich bis zum Letzten zu tun.“*⁴⁴⁷

Zu diesem Zeitpunkt war Reichwein bereits fest entschlossen, seine politischen Ziele auch in der Illegalität – und das hieß damals: unter Lebensgefahr – weiterzuverfolgen. Es muss für jemanden wie Reichwein ungeheuer schwer gewesen sein, im Führerstaat des Nationalsozialismus den eigenen Führungsanspruch gleichsam auf Eis zu legen. Zu Beginn hatte er wohl noch gehofft, in seinem Tiefenseer Nischendasein die Arbeit an der Schul- und Erziehungsreform auch unter den neuen Bedingungen zumindest eingeschränkt fortsetzen zu können. Je deutlicher er aber erkennen musste, dass ein effektives Wirken in dieser Richtung nur möglich war bei offensivem Einsatz für das nationalsozialistische Herrschaftssystem, desto stärker konzentrierte sich sein nach wie vor ungebrochener Tatendrang auf künftige Führungsaufgaben nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches. Das bedeutete aber in den zeitgenössischen Kategorien: zumindest wehrkraftzersetzende, wenn nicht gar hochverräterische Aktivitäten.

Schon von Tiefensee aus hatte Reichwein regelmäßige Kontakte mit Regimegegnern unterhalten. So sei er, den Erinnerungen Rosemarie Reichweins zufolge, damals „*fast wöchentlich*“ nach Berlin gefahren, um dort „*Freunde*“ aufzusuchen.⁴⁴⁸ Dabei habe er ihr nicht immer die Namen seiner Gesprächspartner mitgeteilt, um sie nicht unnötig zu gefährden. Weiter berichtete Reichweins Witwe später über diese Zeit:

„Oft saß ich bis tief in die Nacht und wartete, weil ich fürchtete, es könnte ihm etwas passiert sein, denn ich wusste, dass es noch sozialdemokratische Verbindungen waren, die er weiterpflegte, so z.B. mit dem ehemaligen sozialistischen Studentenführer Willy Brundert und mit dem ihm aus Darmstadt bekannten früheren Reichstagsabgeordneten Carlo Mierendorff und dessen Freund Theo Haubach (beide waren gleich nach 1933 im KZ gewesen). Dabei nahm er auch wieder Kontakt auf zu den Kameraden aus dem freiwilligen Arbeitsdienst in Löwenberg/Schlesien Ende der zwanziger Jahre. Dazu gehörten: Graf Helmuth James von

⁴⁴⁷ Ebd., S.160.

⁴⁴⁸ Dieses sowie die folgenden Zitate: Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.34ff.

Moltke, Carl Dietrich von Trotha, Horst von Einsiedel sowie Arthur von Machui – alles Söhne von schlesischen Gütern. Weiterhin traf er Martin Ulner, der sich für das Filmen interessierte und deswegen mit seiner Frau Mitte der dreißiger Jahre nach Russland ging, um dort den russischen Film zu studieren. [...]

Auch Moltkes, Trothas und von der Gablentz kamen nach Tiefensee heraus, und wir machten lange Spaziergänge in der Umgebung, um uns auszusprechen. Dies durfte im Dorf jedoch nicht auffallen. Zu dieser Zeit versuchten wir nur, alte Kontakte zu wahren und uns mit den Freunden auf eine gemeinsame politische Linie gegenüber den Nationalsozialisten zu verständigen. Edolf war dabei vor allem darauf erpicht, Nachrichten über den gegenwärtigen Stand zu bekommen und Erfahrungen zu sammeln.“

Man kann also davon ausgehen, dass Reichwein über oppositionelle Haltungen und Aktivitäten im Bilde war, als er im Frühjahr 1939 nach Berlin ging. Dabei ist nicht auszuschließen, dass hier sogar der eigentliche Grund seiner Übersiedlung lag. Denn möglicherweise hatte Reichwein in Anbetracht des herannahenden Krieges den Entschluss gefasst, auf dem Hintergrund seiner zahlreichen Kontakte nun zur Widerstandsarbeit überzugehen und sich daher bemüht, in das Zentrum des Geschehens, die Reichshauptstadt, zu gelangen.⁴⁴⁹

Hier intensiverte er nun alte Kontakte und bemühte sich gleichzeitig um weitere Fühlungnahme. Dabei ging es darum, den jeweils aktuellen Stand der Dinge zu erörtern, Informationen über oppositionelle Haltungen zu erlangen sowie Handlungsmöglichkeiten zu sondieren. Sein Büro im Prinzessinnenpalais Unter den Linden entwickelte sich zu einem Ort vertraulicher Gespräche. Otto Suhr erinnerte sich in diesem Zusammenhang:

„Schärfere Gegner des Nationalsozialismus als er in den ersten Jahren schenkten ihm unbedingtes Vertrauen, und das Prinzessinnen-Palais wurde alsbald der Zufluchtsort für manche vertrauliche Aussprachen. Die unbedingte Lauterkeit seines Wesens musste ihn immer stärker in Widerspruch zu der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bringen, und er wurde nahezu wie selbstverständlich zum Verschwörer, der bewusst seine Stellung ausnutzte, um zum Sturz des Nationalsozialismus hinzuarbeiten.“⁴⁵⁰

⁴⁴⁹ Folgt man hingegen den oben zitierten Erinnerungen Kurt Zierolds, so hatte er ja bereits nach wenigen Jahren in Tiefensee durchaus Interesse an dem Vorschlag gezeigt, nach Berlin zu kommen. Siehe oben , S.132.

⁴⁵⁰ Suhr, Otto: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 379, Bl.4.

Art und Ausmaß dieser Besprechungen, die nirgends dokumentiert sind, liegen im Dunkeln. Allerdings lassen Indizien auf eine außergewöhnliche Aktivität Reichweins in dieser Richtung schließen. Ein Weggefährte schrieb einmal:

*„Aber wer in diesen Jahren zu Reichwein in sein Arbeitszimmer im Prinzessinnenpalais kam, spürte doch, dass hinter seiner vordergründigen Geschäftigkeit in Museumsangelegenheiten etwas ganz anderes drängte und arbeitete. Die Entscheidung, den unmittelbaren Kampf gegen Hitler und sein System aufzunehmen, war in Reichwein gefallen, und seitdem beherrschte dieser Entschluss sein Leben.“*⁴⁵¹

Vor dem Hintergrund seiner späteren Tätigkeit im *Kreisauer Kreis* sollten vor allem Reichweins Kontakte zu Carlo Mierendorff und Theo Haubach, die er beide ja seit der gemeinsamen Arbeit im Beirat der *Neuen Blätter für den Sozialismus* kannte, von Bedeutung werden. Ger van Roon zufolge habe man sich regelmäßig in Willi Brunderts Berliner Wohnung getroffen und bisweilen auch bei Emil Henk in Heidelberg oder im Allgäu.⁴⁵²

Mierendorff, der 1930 für die SPD in den Reichstag gewählt worden war, hatte sich dort als einer der profiliertesten Gegner der Nationalsozialisten hervorgetan. Er galt als kämpferischer und charismatischer Arbeiterführer, war mitunter in den eigenen Reihen unbequem und schien – ein Jahr älter als Adolf Reichwein – eine große politische Zukunft vor sich zu haben.⁴⁵³ Indes rächten sich die Nazis nach der Machtergreifung grausam: obwohl im März 1933 erneut in den Reichstag gewählt, wurde er zu diesem Zeitpunkt bereits steckbrieflich gesucht. Im Juni desselben Jahres ging er der Gestapo in die Fänge und musste daraufhin fünf qualvolle Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern erleiden, bevor er 1938 unter strengen Auflagen auf freien Fuß gesetzt wurde. Er hatte in einem von der SS geführten Unternehmen zu arbeiten. Dessen ungeachtet nahm Mierendorff unmittelbar nach seiner Freilassung alte Verbindungen wieder auf, so beispielsweise zum ehemaligen hessischen Innenminister Wilhelm Leuschner, dessen Pressechef er einmal gewesen war, und der jetzt im Untergrund die Bildung illegaler Gewerkschaftszellen betrieb.

Mierendorffs Schulfreund, Theo Haubach, blieb zeitlebens dessen politischer Weg- und Kampfgefährte. Auch er hatte sich vor 1933 als ausgesprochener Gegner der

⁴⁵¹ Becker, Heinrich: Adolf Reichwein zum Gedächtnis, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.297-312, hier: S.309.

⁴⁵² Vgl. Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.227.

⁴⁵³ Zu Carlo Mierendorff, vgl. Albrecht, Richard: Der militante Sozialdemokrat: Carlo Mierendorff 1897 bis 1943. Eine Biografie, Berlin 1987.

Nationalsozialisten exponiert, so etwa durch sein Engagement im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold oder in seiner Funktion als Pressechef im Berliner Polizeipräsidium. Nach 1933 wurde er mehrmals verhaftet und war zwischen 1934 und 1936 im Konzentrationslager Esterwegen interniert. Danach gelang ihm zusammen mit anderen schließlich die Freilassung Mierendorffs zu erwirken. Haubach fand Arbeit in der Papierfabrik eines Studienfreundes. Da er nicht in dem Maß unter polizeilicher Beobachtung stand wie Mierendorff und somit größere Bewegungsfreiheit genoss als dieser, fungierte er bei den späteren Beratungen des *Kreisauer Kreises* bisweilen als dessen Vertreter.

Beide repräsentierten jenen jungen, reformerischen und zugleich realpolitischen Flügel innerhalb der Sozialdemokratie, welcher vor 1933 energisch eine Erneuerung der Partei sowie die Bildung einer breiten Front gegen den Nationalsozialismus angestrebt und sich schließlich in der Gruppe um die *Neuen Blätter für den Sozialismus* zusammengefunden hatte, der auch Reichwein angehörte.

Für letzteren war wiederum charakteristisch, dass er nun nicht allein diese Verbindungen weiterpflegte, sondern darüber hinaus Kontakte ganz anderer Art zu intensivieren suchte. Hierher gehörte seine Bekanntschaft mit Helmuth James Graf von Moltke, der Hauptfigur des *Kreisauer Kreises*, den er seit dem Löwenberger Arbeitslager von 1928 gekannt haben muss.

Moltke, ein Urgroßneffe des berühmten Generalfeldmarschalls der Bismarck-Ära, lebte auf einem Gut im schlesischen Kreisau. Er hatte sich schon früh für die brennenden sozialen Gegenwartsfragen interessiert und auch Lösungsmöglichkeiten erörtert.⁴⁵⁴ Es war in diesem Zusammenhang bereits die Rede von Arbeitslagern für Bauern, Arbeiter und Studenten im schlesischen Löwenberg, die er mit initiiert hatte.⁴⁵⁵ Dort war er neben anderen dem neun Jahre älteren Reichwein begegnet. Parallel zur Bewirtschaftung seines Gutes absolvierte Moltke eine juristische Ausbildung und arbeitete danach als Rechtsanwalt mit den Schwerpunkten Völkerrecht und Internationales Privatrecht. Dabei unterhielt er enge Kontakte nach England, erwarb dort die Anwaltszulassung und stand unmittelbar davor, sich in London als Rechtsanwalt niederzulassen, als der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges diese Pläne zerstörte. Daraufhin ließ sich Moltke im militärischen Geheimdienst – der „*Abwehr*“ – des Oberkommandos der Wehrmacht unter Admiral Wilhelm Canaris dienstverpflichten. Er gelangte als Kriegsverwaltungsrat in die Hauptabteilung „*Ausland*“ unter Admiral Leopold Bürkner, wo er im Zweig „*Internationales Recht*“ zunächst in der Unterabteilung für

⁴⁵⁴ Zu Helmuth James Graf von Moltke, vgl. Balfour, Michael / Julian Frisby / Freya von Moltke: Helmuth James Graf von Moltke 1907-1945, Berlin 1984.

⁴⁵⁵ Siehe oben, S.77.

Wirtschaftskriegsfragen tätig war. Hier konnte er den Kriegsverlauf detailliert verfolgen und hatte ungehinderten Zugang zu geheimen Informationen.

Seine zahlreichen erhaltenen Briefe – fast täglich schrieb er von Berlin aus an seine Frau Freya nach Kreisau – spiegeln eindrucksvoll die Bemühungen wider, mit denen er unter Hinweis auf geltendes Internationales Recht die Ausführung besonders brutaler Befehle zu verhindern oder doch zumindest abzumildern suchte. Immer wieder machte er bei den zuständigen Dienststellen Eingaben, wobei er geschickt argumentierend scheinbar die Interessen der Wehrmacht vertrat. Auch Einzelfällen nahm er sich an, deren Schicksal ihm bekannt geworden war.

Mitten in solche rastlosen Aktivitäten, die ihm auch physisch schwer zusetzten, schlug im Mai 1940 der Beginn der West-Offensive wie ein lähmender Schock ein. Bis zuletzt hatte Moltke gehofft, der Angriff der Wehrmacht im Westen ließe sich abwenden. Nun schien seine Arbeit für ihn jeden Sinn verloren zu haben. Doch auch Moltke konnte sich – genau wie Reichwein – mit einer Flucht in beruflichen Aktionismus nicht begnügen. Nachdem der erste Schock überwunden war, fasste er den Entschluss, seine Energie auf konkrete Planungen für die Zeit nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft zu richten. Gleichzeitig ging er daran, Mitstreiter zu gewinnen, die er zu gemeinsamer Arbeit einspannen wollte. Seine Mitte Juni 1940 in dieser Absicht geschriebenen Briefe an Horst von Einsiedel und Peter Graf Yorck von Wartenburg können als der Ursprung dessen gelten, was später in den Verhörprotokollen des SD als *Kreisauer Kreis* bezeichnet werden sollte.⁴⁵⁶ Moltkes Brief an Yorck vom 17. Juni 1940 begann folgendermaßen:

„Lieber Yorck,

nun, da wir damit rechnen müssen einen Triumph des Bösen zu erleben, und während wir gerüstet waren, alles Leid und Unglück auf uns zu nehmen, statt dessen im Begriffe sind, einen viel schlimmeren Sumpf von äußerem Glück, Wohlbehagen und Wohlstand durchwatet zu müssen, ist es wichtiger als je, sich über die Grundlagen einer positiven Staatslehre klar zu werden. Zu dieser Klärung – meines eigenen Kopfes nicht des Ihren – möchte ich mit diesem

⁴⁵⁶ Zum Kreisauer Kreis noch immer grundlegend: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967; vgl. außerdem: Gerstenmaier, Eugen: Der Kreisauer Kreis, in: VfZg 15 (1967), S.221-246; Winterhager, Wilhelm Ernst: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe, Berlin 1985;

*Briefe etwas beitragen, indem ich an eine Unterhaltung zwischen Ihnen, Schulenburg und mir vor nicht ganz 14 Tagen anknüpfe.*⁴⁵⁷

Im weiteren Verlauf des Briefes legte Moltke ausformulierte Grundsätze einer Staatslehre dar und bat um eingehende Erörterung, wobei er am Schluss das Leitthema stellte: „... *welches ist die Manifestation der Gerechtigkeit im Staate!*“⁴⁵⁸

Am Tag zuvor schon hatte er sich mit einem ganz ähnlich strukturierten Brief an Horst von Einsiedel gewandt, worin er Grundsätze zu wirtschaftlichen Fragen verfasst und den er mit der Formulierung des Leitthemas beendet hatte: „...*welches ist die Manifestation der Gerechtigkeit in der Wirtschaft?*“⁴⁵⁹

Dies zeigt, dass Moltke zum einen entschlossen war, eine wirklich systematische Planungsarbeit anzustoßen, die über unverbindlichen Meinungs austausch hinausgehen sollte. Zum anderen machen beide Briefe bereits deutlich, dass er für einzelne Sachgebiete ganz bestimmte Fachleute zur Mitarbeit aufforderte. Denn Einsiedel, mittlerweile Leiter der Planungsabteilung in der Reichsstelle Chemie, war ein ausgewiesener Wirtschaftsfachmann, der einen Teil seines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums an der Harvard-Universität absolviert hatte.

Wenn nun seit Juni 1940 Reichweins Name regelmäßig in den Briefen Moltkes auftauchte, so kann das eigentlich nur bedeuten, dass Moltke diesen als anerkannten Pädagogen für die gemeinsame Arbeit gewinnen wollte. In einem Brief an seine Frau vom 28.06.1940, in dem seit langem erstmals wieder Reichweins Name fiel, schrieb er:

*„Mittags habe ich mit C.D. und Margret [Carl Dietrich und Margarete von Trotha] gegessen und Reichwein war auch dabei, der sich nach Asta erkundigte. Er geht jetzt auf Urlaub und kommt am 1.8. wieder. Dann werde ich ihn systematisch pflegen.“*⁴⁶⁰

Den hier angesprochenen Urlaub verbrachte Reichwein zusammen mit seiner Familie im Ferienhaus der Schwiegereltern auf Hiddensee. Dort traf er neben anderen auch das Ehepaar Trotha, mit dem zusammen er ja Moltke aufgesucht hatte und das er in einem Brief als „*gute*

⁴⁵⁷ Brief Helmuth James von Moltkes an Peter Yorck von Wartenburg vom 17.06.1940, zit. aus: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.479.

⁴⁵⁸ Ebd., S.481.

⁴⁵⁹ Brief Helmuth James von Moltkes an Horst von Einsiedel, vom 16.06.1940, zit. aus: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.479.

⁴⁶⁰ Brief Helmuth James von Moltkes an seine Frau Freya vom 28.06.1940, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.150.

*Bekannte*⁴⁶¹ bezeichnete. Carl Dietrich von Trotha – ein Vetter Moltkes, mit dem er zusammen in Kreisau aufgewachsen war, – arbeitete damals als Regierungsrat im Reichswirtschaftsministerium. Er spielte bei den Beratungen des *Kreisauer Kreises*, insbesondere zu Wirtschaftsfragen, eine wichtige Rolle und war mit Horst von Einsiedel seit der gemeinsamen Studienzeit befreundet.

Die nächste Erwähnung Reichweins in den Briefen Moltkes datierte vom 20. August 1940, als Moltke ein Treffen mit diesem ankündigte. Darüber berichtete er drei Tage später seiner Frau: *„Mittags habe ich mit Reichwein gegessen. Über Asta habe ich kein Wort gesprochen, weil wir so vertieft waren in andere Fragen, dass es dazu einfach nicht kam. Zur Fortsetzung der Erörterungen haben wir uns auf Dienstag abend verabredet und da werde ich dann die Perle anbringen.“*⁴⁶²

Es wird sich nicht mehr rekonstruieren lassen, was genau Moltke hier im letzten Satz andeutete. Fest steht aber, dass Reichwein von Anfang an zum Kern des *Kreisauer Kreises* gehörte. Die Briefe Moltkes an seine Frau bezeugen, zwischen Juni 1940 und seiner Verhaftung im Januar 1944, 35 Begegnungen mit Reichwein in Berlin. Darüber hinaus erwähnte er in diesem Zeitraum sechzehn mal die Absicht, Reichwein zu treffen, wobei anhand der Briefe nicht zu belegen ist, ob diese auch immer in die Tat umgesetzt wurde. Reichwein nahm an der ersten und dritten der insgesamt drei großen Tagungen teil, die an Pfingsten und im Herbst 1942 (22.-25. Mai und 16.-18. Oktober) sowie an Pfingsten 1943 (12.-14. Juni) auf Moltkes Gut in Kreisau stattfanden.⁴⁶³

Die schlechte Quellenlage erlaubt es allerdings nicht, die zahllosen Diskussionen, Besprechungen und Sitzungen im Zirkel des *Kreisauer Kreises* detailliert nachzuzeichnen, geschweige denn den Anteil einzelner Mitglieder am Zustandekommen der sogenannten

⁴⁶¹ Brief vom 06.08.1940 an Annemarie Pallat, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.159.

⁴⁶² Brief Helmuth James von Moltkes an seine Frau Freya vom 23.08.1940, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.196.

⁴⁶³ Zu Reichweins Tätigkeit im Kreisauer Kreis, vgl.: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.421-486; Huber, Wilfried: Adolf Reichwein und das Erziehungsdenken im deutschen Widerstand, in: Hamburger mittel- und ostdeutsche Forschungen, Bd. 7 (1970), S.67-128; Ders.: Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse Paderborn 1981, S.303-377; Mommsen, Hans: Adolf Reichweins Weg in den Widerstand und den Kreisauer Kreis, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.11-22.

Kreisauer Dokumente genau zu ermitteln. Im Hinblick auf Adolf Reichwein gelangte Wilfried Huber in diesem Zusammenhang zu folgendem Fazit:

„Wenden wir uns den konzeptionellen Ergebnissen [des Kreisauer Kreises] zu, so ließe es der intensive Gedankenaustausch selbst bei günstiger Quellenlage schwierig erscheinen, Reichweins Position und ihre Entwicklung noch bis ins einzelne zu bestimmen und von dem Prozess der Verständigung, des Austragens der Gegensätze und der wechselseitigen Bereicherung in dieser Gruppe zu isolieren.“⁴⁶⁴

An diesem Befund aus dem Jahre 1981 hat sich bis heute nichts wesentliches geändert. Doch ging man seither ein wenig zu weit bei dem Versuch, Reichweins Anteil am Willensbildungsprozess innerhalb des *Kreisauer Kreises* herauszufiltern. Dies bezieht sich auf drei Dokumente, die Ende der 1960er beziehungsweise Anfang der 1970er Jahre in den Nachlässen Otto Heinrich von der Gablentz' sowie Lothar Königs aufgefunden wurden und folgende Überschriften tragen: *Gedanken über Erziehung* (datiert vom 18. Oktober 1941), *Bitte um Ergänzung der Gedanken über Erziehung vom 18.10.41* (datiert vom 19. Oktober 1941) sowie *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* (undatiert).⁴⁶⁵ Keiner der Texte enthält einen Verfassernamen.

Das auf den 18. Oktober 1941 datierte Dokument *Gedanken über Erziehung* gehörte in die Frühphase der Kreisauer Beratungen im Vorfeld der ersten großen Tagung vom Mai 1942. In dieser Zeit kam es offenbar zu lebhaften Diskussionen zwischen Moltke, Reichwein und Gablentz über die künftige Gestalt des Bildungswesens in Deutschland nach einem Ende der NS-Herrschaft. Dabei konzentrierte Moltke sich vor allem auf Hochschulfragen, während Reichwein und Gablentz in erster Linie das übrige Schulwesen diskutierten. Darüber hinaus

⁴⁶⁴ Huber, Wilfried: Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse Paderborn 1981, S.303-377; hier: S.347.

⁴⁶⁵ Der Text *Gedanken über Erziehung*, dessen Kopie im Reichwein-Archiv lagert (REICH 57, Bl.2-9), stammt aus dem Nachlass von der Gablentz' und ist teilweise publiziert in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.396-400. Das Dokument mit dem Titel *Bitte um Ergänzung der Gedanken über Erziehung vom 18.10.41* ist ebenfalls als Kopie aus dem Nachlass von der Gablentz' ins Reichwein-Archiv gelangt (REICH 57, Bl.10-11). Der undatierte Text *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* stammt aus dem Nachlass Lothar Königs und ist publiziert in: Bleistein, Roman (Hrsg.): Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlass von Lothar König S.J., Frankfurt am Main 1987, S.102-114.

werden an solchen Beratungen zuweilen auch Hans Peters, Harald Poelchau sowie Paulus van Husen teilgenommen haben.⁴⁶⁶

Vor diesem Hintergrund erhebt sich nun die Frage, ob das Dokument *Gedanken über Erziehung*, welches in die Abschnitte „Ausgangslage“, „Die Lehrerbildung“, „Der Schulaufbau“, „Zur Frage des Religionsunterrichts“, „Verwaltungsfragen“ sowie „Gehaltsfragen“ gegliedert ist, eine Zusammenfassung von Beratungsergebnissen darstellte – oder ob es sich dabei um den Diskussionsbeitrag eines einzelnen beziehungsweise einer Gruppe gleichgesinnter Gesprächsteilnehmer handelte.

Es ist bisweilen behauptet worden, die Denkschrift stamme „von Reichwein oder jedenfalls vorwiegend von ihm“.⁴⁶⁷ Wilfried Huber meinte dazu:

„Wesentliches bis zur Diktion hin spricht dafür, dass Reichwein als einziger beteiligter Schulfachmann die Besprechungsergebnisse zusammengefasst, sie vorwiegend inhaltlich bestimmt und teilweise, im Prinzip zustimmend, eingebaut hat.“⁴⁶⁸

Dabei blieb offen, anhand welcher Begriffe oder Formulierungen er Reichweinsche Diktion vermutete. Stattdessen arbeitete Huber – mit überzeugenden Argumenten – Inhalte heraus, die auf Reichweins Urheberschaft hindeuteten. Zuvor hatte er allerdings eingeräumt, dass genaue Angaben über den Kreis der Gesprächsteilnehmer fehlten, wodurch seine Feststellung, Reichwein sei der einzige beteiligte „Schulfachmann“ gewesen, ein wenig gewagt erscheint. Denn der Universitätsprofessor Hans Peters beispielsweise, der vermutlich ebenfalls an den Beratungen teilgenommen hatte, konnte durchaus auch als „Schulfachmann“ bezeichnet werden. Er war von 1928 bis 1932 als Generalreferent in der Hochschulabteilung des preußischen Kultusministeriums tätig gewesen – mithin zur selben Zeit wie Reichwein dort unter Carl Heinrich Becker gearbeitet hatte. Es ist also bei derartigen Feststellungen alle Zurückhaltung geboten.⁴⁶⁹

⁴⁶⁶ Vgl. Winterhager, Wilhelm Ernst: *Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe*, Berlin 1985, S.113.

⁴⁶⁷ Ebd., S.113.

⁴⁶⁸ Huber, Wilfried: *Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein*, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse* Paderborn 1981, S.303-377; hier: S.348, Anm.122.

⁴⁶⁹ Amlung beruft sich auf das „Urteil Eugen Gerstenmaiers“, demzufolge Reichwein der „einzige eigentliche ‚Schulfachmann‘ im ‚Kreisauer Kreis‘“ gewesen sei. Amlung, Ullrich: *Adolf Reichwein 1898-1944*, S.430. Sollte Gerstenmaier solches tatsächlich geäußert haben – Amlung belegt sein Zitat nicht – so mag der Grund darin liegen, dass er erst später, nach der Tagung von Pfingsten 1942, zum *Kreisauer Kreis* dazugestoßen war und im Rahmen der Berliner Besprechungen beispielsweise Hans Peters nie begegnete. Vgl. Gerstenmaier, Eugen: *Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht*, Frankfurt/Main 1981, S.151. Oder aber man verstand

Im Hinblick auf den ersten Abschnitt des Textes *Gedanken über Erziehung*, der mit „*Ausgangslage*“ überschrieben ist, hat Lothar Kunz zu Recht resümiert, es sei „*schwer vorstellbar, dass diese Gedanken und Formulierungen von Adolf Reichwein stammen*“.⁴⁷⁰ Denn darin erfuhr die gesamte Lehrerschaft ein geradezu vernichtendes Urteil. Nachdem der Schule allgemein ein entscheidender Mangel „*einer Glaubens- und Überzeugungsgrundlage*“ attestiert worden war, hieß es weiter:

„*Die uns bekannte Verschacherung des Berufsstolzes eines ganzen einstmals geachteten Berufsstandes, die Verlotterung der Erziehungsorganisation und die Abnützung der Einsatzbereitschaft des einzelnen, verantwortlichen Lehrers bis auf diesen Nullpunkt, wäre in diesem Ausmasse niemals möglich gewesen, wenn in den Trägern der Erziehungsaufgabe, wie der Staat sie der Jugend anzubieten hat, (von ganz wenigen, wie Salzkörner in einer riesigen Wasserwüste sich auflösenden einzelnen abgesehen) noch Funken von Glaube und Hoffnung lebendig gewesen wären, und wenn mit diesen Kräften, die aus dem Bewusstsein der Ueberzeitigkeit unserer Existenz stammen, die erzieherische Arbeit noch jenen Aspekt gehabt hätte, ohne den sie rettungslos verkümmern und verdorren muss: nämlich den Blick auf die ewigen Werte, die allein erst alles Lehren und Lernen, Erziehen und Formen sinnvoll und lebendig machen.*“⁴⁷¹

Demzufolge seien die Nationalsozialisten bei ihrer Machtübernahme in Deutschland auf eine ganz und gar haltlose Lehrerschaft gestoßen, die den entscheidenden „*Blick auf die ewigen Werte*“ längst verloren hatte und somit zu leichter Beute für die neuen Machthaber werden musste. Wenn darüber hinaus im Hinblick auf die Lehrerausbildung traditionelle Seminare, Pädagogische Akademien sowie (nationalsozialistische) Hochschulen für Lehrerbildung in einem Atemzug genannt wurden und von „*einer Ausbildung mehr oder minder chaotischer Natur*“⁴⁷² die Rede war, dann ist es in der Tat kaum vorstellbar, dass jene Analyse der „*Ausgangslage*“, die übrigens in der Ich-Form verfasst ist, auf Adolf Reichwein zurückging. So hätte er nicht zuletzt seinem eigenen Wirken sowohl in der Lehrerausbildung als auch in der schulpädagogischen Praxis ein miserables Zeugnis ausgestellt. Denn es ist kaum

unter „*Schulfachmann*“ einen Experten für Volksschulfragen. Hier dürfte in der Tat Reichwein der einzige unter den Kreisauern gewesen sein. Doch reichte die Denkschrift *Gedanken über Erziehung* weit über Volksschulfragen hinaus.

⁴⁷⁰ Kunz, Lothar: Anmerkung zu *Gedanken über Erziehung*, in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.424-427, hier: S.425.

⁴⁷¹ *Gedanken über Erziehung*, 18.10.1941, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 57, Bl.2.

⁴⁷² Ebd., Bl.3.

anzunehmen, dass er sich selbst als eines der „Salzkörner in einer riesigen Wasserwüste“ zu präsentieren gedachte.

Im übrigen wäre sein großes Engagement im schulischen Bereich, das ja bis weit vor die Hallenser Zeit zurückreichte, angesichts einer solchen „Ausgangslage“ von vornherein sinnlos gewesen. An wen hätte er sich in der hier ausgemalten Lage mit seinem Buch *Schaffendes Schulvolk* schließlich wenden sollen?

Vergleicht man damit den nächsten Abschnitt, „*Die Lehrerbildung*“, so zeigt sich, dass hier von einer anderen Situation ausgegangen wurde. Denn darin hieß es beispielsweise:

„*Die Lehrerschaft ist ein Berufskreis von 250 000 Männern und Frauen, der in sich trotz aller Verfallserscheinungen noch Standesstruktur besitzt und infolgedessen (im übrigen keineswegs nur aus diesen Gründen) als geschichtlich Gewordenes angesprochen werden muss.*“⁴⁷³

Der Vergleich beider Abschnitte, welcher deutliche Unterschiede in der jeweiligen Lageeinschätzung zutage treten lässt, legt somit die Vermutung nahe, dass das Dokument *Gedanken über Erziehung* nicht den Diskussionsbeitrag eines einzelnen darstellte, sondern vielmehr den bisherigen Stand der Beratungen widerspiegelte.

Man kann nun, wie Wilfried Huber es getan hat, Inhalte in der Denkschrift aufzeigen, die möglicherweise von Reichwein stammten.⁴⁷⁴ Doch darüber hinaus lassen sich keine fundierten Aussagen treffen.

So ist es m.E. durchaus denkbar, dass einzelne Abschnitte des Textes je von einem Autor verfasst wurden. Die Ich-Form, in welcher der erste Abschnitt geschrieben ist, spräche für diese Annahme, ebenso wie die erwähnten Unterschiede in der Lageeinschätzung, die im Text zum Ausdruck kommen. Wenn auch in einem solchen Fall Reichwein am ehesten für den Abschnitt „*Die Lehrerbildung*“ als Autor in Frage käme, so müssen doch derartige Vermutungen reine Spekulation bleiben. Die Quellenlage erlaubt hier keine gesicherten Erkenntnisse.

Im Hinblick auf die in den bildungspolitischen Beratungen des *Kreisauer Kreises* umstrittene Frage des Religionsunterrichts nahm die Denkschrift eine eigentümliche Position ein:

⁴⁷³ *Gedanken über Erziehung*, 18.10.1941, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.396.

⁴⁷⁴ Vgl. Huber, Wilfried: *Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944*. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse* Paderborn 1981, S.303-377; hier: S.347-355.

„Angesichts des Gesamtcharakters des Staates, seiner religiös-sittlichen inneren Bindung und angesichts der Bedeutung der Kirchen und ihres erzieherischen Auftrages, ist der Religionsunterricht in die Hand der Kirchen und außerhalb der Schulen zu legen.“⁴⁷⁵

Wir besitzen keine Anhaltspunkte dafür, wie diese Position zustande kam und ob Reichwein daran Anteil hatte. Die nachfolgenden Diskussionen innerhalb des *Kreisauer Kreises* in diesem Zusammenhang drehten sich stets um die Frage: konfessionelle Bekenntnisschule oder christliche Gemeinschaftsschule, wobei ein schulischer Religionsunterricht in beiden Fällen vorausgesetzt wurde.⁴⁷⁶

Was die Entstehung der Denkschrift *Gedanken über Erziehung* angeht, kann also mit einiger Sicherheit festgehalten werden: sie stammte nicht von Reichwein allein, doch hat dieser daran mitgewirkt. Alle darüber hinausgehenden Vermutungen bewegen sich auf sehr dünnem Eis.

Ähnliches gilt für das im Nachlass Lothar Königs aufgefundene Dokument *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule*.⁴⁷⁷ Es ist im letzten Drittel (von wenigen ganz geringfügigen Änderungen abgesehen) identisch mit dem Text *Gedanken über Erziehung*. Das betrifft den überwiegenden Teil des Abschnitts *Der Schulaufbau* sowie die Kapitel *Zur Frage des Religionsunterrichts*, *Verwaltungsfragen* und *Gehaltsfragen*. Im Ganzen präsentiert es sich jedoch viel geschlossener. Insbesondere der, man kann schon sagen, Gegensatz in der Grundhaltung zwischen den Kapiteln *Ausgangslage* und *Die Lehrerbildung* im Dokument *Gedanken über Erziehung* erscheint hier aufgelöst. An die Stelle der genannten Kapitel ist nun eine in einheitlichem Duktus abgefasste Textpassage getreten, welche die doch recht drastischen Bemerkungen im Kapitel *Ausgangslage* abschwächt. Die Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* könnte also durchaus auf eine Einzelperson zurückgehen. Darüber hinaus scheint sie eine Weiterentwicklung des Dokuments vom 18. Oktober 1941 gewesen zu sein. Zu dieser Schlussfolgerung gelangt man in Anbetracht einer zwei Schreibmaschinenseiten umfassenden Notiz vom 19. Oktober 1941, die in der Literatur

⁴⁷⁵ *Gedanken über Erziehung*, 18.10.1941, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.399.

⁴⁷⁶ Amlung zufolge habe die Schulform einer „christlichen Gemeinschafts(Simultan-) Schule ohne Religionsunterricht“, um die es sich seiner Meinung nach im wesentlichen handelte, „Reichweins schulpolitischer Auffassung schon seit den frühen 20er Jahren entsprochen“, wobei aber jeder Hinweis darüber fehlt, wie er zu dieser Feststellung gelangt. Vgl. Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.438.

⁴⁷⁷ Abgedr. in: Bleistein, Roman (Hrsg.): Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlass von Lothar König S.J., Frankfurt am Main 1987, S.102-114.

übereinstimmend Moltke zugeschrieben wird: *Bitte um Ergänzung der Gedanken über Erziehung vom 18.10.41.*⁴⁷⁸

Sie enthielt in knapper Zusammenfassung den Entwurf einer Hochschulreform verbunden mit der Aufforderung, diesen zum Dokument *Gedanken über Erziehung* in Bezug zu setzen, wobei auch konkrete Fragen formuliert wurden. Untersucht man die Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* daraufhin, so wird deutlich, dass darin Kernpunkte des in jener Notiz skizzierten Hochschulkonzepts eingearbeitet sind. Insbesondere auf die in der *Bitte um Ergänzung...* formulierte Frage: „*wie fügt sich die Ausbildung der Studienräte und Volksschullehrer in diesen Rahmen, Studiendauer, Vorbildung vor der Zulassung zur Hochschule?*“⁴⁷⁹ ging die Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* ausführlich ein. Gleiches galt für die Frage, ob es denn nicht möglich sei, „*die schulischen Aufgaben weiter zu dezentralisieren*“. Auch den Punkt „*Bedeutung und Umfang der Anstaltserziehung*“ behandelte die Denkschrift eingehend.

Bedenkt man darüber hinaus, dass die Texte *Gedanken über Erziehung* und *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* zu einem Drittel identisch sind, dass also letzterer – wie in der Notiz vom 19. Oktober 1941 gefordert – eine echte „Ergänzung“ des ersteren darstellte, dann scheint außer Zweifel zu stehen: der Text *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* ging aus den *Gedanken über Erziehung* hervor als Ergebnis der in bezug auf diese geäußerte *Bitte um Ergänzung*.

Die wichtige Frage der Lehrerausbildung erfuhr hier gegenüber den *Gedanken über Erziehung* einige Konkretisierungen, wobei, wie gesagt, Grundzüge des erwähnten Hochschulkonzepts eingearbeitet worden waren. Letzteres sah vor, die Hochschulen zu gliedern in (maximal fünf) Universitäten mit geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt, welche in den

⁴⁷⁸ Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 57, Bl.10-11. Die Frage, ob Moltke tatsächlich der Autor dieser Notiz war, gehört nicht hierher. Es sei lediglich darauf hingewiesen, dass das in der Notiz stichwortartig niedergelegte Konzept einer Hochschulreform sich in wesentlichen Punkten von demjenigen unterschied, welches im Rahmen der ersten Kreisauer Tagung in die schriftliche Fixierung der Besprechungsergebnisse Eingang fand, die von Moltke unterzeichnet ist. Das betraf beispielsweise Aufgaben sowie Zulassungsvoraussetzungen der neu einzurichtenden „*Reichsuniversitäten*“. Vgl. dazu: Ergebnisse der Besprechungen vom 22. bis 25. Mai 1942, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.542-544. Hierin wurde der Begriff „*Reichsuniversität*“ verwandt, welcher – entgegen der Angaben Amlungs – in der Notiz vom 19. Oktober 1941 nicht auftauchte. Vgl. Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.556f, Anm.331.

⁴⁷⁹ Alle Zitate: *Bitte um Ergänzung der Gedanken über Erziehung vom 18.10.41*, S.2. Reichwein-Archiv REICH 57, Bl.11.

„angewandten Wissenschaften“ lediglich der Forschung zu dienen und die Bildung einer geistigen Elite zu gewährleisten hätten – und Fachhochschulen zur Ausbildung in den „angewandten Wissenschaften“ als Vorbereitung für die verschiedenen Berufe, deren Ausübung eine wissenschaftliche Ausbildung erfordere.⁴⁸⁰

Vor diesem Hintergrund forderte die Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* die Einrichtung von Hochschulen für Lehrerbildung als Fachhochschulen, an denen angehende Volksschullehrer ihre Ausbildung erhalten sollten. Die Lehrer an höheren Schulen hätten demzufolge einen Teil ihrer Ausbildung an der Hochschule für Lehrerbildung und den anderen Teil an einer der übrigen Fachhochschulen zu absolvieren. Diese Vorschläge wurden jeweils näher erläutert.⁴⁸¹

Demgegenüber hatten die *Gedanken über Erziehung* in diesem Zusammenhang lediglich von der Ausbildung an einer Hochschule gesprochen und als Zugangsvoraussetzung das Reifezeugnis genannt.⁴⁸²

Die ebenso wichtige Frage des Religionsunterrichts gehörte zu dem Teil der Denkschrift, welcher mit den *Gedanken über Erziehung* identisch war. Man hielt also nach wie vor daran fest, den Religionsunterricht aus der Schule herauszunehmen und ihn den Kirchen zu überlassen.

Ullrich Amlung hat die Vermutung geäußert, die Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* sei das „im wesentlichen von Adolf Reichwein erarbeitete und von ihm auf der ersten ‚Kreisauer Tagung‘ vom 22. bis 25. Mai 1942 vorgetragene Exposé, das bisher als verlorengegangen galt.“⁴⁸³

Dies ist insofern nicht ausgeschlossen, als die Denkschrift aufgrund ihres Gesamtcharakters durchaus von einer Einzelperson stammen könnte. Andererseits gibt es Gründe, die gegen eine solche Vermutung sprechen.

Dazu gehört zum einen die Diktion. Denn die Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* enthält Begriffe und Formulierungen, die m.E. nicht auf Reichwein zurückgehen, wie folgendes Beispiel zeigen soll:

⁴⁸⁰ Vgl. Bitte um Ergänzung der Gedanken über Erziehung vom 18.10.41, S.1. Reichwein-Archiv REICH 57, Bl.10.

⁴⁸¹ *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule*, abgedr. in: Bleistein, Roman (Hrsg.): Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlass von Lothar König S.J., Frankfurt am Main 1987, S.102-114; hier: S.108f.

⁴⁸² Vgl.: *Gedanken über Erziehung*, in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.396f.

⁴⁸³ Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.556, Anm.327.

„Nur wenn der gesamte Unterricht auch in selbstverständlicher und unbetonter Weise von einem sittlichen Willen durchwaltet ist, kann die religiöse Erziehung auf formulierte Weise, wie sie der Religionsunterricht vermittelt, ihre eigentliche Aufgabe erfüllen, nämlich zur Kristallisation des klar formulierten, sittlichen Willens führen und so die Bereitschaft wecken, auch den metasittlichen Anspruch zu hören.“⁴⁸⁴

Die Verbform „durchwaltet“ – etwas weiter unten ist im Text nochmals von „Durchwaltung“ die Rede – stammt m.E. nicht von Reichwein. Dieser hätte in solchem Zusammenhang eher Formen wie „durchdrungen“, „durchwirkt“ oder auch „erfüllt“ benutzt. Darüber hinaus scheint mir das Adjektiv „metasittlich“ nicht recht zu Reichweins Sprachstil zu passen. Es wäre ihm vermutlich zu abgehoben-philosophisch, zu wenig mit Leben erfüllt erschienen.

Zum anderen – und das ist ein gewichtigerer Grund – spricht die Erinnerung eines Teilnehmers der ersten Kreisauer Tagung, Theodor Steltzer, gegen die erwähnte Vermutung. Denn Steltzer schrieb in diesem Zusammenhang:

„Über die Schulfragen lag eine schriftliche Stellungnahme von Reichwein vor, deren Formulierungen im wesentlichen in unsere Niederschriften aufgenommen sind.“⁴⁸⁵

Indes kann keine Rede davon sein, dass die Formulierungen der Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* im wesentlichen in die Niederschriften des Kreisauer Kreises aufgenommen wurden. Im Gegenteil: gerade die in der Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* ausführlich erörterten Fragen der Lehrerausbildung und des Religionsunterrichts fanden in dieser Form keinen Eingang in die schriftlich fixierten Ergebnisse der Besprechungen vom 22. bis 25. Mai 1942. Denn darin hieß es zum Thema Lehrerausbildung unter Punkt III „Anmerkungen“:

„1. Die Frage, ob die Lehrerbildung in die Hochschulen oder in die Fachschulen gehört, ist offen. Die Aufzählung der Hochschulfächer müsste gegebenenfalls berichtigt werden.“⁴⁸⁶

Und zum Religionsunterricht, den die Denkschrift *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule* ja außerhalb der Schule den Kirchen überlassen wollte, war in Punkt I „Grundsätzliche Erklärungen“ festgehalten:

⁴⁸⁴ Vgl.: *Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule*, zit. aus: Bleistein, Roman (Hrsg.): *Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Aus dem Nachlass von Lothar König S.J., Frankfurt am Main 1987, S.103.

⁴⁸⁵ Steltzer, Theodor: *Der Kreisauer Kreis*, in: Minssen, Friedrich (Hrsg.): *Theodor Steltzer. Von deutscher Politik. Dokumente, Aufsätze und Vorträge*, Frankfurt am Main 1949, S.71-81, hier: S.74.

⁴⁸⁶ Ergebnisse der Besprechungen vom 22. bis 25. Mai 1942, zit. aus: Roon, Ger van: *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967, S.544.

*„Die staatliche Schule ist eine christliche Schule mit Religionsunterricht beider Konfessionen als Pflichtfach. Der Unterricht wird im Auftrage der Kirchen nach Möglichkeit durch Geistliche ausgeübt.“*⁴⁸⁷

Man wird sich – das hat die Erörterung derjenigen Dokumente gezeigt, die noch am ehesten Reichwein zuzuschreiben wären, – damit abfinden müssen, dass es nicht mehr möglich ist, Reichweins Anteil am Willensbildungsprozess innerhalb des *Kreisauer Kreises* zu ermitteln, sofern nicht durch bisher unbekannte Quellen eine neue Quellenlage entsteht.

Doch dies tut einer Würdigung seiner herausragenden Bedeutung für den deutschen Widerstand keinen Abbruch. Denn zum einen können die *Kreisauer Dokumente*, wie Eugen Gerstenmaier schrieb, *„nur mit Vorbehalt für die Darstellung der tatsächlichen politischen Programmatik des Kreises herangezogen werden.“*⁴⁸⁸

Und zum anderen lag in der politischen Programmatik des *Kreisauer Kreises* gar nicht unbedingt dessen bedeutendster Beitrag zum Widerstand in Deutschland. Wilhelm Ernst Winterhager hat diesen Gedanken in Anlehnung an Freya von Moltke folgendermaßen zusammengefasst:

*„Wichtiger als die inhaltlichen Details der Pläne‘, schrieb Freya von Moltke später, ‚war der Einigungsprozess selbst.‘ Und in der Tat lag allein schon darin vielleicht die größte Leistung der Kreisauer Gemeinschaft, dass hier überhaupt in so weitem Maße, wie es geschah, eine Einigung über die alten, schier unüberwindlichen politischen und religiösen Fronten hinweg erzielt werden konnte und damit eine Zusammenarbeit vorgeübt wurde, wie sie für spätere Generationen politischer Führer vorbildhaft werden sollte.“*⁴⁸⁹

Wenn etwas von der Kreisauer Arbeit über das Kriegsende hinaus für die Erneuerung Deutschlands wirksam wurde, so waren es jene dort erzielten geistigen Durchbrüche, die den Boden bereitet hatten für eine neue politische Kultur. Und in solchem Zusammenhang kam gerade Adolf Reichwein eine überragende Bedeutung zu. Er war innerhalb des *Kreisauer Kreises* prädestiniert dafür, als Bindeglied wirksam zu werden zwischen verschiedenen politisch-weltanschaulichen Lagern. Ein Weggefährte formulierte dies einmal folgendermaßen:

„Das weite Geflecht seiner Freundschaften, das ihn mit aufgeschlossenen Menschen fast aller sozialer Schichten verband, und der hohe Respekt, dessen sich sein lauterer Charakter überall erfreute, qualifizierten ihn wie wenige andere, Verbindungsfunktionen in einer

⁴⁸⁷ Ebd., S.543.

⁴⁸⁸ Gerstenmaier, Eugen: Der Kreisauer Kreis, in: VfZg, 15 (1967), S.221-246, hier: S.224.

⁴⁸⁹ Winterhager, Wilhelm Ernst: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe, Berlin 1985, S.94.

*weitverzweigten Verschwörung zu übernehmen. Er hat sich dieser Aufgabe nicht entzogen, obgleich er wusste, um welchen Einsatz es ging.*⁴⁹⁰

Durch sein gesamtes berufliches Wirken hatte sich – vom ersten Arbeitslager im Taunus an über sein Jenaer Volkshochschulheim und die Löwenberger Arbeitslager bis hin zur Tiefenseer Volksschule – wie ein roter Faden der Gedanke gezogen: mit Repräsentanten der unterschiedlichen mithin verfeindeten gesellschaftlichen Gruppen in überschaubarem Rahmen ein Modell neuer Ordnung vorzuleben, auf dass es für die Zukunft fruchtbar werde. Insofern fügte sich die Arbeit des *Kreisauer Kreises* nahtlos in Reichweins politische Biographie ein und bildete deren Höhepunkt. Noch einmal sei hier auf Erinnerungen eines Mitstreiters verwiesen:

*„Dass es gelang, so weite Kreise des Volkes zu einem gemeinsamen Handeln zu verbinden, ist mit in erster Linie der überragenden Persönlichkeit Adolf Reichweins zu danken. In diesen Tagen und Wochen, genauer gesagt Jahren schon, kam die verschmelzende, verbindende, überzeugende Kraft, die Adolf Reichwein im Verlaufe seines Lebens immer mehr ausstrahlte, wohl auf ihrem Höhepunkt an. Niemand, auch seine Gegner nicht, konnten sich dieser Macht völlig entziehen. So ist es zu verstehen, dass jede dieser Gruppen ihn als ihren Mann bezeichnete, ohne den ernsthaften Versuch zu machen, seine Person politisch festzulegen. Die Personen, die sich da zusammenfanden, umspannten alle Schichten unseres Volkes. Der Prozess vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitz Freislers nennt Adolf Reichwein einen Haupträdelsführer.*⁴⁹¹

Er war es wohl, der im Verlauf des Jahres 1941 die Bekanntschaft zwischen Moltke und Mierendorff herstellte.⁴⁹² Damit löste Reichwein im *Kreisauer Kreis* einen entscheidenden Impuls aus: die Verbindung zu führenden Repräsentanten der Arbeiterschaft. Denn noch im selben Jahr vermittelte Mierendorff, mit dem zusammen auch Theo Haubach zum *Kreisauer Kreis* dazugestoßen war, den Kontakt zur Gruppe um den Gewerkschaftsführer Wilhelm Leuschner. In einem Brief Moltkes an seine Frau vom 5. Juli 1941 hieß es:

⁴⁹⁰ Becker, Heinrich: Adolf Reichwein zum Gedächtnis, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.297-312, hier: S.309f.

⁴⁹¹ Bernt, Friedrich: Zum Gedenken Adolf Reichweins, abgedr. in: ebd., S.286-296, hier: S.295f.

⁴⁹² Abweichend hier: Balfour, Michael / Julian Frisby / Freya von Moltke: Helmuth James Graf von Moltke 1907-1945, Berlin 1984, wo (auf Seite 158) Horst Einsiedel genannt wird, der Mierendorff mit Moltke bekanntgemacht habe.

*„Abends kamen Mierendorff und Reichwein und der Abend war sehr befriedigend. Sowohl R wie M waren in großer Form und ich glaube, dass sich dort eine neue, wertvolle Bahn aufgetan hat.“*⁴⁹³

Mierendorff, dessen einnehmende, von Einfallsreichtum und Lebensfreude sprühende Art rasch die Freundschaft Moltkes erlangte, wurde recht bald ein wichtiges Mitglied des *Kreisauer Kreises*, das die gemeinsame Arbeit ungemein belebte. Dies ging so weit, dass für Beteiligte mitunter der Eindruck entstand, Mierendorff sei der eigentliche Initiator des *Kreisauer Kreises* gewesen.⁴⁹⁴

Die Rolle, die Reichwein in jenem Beziehungsgeflecht spielte, erhellt schlaglichtartig in einer kurzen Bemerkung Moltkes, welche dieser in einem Brief an seine Frau vom Januar 1942 machte. Dort hieß es:

*„Abends war ich bei Reichwein; ich war sehr müde, aber er fand sich gut bedient und das ist mir wichtig; es ermöglicht doch die Gleichrichtung eines nicht ganz unerheblichen Kreises.“*⁴⁹⁵

Es ist bezeichnend, dass Moltke hier im Zusammenhang eines Treffens mit Reichwein von der *„Gleichrichtung eines nicht ganz unerheblichen Kreises“* sprach. Denn genau darauf wird, neben konzeptioneller Arbeit, der Schwerpunkt von Reichweins Einsatz innerhalb des deutschen Widerstands gelegen haben: für die *„Gleichrichtung eines nicht ganz unerheblichen Kreises“* zu sorgen. So war er auf der ersten Kreisauer Tagung von Pfingsten 1942 der einzige Vertreter der Arbeiterschaft.⁴⁹⁶

⁴⁹³ Brief Moltkes an seine Frau vom 05.07.1941, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.262.

⁴⁹⁴ So legte beispielsweise Emil Henk in seinem unmittelbar nach Kriegsende erschienenen Bericht zur Vorgeschichte des 20. Juli 1944 diese Schlussfolgerung nahe. Vgl. Henk, Emil: Die Tragödie des 20. Juli 1944. Ein Beitrag zur politischen Vorgeschichte, 2. erw. Aufl. Heidelberg 1946.

⁴⁹⁵ Brief Moltkes an seine Frau vom 24.01.1942, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.349.

⁴⁹⁶ Die Tagung fand statt vom 22. bis 25. Mai 1942 auf Moltkes Gut in Kreisau. Teilnehmer waren außer Reichwein: Helmuth und Freya von Moltke, Peter und Marion Yorck von Wartenburg, Irene Yorck von Wartenburg, Harald Poelchau, Theodor Steltzer, Hans Lukaschek, Hans Peters sowie Augustin Rösch. Tagungsthemen waren das Verhältnis von Kirche und Staat sowie Bildungsfragen. Steltzer und Rösch referierten über das Verhältnis Kirche und Staat – jeweils die protestantische beziehungsweise katholische Position vertretend. Peters sprach über Kulturfragen sowie das Reichskonkordat. Moltkes Vortrag behandelte Hochschulfragen, während Reichwein sich auf das übrige Schulwesen bezog. Den Erinnerungen Steltzers zufolge habe Reichwein dort gar nicht referiert, sondern lediglich eine schriftliche Stellungnahme vorgelegt. Vgl. Steltzer, Theodor: Der Kreisauer Kreis, in: Minssen, Friedrich (Hrsg.): Theodor Steltzer. Von deutscher

Man wird also davon ausgehen müssen, dass ihm danach die Aufgabe zukam, die Ergebnisse der Besprechungen, welche schriftlich festgehalten worden waren, den führenden Repräsentanten der Arbeiterschaft – also wohl vor allem Mierendorff und Leuschner – zu vermitteln. Reichwein brachte dafür denkbar günstige Voraussetzungen mit. Denn er, der sich selbst nie als Politiker betrachtete, war in seinem Berufsleben mit praktischer Politik unmittelbar in Berührung gekommen, zuletzt sogar als Mitglied der SPD. Er wusste, wie Politik gemacht wird, behielt aber zeitlebens eine Unvoreingenommenheit bei, die ihn vor ideologischer Verengung bewahrte. Sein langjähriger Freund, Hans Bohnenkamp, schrieb einmal:

*„Reichwein war ohne Ressentiment. Sein Herz blieb allen Werten offen, heimlicher Neid konnte es nirgends verriegeln.“*⁴⁹⁷

Reichwein kannte keine Berührungssängste, wenn er mit Vertretern des Hochadels, des Großgrundbesitzes oder des Katholizismus verhandelte, sofern er nur in seinem Gegenüber einen Menschen guten Willens erblickte. Gleichzeitig betrachteten Repräsentanten der organisierten Arbeiterschaft Reichwein als einen der ihrigen, wie die oben zitierten Erinnerungen Fritz Bernts belegten. Sein Wort hatte in ihren Reihen Gewicht, während er wusste, wie sie dachten und ihr Handeln aus eigener Erfahrung kannte.

Das spielte nicht zuletzt in den zähen Verhandlungen mit der Leuschner-Gruppe eine Rolle. Denn der ehemalige hessische Innenminister Wilhelm Leuschner repräsentierte den Standpunkt des erfahrenen Politikers, welcher die Absichten des doch eher von jungen Intellektuellen getragenen *Kreisauer Kreises* bisweilen etwas misstrauisch betrachtete. So wurde den Kreisauern mitunter der Sinn für praktische Politik oder auch ein klarer Blick auf die politische Realität abgesprochen. Man konnte darin durchaus eine Art Generationenkonflikt erkennen.

Reichwein aber bewegte sich hier, ähnlich wie Mierendorff, mit bemerkenswerter Sicherheit zwischen beiden Sphären, wobei Mierendorff eher einen forschenden, kämpferischen Stil pflegte, während Reichwein mehr auf Ausgleich und Integration bedacht war. Auf Seiten der Sozialisten kam es nun zu harten Auseinandersetzungen, die sich im Vorfeld der zweiten Kreisauer Tagung zuspitzten. Reichwein, der wohl auch in die konzeptionelle Vorbereitung

Politik. Dokumente, Aufsätze und Vorträge, Frankfurt am Main 1949, S.71-81, hier: S.74. Darüber hinaus nennt Steltzer – abweichend von den übrigen Quellen – Theo Haubach als Teilnehmer der Besprechungen. Vgl. ebd., S.75.

⁴⁹⁷ Bohnenkamp, Hans: Gedanken an Adolf Reichwein, Braunschweig 1949, S.21.

der Tagung einbezogen worden war,⁴⁹⁸ übte an der Seite Mierendorffs wichtige Vermittlerfunktionen aus. Denn man wollte zu einer einheitlichen Position gelangen. Den Hauptstreitpunkt bildete dabei die Frage, ob man im Hinblick auf die Neugestaltung der Wirtschaftsordnung nach dem Krieg – wie Leuschner – eine Einheitsgewerkschaft anstrebte oder – wie die Kreisauer – die Bildung von Betriebsgewerkschaften favorisierte. Wenn Mierendorff schließlich kurz vor der anberaumten Tagung meinte, „*er könne nach den Fortschritten der letzten 10 Tage auf Reichwein verzichten*“,⁴⁹⁹ dann deutet dies darauf hin, dass Reichwein in den vorherigen Verhandlungen zumindest von Mierendorff als unverzichtbar angesehen wurde. Weiter schrieb Moltke darüber:

„Über die Fortschritte bei den Seinen war er [Mierendorff] das erste Mal befriedigt. Die scheinen schwer gekämpft zu haben, und der Schlussstein soll Mittwoch nacht gelegt werden.“⁵⁰⁰

Drei Tage später hieß es dann in einem Brief Moltkes:

„Nachmittags um 3 erschien Reichwein um mir über eine interne Besprechung am Mittwoch abend zu berichten, die wieder ein Mal Rückfälle ergeben aber schließlich doch zu dem gewünschten Ergebnis geführt hatte.“⁵⁰¹

Neben solchen „*internen Besprechungen*“ auf seiten der Sozialisten, war es innerhalb des *Kreisauer Kreises* auch zu „*dramatischen Unterhaltungen*“ gekommen mit dem Ziel, „*die Herren aus München* [die Jesuiten Augustin Rösch, Alfred Delp sowie Lothar König] *und die Männer des Onkels* [Leuschner] *zusammenzuschweißen*.“⁵⁰²

Derartige Verhandlungen betrafen Reichweins konzeptionelle Arbeit für den *Kreisauer Kreis* insofern unmittelbar, als dabei die Frage des Religionsunterrichts nach wie vor eine Rolle

⁴⁹⁸ Darauf wies Moltkes briefliche Äußerung vom 7. September 1942 hin: „*Reichwein war eher müde. [...] – Sonst war die Unterhaltung ganz ergiebig und er ist wieder eingespannt worden.*“ Brief Moltkes an seine Frau vom 07.09.1942, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.401.

⁴⁹⁹ Diese Bemerkung Mierendorffs ist durch Moltke überliefert in einem Brief an seine Frau vom 29.09.1942, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.414. Reichwein konnte an der zweiten Kreisauer Tagung aus beruflichen Gründen nicht teilnehmen. Er war im Oktober 1942 fast ständig unterwegs, um Lehrgänge und Vorträge zu halten. Vgl. Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.441.

⁵⁰⁰ Brief Moltkes an seine Frau vom 29.09.1942, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.415.

⁵⁰¹ Brief Moltkes an seine Frau vom 02.10.1942, zit. aus: ebd., S.416.

⁵⁰² Brief Moltkes an seine Frau vom 02.08.1942, zit. aus: ebd., S.398.

spielte. Denn für die katholische Seite war die konfessionelle Bekenntnisschule offenbar noch keineswegs vom Tisch.

All das lässt auf hitzige Debatten im Vorfeld der zweiten Kreisauer Tagung schließen, wobei unter den Sozialisten der entscheidende Durchbruch offenbar doch nicht gelang. Denn auf der Tagung, die vom 16 bis 18. Oktober 1942 in Kreisau stattfand, konnte man sich auf einen gemeinsamen Schlusstext zur künftigen Wirtschaftsordnung nicht verständigen. Wie Moltke auf dem Dokument vermerkte, sei davon „*nur die Präambel endgültig durchgesprochen*“.⁵⁰³ Unüberbrückbar prallten wohl vor allem in der Gewerkschaftsfrage die verschiedenen Standpunkte aufeinander. Möglicherweise hatte man sich auch mit der Themenstellung allgemein etwas übernommen. Denn an jenen drei Tagen sollte über nichts weniger als den Verfassungsaufbau und die Wirtschaftsordnung im Nachkriegsdeutschland Einigung erzielt werden. Die „*Kämpfe*“ gingen also nach der Tagung weiter und man kann davon ausgehen, dass Reichwein unmittelbar an den Fronten daran beteiligt war.

Um die Jahreswende 1942/43 kam es darüber hinaus zur Fühlungnahme zwischen dem *Kreisauer Kreis* und der Goerdeler-Gruppe. Dies stand im Zeichen einer hektischen Betriebsamkeit, die nun innerhalb des deutschen Widerstandes aufkam. Denn es gab jetzt konkrete Staatsstreichpläne, in welche die Goerdeler-Gruppe involviert war. Der ehemalige Oberbürgermeister von Leipzig, Carl Friedrich Goerdeler, der während des Dritten Reiches zunächst als Reichspreiskommissar amtiert hatte, geriet danach zunehmend in Opposition zur NS-Herrschaft und wurde schließlich ein führender Kopf des zivilen Widerstands in Deutschland.⁵⁰⁴ Die von ihm angeführte Gruppe unterhielt engen Kontakt zur Militäropposition um Generaloberst Ludwig Beck. Dabei hatte Goerdeler die Militärs immer wieder zum Handeln gedrängt jedoch in solchem Zusammenhang eine Tötung Hitlers abgelehnt. Anfang 1943 kam es aber doch in der Heeresgruppe Mitte unter General Henning

⁵⁰³ Abschließend vereinbarter Text vom 18.10.1942, Wirtschaft, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.547-550. Zitat von Moltkes Vermerk, ebd., S.547. Zu dieser Tagung hatten sowohl Mierendorff als auch Leuschner je einen Vertreter entsandt: Theo Haubach kam von Mierendorff, während Hermann Maaß als Leuschners Mann galt. Darüber hinaus waren dort anwesend: Helmuth und Freya von Moltke, Peter und Marion Yorck von Wartenburg, Irene Yorck von Wartenburg, Horst Einsiedel, Eugen Gerstenmaier, Theodor Steltzer, Hans Peters und Alfred Delp. Moltke und Steltzer referierten über Verfassungsfragen und Einsiedel sprach zur Wirtschaftsordnung.

⁵⁰⁴ Zu Carl Friedrich Goerdeler, vgl.: Ritter, Gerhard: Karl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, 3. Aufl., Stuttgart 1956.

von Tresckow zu Vorbereitungen eines Attentats. Im März des Jahres sollte Hitler durch einen Sprengstoffanschlag umkommen.⁵⁰⁵

Für die Kreisauer bedeutete dies, der „Tag X“, welcher in ihren zahllosen Gesprächen den Ausgangspunkt aller Planungen markiert hatte, stand unmittelbar bevor. Die Zeit drängte. Es galt, konkrete Vorbereitungen zu treffen, um am Tag des Umsturzes ein drohendes Chaos im Inneren Deutschlands zu vermeiden. Dazu gehörte etwa die Erstellung dessen, was Moltke einmal als „*Personalplan*“ bezeichnet hatte: eine Liste von sogenannten „*Landesverwesern*“, die im Augenblick des Umsturzes jeweils vor Ort die Regierungsgewalt übernehmen sollten. Zu diesem Zweck trat man in allen Teilen des Reiches an Personen heran, die man für eine solche Aufgabe als geeignet erachtete.⁵⁰⁶

Darüber hinaus ging es nun darum, eine Art Übergangsregierung zu bilden. Dies dürfte wohl vor allem in Besprechungen mit der Goerdeler-Gruppe eine Rolle gespielt haben. So hatte Goerdeler ganze Kabinettslisten erstellt. Denn das Bereitstehen einer zivilen Regierungsmannschaft war von den Militärs immer wieder als Bedingung für ein Losschlagen genannt worden.

Was nun den *Kreisauer Kreis* betrifft, resümierte Ger van Roon in diesem Zusammenhang: „*Man darf daraus nicht schließen, dass die Kreisauer selbst Kabinette bildeten und mit Listen umgingen. Es war jedoch für sie von wesentlicher Bedeutung, dass ein wirklicher Neuaufbau stattfand, und daher notwendig, dass die richtigen Männer ans Ruder kamen.*“⁵⁰⁷

Dem fügte er unter Hinweis auf eine Mitteilung Hans Bohnenkamps hinzu, dass die Kreisauer „*an Reichwein für das Amt des Kultusministers*“ gedacht hätten.

Hier muss allerdings einschränkend auf die Erinnerungen Eugen Gerstenmaiers hingewiesen werden, der – im Gegensatz zu Bohnenkamp, welcher dem *Kreisauer Kreis* nicht angehörte – an jener Planungsphase intensiv beteiligt war. Er schrieb im Hinblick auf Roons Darstellung:

⁵⁰⁵ Das für den 13. März geplante Attentat schlug ebenso fehl, wie der kurz darauf – am 21. März – unternommene Versuch, Hitler in die Luft zu sprengen. Es sollte eine Reihe von Attentatsversuchen folgen, die allesamt missglückten. Vgl. Fest, Joachim: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994, S.173ff.

⁵⁰⁶ Vgl.: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.257ff. In einem Brief an seine Frau vom 26.11.1942 schrieb Moltke von einer in Aussicht genommenen „*Abschlussbesprechung im Plenum*“ und fuhr dann fort: „*Ich bin gespannt, ob es dazu kommt und ob es tatsächlich gelingt, vor Weihnachten noch mit dem Personalplan fertig zu werden.*“ Zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.442.

⁵⁰⁷ Dieses sowie das folgende Zitat: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.259.

*„Es mag sein, dass dieser oder jener auch in unserem Kreis an Reichwein als Kultusminister gedacht hat, aber ich entsinne mich nicht, dass wir das zu einer Forderung der Kreisauer gemacht hätten.“*⁵⁰⁸

Im übrigen konnte Gerstenmaier sich *„nicht an eine einzige Sitzung oder Besprechung“* erinnern, *„bei der über Ämterbesetzungen durch die Kreisauer selbst verhandelt oder entsprechende Forderungen gestellt worden wären.“*

Offensichtlich war es Wilhelm Leuschner gewesen, der in Verhandlungen mit Goerdeler den Namen Reichweins als Kultusminister-Kandidaten ins Spiel gebracht hatte.⁵⁰⁹ Dadurch sollte möglicherweise ein sozialistisches Gegengewicht zu den bürgerlich-konservativen Vorstellungen Goerdelers geschaffen werden, der zunächst Johannes Popitz und später Eugen Bolz für das Amt des Kultusministers favorisierte.⁵¹⁰

Auf sozialistischer Seite konnte man in der Tat davon ausgehen, dass Adolf Reichwein derjenige Kandidat aus den eigenen Reihen war, welcher in den Kreisen Goerdelers wohl noch am ehesten Zustimmung gefunden hätte. Er verfügte, aus den genannten Gründen, über ein hohes Maß an Integrationsfähigkeit, das ihn für ein solches – traditionell zwischen den politischen Lagern hart umkämpftes – Amt auszeichnete. Darüber hinaus war Reichwein inzwischen ein bekannter Pädagoge, der zudem Erfahrungen in der Bildungspolitik vorweisen konnte.

Angesichts der zitierten Erinnerungen Eugen Gerstenmaiers erscheint es jedoch sehr zweifelhaft, ob die Kreisauer sich überhaupt je auf einzelne Kandidaten für bestimmte Ministerposten verständigten. Diese Frage wird sich vermutlich – wie so vieles in dem Zusammenhang – im einzelnen nicht mehr klären lassen.⁵¹¹ In den Verhandlungen mit der Goerdeler-Gruppe tauchten im Hinblick auf die Besetzung eines künftigen Kultusressorts neben den erwähnten

⁵⁰⁸ Dieses sowie das folgende Zitat: Gerstenmaier, Eugen: Der Kreisauer Kreis, in: VfZg, 15 (1967), S.221-246, hier: S.244.

⁵⁰⁹ Henk, Emil: Die Tragödie des 20. Juli 1944. Ein Beitrag zur politischen Vorgeschichte, 2. erw. Aufl. Heidelberg 1946, S.35.

⁵¹⁰ Vgl.: Ritter, Gerhard: Karl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, 3. Aufl., Stuttgart 1956, S.617.

⁵¹¹ Insofern vertrat Amlung m.E. eine gewagte These, wenn er schrieb: *„Auch Reichwein ist seit Ende 1942 verstärkt bemüht, personelle Vorbereitungen vor allem für die Ausgestaltung des künftigen Bildungswesens zu treffen, für das er selbst von den ‚Kreisauern‘ als Kultusminister ausersehen ist.“* Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.448.

Namen noch diejenigen von Gerhard Ritter, Theodor Bäuerle sowie Kurt Edler von Schuschnigg auf.⁵¹²

Abgesehen davon steht aber außer Zweifel, dass es zumindest für Reichwein „*von wesentlicher Bedeutung war, dass ein wirklicher Neuaufbau stattfand, und daher notwendig, dass die richtigen Männer ans Ruder kamen*“. Denn dieser Gedanke stand immer schon im Zentrum seines politischen Denkens. Daraus leitete er nicht zuletzt den eigenen Führungsanspruch ab, der ihm stets verpflichtende Verantwortung bedeutete. „*Ein Einzelner gab den Gedanken und die Richtlinien für das Tun. Anders wird so etwas nicht*“,⁵¹³ hatte Reichwein 1921 über sein erstes Arbeitslager geschrieben. Nun, mehr als zwanzig Jahre später, klangen seine Ausführungen in einem Brief an Hans Roeseler wie die Mut zusprechende Vergewisserung dessen in düsterer Zeit:

„Wem viel zugemutet wurde, der durfte auch beweisen, dass er schmiedbar gewesen ist, die Zumutungen seines Lebensschicksals aushielt und an ihnen zu gesteigerter Form gewachsen ist. Die so Ausgewählten sind die Hoffnung der Schwachen. Durch jene Hoffnung werden die Starken immer wieder in neue Pflicht genommen.

Diese Ausgelesenen sind die eigentlich sittlich und geistig nährenden Schicht des Volkes. Sie wissen, aus eigener Erfahrung, dass die von außen formenden Mächte nur Bleibendes gestalten können, wenn sie die geistig-sittlichen Grundkräfte, die lebendige Substanz, den Eigensinn des Volkes wie des Einzelnen, in ihren Willen aufnehmen. [...]

Und der politische Wille findet seine Grenze an der lebendigen Substanz, die es zu formen gilt; er wird weise gelenkt, wenn das Wissen mit im Spiele ist, dass auch für die Welt der politischen Formen die Gesetze aller Bildung gelten und vor allem dies Eine, dass die schöne und gesunde Form eine Wuchsform ist.“⁵¹⁴

So wie es jetzt in der Tyrannei entscheidend auf „*die so Ausgewählten*“ ankomme, welche die „*geistig-sittlichen Grundkräfte*“ des Volkes verkörperten, über die keine politische Form

⁵¹² Emil Henk nannte in diesem Zusammenhang den Namen Gerhard Ritters. Vgl. Henk, Emil: Die Tragödie des 20. Juli 1944. Ein Beitrag zur politischen Vorgeschichte, 2. erw. Aufl. Heidelberg 1946, S.36. Bäuerle wurde von Wilfried Huber ermittelt. Vgl.: Huber, Wilfried: Adolf Reichwein und das Erziehungsdenken im deutschen Widerstand, in: Hamburger mittel- und ostdeutsche Forschungen, Bd. 7 (1970), S.67-128; hier: S.110. Schuschniggs Name tauchte in den diesbezüglichen Verhörprotokollen des SD auf, neben Popitz und Reichwein. Vgl. Ritter, Gerhard: Karl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, 3. Aufl., Stuttgart 1956, S.618.

⁵¹³ Reichwein, Adolf: Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: Vivos Voco, 2.Jg., H.6 (1921), S.339. Siehe oben, S.56.

⁵¹⁴ Brief an Hans Roeseler vom 01.05.1943, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.178f.

dauerhaft hinweggehen könne, ohne letztlich zu zerbrechen – so würde nach dem Ende der Schreckensherrschaft das Schicksal des Volkes ebenso entscheidend von jenen berufenen politischen Führern abhängen. Solche Erwägungen waren für Reichwein nach wie vor handlungsleitend. Dahinter traten Fragen der politischen Ordnung, die es nach dem Ende des NS-Regimes zu schaffen galt, zurück.

Insofern ist es naheliegend, dass Reichwein nun – ganz unabhängig davon, ob er selbst einmal das Kultusressort in einer Regierung nach Hitler führen würde oder nicht – mit Eifer daran ging, Persönlichkeiten auszuwählen, die er für berufen hielt, in einer künftigen Kultusverwaltung Führungsaufgaben zu übernehmen. Dabei konzentrierte er sich vor allem auf das Schulwesen, was angesichts der gesellschaftspolitischen Bedeutung, welche er diesem Bildungsbereich immer schon beigemessen hatte, kaum überraschen kann. So forderte er etwa den ehemaligen Sekretär des Preußischen Lehrervereins und späteren Bundestagsabgeordneten, Fritz Sängers, der im Widerstand zur Leuschner-Gruppe gehörte, auf, *„in jedem Regierungsbezirk einen zuverlässigen Mann herauszusuchen, der, wenn es so weit wäre, Personalreferent in der Bezirksregierung sein könnte“*.⁵¹⁵

*„Fritz Sängers nannte selbst Namen ihm vertrauenswürdig und fähig erscheinender Kollegen, wies ihn aber vor allem weiter an den ehemaligen Junglehrerobmann des aufgelösten Preußischen Lehrervereins, Walter Jude, der ein erstaunliches Personengedächtnis und – beurteilungsvermögen besaß und den Reichwein dann in Wiesbaden aufsuchte.“*⁵¹⁶

Darüber hinaus habe Hans Bohnenkamp sich damals im Auftrag Reichweins mit Fragen einer künftigen Lehrerausbildung auseinandergesetzt.⁵¹⁷

Es spricht vieles dafür, dass Reichwein seine gerade in jener Zeit intensivierete Reisetätigkeit, die mit der Arbeit am Berliner Volkskundemuseum in Zusammenhang stand, auch dazu benutzte, im oben beschriebenen Sinne Kontakte herzustellen.

Indessen gestalteten sich die Beziehungen zwischen *Kreisauer Kreis* und Goerdeler-Gruppe alles andere als problemlos. Auf beiden Seiten – das hatte schon ein erstes Treffen im Januar 1943 gezeigt – gab es starke Vorbehalte, deren Ursache wohl nicht zuletzt in einem

⁵¹⁵ Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.259. Roon berief sich hier auf eine briefliche Mitteilung Fritz Sängers.

⁵¹⁶ Huber, Wilfried: Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse Paderborn 1981, S.303-377; hier: S.366.

⁵¹⁷ Vgl.: Die Darstellung bei Roon, die sich auf eine briefliche Mitteilung Bohnenkamps stützte, Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.259.

Generationenkonflikt lag.⁵¹⁸ Denn die Goerdeler-Gruppe repräsentierte die bürgerlich-konservative Führungselite aus der Weimarer Republik oder gar aus Zeiten des Kaiserreichs, sodass dort rückwärtsgewandte politische Tendenzen – wie etwa die Forderung nach Wiedereinführung der Monarchie – starken Rückhalt fanden. Demgegenüber setzte sich der *Kreisauer Kreis* vorwiegend aus jungen, reformwilligen und politisch zum Teil noch wenig erfahrenen Personen zusammen, unter denen die Ideale der Jugendbewegung und des Sozialismus vorherrschten und für die die Notwendigkeit eines grundlegenden politischen Neuanfangs nach dem Ende der NS-Zeit außer Frage stand, wobei sogar eine Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie als ausgeschlossen galt. Während nun zum Beispiel Moltke die Goerdeler-Gruppe als „*Exzellenzen-Club*“⁵¹⁹ bezeichnete und deren politische Ansichten als reaktionär abtat, wird man wohl auf seiten Goerdelers die jungen „Idealisten“ um den Grafen Moltke politisch nicht ganz für voll genommen haben.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Tatsache gar nicht so erstaunlich, dass der Gewerkschaftsführer Wilhelm Leuschner sich im Laufe des Jahres 1943 immer mehr der Goerdeler-Gruppe annäherte, wenngleich diese doch aus einem ganz anderen politischen Lager stammte. Mithin wog hier die Generationenfrage schwerer als alle politischen Differenzen. Denn auch Leuschner stand ja für die politische Elite der Weimarer Republik, in der er Innenminister Hessens gewesen war. Und die schweren „*Kämpfe*“ mit ihm auf seiten der Kreisauer Sozialisten entsprangen, wie erwähnt, letztlich wohl ebenfalls einem Generationenkonflikt.

Während Leuschner sich nun also der Goerdeler-Gruppe anschloss, trat innerhalb des *Kreisauer Kreises* Julius Leber sozusagen an dessen Stelle. Leber, der in Briefen Moltkes fortan „*Neumann*“ hieß, gewann für die Kreisauer bald an Bedeutung.⁵²⁰ In Überlegungen zu einer künftigen Regierungsbildung, wie sie zwischen den verschiedenen Widerstandsgruppen angestellt wurden, fiel sein Name immer wieder als möglicher Reichskanzler oder – im Kabinett der ersten Übergangsregierung – als deren Innenminister. Daran lässt sich Lebers politisches Gewicht ermessen, das dieser über Parteigrenzen hinweg besaß. Er war von 1924 bis zu seiner Verhaftung im März 1933 Reichstagsabgeordneter der SPD gewesen und hatte, ähnlich wie Mierendorff, seine liebe Not mit der Partei. Auch Leber, der die Jahre nach 1933 in Konzentrationslagern hatte verbringen müssen, konnte zu jenem jungen, reformerischen

⁵¹⁸ Vgl. Winterhager, Wilhelm Ernst: *Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe*, Berlin 1985, S.137f.

⁵¹⁹ Brief Moltkes an seine Frau vom 04.08.1943, zit. aus: *Ruhm von Oppen*, Beate (Hrsg.): *Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945*, 2. erw. Auflage, München 1991, S.519.

⁵²⁰ Zu Julius Leber, vgl.: Beck, Dorothea: *Julius Leber. Sozialdemokrat zwischen Reform und Widerstand*, Berlin 1983.

und zugleich realpolitischen Flügel innerhalb der SPD gezählt werden und es mag kaum verwundern, dass Mierendorff es war, der ihn im *Kreisauer Kreis* einführte. Hier war Moltke offenbar zufrieden mit der neuen Lösung, denn am 10. August 1943 schrieb er an seine Frau: „Friedrich [Mierendorff] war in ganz großer Form: klar, entschieden, klug, taktvoll, witzig und in dieser Nachtsitzung, die bis 5 Uhr früh dauerte, wurde die Lücke, die der Onkel [Leuschner] gerissen hatte, geschlossen, indem Friedrich dafür gesorgt hatte, dass dessen Genossen mit ihm zu uns gingen und den Onkel allein ließen, und es wurde ein ungeheurer Fortschritt in praktischer und theoretischer Richtung erzielt.“⁵²¹

„Den Niederschlag dieser Nacht“, wie Moltke formulierte, bildeten drei Dokumente vom 9. August 1943, auf die man sich verständigt hatte: „Grundsätze für die Neuordnung“, „Erste Weisung an die Landesverweser“ sowie eine darauf bezogene „Sonderweisung“.⁵²² Es handelte sich dabei um so etwas wie die Essenz der bisherigen konzeptionellen Arbeit des *Kreisauer Kreises*. Durch den Ausstieg Leuschners konnte man sich nun beispielsweise in der Gewerkschaftsfrage auf die Formulierungen vom Herbst 1942 einigen, die während der zweiten Kreisauer Tagung offenbar noch nicht beschlossen worden waren. Darin wird nicht zuletzt ein Grund für Moltkes Zufriedenheit mit „dieser Nachtsitzung“ gelegen haben. Im Hinblick auf das Schulwesen und damit vor allem auch auf Reichweins konzeptionelle Mitarbeit wurden im wesentlichen die Beschlüsse der ersten Kreisauer Tagung von Pfingsten 1942 festgeschrieben. Darüber hinaus fanden in die Dokumente vom August 1943 auch Ergebnisse der dritten Kreisauer Tagung von Pfingsten 1943 Eingang, an der Reichwein wiederum teilgenommen hatte.⁵²³

Es zeigte sich aber vor allem an den jetzt beschlossenen Weisungen an die „Landesverweser“, dass man inzwischen mit einem unmittelbar bevorstehenden Umsturz oder dem baldigen Zusammenbruch des NS-Regimes rechnete. Denn darin war ausdrücklich die Möglichkeit berücksichtigt, „dass einzelne Landesteile militärisch besetzt und abgetrennt werden oder

⁵²¹ Dieses sowie das folgende Zitat: Brief Moltkes an seine Frau vom 10.08.1943, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.523.

⁵²² *Grundsätze für die Neuordnung vom 9.8.1943*, Abgedr. in: Roon, Ger van: *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967, S.561-571.

⁵²³ Die Tagung fand vom 12. bis 14. Juni 1943 in Kreisau statt. Anwesend waren außer Reichwein: Helmuth James und Freya von Moltke, Peter und Marion Yorck von Wartenburg, Irene Yorck von Wartenburg, Adam von Trott, Horst Einsiedel, Eugen Gerstenmaier, Paulus van Husen sowie Alfred Delp. Man beriet dort über Außenpolitik und internationale Wirtschaftsordnung einer Zeit nach Hitler sowie über die Bestrafung von Kriegsverbrechern. Trott referierte zur Außenpolitik, Husen zur Kriegsverbrecherfrage.

*dass sogar eine Regierung des deutschen Reiches nicht vorhanden ist oder jedenfalls nicht die Möglichkeit der verbindlichen Befehlsgebung hat.*⁵²⁴

Das Erteilen der genannten Weisungen sollte gerade in einem solchen Fall ein einheitliches Handeln der „Landesverweser“ gewährleisten, um dadurch „die innere Zusammengehörigkeit der deutschen Länder als Kulturnation“ zu wahren.

Da es im August 1943 erneut zu Putschvorbereitungen kam,⁵²⁵ waren die Kreisauer bei der Beschlussfassung ihrer Grundsatzerklärung wiederum unter Zeitdruck geraten. Dabei rückte nun die wichtige Frage in den Vordergrund, wie denn der von allen herbeigesehnte „Tag X“ konkret aussehen sollte. Während Goerdeler beispielsweise in Verbindung mit den Militärs einen Staatsstreich forcierte, gab es auf seiten der Kreisauer die Ansicht, man müsse aus politischen wie psychologischen Gründen bis zum bitteren Ende – dem totalen Zusammenbruch Hitler-Deutschlands – abwarten. Moltke selbst lehnte ein Attentat auf Hitler immer kategorisch ab. Im Hinblick auf Reichwein schrieb Hans Bohnenkamp in solchem Zusammenhang:

*„Der Kreisauer Kreis war keine Verschwörung, um Hitler Gewalt anzutun, sondern die geistige Vorbereitung dessen, was nach dem schnell und sicher kommenden Ende seiner Macht zu geschehen hatte. Adolf hat den Gedanken, dies Ende durch Tyrannenmord noch zu beschleunigen, unter oft erneuerten Zweifeln verworfen. ‚Die Kur ist schrecklich, aber sie muss sich vollenden, anders lernt Deutschland nicht‘, sagte er mir im Gespräch, aber er ließ doch erkennen, wie schwer es ihm wurde, daran festzuhalten, wenn ihn eine neue Nachricht aus dem großen, nicht endenwollenden Sterben traf.*⁵²⁶

Es ist charakteristisch für Reichwein, dass er hier seine Ablehnung eines Attentats pädagogisch begründete. Demnach müssten die Deutschen erst den totalen Zusammenbruch in aller Schrecklichkeit erleiden, um in der Lage zu sein, die richtigen Lehren aus der Hitler-Diktatur zu ziehen. Möglicherweise fürchtete er in diesem Zusammenhang eine neue Dolchstoßlegende, sollte Hitler vor einer Kapitulation oder einem Friedensschluss der deutschen Wehrmacht gewaltsam zu Tode kommen. Indessen hätte eine solche Haltung generell jedem Staatsstreich entgegengestanden, auch wenn dieser ohne eine Tötung Hitlers

⁵²⁴ Dieses sowie das folgende Zitat: *Erste Weisung an die Landesverweser, Entwurf vom 9.8.1943*, abgedr. in: Roon, Ger van: *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967, S.567-570; hier: 568.

⁵²⁵ Vgl.: Roon, Ger van: *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967, S.284.

⁵²⁶ Bohnenkamp, Hans: *Gedanken an Adolf Reichwein*, Braunschweig 1949, S.19.

abgelaufen wäre. Denn das pädagogisch-politische Problem, auf das Reichwein abhob, wäre dasselbe gewesen.

Demgegenüber ist eine Erinnerung aus der Zeit unmittelbar vor Reichweins Verhaftung überliefert, die eine ganz andere Haltung wiedergibt. Alfred Valdmanis, ehemaliger Wirtschafts- und Finanzminister Lettlands, der sich seit 1943 im Exil in Deutschland aufhielt, schrieb ein Jahr nach Kriegsende:

„Ende Juni 1944 traf ich Professor Reichwein zum letztenmal. ‚Es müssen entscheidende Schritte unternommen werden, um das deutsche Volk und die europäische Kultur zu retten. Es ist tragisch zu Mitteln greifen zu müssen, die ich aus meiner ganzen inneren Einstellung heraus ablehne. Wir werden auch bestenfalls kein eigenes Leben mehr haben, das werden wir unseren Kindern und der Zukunft des deutschen Volkes zum Opfer bringen müssen. Doch um dieser Zukunft willen muss es sein. Es ist schon sehr, sehr spät, aber noch nicht zu spät. Sie werden sehr bald ein anderes Deutschland sehen, und dieses neue Deutschland wird auch zu Ihrem Lande ganz anders stehen, als das heutige.‘

*Erst nach Bekanntgabe des Attentats vom 20. Juli 1944 habe ich diese Worte ganz verstanden.*⁵²⁷

Zwischen beiden oben zitierten Erinnerungen hat sich offenbar ein grundlegender Wandel in der Einstellung Reichweins im Hinblick auf einen Staatsstreich vollzogen. Über die Gründe dieses Wandels kann man wiederum nur spekulieren. Fest steht aber, dass sich zwischen Sommer 1943, als die Kreisauer Grundsatzdokumente verfasst wurden, und der Verhaftung Reichweins Anfang Juli 1944 entscheidende Dinge ereigneten, die sowohl den *Kreisauer Kreis* als auch Reichwein persönlich trafen. So wurde noch im August 1943 die Berliner Wohnung der Familie Reichwein völlig ausgebombt, während er selbst gerade der Beerdigung seiner Mutter in Hessen beiwohnte und Rosemarie Reichwein sich mit den vier Kindern⁵²⁸ glücklicherweise auf Hiddensee befand.

⁵²⁷ Valdmanis, Alfred: Erinnerungen an Adolf Reichwein vom 28.04.1946, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 382, Bl.19.

⁵²⁸ Am 6. Juni 1941 war das jüngste Kind, Sabine, zur Welt gekommen. Zu ihrem dritten Geburtstag schrieb Reichwein: *„Liebe Romai, wer hätte das gedacht, dass sich das Datum der Invasion für immer mit Sabines Geburtstag verknüpfen würde! Möge es für ihren Lebensweg ein glückliches Omen sein!“* Brief vom 07.06.1944 an Rosemarie Reichwein, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.237.

„Habe ich Dir eigentlich berichtet, dass Reichweins Haus ‚atomisiert‘ sein soll. Es soll einfach nichts davon übrig sein“⁵²⁹, schrieb Moltke am 28. August 1943 an seine Frau. Neun Tage später hieß es in einem Brief Moltkes:

„Reichwein sehr mitgenommen, offenbar sowohl durch den Tod seiner Mutter wie durch die Zerstörung seiner Habe. Er scheint praktisch nichts mehr zu besitzen.“⁵³⁰

Indessen suchte Reichwein diesen schweren Schlag als Opfer *„für das Große Künftige“* zu betrachten und war – wie es seiner ganzen Art entsprach – fest entschlossen, sich nicht klein kriegen zu lassen. Mitte September 1943 schrieb er an Rolf Siegel, den Bruder seines Freundes Harro:

„Aller irdischen Habe beraubt, mit einer über Deutschland zersprengten Familie, ohne Heimat für die Kinder, die ich so sehr liebe und gerne öfter bei mir hätte – denn ihretwillen habe ich so vieles geplant, gebaut und im Geiste vorbereitet – bin ich doch, zusammen mit meiner tapferen Frau, keine Minute dem Kleinmut verfallen, sondern immer eingedenk geblieben, dass auch Opfer der teuersten Dinge gebracht werden müssen für das Große Künftige. Und noch leben ja zu unsrer Freude unsre nächsten Lieben.“⁵³¹

Seit Oktober 1943 fand er dann mit seiner Familie Unterkunft auf Moltkes Gut in Kreisau. Doch der nächste schwere Schlag ließ nicht lange auf sich warten: am vierten Dezember 1943 kam Carlo Mierendorff bei einem Bombenangriff auf Leipzig ums Leben. Schock und Entsetzen sprachen aus Reichweins Briefen angesichts der Todesnachricht. So schrieb er etwa an Willi Brundert:

„... eine schwere und bittere Nachricht muss geschrieben werden: unser Carlo ist nicht mehr unter uns. Jedes Empfinden, jeder Gedanke sträubt sich, es zu denken, zu sagen, zu schreiben – immer wieder erscheint es unfasslich; aber kein Zweifel mehr: der Angriff auf Leipzig, gestern vor acht Tagen, hat ihn für immer entrissen, und vorgestern wurde es Gewissheit, Theo [Haubach] hat es heute endgültig erfahren, nachdem es gestern schon fast unausweichlich vor ihm stand. [...]

⁵²⁹ Brief Moltkes an seine Frau vom 28.08.1943, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.532. Die Zerstörung von Reichweins Wohnung geschah in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1943 durch Fliegerbomben.

⁵³⁰ Brief Moltkes an seine Frau vom 06.09.1943, zit. aus: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.535.

⁵³¹ Brief vom 15.09.1943 an Rolf Siegel, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.189f.

*Aber wie viel leerer, atemberaubend leerer Raum ist jetzt da. Es ist einfach nicht zu fassen.*⁵³²

Waren es am Ende solche Nachrichten „aus dem großen, nicht endenwollenden Sterben“, wie Bohnenkamp geschrieben hatte, die Reichwein allmählich zum Umdenken in der Frage eines Staatsstreichs bewegten? Ende Dezember berichtete er einmal von einer „*Hiobsbotschaft nach der anderen aus dem persönlichen Kreise*“, und fuhr dann fort:

*„Überall Zerstörung, überall die Pflicht zu Hilfe und Zuspruch. Und dann kamen schwere menschliche Verluste hinzu. Am 22.11. wurde eine uns allen sehr liebe Mitarbeiterin unseres Museums durch Bomben im Keller getötet; am 4.12. Karl Mierendorff beim Angriff auf Leipzig. Das waren die persönlich schmerzlichsten Tode; es waren nicht die einzigen. [...] So kam ich wochenlang nicht aus dem Gefühl heraus, dass wir in Berlin ein Wettrennen mit dem Verhängnis liefen.“*⁵³³

Möglicherweise reifte nun unter dem Eindruck immer neuen, sinnlosen Leids in Reichwein der verzweifelte Entschluss heran, diesem Wahnsinn ein Ende zu bereiten – koste es, was es wolle. Darüber hinaus bedeutete beispielsweise der Tod Mierendorffs, neben persönlichem Schmerz, nicht zuletzt einen empfindlichen Verlust für den *Kreisauer Kreis*, der dadurch eines seiner rührigsten Mitglieder verlor. Kaum hatten sich die Kreisauer auf diese Tatsache eingerichtet, als sie ein Schlag ereilte, der unmittelbar das Nervenzentrum ihres Kreises traf: die Verhaftung Moltkes am 19. Januar 1944. Moltke hatte einen Bekannten – Otto Kiep, damals Verbindungsoffizier zwischen Auswärtigem Amt und OKW – vor dessen Überwachung gewarnt und war dabei in die Fänge der Gestapo geraten, die zu diesem Zeitpunkt aber von der Existenz des *Kreisauer Kreises* noch keine Kenntnis besaß. Dennoch kam der Vorgang für die Kreisauer natürlich einem Erdbeben gleich.

*„Ein Wintergewitter, und der Blitz hat dicht neben uns eingeschlagen“*⁵³⁴, schrieb Reichwein, der Moltke noch einen Tag vor dessen Verhaftung in Berlin besucht hatte,⁵³⁵ auf einer

⁵³² Brief vom 10.12.1943 an Willi Brundert, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.189f.

⁵³³ Brief vom 27.12.1943 an Brigitte Hensel, zit. aus: ebd., S.209.

⁵³⁴ Zitiert bei Roon, der sich auf eine briefliche Mitteilung Carl Rothés berief. Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.287. Bohnenkamp berichtete, dass Reichwein in diesem Zusammenhang geschrieben habe, *„der Blitz wäre jetzt auch in sein Dach gefahren“*. Bohnenkamp, Hans: Gedanken an Adolf Reichwein, Braunschweig 1949, S.20.

⁵³⁵ Vgl. Brief Moltkes an seine Frau vom 18.01.1944, in: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.596.

Postkarte an Carl Rothe. Und was die Bedeutung dessen für den Fortbestand des *Kreisauer Kreises* anbelangte, meinte Theodor Steltzer rückblickend sogar:

*„Mit seiner [Moltkes] Verhaftung hörte unsere politische Arbeit als Gemeinschaftsarbeit auf. Was später geschah, erfolgte auf die Verantwortung jedes Einzelnen und kann weder zu Lasten noch zu Gunsten des Kreisauer Freundeskreises gewertet werden.“*⁵³⁶

Demgegenüber bezeichnete Eugen Gerstenmaier eine solche – von Ger van Roon übernommene – Darstellung als „objektiv falsch“.⁵³⁷

Wie dem auch sei – nach dem Wegfall von Moltkes Führungs- und Koordinierungsfunktion sahen sich die Kreisauer, welche die Attentatsfrage schon lange gespalten hatte, erneut in aller Schärfe damit konfrontiert. Denn Julius Leber, der spätestens seit dem Tod Mierendorffs eine zentrale Rolle im *Kreisauer Kreis* spielte und der jetzt Verbindungen zu Stauffenberg unterhielt, war – ganz im Gegensatz etwa zu Moltke – schon frühzeitig von der Notwendigkeit eines Attentats auf Hitler überzeugt gewesen. Auch Adam von Trott zu Solz und Eugen Gerstenmaier zählten zu den entschiedenen Befürwortern einer Beseitigung Hitlers.⁵³⁸

Was Adolf Reichwein betrifft, so kann man davon ausgehen, dass er irgendwann im Verlauf jener dramatischen Ereignisse der Jahreswende 1943/44 sich dazu durchrang, die Tötung Hitlers zumindest zu billigen. Außerdem legen die zitierten Erinnerungen Alfred Valdmanis’ die Vermutung nahe, dass er über den Attentatsplan von 1944 im Bilde war. Gestützt wird diese Annahme auch durch Otto Suhr, der über seine Bekanntschaft mit Reichwein zum Schluss ausführte:

*„Ich erinnere mich noch lebhaft des letzten Gesprächs – ein oder zwei Tage vor seiner Verhaftung an einem heißen Sommermittag auf der Potsdamer Straße, wo er siegesbewusst und überzeugt andeutete, dass in allernächster Zeit der entscheidende Schlag erfolgen würde.“*⁵³⁹

Schließlich schrieb Reichwein am 19. Juli 1944 aus dem Gefängnis heraus an seine Frau, die am 24. Juli ihren 40. Geburtstag begehen würde:

⁵³⁶ Steltzer, Theodor: Der Kreisauer Kreis, in: Minssen, Friedrich (Hrsg.): Theodor Steltzer. Von deutscher Politik. Dokumente, Aufsätze und Vorträge, Frankfurt am Main 1949, S.71-81, hier: S.77.

⁵³⁷ Gerstenmaier, Eugen: Der Kreisauer Kreis, in: VfZg, 15 (1967), S.221-246, hier: S.232.

⁵³⁸ Vgl. zur Haltung der Kreisauer in der Attentatsfrage: Winterhager, Wilhelm Ernst: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe, Berlin 1985, S.178ff.

⁵³⁹ Suhr, Otto: Freundeserinnerung (o.T.), in: Reichwein-Archiv REICH 379, Bl.5.

„Möge dieser Tag für Dich und uns alle ein Wendetag sein zu einer helleren Zukunft, nachdem ich Dir und den Kindern noch gegen Ende des jetzt schließenden Lebensjahres durch mein Schicksal so viel Schmerz bereitet habe. Ich bin voller Zuversicht, dass wir mit unserer gemeinsamen Kraft die Wunden und Scharten des jetzigen Schicksals, auch zum Wohl unsrer Kinder, ausheilen und auswetzen werden. [...]

Mache Dir selbst auch, Liebes, nicht zu viel Sorgen; schone Deine Kräfte für Dich, die Kinder und unser späteres gemeinsames Leben.“⁵⁴⁰

Ansichts dieser Zeilen stellte Rosemarie Reichwein in ihren Lebenserinnerungen die Frage: *„Hatte er also etwas von dem Attentatsplan gewusst und auf sein Gelingen gesetzt?“⁵⁴¹*

Eine solche Schlussfolgerung liegt in der Tat nahe, wenn man darüber hinaus bedenkt, dass Reichwein zuletzt eng mit Julius Leber verkehrte, der ja, wie gesagt, ein überzeugter Verfechter des Attentatsplans gewesen ist.

Mit diesem zusammen unternahm Reichwein schließlich einen Schritt zur Vorbereitung des Umsturzes, der beiden zum Verhängnis werden sollte: die Kontaktaufnahme mit Angehörigen des kommunistischen Widerstands in Berlin. Damit ergriffen sie die Initiative in einer Sache, welche die Kreisauer mehrheitlich mit Skepsis und Sorge betrachteten. Denn die Ansicht, man müsse zur Absicherung eines bevorstehenden Staatsstreichs auch mit Kommunisten Fühlung aufnehmen, um diese danach nicht zum Gegner zu haben, hatte sich im *Kreisauer Kreis* nie durchsetzen können. Zwar gab es im Umfeld der dritten Kreisauer Tagung von Pfingsten 1943 einen Aufruf zur *„Sozialistische[n] Aktion“*,⁵⁴² den offenbar Mierendorff dort hatte vorlegen lassen und der ausdrücklich eine Beteiligung auch kommunistischer Vertreter im zu bildenden *„Aktionsausschuss“* forderte. Doch scheint diese Proklamation einer *„überparteiliche[n] Volksbewegung zur Rettung Deutschlands“* in Kreisau nicht diskutiert worden zu sein, wie ein Tagungsteilnehmer, Eugen Gerstenmaier, später berichtete.⁵⁴³

⁵⁴⁰ Brief vom 19.07.1944 an Rosemarie Reichwein, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.238.

⁵⁴¹ Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.52.

⁵⁴² Abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.589f. Alle Zitate aus: ebd., S.589. Vgl. dazu auch: Winterhager, Wilhelm Ernst: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe, Berlin 1985, S.134f.

⁵⁴³ *„Der Aufruf zeigt die Variationsbreite politischer Ideen, die in unserem Kreis im Laufe der Jahre artikuliert wurden. Mehr aber auch nicht. Für die Programmatik der Kreisauer blieb Mierendorffs Aufruf bedeutungslos. Mierendorff versuchte auch nicht, ihn in den Sitzungen des Kreises zur Debatte zu stellen.“* Gerstenmaier, Eugen: Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht, Frankfurt/Main 1981, S.173.

Darüber hinaus herrschte unter den Kreisauern generell eine starke Ablehnung des Sowjetkommunismus Stalins, den man kaum weniger fürchtete, als den Nationalsozialismus Hitlers. Und spätestens seit Gründung des *Nationalkomitees Freies Deutschland* sowie des *Bundes Deutscher Offiziere* im Jahre 1943 in Moskau, bestanden auf seiten der Kreisauer wohl erhebliche Zweifel, ob es denn in Deutschland überhaupt noch kommunistische Widerstandsgruppen gäbe, die unabhängig von Moskau operierten. Denn allein solche wären – wenn überhaupt – für eine begrenzte Zusammenarbeit in Frage gekommen.

Unabhängig davon unterhielt Reichwein seit seiner Jenaer Zeit persönliche Kontakte auch zu dortigen Kommunisten. Und wenn er im Zuge seiner Arbeit am Berliner Volkskundemuseum „*Fühler nach Thüringen*“ ausstreckte,⁵⁴⁴ wie er in einem Brief vom August 1940 einmal geschrieben hatte, so wird dies nicht zuletzt der Pflege solcher persönlicher Kontakte gedient haben.

Vor allem über Fritz Bernt, den er von Jena her kannte und der während des Dritten Reiches in Berlin im kommunistischen Untergrund tätig war, hielt er Verbindung zur KPD-Widerstandsgruppe in Thüringen, die von Theodor Neubauer und Magnus Poser geführt wurde. Gleichzeitig war er durch Bernt offenbar über kommunistische Aktivitäten im Raum Berlin auf dem Laufenden.⁵⁴⁵ Den Erinnerungen Bernts zufolge sei Reichwein dann bereits Anfang 1943 mit der Frage an ihn herangetreten, „*ob es nicht möglich sei, dieser [kommunistischen] Aktionsarbeit eine breitere Basis zu geben.*“⁵⁴⁶ Daraufhin habe Bernt sich mit seinen Freunden, insbesondere mit Ferdinand Thomas, besprochen. Doch sei man vor allem aus Sicherheitsgründen von weiteren Vorhaben zum damaligen Zeitpunkt abgekommen.

Indessen dürfte Reichwein die im *Kreisauer Kreis* vorherrschende Ablehnung des stalinistischen Sowjetkommunismus im Grunde geteilt haben. So berichtete etwa seine Frau noch aus der Zeit in Tiefensee, dass ihn damals die Schilderungen eines gerade aus Russland zurückgekehrten Bekannten sehr beeindruckt hätten, der dort „*in die große Aufräumarbeit von*

⁵⁴⁴ Brief vom 06.08.1940 an Annemarie Pallat, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.160.

⁵⁴⁵ Das geht aus den Erinnerungen Fritz Bernts hervor. Vgl. Bernt, Friedrich: Zum Gedenken Adolf Reichweins, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.286-296, hier: S.294.

⁵⁴⁶ Ebd., S.294.

Stalin“ geraten sei, und fuhr dann fort: „*Er zog daraus auch seine Schlüsse über den Bolschewismus im Vergleich zum Faschismus.*“⁵⁴⁷

Dies hielt ihn aber keineswegs davon ab, den Meinungs Austausch mit Menschen zu pflegen, von denen er wusste, dass sie Kommunisten waren. Auch hier kannte er keine Berührungsängste. Hans Bohnenkamp schrieb einmal:

„... (ich erinnere mich noch eines früheren Gesprächs zu dritt mit Mierendorff, in dem Adolf in der Frage des Ostens und des Kommunismus der Vorurteilsloseste und Weitherzigste gewesen war).“⁵⁴⁸

Für Reichwein stand immer das Anliegen im Vordergrund, möglichst alle Menschen guten Willens am geistigen und politischen Neuanfang Deutschlands nach dem Ende der Tyrannei zu beteiligen. Dahinter trat die Frage der Parteizugehörigkeit zurück. Offensichtlich schätzte man auch auf kommunistischer Seite gerade diese Haltung Reichweins. So erinnerte sich Fritz Bernt beispielsweise:

„*Der Bedeutung, die Reichweins Mittlerstelle zwischen der Arbeiterschaft und seinem letzten Berliner Umkreis darstellte, waren sich Magnus Poser als auch Ferdinand Thomas bewusst. Besonders deren Wunsch war es, sich mit ihm und den anderen zu verbinden.*“⁵⁴⁹

⁵⁴⁷ Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.35. Demgegenüber gewann jedoch Kurt Zierold in solchem Zusammenhang einen anderen Eindruck, wie seinen Erinnerungen zu entnehmen ist: „*Zum Schluss ein Wort über meine politischen Gespräche mit Reichwein in Tiefensee. Bei großer Übereinstimmung im Grunde und im ganzen identischer Beurteilung der deutschen innenpolitischen Lage, differierten wir in einem wesentlichen Punkt: nämlich in der Beurteilung des Bolschewismus. Ich fand, dass Reichwein hier nicht frei von Selbsttäuschung war, dass die strengen Maßstäbe, die er gegenüber dem Nationalsozialismus anlegte, ‚aufweichten‘ bei seiner Beurteilung Sowjetrusslands. Nicht, als ob er sich dem Kommunismus zugeneigt hätte, aber er wollte nicht, wie ich, die totalitären Diktaturen als Einheit sehen. Er sah den Nationalsozialismus als isoliertes Übel, sein Optimismus glaubte, bei der totalitären Paralleldiktatur des Ostens positive Momente und mögliche Ansatzpunkte für eine Kooperation zu erkennen. Nichts hat mich so erschüttert wie die Tatsache, dass dieselbe illusionäre Auffassung ihn veranlasste, die Männer der Widerstandsbewegung zu bestimmen, mit dem Kommunismus zusammenzuarbeiten.*“ Zierold Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 385, Bl.3f.

⁵⁴⁸ Bohnenkamp, Hans: Gedanken an Adolf Reichwein, Braunschweig 1949, S.20.

⁵⁴⁹ Bernt, Friedrich: Zum Gedenken Adolf Reichweins, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.286-296, hier: S.295. Ferdinand Thomas galt als Verbindungsmann zwischen der Berliner Saefkow-Jacob-Gruppe und der Thüringer Neubauer-Poser-Gruppe. Vgl. dazu: Tüchel, Johannes: Kontakte zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten im Sommer 1944, in: Dachauer Hefte, Bd.11 (1995), S.78-101.

Inzwischen hatte es wohl einen Zusammenschluss der KPD-Gruppen Thüringens, Sachsens und Berlins gegeben, wobei der Anspruch handlungsleitend gewesen war, ein illegales Zentralkomitee der KPD Deutschlands zu bilden.⁵⁵⁰ Hauptakteure waren in diesem Zusammenhang neben den beiden Berliner KPD-Führern Anton Saefkow und Franz Jacob, der Thüringer Theodor Neubauer sowie Georg Schumann aus Sachsen.

Von diesem Umfeld gingen im Frühjahr 1944 Signale einer Bereitschaft zur Kontaktaufnahme aus mit Gruppen des bürgerlichen Widerstandes. Es kann nach dem bisher Gesagten kaum überraschen, dass Adolf Reichwein nun im Zentrum solcher Bestrebungen stand. Hier kam nicht zuletzt der Umstand zum Tragen, dass – wie Fritz Bernt formuliert hatte – *„jede dieser Gruppen ihn als ihren Mann bezeichnete, ohne den ernsthaften Versuch zu machen, seine Person politisch festzulegen.“* Dies bedeutet aber auch, dass die Kommunisten Reichwein gar nicht in erster Linie als Repräsentanten der SPD kontaktierten, sondern eben aufgrund der *„Mittlerstelle“*, die er zwischen den verschiedenen Widerstandsgruppen ausfüllte. Und was Reichwein selbst betrifft, so gibt es keine Anzeichen, die darauf hindeuten, dass er hier im Auftrag von SPD-Führern aktiv geworden wäre oder sich selbst in diesem Zusammenhang als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie sah. Sogar im Hinblick auf den führenden Sozialdemokraten Julius Leber stellt sich m.E. die Frage, ob dieser nicht vor allem als möglicher Innenminister einer Nachkriegsregierung mit den Kommunisten in Kontakt trat und weniger in seiner Eigenschaft als SPD-Politiker. Dafür spräche auch die Tatsache, dass Leber sich unmittelbar vor dem Treffen an Goerdeler – der ja nun als künftiger Reichskanzler galt – wandte, um sich mit ihm und seinen Leuten in dieser Frage abzustimmen. Dabei rieten diese ihm jedoch dringend von einem solchen Vorhaben ab.⁵⁵¹

Indessen äußerten die Kreisauer im Vorfeld der geplanten Kontaktaufnahme mit der KPD-Führung schwere Bedenken in Anbetracht des Sicherheitsrisikos. Denn man wusste, dass gerade kommunistische Gruppen oftmals durch Gestapo-Spitzel unterwandert waren. Auch Reichwein unterschätzte die Gefahr nicht. Seiner Frau sagte er an Pfingsten 1944 einmal:

⁵⁵⁰ Vgl., Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.467f. Die Frage, ob damit tatsächlich ein Gegengewicht zur Führung der Exil-KPD in Moskau geschaffen wurde und ob die kommunistischen Gruppen in Deutschland damals willens und in der Lage waren, unabhängig von Moskau zu operieren, gehört nicht hierher.

⁵⁵¹ In der DDR-Geschichtsschreibung gewann natürlich die Frage der Kontaktaufnahme zwischen SPD und KPD vor 1945 einige Bedeutung, als vermeintliche Vorgeschichte der späteren Vereinigung beider Parteien zur SED. In diesem Kontext fand auch Reichweins Andenken Eingang in die offizielle Heldenverehrung des SED-Regimes.

„Jetzt habe ich Kontakt zu den Kommunisten aufgenommen. Wenn das schiefgeht, kostet es das Leben.“⁵⁵²

Doch konnte ihn dies nicht davon abhalten etwas zu tun, das er als notwendig erachtete. Hellmut Becker erinnerte sich daran, dass Reichwein ihn wenige Wochen vor seiner Verhaftung in Straßburg besucht habe, wobei die Frage einer Kontaktaufnahme mit den Kommunisten eingehend besprochen worden sei. *„Dabei war“* – wie Becker ausführte – *„für Adolf Reichwein die Notwendigkeit der Einbeziehung der Kommunisten und ihre Beteiligung am künftigen Wiederaufbau Deutschlands ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, dass dieses künftige Deutschland nicht kommunistisch sein dürfe.“⁵⁵³*

Am Abend des 22. Juni 1944 kam es schließlich – mit ausdrücklicher Billigung Stauffenbergs – zu einem ersten Treffen Reichweins und Lebers mit Angehörigen des Zentralkomitees der KPD.⁵⁵⁴ Ferdinand Thomas hatte die Kommunisten zum vereinbarten Treffpunkt, der Praxis des Berliner Arztes, Rudolf Schmid, geführt, wobei keine Namen genannt werden sollten. Allerdings begrüßte einer der Kommunisten Julius Leber offenbar namentlich. Darüber hinaus hatte Thomas – entgegen der Abmachung – drei Personen mitgebracht: Franz Jacob, Anton Saefkow sowie Ernst Rambow, alias „Hermann“. Letzterer, das sollte sich später herausstellen, war ein Agent der Gestapo.

Die Unterredung selbst, in der wohl vor allem Leber und Jacob die Führung übernommen hatten, verlief sodann erstaunlich harmonisch.

„Im Verlauf des Gesprächs, in dem man die Gegenpositionen weiter vorsichtig abtastete, zeigte sich, dass die Kommunisten den Anschauungen Lebers viel weiter entgegenkamen, als es dieser erwartet hatte, ja, dass sie sich in manchem weiter ‚rechts‘ gaben als er selbst. Sie wollten freie Demokratie, Beibehaltung von Grundbesitz, Bürgertum und Privateigentum, außer Konzernen und Großkapital, stimmten auch nichtkommunistischen Gewerkschaften, sogar christlichen Gewerkschaften zu, zeigten sich überhaupt in Kirchenfragen nicht engherzig.“⁵⁵⁵

⁵⁵² Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999, S.46.

⁵⁵³ Zit. aus: Henderson, James L.: Adolf Reichwein. Eine politisch-pädagogische Biographie, herausg. von Helmut Lindemann, Stuttgart 1958, S.217, Anm.14.

⁵⁵⁴ Vgl. auch zum folgenden: die Darstellung bei Amlung, wo das Treffen in seinen Einzelheiten rekonstruiert ist. Vgl. Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.471ff.

⁵⁵⁵ Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944, S.472f.

Am Ende kam man schließlich darin überein, sich zu weiterer Abstimmung am 4. Juli erneut zu treffen. Als Reichwein dann am Abend des 4. Juli am Adolf-Hitler-Platz,⁵⁵⁶ dem vereinbarten Treffpunkt, mit Jacob und Saefkow zusammenkam, fehlte Leber. Daraufhin schlug er vor, das Treffen auf den nächsten Tag zu verschieben, sodass er sich zuvor mit Leber in Verbindung setzen könne.

Kurz nachdem man in dieser Absicht auseinandergewandert war, schlug die Gestapo, welche die Begegnung bereits beobachtet hatte, zu. Reichwein, Jacob und Saefkow wurden fast gleichzeitig vor Ort verhaftet. Julius Leber, der zu Hause geblieben war, holte sie in den frühen Morgenstunden des 5. Juli dort ab.

„Für die Freunde im Widerstand war die Verhaftung Reichweins und Lebers ein Schock und ein Sturmzeichen zugleich, das wesentlich dazu beitrug, dass nun in der Tat alles für die rascheste Durchführung des Attentats durch Stauffenberg eingesetzt wurde – zum einen, weil zu fürchten war, dass die Gestapo nach diesem Fang bald den Verschwörern insgesamt auf der Spur sein würde, zum anderen, weil man das Leben der gefangenen Freunde retten und beide, Reichwein und vor allem Leber, für die ihnen zugedachten Führungsaufgaben beim Neubeginn nicht verlieren wollte.“⁵⁵⁷

Als dann die Verschwörung des 20. Juli 1944 scheiterte, war damit Reichweins Schicksal, wie das so vieler anderer, besiegelt. Es liegt eine gewisse Tragik in dem Umstand, dass genau jene Wesensart Reichweins, die seine herausragende Bedeutung für den deutschen Widerstand ausmachte – nämlich seine von allen geschätzte Unvoreingenommenheit, durch die er wie selbstverständlich eine „Mittlerstelle“ zwischen den verschiedenen politischen Lagern einnahm – ihm persönlich zuletzt zum Verhängnis wurde. Denn die Befürchtungen der Skeptiker hatten sich bewahrheitet. Auch die Berliner KPD-Gruppe war durch die Gestapo unterwandert.

Indessen trat Reichwein jetzt, so wie er es immer getan hatte, in letzter Konsequenz für seine Überzeugungen ein. Brutale Misshandlungen, in deren Folge er fast seine Stimme verlor, konnten sein Schweigen nicht brechen. Voll Tapferkeit bewies er nun, wie ernst es ihm damals gewesen war, als er im Dezember 1932 geschrieben hatte:

⁵⁵⁶ Der vormalige Reichskanzlerplatz, heißt heute Theodor-Heuss-Platz.

⁵⁵⁷ Winterhager, Wilhelm Ernst: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe, Berlin 1985, S.181.

*„Was kann man tun? Jeder steht auf seinem Posten und weiß vae victis, aber das ist nicht schrecklich für ihn. Leben, Kämpfen bis zum letzten, vielleicht anständig sterben. Das ist wieder alles. Weitere Worte überflüssig.“*⁵⁵⁸

Am 20. Oktober 1944 trat Reichwein zum letzten Mal vor den Volksgerichtshof, wo Freisler in gewohnter Manier das Todesurteil über ihn sprach, das noch am selben Tag in Berlin-Plötzensee vollstreckt wurde.

*„Und als ich später eine kurze Mitteilung erhielt ‚Professor R. lebt nicht mehr‘ – schrieb Alfred Valdmanis – „da wusste ich, dass es einen edlen Menschen auf Erden weniger gibt.“*⁵⁵⁹

⁵⁵⁸ Brief vom 02.12.1932 an Bettina Israel, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.118.

⁵⁵⁹ Valdmanis, Alfred: Erinnerungen an Adolf Reichwein vom 28.04.1946, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 382, Bl.19.

D Schluss

D.1 Kritische Anmerkungen zur Reichwein-Rezeption

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges setzten auf seiten von Weggefährten und Freunden Bemühungen ein mit dem Ziel, Reichweins Andenken der Nachwelt lebendig zu erhalten. Jene Anstrengungen richteten sich auch auf Neuausgaben seiner Bücher und hier besonders seines schulpädagogischen Hauptwerkes. Die Witwe Reichweins und sein langjähriger Freund Hans Bohnenkamp hatten dabei die Federführung übernommen und 1951 erschien im Verlag Georg Westermann *Schaffendes Schulvolk von Adolf Reichwein (Neu herausgegeben von seinen Freunden)* mit einem Geleitwort Hans Bohnenkamps.⁵⁶⁰

Diese Neuausgabe enthielt zahlreiche und zum Teil gravierende Textänderungen, die von Bohnenkamp mit keinem Wort erwähnt wurden. Offensichtlich war es dabei die Absicht der Herausgeber gewesen, das Buch von sprachlichen und inhaltlichen „Zugeständnissen“ zu befreien, die Reichwein hatte machen müssen, um seinerzeit die Zensur zu passieren. Man wollte ihn wohl davor bewahren, mit nationalsozialistischem Ideengut in Verbindung gebracht zu werden. Schließlich konnte auch mit einigem Recht davon ausgegangen werden, dass Reichwein selbst – wäre er am Leben geblieben – im Falle einer Neuausgabe seines Buches Textänderungen vorgenommen hätte.⁵⁶¹

Indes haben die Eingriffe der Herausgeber den Charakter des Werkes verändert. Es erschien nun in einem anderen Zusammenhang, wobei Reichweins Methode, mit Hilfe subtiler Aussagen unter Zensurbedingungen Botschaften an Gleichgesinnte zu richten, jetzt nicht mehr nachvollziehbar war. Dies mögen die Herausgeber billigend in Kauf genommen haben, zumal es ihnen vor allem darum ging, ein für die Unterrichtspraxis im Nachkriegsdeutschland unmittelbar nützliches Buch herauszubringen.

Erstaunlicher erscheint da schon die Tatsache, dass Bohnenkamp im Geleitwort zur dritten Auflage von 1964 es noch immer nicht für nötig erachtete, einen Hinweis auf nachträglich vorgenommene Textänderungen zu machen.

⁵⁶⁰ Reichwein, Adolf: *Schaffendes Schulvolk*. Neu herausgegeben von seinen Freunden, Braunschweig 1951.

⁵⁶¹ Als Reichwein in einem Brief an Rolf Gardiner die Möglichkeit einer Übersetzung seines Buches ins Englische erörterte, schrieb er: „*Es wäre auch von vorn herein am Text einiges zu ändern ...*“. Brief vom 01.02.1939 an Rolf Gardiner, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): *Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer*, S.151.

Völlig unverständlich ist es aber, dass der jüngsten von Wolfgang Klafki und anderen herausgegebenen Neuausgabe aus dem Jahr 1993⁵⁶² der veränderte Text von 1951 zugrunde liegt. Denn es kann bei der Neuedition einer Schrift Reichweins, die ausdrücklich an den Arbeitsbedingungen einklassiger Volksschulen orientiert war, nicht die Absicht der Herausgeber gewesen sein, ein für die Schulwirklichkeit von 1993 direkt brauchbares Buch zugänglich zu machen. Klafki weist in seinem Geleitwort mit Recht darauf hin, dass sich im Hinblick auf die Bedeutsamkeit der Pädagogik Reichweins die Jahrzehnte, „*die uns von Reichweins Tiefenseer Wirkungszeit trennen, ... nicht einfach überspringen*“⁵⁶³ lassen. Das bedeutet, der Gehalt von Veröffentlichungen aus jener Wirkungszeit muss mitunter neu erschlossen werden, wenn man ihn für die Gegenwart fruchtbar machen will. Er ist nicht mehr ohne weiteres direkt anwendbar. Eine Neuherausgabe seiner Schriften im Jahr 1993 kann – auch unter pädagogischem Gesichtspunkt – nur als Beitrag zur Reichwein-Forschung begriffen werden. Die Brauchbarkeit eines solchen ist jedoch erheblich eingeschränkt, wenn ein Text publiziert wird, den Reichwein in dieser Form nie zu Gesicht bekam. Damit wird von vornherein ein nicht unwesentlicher Aspekt der Originalschrift ausgeklammert: Reichweins publizistischer Umgang mit den Bedingungen totalitärer Herrschaft. Gerade im Hinblick auf die von Klafki hervorgehobene innerhalb der deutschen Erziehungswissenschaft „*sehr kontrovers geführte Diskussion über Pädagogik und Nationalsozialismus*“⁵⁶⁴, für die man Reichweins Werk und Wirken fruchtbar machen wolle, ist der genannte Aspekt der Originalschrift von Bedeutung.

Lag es womöglich im Bestreben der Herausgeber, das Werk Reichweins erneut vor „Missverständnissen“ zu bewahren, also davor, in die Nähe nationalsozialistischen Gedankenguts gerückt zu werden? Eine solche Vorgehensweise, welche dem Ziel diene, ein ganz bestimmtes Reichwein-Bild zu transportieren, wäre freilich einer produktiven Forschung höchst abträglich.

Die im Anhang der Neuedition abgedruckte Dokumentation der Text- und Bildänderungen kann hier nicht ausreichen. Der umgekehrte Weg wäre der richtige gewesen: Abdruck der Originalschrift mit einer Dokumentation der nach dem Zweiten Weltkrieg vorgenommenen Textänderungen, die ja schon Bestandteil der Rezeptionsgeschichte sind.

⁵⁶² Klafki, Wolfgang, u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Schaffendes Schulvolk – Film in der Schule. Die Tiefenseer Schulschriften – Kommentierte Neuausgabe, Weinheim 1993.

⁵⁶³ Klafki, Wolfgang: Geleitwort, in: Klafki, Wolfgang, u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Schaffendes Schulvolk – Film in der Schule, Weinheim 1993, S.7-13; hier: S.7.

⁵⁶⁴ Ebd., S.9.

Was hier am Beispiel von Reichweins Werk *Schaffendes Schulvolk* ausgeführt wurde, gilt im Grunde ebenso für dessen Schrift *Film in der Landschule*, die in der von Wolfgang Klafki herausgegebenen Neuedition der „*Tiefenseer Schulschriften*“ enthalten ist. Auch dieser Text wurde dort in einer nachträglich veränderten Fassung abgedruckt, welche auf der Neuauflage aus dem Jahr 1967⁵⁶⁵ basiert. Aufgrund des spezifischeren Charakters dieser Schrift haben die nachträglich vorgenommenen Änderungen zwar deren Eigenart nicht in dem Maße verändert, wie es bei *Schaffendes Schulvolk* der Fall war, doch der Grundsachverhalt bleibt der gleiche. Die Neuauflage der „*Tiefenseer Schulschriften*“ von 1993 bedeutet rezeptionsgeschichtlich einen Rückschritt, wenn man bedenkt, dass schon im Jahr 1978 ein Sammelband verschiedener Texte Reichweins erschien, der Passagen sowohl aus *Schaffendes Schulvolk* als auch aus *Film in der Landschule* in der Originalfassung enthielt.⁵⁶⁶ Diese Quellensammlung, in der Texte aus allen Lebens- und Arbeitsphasen Reichweins publiziert wurden, war ein verdienstvoller Beitrag zur Reichwein-Forschung. Er machte weit verstreute Dokumente zugänglich und erleichterte quellenkritisch-vergleichende Studien. Überhaupt scheint in den 1970er Jahren ein Höhepunkt der Reichwein-Forschung erlangt worden zu sein. Neben der von Ursula Schulz umfassend kommentierten Brief-Ausgabe⁵⁶⁷ sei vor allem das von Wilfried Huber und Albert Krebs herausgegebene Forschungs-Kompodium genannt: „*Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse*“⁵⁶⁸. Es stellte den Versuch dar, das vielfältige Wirken Reichweins unter verschiedenen wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu erörtern und öffnete damit den Blick für den Facettenreichtum des Forschungsgegenstandes. Leider ist dieser Weg kaum weiter beschritten worden. Die Reichwein-

⁵⁶⁵ Lenzen, Heinrich (Hrsg.): Adolf Reichwein: Film in der Schule. Vom Schauen zum Gestalten, Braunschweig 1967. Immerhin hat der Herausgeber dieser Neuauflage die von ihm vorgenommenen Textänderungen dokumentiert.

⁵⁶⁶ Ruppert, Herbert E. / Horst E. Wittig (Hrsg.): Adolf Reichwein. Ausgewählte pädagogische Schriften, Paderborn 1978. Darin unter anderem: „*Von der Gestaltung*“ (aus: *Schaffendes Schulvolk*), S.105-114 und „*Von der Anschauung*“ (aus: *Film in der Landschule*), S.115-127. Der hier im Original abgedruckte Teil aus *Schaffendes Schulvolk* ist eines der „heikelsten“ und in der Neuauflage am stärksten veränderten Kapitel des ganzen Buches.

⁵⁶⁷ Schulz, Ursula: Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten, Ausgewählt von Rosemarie Reichwein unter Mitwirkung von Hans Bohnenkamp, München 1974. Parallel dazu erschien eine von der Lessing-Akademie Wolfenbüttel herausgegebene Sonderausgabe in zwei Bänden, die einen ausführlicheren Kommentar-Teil enthielt.

⁵⁶⁸ Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981.

Forschung konzentrierte sich in der Folgezeit weitgehend innerhalb der Erziehungswissenschaften.

Gleichzeitig waren von Anfang an Bemühungen im Gange, dem geschätzten und verehrten Menschen Adolf Reichwein ein würdiges Andenken zu bewahren und dessen – von vielen als vorbildlich empfundenenes – Leben und Wirken für kommende Generationen als leuchtendes Beispiel hinzustellen. Freilich vertragen sich solche legitimen Absichten nicht immer mit den Ansprüchen objektiver Forschung. Es besteht mitunter die Gefahr normativer Tendenzen. Was damit gemeint ist, wird deutlich, wenn man zum Beispiel die in der Brief-Ausgabe getroffene Auswahl der veröffentlichten Reichwein-Briefe betrachtet. Ich greife einmal diejenigen an Walter und Grete Dixel heraus. Reichweins Bekanntschaft mit Dexels reichte zurück in seine Jenaer Zeit – Walter Dixel war damals Ausstellungsleiter des dortigen Kunstvereins gewesen – und dauerte bis an sein Lebensende. Die Brief-Ausgabe enthält Schreiben aus der Zeit zwischen Dezember 1926 und Juni 1944, also bis unmittelbar vor Reichweins Verhaftung. Ein Vergleich der dort publizierten Briefe an Dixel mit der Gesamtzahl der erhaltenen und im Reichwein-Archiv aufbewahrten Briefe zeigt, dass bei der Edition drei Schriftstücke aus dem Zeitraum zwischen Juli 1930 und November 1932 unberücksichtigt blieben. Diese sind aber insofern interessant, als daraus hervorgeht, wie Reichwein seine vielfältigen Kontakte zu nutzen versuchte, um die berufliche Laufbahn seines Freundes zu fördern. Offensichtlich war Dixel mit dem Wunsch an ihn herangetreten, eine Professur an einer der Pädagogischen Akademien zu bekleiden. Daraufhin wandte sich Reichwein in dieser Angelegenheit an verschiedene Bekannte sowohl in Berliner Ministerien als auch im Bereich der Pädagogischen Akademien selbst, wobei er letztlich erfolglos blieb. Im November 1932 schrieb er, nachdem er zuvor bedauert hatte, dass sein *„Freund und Genosse im Handelsministerium, der Reg. Rat Mühle, inzwischen mit ausgefegt“* und nach Magdeburg versetzt worden sei:

*„Augenblicklich sind wieder schärfere Bemühungen im Gange – die im Grunde genommen alt sind – alle Unterrichtssachen im Unterrichtsministerium zu konzentrieren. Wenn das so wird, kämen auch Ihre Angelegenheiten nach Unter den Linden 4 zum Kultus. Dort habe ich trotz scharfer ‚Säuberung‘ immer noch einige gute Bekannte, die wir, wenn nötig, über mich mobilisieren könnten.“*⁵⁶⁹

Der Regierungsantritt Hitlers machte diese Sache indessen hinfällig: Reichwein verlor seine Professur in Halle und Dixel wurde 1935 als „entarteter Künstler“ eingestuft.

⁵⁶⁹ Brief vom 27.11.1932 an Walter Dixel, unveröffentlichte Abschrift im Reichwein-Archiv, REICH 120.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass jene drei aufschlussreichen Schriftstücke in der Brief-Edition bewusst ausgelassen wurden. Die stattdessen dort veröffentlichten Briefe an Dexel aus diesem Zeitraum sind inhaltlich mehr oder weniger belanglos. Es handelt sich beispielsweise um ein Dankeschreiben anlässlich eines geschenkten Hutes oder auch um einen Weihnachtsgruß.⁵⁷⁰

Der Verdacht gezielter Aussparung erhärtet sich, wenn man etwa die veröffentlichten Briefe an Albert Krebs mit den insgesamt vorhandenen vergleicht. Krebs, als Sozialpädagoge im Strafvollzug tätig und seit 1928 Gefängnisdirektor im thüringischen Untermaßfeld, war ein Jugendfreund Reichweins, mit dem dieser sein ganzes Leben lang in Verbindung stand. Während die erste Brief-Ausgabe nur zwei Schreiben an Albert Krebs enthielt, war die erweiterte Neuedition von 1999 um zwölf Briefe an ihn aus der Zeit zwischen Oktober 1918 und März 1944 ergänzt. Aber auch darin fehlte ein Schreiben vom Mai 1929, in dem Reichwein seinem Freund einen – von ihm vermittelten – Besuch des persönlichen Referenten des Reichsinnenministers ankündigte. Er schrieb dort:

„Ich glaube, es könnte auch für Dich von Interesse sein, wenn ein Beamter des Reichsministeriums des Innern einmal persönlich Fühlung zu Euch bekäme und glaubte darum auch richtig zu handeln, wenn ich glaubte, ihm in Aussicht stellen zu können, dass Du ihn mit Deinem Wagen an einer ihm günstigen Station, etwa Erfurt, abholen würdest.“⁵⁷¹

Immerhin wurde dieser Brief in einer Anmerkung der Neuausgabe zumindest erwähnt, wobei der Akzent auf „eine berufliche Kooperation zwischen den Freunden“ gelegt war.⁵⁷² Aus der zitierten Brief-Stelle geht aber hervor, dass Reichwein auch, wenn nicht sogar vor allem, die berufliche Karriere des Freundes im Blick hatte, als er diesem ungefragt ein Treffen mit dem Ministerialreferenten zu vermitteln suchte.

⁵⁷⁰ Vgl. Brief vom 23.08.1930 an Dexels, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.112; und Brief vom 24.12.1930 an Dexels, abgedr. in: ebd., 113f. Wenn Reichwein aber in einem Brief vom Juli 1931 an Walter Dexel, in dem er für sein langes Schweigen um Entschuldigung gebeten hatte, am Schluss schrieb: „... denn ich weiß ja aus Ihren Briefen, dass Sie mich dringend sprechen wollen“, dann kann sich der Leser der Brief-Ausgabe keinen Reim darauf machen. Bezieht man jedoch die drei ausgesparten Briefe mit ein, so wird klar, was Dexel damals auf den Nägeln brannte: seine an Reichweins Kontakte geknüpften Hoffnungen auf berufliche Veränderung. Zitat: Brief vom 08.07.1931 an Walter Dexel, in: ebd., S.115.

⁵⁷¹ Brief vom 30.05.1929 an Albert Krebs, unveröffentlichte Abschrift im Reichwein-Archiv, REICH 142, Bl.12. Der persönliche Referent von Minister Severing stand offenbar den Fragen der Gefängnisreform aufgeschlossen gegenüber, woraufhin Reichwein ihm von Krebs' Arbeit in Untermaßfeld berichtet hatte.

⁵⁷² Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.414.

Vor dem Hintergrund der hier dargestellten Beispiele hat es den Anschein, als sollte bei der Auswahl der zu publizierenden Briefe unbedingt der Eindruck vermieden werden, Reichwein habe zum Nutzen von Freunden politischen Einfluss geltend gemacht. Es passte offensichtlich nicht in das Bild, welches von Reichwein inzwischen entstanden war, dass er mitunter seine „Beziehungen spielen ließ“. Oder wurde etwa ganz bewusst an der Entstehung eines bestimmten Reichwein-Bildes mitgewirkt?

In diesen Zusammenhang gehören auch die Anmerkungen Rolf Gardiners, aus denen hervorging, dass Reichwein als Persönlicher Referent C.H. Beckers die personalpolitischen „Kämpfe“ um die Pädagogischen Akademien durchaus gewinnen konnte.⁵⁷³ Denn es fällt auf, dass ausgerechnet jene Anmerkungen Gardiners im umfangreichen Kommentar der Brief-Ausgabe ausgespart blieben, während seine übrigen Informationen dort verarbeitet sind. Möglicherweise hatte man Hemmungen, den verehrten Adolf Reichwein an politischen Machtkämpfen beteiligt zu zeigen.

Während einerseits der Reichwein-Forschung dadurch aber kein Gefallen erwiesen würde, trüge andererseits eine solche Haltung dazu bei, ein verzerrtes – wenn auch weit verbreitetes – Politikverständnis zu befestigen. Demnach schlossen sich, zugespitzt formuliert, Anständigkeit und Politik gegenseitig aus. Mit anderen Worten: für jemanden wie Reichwein wäre in der Politik eigentlich kein Platz. Wilfried Huber deutete solches an, wenn er am Schluss seines Beitrags der Frage nachging, *„was als bildungspolitischer Stil dieses potentiellen Kultusministers einer Regierung ‚nach Hitler‘ zu erwarten gewesen wäre.“*⁵⁷⁴

Weiter hieß es dort:

„Reichwein dürfte es nicht an kämpferischer politischer Entschiedenheit für seine Positionen gefehlt haben. Doch stellt sich die Frage, wie ein derart sachbezogen offener Stil sich bei Auftreten ideologisch verhärteter machttaktisch vertretener bildungspolitischer Konzepte im Richtungsstreit hätte zur Geltung bringen können, eine Frage, die nicht zuletzt auf die Zusammensetzung der Regierungsmannschaft insgesamt mit ihrem Kanzler verweist.“

Hierauf ist zu erwidern, dass Reichwein sehr wohl in der Lage war, machttaktisch erfolgreich zu agieren und mit Sicherheit seine politischen Positionen *„im Richtungsstreit hätte zur Geltung bringen können“*.

⁵⁷³ Gardiner, Rolf: Anmerkungen zu Briefen von Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 344, Bl.9. Siehe oben, S.85.

⁵⁷⁴ Dieses sowie das folgende Zitat: Huber, Wilfried: Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse Paderborn 1981, S.303-377; hier: S.376.

D.2 Schlussbilanz

Reichweins Empfinden, in eine Umbruchszeit hineingestellt zu sein, bestimmte zeitlebens dessen politisches Handeln. Seine rastlosen Aktivitäten, die einem scheinbar unermüdlichen Tatendrang entsprangen, standen letztlich alle im Zeichen des Aufbaus einer neuen Ordnung. Da er aufgrund seines Kulturverständnisses davon überzeugt war, die neue Ordnung könne sich nur im Anschluss an die bestehende „wachstümlich“ entwickeln, stand er revolutionären Tendenzen immer skeptisch gegenüber. Sein politisches Denken und Handeln entsprang bürgerlicher Mentalität, so sehr er als jugendbewegter Abenteurer die überkommenen Verkehrsformen des Bürgertums ablehnte.

Als das zentrale politische Problem beim Aufbau der neuen Ordnung sah Reichwein die Integration der Arbeiterschaft an. In diesem Zusammenhang kamen seine Vorstellungen eines „politischen Führers“ zum Tragen. Denn die Arbeiterschaft sei – daran ließ er keinen Zweifel – zu der von ihr geforderten Integrationsleistung aus sich heraus nicht in der Lage. Sie bedurfte dazu der Führung, allerdings nicht im Sinne blinder Gefolgschaft, sondern im Sinne einer Charakterbildung durch Selbsterziehung im sozialen Bezug.

Daher erlangte für Reichwein die Volksbildung eine überaus wichtige politische Bedeutung. Sie war gewissermaßen der politische Schlüssel zur neuen (Volks-) Gemeinschaft. Folglich spielte sich Reichweins politisches Handeln immer im Bereich volksbildnerischer Tätigkeit ab. Dabei wechselten die Formen solchen Handelns während der verschiedenen Lebensabschnitte: Volkshochschularbeit, Bildungspolitik im Ministerium, Volksschullehrer-Ausbildung, Volksschullehrer-Tätigkeit, Widerstandsaktivität – wobei die durchgängige publizistische Betätigung für Reichwein eine weitere Form politischen Handelns darstellte. Das politische Ziel all dieser Formen blieb, wie gesagt, immer dasselbe: die neue gemeinschaftliche Ordnung.

Indes hatte Reichweins Politikbegriff, dem das Person-Sein in der Fülle aller seiner Momente und der dazugehörigen Werte zugrunde lag, weitreichende Folgen für dessen politisches Denken und Handeln. Einerseits strebte er immer danach, eine unmittelbar auf den einzelnen Menschen wirkende Tätigkeit auszufüllen. Dies schien ihm die einzige Möglichkeit zu sein, die „neuen Kräfte“ soweit zu fördern, bis sie schließlich das „äußere Machtgefüge“ von Gesellschaft und Staat im Sinne der neuen Gemeinschaft bestimmten.

Andererseits konnte Reichwein aufgrund jenes Politikverständnisses das Funktionieren des modernen Verfassungsstaates innerlich nicht bejahen. Die Tätigkeit von Staatsorganen,

Institutionen oder politischen Parteien, der Verkehr zwischen Staaten – kurz: alle Politik zwischen nicht-personalen Subjekten – musste ihm notwendigerweise fremd bleiben.

Susanne Miller hat auf einer Podiumsdiskussion einmal zu Recht diesen Sachverhalt herausgestellt:

*„Er [Reichwein] meinte, dass der einzelne Mensch zu Sitte und Anstand erzogen werden müsste und dass das bereits die Gestaltung der Gesellschaft beeinflussen würde. Ich glaube, dass bei Reichwein, soweit ich das aus seinen Schriften verfolgen konnte, auch ein Verständnis für die Institutionen fehlt, die eine Gesellschaft braucht, um gerade in einem modernen Staat zu funktionieren.“*⁵⁷⁵

Reichwein begriff sich selbst nie als Politiker. Im preußischen Kultusministerium sah er sich weniger als Teil der Staatsverwaltung, sondern vielmehr als Mitglied des Kreises um Carl Heinrich Becker, so wie er überhaupt in zahllosen politischen (Personen-) Kreisen verkehrte. In solchen „kleinen Zufallsgemeinschaften“ gelangte sein Wesen zur Entfaltung, wie Otto Suhr geschrieben hatte.⁵⁷⁶

Selbst sein Eintritt in die SPD im Herbst 1930 bedeutete für ihn nicht unbedingt den Einstieg „in die Politik“. So schrieb er in einem Brief vom November 1931:

*„Meine Freunde wollen mich in die Politik drängen. Aber ich will nicht; vielleicht richtiger: noch nicht. Heute wird alles zerstampft, was dort sich aufhält. Aber vielleicht werden wir mit zerstampft? Dann aber wenigstens anständig sterben (was übrigens ein echter Politiker niemals sagen würde).“*⁵⁷⁷

Wenn er nun zunehmend kämpferisch für den Erhalt des Weimarer Staates eintrat, so geschah dies in Abwehr des heraufziehenden Nationalsozialismus'. Denn die nationalsozialistische Bedrohung machte eine Verteidigung der bestehenden Ordnung zur Voraussetzung für das Werden einer neuen im Sinne Reichweins.

Nachdem Hitler aber jene Voraussetzung beseitigt und den Weimarer Staat aus den Angeln gehoben hatte, sah Reichwein keine Veranlassung mehr, zu diesem zurückzukehren. Darin

⁵⁷⁵ Podiumsdiskussion am 20.10.1984 in Bodenrod, anlässlich einer Veranstaltung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum 40. Todestag von Adolf Reichwein; Teilnehmer: Hellmut Becker, Wilfried Huber, Susanne Miller, Roland Reichwein und Dieter Wunder; Leitung: Jochen Schweitzer, dokumentiert in: Max-Traeger-Stiftung (Hrsg.): Schafft eine lebendige Schule. Adolf Reichwein 1898-1944, Dokumentation und Materialien einer Veranstaltung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum 40. Todestag von Adolf Reichwein in Bodenrod (Butzbach), Taunus, Heidelberg 1985, S.45-69; hier: S.62.

⁵⁷⁶ Siehe oben, S.48.

⁵⁷⁷ Brief vom 28.11.1931 an Ernst Robert Curtius, zit. aus: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.116.

stimmte er mit den Mitgliedern des *Kreisauer Kreises* überein, wie dessen Pläne für eine Neuordnung Deutschlands zeigten. Dass eine Wiederherstellung der parlamentarischen Demokratie und insbesondere des Parteienwesens nicht in Frage komme, war die allgemeine Überzeugung innerhalb des *Kreisauer Kreises*. Was Reichwein betrifft, erscheint es mir aber wichtig festzuhalten, dass dessen Politikverständnis von vornherein einer Bejahung des Weimarer Staates im Wege stand. Nicht erst die Schwächen in der politischen Praxis der Weimarer Demokratie oder deren Scheitern in Anbetracht des erstarkenden Nationalsozialismus⁷⁸ ließen Reichwein zu der Überzeugung gelangen, dass nach dem Ende der NS-Herrschaft eine Wiederherstellung des Parlamentarismus in Deutschland ausgeschlossen sei. Sondern diese Überzeugung entsprang, aus den genannten Gründen, Reichweins Politikverständnis.

Wenn demnach Hans Mommsen schrieb, dass Reichwein „*jene Zwischengeneration*“ verkörperte, „*die nicht einfach zu den Verhältnissen Weimars oder des Kaiserreichs zurückwollte, die aber andererseits nicht mehr an die Möglichkeiten des liberalen Parlamentarismus zu glauben vermochte*“⁵⁷⁸ – dann ist hier korrigierend anzumerken, dass Reichwein seinerseits noch nie „*an die Möglichkeiten des liberalen Parlamentarismus zu glauben vermochte*“.

Im übrigen entsprachen Zusammensetzung und Arbeitsweise des *Kreisauer Kreises* ganz und gar Reichweins Vorstellungen von und Erfahrungen mit politischem Handeln. Denn mit den führenden Köpfen aus allen relevanten Gesellschaftsschichten auf der Grundlage persönlicher Beziehungen Lösungskonzepte zu erarbeiten, war das, worum er sich sein politisches Leben lang bemüht hatte. Dabei standen für ihn die persönlichen Beziehungen immer im Vordergrund.

Während zuvor die nationalsozialistische Bedrohung eine Verteidigung der bestehenden Ordnung zur Voraussetzung für das Werden einer neuen gemacht hatte, so ließ jetzt die nationalsozialistische Herrschaft die Arbeit an der neuen Ordnung zu Widerstand werden. Reichwein wusste das und kannte die darin liegenden Risiken. Doch er übernahm, so wie er es immer getan hatte, ohne Zögern die mit seinem politischen Führungsanspruch verbundene Verantwortung.

In solchem Zusammenhang stellte sich bei fortdauerndem Vernichtungskrieg die Frage, ob nicht ein Staatsstreich oder gar ein Attentat auf Hitler geboten sei. Reichweins Ablehnung eines Attentats entsprang wohl nicht zuletzt einer Grundhaltung, auf der auch sein

⁵⁷⁸ Mommsen, Hans: Adolf Reichweins Weg in den Widerstand und den Kreisauer Kreis, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.11-22; hier: S.21.

Politikverständnis basierte. Diese Grundhaltung machte keinen qualitativen Unterschied zwischen persönlichem und staatlichem Handeln. Das galt folglich ebenso für die ethische Bewertung: „*Meine persönliche Ethik soll doch staatliche werden*“,⁵⁷⁹ hatte Reichwein in einem frühen Brief geschrieben. Und diesem credo blieb er zeitlebens treu. Bezieht man es nun auf die Attentatsfrage, so folgt daraus: nach den Kriterien persönlicher Ethik ist die Tötung eines Menschen immer unzulässig. Es wird daher für Reichwein mit großen Gewissensqualen und schweren Schuldgefühlen verbunden gewesen sein, wenn er am Ende doch einem Attentat auf Hitler seine Zustimmung gab.

Eigentlich kam das Herrschaftssystem des Nationalsozialismus als „*atavistischer Personenverband*“⁵⁸⁰ Reichweins Politikverständnis entgegen. Denn hier wurden unpersönliche Abläufe ersetzt durch personale Beziehungen, die in der geforderten persönlichen Treue zum Führer gipfelten. An die Stelle der Rechtsgemeinschaft des Staates trat die Volksgenossenschaft des Personalverbands.

Die Art von Reichweins Vorgehensweise, wie überhaupt sein Führungsanspruch, waren der Eigenart des Nationalsozialismus nicht unähnlich, während sich allerdings die jeweils verfolgten Ziele und die dahinter stehende Geisteshaltung fundamental unterschieden. Dies wird man auf nationalsozialistischer Seite zum Teil ebenso gesehen haben. Darauf deutete Hellmut Beckers Bericht hin, demzufolge die Nazis nach Reichweins Zwangsbeurlaubung zu diesem gesagt hätten: „*Sie sind als Typus das, was wir Nationalsozialisten wollen, Sie haben nur die falschen Ansichten.*“⁵⁸¹

Darüber hinaus erinnerte sich Hellmut Becker später:

„*Reichwein hatte ein so zugreifendes Temperament, dass wir unter uns im Freundeskreis im Scherz immer wieder gesagt haben: ‚Es ist wirklich ein Jammer, dass Du kein Nazi geworden bist, weil Du das so hervorragend machen würdest.‘ (...) Wir haben – weil wir mehr abwägende Leute waren, während Reichwein ein lodernder Aktivist war – ihn in unserem engeren Kreise ironisch so genannt, weil die Schnelligkeit und das Zupackende seiner Lösungen eben in diese Welt gehörten. Seine Gesinnung, schließlich seine Gesinnungsethik war untadelig.*“⁵⁸²

⁵⁷⁹ Brief vom 29.07.1917 an den Vater, zit. aus: Pallat, Gabriele u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Pädagoge und Widerstandskämpfer, S.25. Siehe oben, S.60.

⁵⁸⁰ Vgl. Rebentisch, Dieter: Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939-1945, Stuttgart 1989, S.536.

⁵⁸¹ Becker, Hellmut / Frithjof Hager: Aufklärung als Beruf, München 1992, S.98. Siehe oben, S.126.

⁵⁸² Ebd., S.98. Vgl. dazu die Erinnerungen Karl von Hollanders, siehe oben, S.115.

E Quellen- und Literaturverzeichnis

E.1 Quellen

E.1.1 Veröffentlichungen Reichweins (chronologisch)

Arbeitsgemeinschaft im Taunus, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.6 (1921). S.338-341.

Tagung der Entschiedenen Schulreformer in Offenbach am Main, 6.-7. Okt.: Schule und Beruf:, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.7 (1921), S.412-413.

Jugendhochschulgemeinde Frankfurt am Main, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.7 (1921), S.415-416.

Schulkampf und Presse, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.8 (1922), S.472-474.

Hochschule und Politik, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.8 (1922), S.474-475.

Zum Stand der Schulpolitik in den Ländern, in: *Vivos Voco*, 2.Jg. H.10 (1922), S.568-569.

Volkshochschulheime, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.10 (1922), S.570-572.

Aus Österreich:, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.11 (1922), S.627-628.

Volksbildung in Russland, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H 12 (1922), S.682-688.

„Schulpolitik“, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.12 (1922), S.697-698.

Die Berliner Hochschule für Politik, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.12 (1922), S.700.

Die junge Generation und die Weisheit des Ostens, in: *Vivos Voco*, 2.Jg., H.12 (1922), S.714-719.

(Rez.) Drei Schriften zur politischen Bildung:, in: Vivos Voco, 3.Jg., H.3/4 (1922), S.127-131.

Eine Arbeitsgemeinschaft (Eine Erinnerung),in: Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen, 3.Jg. (1922), S.260-265.

(Rez.) Dr. Paul Tillich: Masse und Geist, in: Volksbildungsarchiv. Organ des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen, Bd.9 (1922), S.88-92.

(Rez.) Das Bildungswesen in Sowjet-Rußland, in: Volksbildungsarchiv. Organ des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen, Bd.9 (1922), S.120-121.

England, in: Vivos Voco, 3. Jg., H. 7/8 (1923), S.261-263.

Frankreich und wir, in: Vivos Voco, 3. Jg., H. 9/10 (1923), S.332-336.

Russland, das Heute und wir, in: Vivos Voco, 3.Jg., H.11/12 (1923), S.399-402.

(Rez.) Der Weiße Ritter, in: Ratgeber für Jugendvereinigungen, 17. Jg., H.6 (1923), S.139-141.

Staat und Nation, in: Sozialistische Monatshefte, 29.Jg., Bd.60 (1923), S.489-490.

China, in: Sozialistische Monatshefte, 29.Jg., Bd.60 (1923), S.491.

China und Europa. Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert, Berlin 1923.

Vom Gemeinschaftssinn der deutschen Jugendbewegung (Zugleich ein Abriß ihrer Soziologie), in: The New Student. National Student Forum, USA (Deutsche Sonderausgabe, New York / Leipzig 1923); abgedruckt in: Lessing-Akademie Wolfenbüttel (Hrsg.): Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten. Kommentar von Ursula Schulz, Sonderausgabe 2.Bd., München 1974, S.145-149.

(Rez.) Wirtschaftsstatistisches Taschenbuch 1922, in: Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen, 4.Jg.(1923), S.127-128.

Volksbildung als Wirklichkeit, in: Akademisch-Soziale Monatsschrift, 6.Jg., H.10/12 (1923), S.117-122.

An die Leser!, in: Blätter der Volkshochschule Thüringen, 5.Jg. Nr.8 (1923), S.60.

Die Gilde, in: Blätter der Volkshochschule. N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.2 (1924), S.15-17.

Ein Brief, in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.4 (1924), S.35-37.

Wirtschaftskunde (Anregung zu einer Arbeitsgemeinschaft), in: Blätter der Volkshochschule, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6.Jg., Nr.5 (1924), S.55-57.

Gewalt oder Gewaltlosigkeit, in: Volkshochschulblätter, N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.71-73.

Die Lage in Indien, in: Volkshochschulblätter. N.F. der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen, 6.Jg., Nr.7 (1924), S.75-76.

Die Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft, Jena 1924.

Französisch-deutsche Wirtschaftszukunft (Teil 1), in: Dresdner Neueste Nachrichten, Nr.251 vom 24.10.1924.

Deutschland: Völkische Jugend, in: Sozialistische Monatshefte, 30.Jg., Bd.61 (1924), 262-263.

Indien, in: Sozialistische Monatshefte, 30.Jg., Bd.61 (1924), S.588-590.

Probleme der deutsch-französischen Verständigung, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.11-18.

Indien, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.242.

Sunjatsen, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.359.

Georgien, in: Sozialistische Monatshefte, 31.Jg., Bd.62 (1925), S.359-361.

Volkshochschularbeit, in: Jenaische Zeitung vom 6.10.1925.

Politik und Wissenschaft, in: Mitteilungen der Volkshochschule Jena, Nr. 4 (1925), S.1.

Volkshochschule Jena. Herbstlehrgang 1925 (acht Seiten, unpaginiert), abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.237-244.

Herbst-Bericht 1925 für die Zeit vom 7. Oktober bis 19. Dezember, Von Dr. Adolf Reichwein, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.245-258.

Deutsch-Nordische Hochschulwoche in Meißen, in: Archiv für Erwachsenenbildung. Organ des Hohenrodter Bundes, 2.Jg. (1925), S.253-259.

Weltwirtschaft. Eine Studie (Teil 1), in: Gewerkschafts-Archiv. Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung, 3.Jg., Bd.4, Nr.5 (1926), S.193-208.

Weltwirtschaft. Eine Studie (Teil 2), in: Gewerkschafts-Archiv. Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung, 3.Jg., Bd.5, Nr.1 (1926), S.1-10.

Weltbund der Landwirtschaft?, in: Der Eiserne Steg. Jahrbuch der Frankfurter Societäts-Druckerei, Abt. Buchverlag, 3.Jg. (1926), S.135-144.

Wo stehen wir?, in: Blätter der Volkshochschule Jena, 2.Jg., H.1 (1927), S.1-4.

Japans Arbeiter- und Bauernbewegung, in: Sozialistische Monatshefte, 33.Jg., Bd.65 (1927), S.533-540.

Ursprünge, Wandlungen und Tendenzen amerikanischer Arbeiterbewegung, in: Sozialistische Monatshefte, 33.Jg., Bd.65 (1927), S.808-815.

Kleinbauern und Arbeiterbewegung in Dänemark, in: Sozialistische Monatshefte, 34.Jg., Bd.67 (1928), S.774-777.

Über die soziale Situation und die Arbeiterbewegung Norwegens, in: Sozialistische Monatshefte, 34.Jg., Bd.67 (1928), S.865-869.

Ein Arbeitslager, in: Volkshochschulblätter für Thüringen, 10.Jg., Nr.1 (1928), S.14-19.

Ueber Reisen, in: Volkshochschulblätter für Thüringen, 10.Jg., Nr.4 (1928), S.1-6.

Reise zum Norden, in: Volkshochschulblätter für Thüringen, 10.Jg., Nr.4 (1928), S.10-17.

Die Rohstoffwirtschaft der Erde, Jena 1928.

Jungarbeitererziehung, in: Volkshochschulblätter für Thüringen, 10.Jg., Nr.6/7 (1929), S.28-30.

Eine Jung-Arbeiterreise nach Skandinavien, in: Deutsche Welle. Offizielles Organ der Rundfunk-Gesellschaft „Deutsche Welle“, 2.Jg., Nr.6 (1929), S.88-89.

Ist Tempo wirklich banal?, in: ebd., Nr.46 (1929), S.782.

Der Nordpolforscher Fridtjof Nansen, in: ebd., Nr.49 (1929), S.840.

Mexiko erwacht, Leipzig 1930.

Erlebnisse mit Tieren und Menschen zwischen Fairbanks, Hongkong, Huatusco, Jena 1930.

Blitzlicht über Amerika, Jena 1930.

C.H. Becker, in: Der Lesezirkel. Blätter für Literatur, 18.Jg., H.7 (1931), S.97-102.

Pädagogische Akademien – Gefahr im Verzug, in: Sozialistische Monatshefte, 37.Jg., Bd.74 (1931), S.988-993.

Jungarbeitererziehung durch Auslandsreisen, in: Der Zwiespruch, 13.Jg., Bl.27 (1931), S.315-316.

Bevölkerungsdruck in Ostasien, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.68, H.1 (1932), S.1-37.

An alle Freunde der Arbeit in Prerow!, in: Neue Blätter für den Sozialismus, 4.Jg., H.2 (1933), rückseitiges Umschlagblatt.

Rosbach, Peter [d.i. Adolf Reichwein]: Grundtvig. Aus Anlaß der 150. Wiederkehr von Grundtvigs Geburtstag am 8. September 1933, in: Pädagogisches Zentralblatt, 13.Jg., H.7/8 (1933), S.342-364.

Deutsche Landschule, in: Frankfurter Zeitung, 78.Jg., Nr.37, vom 21.01.1934, S.6.

Volkskunde – Film – Landschule, in: Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 2.Jg., Nr.3 (1936), S.75-81.

Märchen und Film. Ein Beitrag zum Thema „Wort und Bild“, in: Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 2.Jg., Nr.4 (1936), S.114-118.

Anschauung in der Geschichte (Aus Anlaß des Films „Deutsche Westgrenze I“), in: Film und Bild in Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 2.Jg., Nr.8 (1936), S.255-259.

Rohstoffe im Kräftespiel der Zeit, in: Deutsche Rundschau, 62. Jg., Bd. 248 (1936), S.208-219.

Umschwünge der Wirtschaft, in: Deutsche Rundschau, 63. Jg., Bd. 251/252 (1937), S.98-104.

Warum kämpft Japan?, in: Deutsche Rundschau, 64. Jg., Bd. 253, (1937), S.161-165.

Schaffendes Schulvolk, Stuttgart 1937.

Film in der Landschule. Vom Schauen zum Gestalten, Stuttgart 1938 (=Schriftenreihe der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, Band 10).

Amerikanischer Horizont, in: Deutsche Rundschau, 64. Jg., Bd. 254 (1938), S.106-113.

Aus der Arbeit der dorfeigenen Schule, in: Verwaltungsamt des Reichsbauernführers (Hrsg.): Landvolk und Schule, Berlin o.J., S.11-24.

Schaffendes Schulvolk, in: Die deutsche Volksschule. Zeitschrift der Fachschaft 4 des NSLB, 1.Jg., H.5 (1939), S.214-222.

Vom Schauen zum Gestalten, in: Ton und Töpfer. Begleitschrift zur ersten Schulausstellung des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde anlässlich seines 50-jährigen Bestehens. Berlin 1939, S.35-37.

Arbeit und Formerziehung. Wege zu guten Gegenständen täglichen Gebrauchs, in: Die Werkbücherei. Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer, Folge 7 (1940), S.7-9.

Der Werkstoff formt mit, in: Die Werkbücherei. Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer, Folge 2 (1941), S.35-39.

Reichwein, Adolf: Schule und Museum, in: Deutsches Schulverwaltungs-Archiv. N.F. des Volksschularchivs, Bd.38, H. 1/2 (1941), S.3-12.

Hungermarsch durch Lappland, Berlin 1941.

Das Volk formt und gestaltet, in: Die Werkbücherei. Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer, Folge 2/3 (1942), S.23-29.

Handwerksfilme der RWU volkskundlich gesehen, in: Film und Bild. Zeitschrift der Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 9.Jg., H.3/4 (1943) S.40-44.

E.1.2 Briefe Reichweins

Pallat, Gabriele C. u.a.(Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914-1944), Paderborn 1999.

Briefe vom 01.03.1928 und vom 30.05.1929 an Albert Krebs, unveröffentlichte Abschriften im Reichwein-Archiv, REICH 142.

Briefe vom 24.07.1930, vom 05.02.1931 und vom 27.11.1932 an Walter Dixel, unveröffentlichte Abschriften im Reichwein-Archiv, REICH 120.

E.1.3 Erinnerungen von Zeitgenossen

Becker, Heinrich: Adolf Reichwein zum Gedächtnis, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.297-312.

Bernt, Friedrich: Zum Gedenken Adolf Reichweins (Entwurf einer Gedenkrede), abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.286-296.

Buchhierl, Edith: Erinnerungen an Adolf Reichwein, teilw. abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a.(Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914-1944), Paderborn 1999, S.264-266.

Curtius, Ernst Robert: Erinnerungen an Adolf Reichwein, abgedr. in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914-1944), Paderborn 1999, S.274-275.

Gardiner, Rolf: Anmerkungen zu Briefen von Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 344.

Haase, Otto: Die Begegnung, abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.334-337.

Rouff Wilhelm: Meine Begegnungen mit Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 372.

Suhr, Otto: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 379.

Trüper, Hellmut: Worte zur Adolf-Reichwein-Gedenkfeier [1946], abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.313-318.

Valdmanis, Alfred: Erinnerungen an Adolf Reichwein, 28.04.1946, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 382.

Zierold, Kurt: Erinnerungen an Adolf Reichwein, unveröffentlichtes Manuskript im Reichwein-Archiv, REICH 385.

E.1.4 Sonstige Quellen

Abschließend vereinbarter Text vom 18.10.1942, Wirtschaft, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.547-550.

Ankündigung zum Herbsttreffen des Leuchtenburgkreises 1930 in: Neue Blätter für den Sozialismus, 1.Jg., H.8 (1930), S.382.

Becker, Carl Heinrich: Die pädagogischen Akademien im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens, 1926; abgedr. in: Kittel, Helmuth (Hrsg.): Die Pädagogischen Hochschulen. Dokumente ihrer Entwicklung 1920-1932, Weinheim 1965, S.99-139.

Bitte um Ergänzung der Gedanken über Erziehung vom 18.10.41 (vom 19.10.1941), Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 57.

Brief von Eduard Heimann an Fritz Klatt vom 29.05.1929, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419; S.403-406.

Brief Helmuth James von Moltkes an Horst von Einsiedel, vom 16.06.1940, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.478-479.

Brief Helmuth James von Moltkes an Peter Yorck von Wartenburg vom 17.06.1940, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.479-481.

Denkschrift des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen, 1925; abgedr. in: Kittel, Helmuth (Hrsg.): Die Pädagogischen Hochschulen. Dokumente ihrer Entwicklung (I) 1920-1932, Weinheim 1965, S.77-97.

Ergebnisse der Besprechungen vom 22. bis 25. Mai 1942, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.542-544.

Erste Weisung an die Landesverweser, Entwurf vom 9.8.1943, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.567-570.

Gedanken über Erziehung (vom 18.10.41), Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 57, teilweise publiziert in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914-1944), Paderborn 1999, S.396-400.

Grundsätze für die Neuordnung vom 9.8.1943, abgedr. in: Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S.561-571.

Klatt, Fritz: Zum Fall Becker, in: Neue Blätter für den Sozialismus, 1.Jg., H5 (1930), S.234-235.

Lehre und Erziehung in Schule und Hochschule, abgedr. in: Bleistein, Roman (Hrsg.): Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlass von Lothar König S.J., Frankfurt am Main 1987, S.102-114.

Mit oder gegen Marx zur Deutschen Nation. Diskussion zwischen Adolf Reichwein, Halle (SPD); Wilhelm Rößle (Tatkreis); Otto Straßer, Berlin und dem Leuchtenburgkreis, Leipzig 1932.

Radbruch, Gustav: Zum Wechsel im Kultusministerium, in: Neue Blätter für den Sozialismus, 1.Jg., H.3 (1930), S.139-140.

Reichwein, Adolf: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung vom 10.06.1933, abgedruckt in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914-1944), Paderborn 1999, S.253-262.

Briefe Helmuth James von Moltkes an seine Frau Freya, vom 22.08.1939-11.01.1945, abgedr. in: Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991, S.57-626.

Schreiben des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den preußischen Minister des Innern vom 20.06.1929, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 29.

Schreiben des preußischen Ministers des Innern an den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 08.07.1929, Kopie im Reichwein-Archiv, REICH 29.

Schr.[iftleitung]: Adolf Reichwein: ‚Schaffendes Schulvolk‘. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart und Berlin. 1937. in: Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, 6.Jg., H.24 (1938), S.55-56.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 52.Jg. (1933).

Treffen des Freundeskreises der „Neuen Blätter“ am 1./2. November 1930 in Berlin. Zusammenfassung über die Aussprache in Berlin am 1.u.2. November 1930, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419; S.407-411.

Treffen des Freundeskreises der „Neuen Blätter“ am 11. Januar in Magdeburg. Zusammenfassung der Besprechung in Magdeburg am 11. Jan. 1931, abgedr. in: Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419; S.412-415.

Undatierte handschriftliche Notiz aus dem Nachlass C.H. Beckers über die politische Stellung der in Aussicht genommenen Akademiedirektoren, abgedr. in: Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den Preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985, S.232.

Wachenheim, Hedwig: Zum Wechsel im Kultusministerium, in: Neue Blätter für den Sozialismus, 1.Jg.,H.4 (1930), S.184-185.

Weimarer Reichsverfassung vom 11.08.1919.

Zierold, Kurt / Paul Rothkugel: Die Pädagogischen Akademien. Amtliche Bestimmungen, 2.Aufl., Berlin 1931.

E.2 Literatur

Albrecht, Richard: Der militante Sozialdemokrat: Carlo Mierendorff 1897 bis 1943. Eine Biografie, Berlin 1987.

Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des Reformpädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers, Frankfurt am Main 1999.

Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944. Eine Personalbibliographie, Marburg 1991.

Amlung, Ullrich / Matthias Hoch u.a. (Hrsg.): „Wir sind jung und die Welt ist schön“. Mit Adolf Reichwein durch Skandinavien, Jena 1993.

Amlung, Ullrich: „Das Museum als lebendige Anschauungs-, Lern- und Arbeitsstätte für eine erzieherisch gelenkte Schularbeit“. Zur Museumspädagogik Adolf Reichweins, in: Reichwein, Roland (Hrsg.): „Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen“. Pädagogik und Politik im Leben und Werk Adolf Reichweins, Weinheim 2000, S.119-147.

Balfour, Michael / Julian Frisby / Freya von Moltke: Helmuth James Graf von Moltke 1907-1945, Berlin 1984.

Beck, Dorothea: Julius Leber. Sozialdemokrat zwischen Reform und Widerstand, Berlin 1983.

Becker, Hellmut / Frithjof Hager: Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik, München 1992.

Becker, Hellmut: Adolf Reichwein als politischer Pädagoge, in: Max-Traeger-Stiftung (Hrsg.): Schafft eine lebendige Schule. Adolf Reichwein 1898-1944, Dokumentation und Materialien einer Veranstaltung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum 40. Todestag von Adolf Reichwein in Bodenrod (Butzbach), Taunus, Heidelberg 1985, S.14-23.

Becker, Hellmut: Die verspätete Lehrerbildung, in: Becker, Hellmut / Hartmut von Hentig: Der Lehrer und seine Bildung, Stuttgart 1984, S.9-26.

Becker, Hellmut: Reform von Schule und Lehrerbildung im Preußen der Weimarer Zeit, in: Becker, Hellmut / Gerhard Kluchert: Die Bildung der Nation. Schule, Gesellschaft und Politik vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, Stuttgart 1993, S.365-404.

Bleistein, Roman (Hrsg.): Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlass von Lothar König S.J., Frankfurt am Main 1987.

Bohnenkamp, Hans: Gedanken an Adolf Reichwein, Braunschweig 1949.

Borinski, Fritz: Die „Neuen Blätter für den Sozialismus“. Ein Organ der jungen Generation von 1930 bis 1933, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, 13 (1981), S.65-97.

Borinski, Fritz: Adolf Reichwein – sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen Forschungen Impulse, Paderborn 1981, S.63-86.

Borinski, Fritz: Der Leuchtenburgkreis. Über Arbeit und Wirkungen einer politischen Jugendbewegung, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, 10 (1978), S.104-116.

Borinski, Fritz, u.a. (Hrsg.): Jugend im politischen Protest. Der Leuchtenburgkreis 1923 – 1933 – 1977, Frankfurt/Main 1977.

Buchheim, Hans: Person und Politik, in: Gerhardt, Volker (Hrsg.): Der Begriff der Politik. Bedingungen und Gründe politischen Handelns, Stuttgart 1990, S.95-108.

Buchheim, Hans: Theorie der Politik, München 1981.

Buchheim, Hans: Wie der Staat existiert, in: Der Staat, 27 (1988), S.1-21.

Ciupke, Paul: „Nicht das Dogma, ... sondern die kritisch durchdachte Lehre ist unser Gegenstand“, in: Reichwein, Roland (Hrsg.): „Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen“. Pädagogik und Politik im Leben und Werk Adolf Reichweins, Weinheim 2000, S.81-106.

Dicke, Klaus: Adolf Reichwein und der Kreisauer Kreis: Politiktheoretische Anregungen für eine politische Erinnerungskultur, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.207-215.

Fest, Joachim: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994.

Fricke, Klaus: Die Pädagogik Adolf Reichweins, Frankfurt/Main 1974.

Fricke, Klaus: Die schulpädagogische Konzeption Reichweins, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981, S.105-124.

Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999.

Friedenthal-Haase, Martha: Beobachtungen zu Adolf Reichweins Stil als Erwachsenenbildner, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.109-124.

Friedenthal-Haase, Martha / Elisabeth Meilhammer: Volkshochschule – Bewegung, Organisation, Kommunikation, in: Blätter der Volkshochschule Thüringen (1919-1933). Herausgegeben und eingeleitet von Martha Friedenthal-Haase und Elisabeth Meilhammer, Bd.1, Hildesheim 1999, S.XI-XXXIX.

Gerstenmaier, Eugen: Der Kreisauer Kreis, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 15 (1967), S.221-246.

Gerstenmaier, Eugen: Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht, Frankfurt/Main 1981.

Groothoff, Hans-Hermann: Adolf Reichwein und die Reform der Lehrerbildung in Deutschland, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981, S.87-104.

Henderson, James L.: Adolf Reichwein. Eine politisch-pädagogische Biographie, herausg. von Helmut Lindemann, Stuttgart 1958.

Henk, Emil: Die Tragödie des 20. Juli 1944. Ein Beitrag zur politischen Vorgeschichte, 2. erw. Aufl. Heidelberg 1946.

Henningsen, Jürgen: Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit, Heidelberg 1958.

Henningsen, Jürgen: Die Neue Richtung in der Weimarer Zeit, Stuttgart 1960.

Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen Forschungen Impulse, Paderborn 1981.

Huber, Wilfried: Museumspädagogik und Widerstand 1939-1944. Zum bildungspolitischen Aspekt im Leben von Adolf Reichwein, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse Paderborn 1981, S.303-377.

Huber, Wilfried: Adolf Reichwein und das Erziehungsdenken im deutschen Widerstand, in: Hamburger mittel- und ostdeutsche Forschungen, Bd. 7 (1970), S.67-128.

Kittel, Helmuth: Die Pädagogischen Hochschulen. Dokumente ihrer Entwicklung 1926-1932, Weinheim 1965.

Klafki, Wolfgang, u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Schaffendes Schulvolk – Film in der Schule. Die Tiefenseer Schulschriften – Kommentierte Neuausgabe, Weinheim 1993.

Klafki, Wolfgang: Geleitwort, in: Klafki, Wolfgang, u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein. Schaffendes Schulvolk – Film in der Schule. Die Tiefenseer Schulschriften – Kommentierte Neuausgabe, Weinheim 1993, S.7-13.

Kunz, Lothar / Sabine Reichwein (Hrsg.): Rosemarie Reichwein. „Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben“. Ein Buch der Erinnerung, München 1999.

Kunz, Lothar: Anmerkung zu *Gedanken über Erziehung*, in: Pallat, Gabriele C. u.a. (Hrsg.): Adolf Reichwein: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914-1944), Paderborn 1999, S.424-427.

Lenzen, Heinrich (Hrsg.): Adolf Reichwein: Film in der Schule. Vom Schauen zum Gestalten, Braunschweig 1967.

Lessing-Akademie Wolfenbüttel (Hrsg.): Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten. Kommentar von Ursula Schulz, Sonderausgabe 2.Bd., München 1974.

Martiny, Martin: Die Entstehung und politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ und ihres Freundeskreises, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 25 (1977), S.373-419.

Meinl, Kurt: Adolf Reichweins Jenaer Volkshochschulreisen, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.169-181.

Meyer, Peter: Zur Medienpädagogik Adolf Reichweins, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981, S.191-200.

Minssen, Friedrich (Hrsg.): Theodor Steltzer. Von deutscher Politik. Dokumente, Aufsätze und Vorträge, Frankfurt am Main 1949.

Mommsen, Hans: Adolf Reichweins Weg in den Widerstand und den Kreisauer Kreis, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Erlangen 1999, S.11-22.

Pechel, Rudolf: Deutscher Widerstand, Erlenbach-Zürich 1947.

Podiumsdiskussion am 20.10.1984 in Bodenrod, anlässlich einer Veranstaltung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum 40. Todestag von Adolf Reichwein; Teilnehmer: Hellmut Becker, Wilfried Huber, Susanne Miller, Roland Reichwein und Dieter Wunder; Leitung: Jochen Schweitzer, dokumentiert in: Max-Traeger-Stiftung (Hrsg.): Schafft eine lebendige Schule. Adolf Reichwein 1898-1944, Dokumentation und Materialien einer Veranstaltung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum 40. Todestag von Adolf Reichwein in Bodenrod (Butzbach), Taunus, Heidelberg 1985, S.45-69.

Rathmann, August: Ein Arbeiterleben. Erinnerungen an Weimar und danach, Wuppertal 1983.

Rebentisch, Dieter: Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939-1945, Stuttgart 1989.

Reichwein, Adolf: Schaffendes Schulvolk. Neu herausgegeben von seinen Freunden, Braunschweig 1951.

Reichwein, Roland (Hrsg.): „Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen“. Pädagogik und Politik im Leben und Werk Adolf Reichweins, Weinheim 2000.

Richmond, Lewis: Some thoughts on Dr. Reichweins experiment at Jena, in: The Journal of Adult Education. A Half-Yearly Review Issued by The British Institute of Adult Education, Vol. IV, No.I (1929), S.71-75; abgedr. in: Friedenthal-Haase, Martha (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge, Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Oktober 1998, Erlangen 1999, S.270-275.

Ritter, Gerhard: Karl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, 3. Aufl., Stuttgart 1956.

Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967.

Ruhm von Oppen, Beate (Hrsg.): Helmuth James von Moltke. Briefe an Freya 1939-1945, 2. erw. Auflage, München 1991.

Ruppert, Herbert E. / Horst E. Wittig (Hrsg.): Adolf Reichwein. Ausgewählte pädagogische Schriften, Paderborn 1978.

Schulz, Ursula: Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten, Ausgewählt von Rosemarie Reichwein unter Mitwirkung von Hans Bohnenkamp, München 1974.

Steger, Hanns-Albert: Adolf Reichweins politische Landeskunde „Mexiko erwacht“ (1930), in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981. S.209-229.

Steltzer, Theodor: Der Kreisauer Kreis, in: Minssen, Friedrich (Hrsg.): Theodor Steltzer. Von deutscher Politik. Dokumente, Aufsätze und Vorträge, Frankfurt am Main 1949, S.71-81.

Stutz, Rüdiger: Vom „völkischen Realismus“ zur „Stärkung der inneren Front“. Die Deutsche Heimatschule Thüringen e.V. zwischen 1933 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Volkshochschule der Stadt Jena (Hrsg.): 1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena, Jena 1994, S.219-250.

Tuchel, Johannes: Kontakte zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten im Sommer 1944, in: Dachauer Hefte, Bd.11 (1995), S.78-101.

Weber, Rita: Die Neuordnung der preußischen Volksschullehrerbildung in der Weimarer Republik, Köln 1984.

Werth, Wolfgang: Die Vermittlung von Theorie und Praxis an den Preußischen Pädagogischen Akademien 1926-1933 – dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Akademie Halle/Saale (1930-1933), Frankfurt/Main 1985.

Wilhelm, Wolfgang: Reichwein und der Ferne Osten – Unter spezieller Berücksichtigung seiner Dissertation „China und Europa. Geistige und künstlerische Beziehungen im 18.Jahrhundert“, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981, S.231-272.

Winterhager, Wilhelm Ernst: Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe, Berlin 1985.

Wittenbruch, Wilhelm: Unterrichtsmethode als „Weg der Erziehung“. Erfahrungen und Überlegungen zur Unterrichtsmethode in den Schriften Adolf Reichweins, in: Huber, Wilfried / Albert Krebs (Hrsg.): Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981, S.137-175.

F Lebenslauf (gemäß § 6(2)a der Promotionsordnung vom 26.Juli 2000)

Urban

Andreas

geboren am 23.07.1970 in Pirmasens

ledig

Schulbildung

Grundschule, Dahn

Staatliches Otfried-von-Weißenburg-Gymnasium, Dahn

Abitur in Dahn;

Zivildienst

01.08.1990-31.10.1991 in Koblenz

Studium

WS 1991/92

Universität Koblenz-Landau, Abt. Landau

Fächer: Grundschulpädagogik, Mathematik, Politikwissenschaft

SS 1992-WS 1999/00

Johannes Gutenberg-Universität, Mainz

Fächer: Sozialkunde, Geschichte

Seit WS 1999/00

Johannes Gutenberg-Universität, Mainz

Fach: Politikwissenschaft

Zahl der Hochschulseester: 29

Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien: 06.12.1999

Tag der mündlichen Doktorprüfung: 31.08.2005

Berufstätigkeit

Studienreferendar am Staatlichen Studienseminar Bad Kreuznach seit 01.02.2005;

G Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht Leben und Werk des politischen Pädagogen Adolf Reichwein (1898-1944) unter politikwissenschaftlichem Gesichtspunkt. Sie will damit die hier hauptsächlich von Seiten der Erziehungswissenschaften geleistete Forschungsarbeit ergänzen und den Blick öffnen für den Facettenreichtum des Forschungsgegenstandes. Denn wie Klaus Dicke einmal zu Recht festgestellt hat, beansprucht Adolf Reichwein gleich in dreifacher Weise das Interesse der Politikwissenschaft: nämlich erstens als Autor politikwissenschaftlicher Studien, zweitens als politikwissenschaftlicher Lehrer sowie drittens als politischer Akteur.

Um der die Untersuchung leitenden Fragestellung (sachgerechte und zugleich prinzipiengerechte Behandlung politischer Fragen) nachzugehen, wird in einem ersten Teil Reichweins Prinzipiengerüst in den Blick genommen, also das, was er selbst einmal sein „*Koordinatensystem*“ nannte. Die dafür aufgestellten Kategorien lauten: *Menschenbild, Arbeitsbegriff, Politik, Volk-Nation-Staat, Theorie-Praxis*.

Sodann wird im zweiten Teil, welcher den Schwerpunkt der gesamten Studie bildet, Reichweins politisches Handeln untersucht, wobei entsprechend der leitenden Fragestellung ermittelt werden soll, wie bei Reichweins Suchen und Finden sachgerechter politischer Lösungen dessen – im ersten Teil der Untersuchung herausgefilterte – Prinzipien zum Tragen kamen. Dabei ergeben sich aus Reichweins Biographie einzelne Untersuchungsschwerpunkte: seine Arbeit im preußischen Kultusministerium, diejenige an der Pädagogischen Akademie in Halle (welche mit parteipolitischem Engagement einherging) sowie Reichweins Widerstand gegen das NS-Regime.

Einige kritische Anmerkungen zur Reichwein-Rezeption schließen die Untersuchung ab.